

**Gerhard
Bergmann:**

**Probleme
einer
fragenden
Generation**

GERHARD BERGMANN

Probleme einer fragenden Generation

Versuch einer Lebens- und Glaubenshilfe

SCHRIFTENMISSIONS-VERLAG GLADBECK

1970 im Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck
Umschlagzeichnung: Gerd Meussen, Essen
Druck: Krämer & Banker, Gelsenkirchen-Buer

Vorwort

Über „Probleme einer fragenden Generation“ zu schreiben, ist einerseits sehr dringend. Besonders im Blick auf die jüngere Generation. Denn gerade junge Menschen versuchen, für ihr weiteres Leben die Geleise zu legen und fragen nach Orientierungshilfen.

Aber andererseits ist es nicht leicht, zum Thema „Probleme einer fragenden Generation“ Stellung zu nehmen. Dies besonders aus zwei Gründen:

1. Man steht vor der schwierigen Frage: wo anfangen und wo aufhören? Die anstehenden Probleme sind schier Legion. Darum habe ich mich entschlossen, im Hauptteil dieser Schrift die drängenden und wichtigsten Fragen in einem systematischen *Zusammenhang* abzuhandeln. Gerade durch den Zusammenhang soll eine geistige Durchleuchtung der einzelnen Probleme, wie auch der Gesamtproblematik erfolgen, um sich so besser orientieren zu können. Um den Problembereich möglichst weit zu ziehen, habe ich einen zweiten Teil angefügt, der noch *Zusatzfragen* und auch *andere Fragen* aufgreift.

2. Eine weitere Schwierigkeit besteht in dem Unterschied der Schulbildung. Es ist zwar erfreulich, daß das geistige Interesse des heutigen Menschen weithin groß ist. Aber durch die verschiedene Schulbildung werden doch an mich Anforderungen in bezug auf Inhalt, Stil und Ausdruck gestellt. Für die einen darf es nicht „zu hoch“, und für die anderen darf es nicht platt sein. Darum habe ich mich bemüht, *Einfachheit plus Tiefe* miteinander zu verbinden. So hoffe ich, trotz des verschiedenen Standes der Schulbildung dennoch allen Interessierten einen bescheidenen Diskussionsbeitrag zu den heutigen Problemen anbieten zu können. Dabei möchte ich mich besonders an die jüngere Generation wenden, ohne aber die ältere aus dem Auge zu verlieren.

Der Stand der Schulbildung in der Bundesrepublik Deutschland sieht übrigens laut Statistik von 1967 wie folgt aus:

Volksschule insgesamt	77,0%
davon ohne abgeschlossene Lehre oder Berufsausbildung	35,9%
mit abgeschlossener Lehre oder Berufsausbildung	41,1%
Mittlere Schulbildung, Höhere Schule ohne Abitur, mehrjährige Fachschule	18,1%
Abitur	4,9%
davon nur Abitur	2,4%
Hochschule, Universität	2,5%

Ich nehme an, daß die Zahlen in der Schweiz, wenn nicht auch in Österreich, günstiger liegen, das heißt also, daß es mehr Schüler mit mittlerer Reife und Abitur (Matur) gibt.

Die eigentliche Frage, um die es in der heutigen Problematik geht, ist die Frage nach dem Maßstab. Das heißt: gibt es nur die heute so eifrig propagierte „Situationsethik“, also ein Verhalten, das sich nach der jeweiligen Situation richtet, ohne daß es eine schon vorher feststehende Norm gibt, nach der sich das Verhalten auszurichten hätte? Oder gibt es die Norm doch? Wenn ja, dann drängen sich die Fragen auf:

Welche Norm ist das? Kann man sie finden? Ist diese Norm überzeugend?

Auch um diese Fragen mühen sich die folgenden Zeilen. Bei allem versuche ich, gerade den jungen Menschen mit Sachlichkeit und Argumenten zu begegnen. Aber auch in einer Haltung der Liebe, die den Mut zur ungeschminkten Wahrheit hat und die es als ihre Pflicht ansieht, ja und nein zu sagen.

Die schwierige Lage – heute

Jüngere und ältere Generation müssen sich gegenseitig um einen Brückenschlag bemühen. Das setzt den guten und ehrlichen Willen voraus, den anderen nicht in einem Spiegelbild der Verzerrung zu sehen. Darum darf und soll der erste Satz dieser Schrift lauten:

Es gibt viel prächtige Jugend.

Diese Tatsache macht mein Herz immer wieder von neuem froh. Welch edle Gesinnung wohnt doch in einem jungen Menschen, wenn er z. B. sonntags freiwillig und selbstlos den Hilfsdienst in einem Krankenhaus oder Altenheim tut! Wieviel junge Menschen sehe ich landauf landab in unseren Evangelisationen. Diese jungen Menschen geben damit zu erkennen, daß sie sich mit den letzten Fragen auseinanderzusetzen bereit sind. Wenn wir daran denken, welche Aufgeschlossenheit doch weithin unter der jungen Generation besteht, sich für dies und das zu engagieren, oder auch gegen dies und das zu protestieren, dann macht auch das Pro und Contra deutlich, daß etwas von einem heißen Atem der Betroffenheit in unseren jungen Menschen wohnt. *Die Unruhe in unserer Jugend spricht nicht gegen, sondern für diese jungen Menschen.* Es spricht für sie, daß sie z. B. am Erntedanktag 1969 in verschiedenen Städten der Bundesrepublik Deutschland einen „Hungermarsch“ für Recht auf Leben durchführte. In Karlsruhe legte ein Teil dabei 22 und ein anderer Teil sogar 42 Kilometer zurück. Die Teilnehmer zahlten obendrein pro Kilometer 50 Pfennig oder 1 DM in eine Sammelkasse. Unruhige Jugend!

Damit stehen wir aber auch gleich bei dem zweiten Satz, der nun ebenfalls ausgesprochen werden muß:

Die heutige Jugend hat es schwerer, sich zurechtzufinden, als die Jugend früherer Generationen.

Diese Feststellung ist wichtig. Denn sie kann uns helfen, die Jugend besser zu verstehen. *Richtiges Verstehen ist aber Voraussetzung dafür, mit jemandem richtig reden zu können.* Ich stehe unter dem Eindruck, daß wir uns weithin nicht genügend bemühen, die veränderte Situation, in der unsere heutige jüngere Generation lebt, zu bedenken und zu be-

rücksichtigen. Tun wir dies aber nicht, so werden wir der Jugend nicht gerecht, ja wir werden ihr gegenüber dann sogar leicht ungerecht. Darum müssen wir zunächst einmal einsehen: *die heutige Jugend ist nicht besser und nicht schlechter als die Jugend früherer Zeiten. Aber sie ist gefährdeter; denn die Zeiten sind notvoller. Junge Menschen haben es heute zwar sehr leicht sich zu informieren, aber trotz Ausbildung, Presse, Funk und Fernsehen haben junge Menschen es heute sehr schwer, sich innerlich zu orientieren.*

Ursachen der Orientierungsschwierigkeit

Das stellt uns zunächst einmal vor die Frage:

Worin hat die Orientierungsschwierigkeit jüngerer, aber auch älterer Menschen ihre Ursache?

Ohne im geringsten den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, möchte ich im wesentlichen drei Ursachen nennen:

1. Im Vergleich mit den Vorfahren erfolgte eine gesellschaftliche Veränderung

Heute spielt das Wort Struktur und Strukturveränderung eine große Rolle. Unter Struktur versteht man das innere, auch organisatorische Gefüge eines Ganzen, also wie im Aufbau des Ganzen das eine zum anderen steht. Nun müssen wir zunächst einmal feststellen: In bezug auf die Gesellschaft erfolgte eine gesellschaftliche Strukturveränderung wesentlich durch zwei Faktoren:

- a) durch die Verstädterung,
- b) durch die Vereinzelung der Menschen.

a) Das Fremdwort für Verstädterung heißt Urbanisierung. Um das Jahr 1800 wohnten bei uns in Europa etwa 85 Prozent der Bevölkerung auf dem Dorf und Land. Heute nur

noch etwa 25 Prozent. Die Verstädterung wird in kommenden Jahren infolge der Industrialisierung immer weiter zunehmen. Um das Jahr 2000 wird es Städte von 20 Millionen Einwohnern geben.

b) Je mehr nun der Prozeß der Zusammenballung der Menschen erfolgt, desto mehr geht damit der Prozeß der Vereinzelung der Menschen Hand in Hand. Für das Wort Vereinzelung können wir auch das Wort Atomisierung der Menschen verwenden. Atome sind viele einzelne, kleinste Teile, deren frühere Einheit auseinandergesprengt wurde. So ist es auch mit den Menschen. Wir brauchen uns nur ein Hochhaus vorzustellen. Es ist eine Erfahrung, die ich bei Besuchen in Hochhäusern wiederholt machen konnte, daß sich die Bewohner ein- und desselben Hochhauses weithin nicht kennen. Ein Hochhaus hat kein echtes Gemeinschaftsgefüge, weil die Menschen vereinzelt, das heißt atomisiert sind.

Zu dieser gesellschaftlichen Strukturwandlung gesellte sich als weitere

2. Die technische Veränderung

Diese technische Veränderung wird im Vergleich zu früheren Zeiten besonders durch das Stichwort Fernsehen erkennbar. *Das Fernsehen erleichtert die Information ganz enorm, aber es erschwert die innere Orientierung nicht weniger enorm.*

Die Sache verhält sich so:

Durch das Fernsehen wird der sogenannte „Duft der großen Welt“ bis in das letzte Alpen- und Heidedörfchen hineingetragen. Der ganze Zauber einer bestrickenden Traumwelt, wie aber auch die Wirklichkeit der Welt in ihren Superlativen, ihren großen Leistungen, aber auch in ihren tausend Verlockungen und Möglichkeiten, in ihrem Glanz und ihrer Verderbtheit flimmert auf der Mattscheibe. Das Kino hält seinen Einzug in die Privatwohnung. Durch diese tausend Dinge, die auf den Menschen einströmen, wird das Ich des modernen Menschen besetzt, zumal noch hundert andere Dinge einer technisierten Welt hinzukommen. Nun steht der heutige Mensch vor der so ungeheuer schweren Aufgabe, sich durch die tausend Arme, die alle nach seiner Seele greifen,

einen Weg zu bahnen. Wir sehen: sich äußerlich informieren ist zwar leicht, aber sich innerlich orientieren ist schwer.

Ferner wird durch den triumphalen Siegeszug der Technik die Welt immer kleiner. Was sind noch Entfernungen?! Der durchorganisierte Tourismus ermöglicht den Menschen per Bahn, Schiff und Flugzeug Reiseziele zu erreichen, von denen unsere Väter nur in Büchern träumen konnten.

Die erste Veränderung – die gesellschaftliche – und die zweite – die technische – sind stark an der dritten Veränderung beteiligt. Besonders ist es diese dritte Veränderung, die gleichzeitig auch die dritte Ursache für die Orientierungsschwierigkeit der heutigen Menschen abgibt.

3. Die geistige Veränderung

Mit Fug und Recht dürfen wir sagen: infolge der Verstädterung und Durchtechnisierung des gesamten Lebens existiert der Mensch von heute in einer *veränderten Welt*. Diese veränderte Welt führt zu einem veränderten Lebensgefühl. Der Mensch und besonders der junge Mensch, der schon von Kindesbeinen an mit der Welt der Elektronik und der Überschallgeschwindigkeit groß wird, bekommt leicht das Gefühl und den *Glauben an die Machbarkeit aller Dinge*.

Hinzu kommt etwas anderes. Dies ist entschieden das wichtigste. Es ist eine geistige Revolution. Damit hat es folgendes auf sich:

Um die Jahrhundertwende (1896) hat erstmalig ein Theologe und Historiker ausgesprochen, was sich heute ebenso wie die Industrierevolution bis ins letzte noch bestehende Dorf durch Presse, Funk und Fernsehen herumgesprochen hat:

„Es wackelt alles.“

Das war ein Kriegsruf.

Aber fragen wir uns nüchtern: Was wackelt denn? Mit einem Satz gesagt: *es wackelt die geistige Welt und das Ordnungsgefüge unserer Väter*.

Um unsere jungen Menschen in ihrer heutigen Situation besser zu verstehen, aber auch, um der Jugend behilflich zu sein, ihre geistige Herkunft zu erkennen, müssen wir die Welt unserer Vorfahren ein wenig aufzeigen.

Die Welt der Vorfahren

Es ist uns allen die Tatsache geläufig, daß unsere Urahnen in einer noch intakten und verhältnismäßig ruhigen Welt lebten. Wenn das Dorf oder Kleinstädtchen sich schlafen legte, machte der Nachtwächter seine Runde. Dabei rief oder sang er zur vollen Stunde:

1. Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen:
Unsere Glock hat zehn geschlagen!
Zehn Gebote setzt Gott ein,
gib, daß wir gehorsam sein.
;,: Menschenwachen kann nichts nützen,
Gott muß wachen, Gott muß schützen.
Herr, durch deine Güt und Macht
schenk uns eine gute Nacht!
2. Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen:
Unsere Glock hat elf geschlagen!
Elf der Jünger blieben treu,
hilf, daß wir im Tod ohn Reu!
3. Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen:
Unsere Glock hat zwölf geschlagen!
Zwölf, das ist das Ziel der Zeit,
Mensch, bedenk die Ewigkeit!

Diese Welt unserer Ahnen war christlich durchtränkt. Jeder Stundenschlag bekam einen religiösen Bezug. Auch als die Stadttore nicht mehr geschlossen wurden, verlief doch noch alles in trauriger Beschaulichkeit, wie sie uns Gemälde von Spitzweg mit ihrer lieblichen Idylle erahnen lassen.

Diese Romantik und Idylle ist für immer versunken.

Gewiß, auch in den Adern unserer Väter rollte Blut und kein Himbeersaft, als sie junge Menschen waren und mit dem Wanderstab in der Hand durch die Lande zogen, um sich für die Aufgaben ihres Handwerks und ihrer Zunft zu rüsten. Dabei war aber ihr Leben in eine erprobte Ordnung eingebettet. Das Leben jener Menschen gestaltete sich allermeist nicht nur in dörflicher Abgeschlossenheit, sondern auch in Überschaubarkeit. Das heißt: In der dörflichen Wohn- und Lebensgemeinschaft kannte jeder jeden, auch jeder junge Mann kannte jedes junge Mädchen und umgekehrt. Nun können wir es gar nicht gewichtig genug herausstellen: In dieser Überschaubarkeit lag eine große bewahrende Kraft. Denn keiner z. B. der jungen Menschen wollte sich selbst und den Eltern „Schande bereiten“. Denn das dörflich-bäuerliche, aber auch das bürgerlich-kleinstädtische Leben verlief im Rhythmus jahrhunderteralter Sitten und Gebräuche. Dieses Leben hatte sowohl seine festgefügtten Leitbilder, als auch Ehr- und Sittlichkeitsnormen. Sie waren wie ein Geländer, an dem sich die heranwachsenden und jungen Leute nur zu halten brauchten. Damit war es ihnen leicht gemacht, sich innerlich zu orientieren und mit den auch zu ihrer Zeit aufbrechenden Problemen fertigzuwerden.

Hinzu kommen für die geistige Welt unserer Vorfahren noch zwei wichtige Momente:

a) *Unsere Väter hatten viel Zeit, über letzte Fragen miteinander zu sprechen und über sie nachzudenken.* An warmen Sommerabenden saßen die Familien weithin unter dem alten Baum des Hofes mit seinen weitausladenden Zweigen. Diese ländliche Abgeschlossenheit beschaulicher Ruhe wurde durch kein Autorattern und Flugzeugdonner gestört. Was aber noch viel wichtiger war: auch Radio und Fernsehen konnten unseren Vätern und Müttern nicht eine einzige Minute besetzen und sie irgendwie ablenken. Nochmals: Unsere Vorfahren hatten Zeit und darum auch viel Zeit für letzte Fragen.

Hinzu kommt das zweite Moment:

b) *Das ganze Dorf, das ganze Kirchspiel glaubte.* Ausnahmen bestätigten nur die Regel. Dieser Glaube war nicht irgendein schrulliger Glaube oder ein unverbindlicher Allerweltsglaube, sondern er war seinem Inhalt nach biblischer Glaube, also ein Glaube, der im Blick auf unsere evangelischen Vorfahren im

Kleinen Katechismus Martin Luthers oder im Heidelberger Katechismus seinen bekenntnismäßigen Niederschlag fand. Unsere katholischen Vorfahren bekamen ebenfalls ihr festes geistiges Gefüge durch ihren Katechismus und ihre Glaubensunterweisung.

Gewiß, es war graduell verschieden, wie sich die einzelnen Bewohner des Kirchspiels vom biblischen Evangelium lebensmäßig durchformen und durchdringen ließen. Aber mochte auch die Lebenskraft des Glaubens bei den einzelnen einen verschiedenen Grad der Durchdringung und Verästelung angenommen haben, so lebten unsere Vorfahren gleichwohl aus ein und derselben Wurzel. Diese Wurzel war für sie der lebendige Gott. Über diesen lebendigen Gott wußten unsere Väter und Mütter, daß er nicht in einem kalten, undurchdringlichen Schweigen wohnt, sondern daß dieser Gott geredet hatte: „Ich bin der Herr, dein Gott.“ Als solcher hatte er sich im Akt eines geschichtlich-übergeschichtlichen Ereignisses seinem Knecht Moses auf dem Berge Sinai kundgetan. Klar hatte er befohlen: „Du sollst . . . Du sollst . . . Du sollst . . .“

Unsere Väter wußten, daß in dieser Stunde der allmächtige Gott der Menschheit die heiligen Zehn Gebote gegeben hatte, die in ihrer Autorität verpflichtend waren.

Aber mit der Autorität war gleichzeitig auch das so wichtige Problem der Verantwortung gelöst. Das heißt, mit dieser Selbstkundgabe war beides gegeben:

1. Die Instanz für innere Orientierung und letzte Verantwortung war Gott.
2. Der Inhalt der Orientierung und Verantwortung lautete: „Du sollst . . .“

Unsere Väter in Nord und Süd, Ost und West wußten noch mehr: *dieser lebendige Gott hat sich noch völliger offenbart. Er hat sich in seinem ewigen Sohn Jesus Christus kundgetan.* Denn unsere Väter und Mütter hatten in den allermeisten Fällen keine Schwierigkeit, es fassen zu können, daß Gott als der Ewige und Allmächtige auch das Vermögen hat, sich in Jesus zu uns Menschen herabzulassen. Jesus war für sie der Mund Gottes. Darum war nicht nur aus dem Gesetz der Zehn Gebote, sondern nun auch vollends aus dem Mund Jesu zu vernehmen, woran sich Glaube und Leben zu orientieren

hatten und wem die Menschen letzte Rechenschaft und Verantwortung schuldig waren: dem dreieinigen Gott, der sich in Gesetz und Evangelium offenbart hatte.

In dieser festgefügtten geistigen Welt lebten unsere Väter und Mütter.

Als *praktische Ausübung* ihrer geistigen Welt kam der *Kirchgang* am Sonntag hinzu, der ebenfalls einen festen Bestandteil jener jahrhundertealten und erprobten Ordnung bildete und somit *Orientierungshilfe* vermittelte.

Mithin liegt es auf der Hand, daß unseren Vorfahren, aufs Ganze gesehen, von dieser geistigen Welt des Glaubens und der Sitte her gleichsam die Marschrichtung angegeben war, mit den Problemen fertig zu werden.

Und heute?

Die Infragestellung dieser Welt

„Es wackelt alles.“ Mit diesen drei Worten haben wir die geistige Lage unserer Zeit treffend charakterisiert. Diesem geistigen Klima sind besonders die jungen Menschen ausgesetzt. Wenn alles wackelt, ergeben sich für den jungen Menschen drei entscheidende Fragen:

1. Wer bestimmt dann eigentlich noch den Inhalt dessen, an dem ich als junger Mensch mich orientieren und vor dem ich verantwortlich sein soll?

Das heißt, wer sagt mir eigentlich: so und so, in dieser und jener Weise sollst du mit den Problemen fertig werden und deine Verantwortung wahrnehmen?

2. Steht der Inhalt der Probleme und die Art und Weise, wie ich mit ihnen und meiner Verantwortung fertig werden soll, eigentlich fest?
3. Wenn dies nicht feststeht, dann ist es ja noch sehr die Frage, vor wem ich letzte Verantwortung habe. Kann

diese letzte Instanz nicht genau so gut ich selbst sein? Denn wenn alles wackelt, wackelt am Ende nicht dann auch der Thron Gottes?

Für jüngere und ältere Menschen unserer Tage ist es einfach notwendig zu wissen, daß die *heutige Orientierungsschwierigkeit ihre Wurzel im 18. und 19. Jahrhundert hat. Sie begann allmählich damit, daß das hohe Gut des Glaubens mit der ätzenden Lauge der Kritik und des Zweifels übergossen wurde.* Dafür drei Beispiele von Männern, die zwar von verschiedenen geistigen Welten kommen, aber in der Kritik des Glaubens unserer Väter im Entscheidenden einig waren.

Immanuel Kant ist Vertreter eines Idealismus, der zwar nicht im entferntesten angestrebt hat, was wir heute an geistigem Wirrwarr erleben, der dennoch dafür ungewollt Hebammendienste tat. Er hat für das ethische Verhalten der Menschen gefordert:

„Handle so, daß die Maxime (der Grundsatz) deines Willens jederzeit zum allgemeinen Gesetz erhoben werden kann.“

Gewiß, das ist ein sehr hoher sittlicher Grundsatz. Das soll nicht im geringsten bezweifelt werden. Aber es gilt zu erkennen, daß hier nicht mehr Gesetz und Evangelium, also die heiligen Zehn Gebote und Jesus Christus die Grundlage meines Handelns bestimmen, sondern mein eigenes Wollen selbst. Gleichzeitig bricht die Frage auf: Was soll denn der *Inhalt* dieses Willens sein? Diese Frage bleibt bei Kant ohne Antwort.

Einen radikalen Schritt weiter geht etwa fünfzig Jahre später Karl Marx, der nun schon die idealistische Welt der Philosophen Kant, Fichte, Schelling und Hegel hinter sich gelassen hat. Er stellt den Grundsatz auf:

„Die Kritik der Religion ist die Voraussetzung aller Kritik.“¹⁾

Das heißt, wenn ich überhaupt etwas kritisieren will, dann muß meine Kritik damit beginnen, daß ich bei der Religion ansetze. So richtig diese Kritik sein könnte, so wird sie doch in den Händen von Karl Marx verheerend. Denn das Ergebnis dieser Kritik hat er bereits im Vorwort seiner Doktorarbeit im Jahre 1841 vorweggenommen. Er schreibt darin:

„Das Bekenntnis des Prometheus (einer aufrührerischen Gestalt der griechischen Mythologie. G. B.) ‚Ich hasse alle Götter‘ ist der Spruch der Philosophie gegen alle himmlischen und irdischen Götter, die das menschliche Selbstbewußtsein nicht als die oberste Gottheit anerkennen.“²⁾

„Oberste Gottheit“ ist also das „menschliche Selbstbewußtsein“. Damit ist eine klare Absage an den dreieinigen Gott und an die Offenbarung Gottes in den heiligen Zehn Geboten und vollends in Jesus Christus erfolgt. Dieses alles und das Vertrauen unserer Väter zu dem Offenbarungsgeschehen bezeichnet er mit dem Wort Religion. Von ihr behauptet er den bekannten Satz:

„Religion ist Opium für das Volk.“

Dieser Satz macht deutlich, warum für ihn alle Kritik bei der Religion einzusetzen hat. Darum sagt er: „Die Kritik der Religion ist die Voraussetzung aller Kritik.“

Ein dritter sei noch erwähnt. Er kommt wiederum aus einer anderen weltanschaulichen Ecke als Immanuel Kant und Karl Marx. Es ist der Pfarrerssohn Friedrich *Nietzsche*. Aber auch bei ihm besteht trotz aller Verschiedenheit eine Übereinstimmung in der Ablehnung der Offenbarung Gottes. Ja, bei ihm steigert sich seine Rebellion gegen Gott praktisch bis zur Selbstvergottung des Menschen, wie auch später bei Albert *Camus*. Friedrich *Nietzsche* schreibt in seinem „Also sprach Zarathustra“:

„Aber daß ich euch ganz offen mein Herz offenbare, ihr Freunde: wenn es Götter gäbe, wie hielte ich's aus, kein Gott zu sein!
Also gibt es keine Götter.“³⁾

So zu lesen in dem Abschnitt „Auf den glückseligen Inseln“. Auf der gleichen Seite stehen die Worte Nietzsches:

„Gott ist eine Mutmaßung: aber ich will, daß euer Mutmaß begrenzt sei in der Denkbarkeit.

Könntet ihr einen Gott denken? Aber dies bedeute euch Wille zur Wahrheit, daß alles verwandelt werde in Menschendenkbares, Menschensichtbares, Menschenfühlbares! Eure eigenen Sinne sollt ihr zu Ende denken!“⁴⁾

Hier wird also das alte Lied der Griechen neu gesungen: „Der Mensch ist das Maß aller Dinge.“ Darum fordert Nietzsche den Übermenschen, der sich nach nichts als nur nach sich selbst auszurichten hat. Darum verachtet er die Priester, weil sie den Menschen nicht auf sich selbst, den Menschen, zurückwerfen, sondern ihn an Gott binden. So schreibt er in dem Abschnitt „Von den Priestern“:

„Es jammert mich dieser Priester . . .
Gefangene sind es mir und Abgezeichnete.
Der, welchen sie Erlöser nennen, schlug sie
in Banden:
In Banden falscher Werte und Wahnworte!
Ach, daß einer sie noch von ihrem Erlöser erlöste.“⁵⁾

Auch über Gott fällt er das Todesurteil. Bekannt sind seine Worte:

„Wohin ist Gott?, rief er, ich will es euch sagen! Wir haben ihn getötet – ihr und ich! Wir alle sind seine Mörder! . . . Gott ist tot! Gott bleibt tot! Und wir haben ihn getötet!“⁶⁾

Diese drei angeführten Männer sind Kronzeugen für das geistige Wetterleuchten in der Welt unserer Väter. Es läßt sich nicht bestreiten, daß sie die geistigen Werte und das Ordnungsgefüge unserer Väter radikal in Frage gestellt haben. Mehr noch: sie haben im Verbund mit vielen anderen eine geistige Revolution heraufgeführt. Um es mit einem Satz zu sagen: Die geistige Revolution bestand in der Preisgabe der Offenbarung Gottes in Gesetz und Evangelium. Das Gesetz besteht zusammengefaßt in den Zehn Geboten, das Evangelium besteht in Wort und Werk Jesu Christi als dem ewigen Gottessohn. Diese Preisgabe – ob in feiner Weise wie bei Kant oder in brutaler Offenheit wie bei Marx und Nietzsche – ist nicht nur eine Revolution, sondern eine Revolte, ein Aufstand, eine Empörung. Heute stehen wir vor den Folgen dieser Revolte. Die Menschen unserer Tage müssen angesichts dessen einen zweifachen Mut haben:

1. Sie müssen sich entschließen, die Folgen klar und nüchtern zu sehen, die sich aus der Preisgabe Gottes ergeben.

2. Der noch schwerere Mut besteht darin: sie müssen sich, nachdem sie sich über die geistigen Folgen der Offenbarungspreisgabe klargeworden sind, entschließen, für ihr eigenes Leben daraus *Konsequenzen* zu ziehen.

Wenden wir uns nun diesen beiden Aufgaben zu.

Die Folgen der Offenbarungspreisgabe

Weil die Offenbarung Gottes in seinen Geboten und vollends in Jesus Christus als Gottes Sohn preisgegeben wird, sind die Folgen unausbleiblich, ja sie sind zum Teil sogar zwangsläufig. *Die Preisgabe der Offenbarung führt zu achterlei:*

1. Die Preisgabe der Offenbarung führt zur Inthronisierung des Menschen

Es ist wichtig zu wissen, daß der Thron nie unbesetzt bleibt. Besetzt wird er von dem jeweils höchsten Wert, den der Mensch hat. Weil dies nicht mehr Gott ist, tritt nun an seine Stelle der Mensch selbst. Das Fremdwort dafür lautet Anthropozentrismus. Darin steckt das griechische Wort „Anthropos“. Das heißt „der Mensch“. In dem Wort Zentrismus ist das Wort Zentrum = Mitte enthalten. Anthropozentrismus heißt also: der Mensch steht im Zentrum. Nun ist klar: Wenn aber der Mensch im Zentrum steht, dann bildet nicht mehr Gott den Mittelpunkt. Der Thron Gottes wird also leer. Er wird besetzt durch den Menschen selbst. Mit diesem ersten, dem Anthropozentrismus, verbindet sich ein zweites:

2. Die Preisgabe der Offenbarung führt zum Ich-Maßstab

Das Fremdwort dafür heißt: Subjektivismus. Damit ist gemeint, daß nicht Gott als etwas Objektives, als etwas Fest-

stehendes gilt, aber auch nicht der Mensch an sich, sondern ich selbst gelte, ich als Person, als Subjekt.

Meine subjektive, also meine persönliche Auffassung ist entscheidend. Letztgültige, sogenannte objektive Maßstäbe, die für alle gelten, gibt es nicht.

Daraus erwächst ein Drittes. Das Dritte ist nun auch wieder völlig logisch:

3. Die Preisgabe der Offenbarung führt zur Nichtallgemeingültigkeit

Das Fremdwort dafür heißt *Relativismus*. Dies Hauptwort enthält das Eigenschaftswort *relativ*. Wir sagen im täglichen Leben: dies und das ist relativ. Wenn ich z. B. aus klirrender Kälte von minus 30 Grad in ein Zimmer mit plus 15 Grad komme, dann empfinde ich dies als warm. Kommt aber jemand aus 30 Grad Hitze ins gleiche Zimmer von 15 Grad, dann empfindet er diese 15 Grad als sehr kühl, um nicht zu sagen als kalt. Auf's Geistige übertragen heißt das: Je nachdem von welcher Warte man etwas sieht, sieht man es verschieden. Es gibt also keine Allgemeingültigkeit. Nun wird gefolgert: *Da es aber auf die persönliche, das heißt subjektive Sicht des einzelnen ankomme, gäbe es auch keine uneingeschränkt geltende Wahrheit. Alle Erkenntnis sei nur als bedingt, als nicht allgemeingültig, eben als relativ anzusehen.* Sie sei nämlich abhängig von der Veranlagung und Natur des betreffenden Menschen, wie auch von den Bedingungen, Verhältnissen und Umwelteinflüssen, in denen der jeweilige Mensch lebe. Ein Beispiel: Wenn ich als Sohn eines sogenannten Kapitalisten geboren und erzogen werde, sehe ich die Welt mit anderen geistigen Augen an, als wenn ich der Sohn eines sogenannten Proleten bin, der nur Elend um sich sieht und an dem Glanz und der Üppigkeit der Geld-Millionenwelt des Kapitalisten keinen Anteil hat. Beide Male werde ich über Besitz und Kapital sicherlich verschieden denken.

Wenn sich dieser Relativismus, also diese Auffassung von der grundsätzlichen Nichtallgemeingültigkeit, mit gut und böse beschäftigt, dann haben wir es mit dem sogenannten ethi-

schen (sittlichen) Relativismus zu tun. Der besagt, daß es *keine* unbedingt *sittlichen Gebote* gibt. Ja, er bestreitet die unbedingte Geltung und Unveränderlichkeit der sittlichen Begriffe und Normen. Der ethische Relativismus verweist gern auf den *Wandel der Moral*. Das heißt, es gab Zeiten, wie z. B. bei den alten *Germanen*, in denen wurde ein *Ehebruch* damit bestraft, daß die *Betreffenden* aus der Sippe ausgestoßen wurden. Hingegen erleben wir es in unseren Tagen, daß bei den *Nachfahren* der *Germanen* der *Ehebruch* für straffrei erklärt wird.

Ein anderes Beispiel aus der *Mode*. Noch 1913 wurde es in den USA als „*obszön*“ bezeichnet, Kleider zu tragen, die nur bis zu den Waden reichten. Es wurde verboten, Kleider zu tragen, deren Länge mehr als 15 cm vom Boden reichten. Bei uns im Westen wurde während der *Biedermeierzeit*, also um 1820–1840, den Männern das Rauchen auf der Straße polizeilich verboten.

Wir sehen: *Am ethischen Relativismus ist natürlich Richtiges dran*. Zweifellos gibt es einen berechtigten Wandel nicht nur in der *Mode* –, sondern auch in der *Moral*auffassung. Denn wenn es diesen berechtigten Wandel nicht gäbe, dann müßten wir ja noch heute den *Ehebruch* mit *Sippenverstoßung* ahnden oder die *Semiten* müßten ihn, wie sie es früher taten, sogar mit dem Tode bestrafen. Die *Moral* wandelt sich also. Aber *gerade darum* bedürfen zeitbedingte Wandlungen eines *Korrektivs*, das heißt eines *Geländers*, an dem sich die Menschen festhalten und orientieren können. Denn wenn es bei allem Wandel der *Moral* nicht etwas Festes gibt, dann können die *Wogen* des eigenen *Ich-Maßstabs*, also des *Subjektivismus* und *ethischen Relativismus* derart hochsteigen, daß darüber die *Dämme* brechen. Gerade wegen der Wandelbarkeit bedarf es einer letzten *Unwandelbarkeit*.

4. Die Preisgabe der Offenbarung führt zur Anti-Autorität

Auch das ist wieder folgerichtig. Denn

1. wenn nicht *Gott* in seiner *Offenbarung* durch *Gesetz* und *Evangelium* gilt,

2. wenn auch nicht der Mensch an sich gilt,
weil es ja in ihrer Art und Verhaltensweise
sehr verschiedene Menschen gibt und
3. wenn darum der subjektive einzelne zählt,

dann liegt es auf der Hand, daß sich Menschen mit solch einer Weltanschauung gegen alles wehren, was sie als Eingriff in ihre subjektive Freiheit empfinden.

Wir wollen versuchen, diesen Vertretern einer antiautoritären Einstellung gerecht zu werden. Hinter ihrer antiautoritären Haltung steht nämlich eine echte Erfahrung. Sie lautet: *Menschen werden durch andere Menschen beherrscht*. Menschen werden durch andere Menschen sehr häufig *manipuliert*. Das heißt dem Sinn nach übersetzt: Mit uns spielt man Schach. Der Mensch wird zu einer *Marionette*. Marionetten werden von einer fremden Hand gesteuert. Ohne Bild gesprochen: Meinungen werden durch Meinungsmacher gemacht, die über Presse, Film, Funk, Fernsehen etc. verfügen. Diese Menschen, Mächte und Institutionen wachsen zu Autoritäten aus. Gegen diese Autoritäten gilt es sich zu wehren.

So gewiß hier eine richtige Gefahr erkannt wird, geschieht es doch in unseren Tagen, daß dieses Problem viel zu wenig differenziert gesehen wird, das heißt viele machen sich nicht die Mühe, zu unterscheiden. Sie werfen alles in einen Topf. Sie lehnen grundsätzlich alles ab, was irgendwie Autorität besitzt oder zu Autorität führen könnte. Zu welcher blindwütigen „Bilderstürmerei“ das führen kann, dafür zwei Beispiele:

Auf dem evangelischen Kirchentag in Stuttgart 1969 wurde gefordert, den Religionsunterricht an den Schulen abzuschaffen, weil damit seitens der Kirche Autorität aufgerichtet und Schüler zu einer autoritativen und kritiklosen Haltung erzogen würden. Ein offiziell eingeladener Sprecher des Kirchentags, Lehrer Herbert Stubenrauch, begründete die Abschaffung des Religionsunterrichts mit der Behauptung:

„Die Tatsache einer religiösen Erziehung ist identisch mit autoritärer Erziehung.“

Das zweite Beispiel ist noch erschreckender. Im Jahre 1968 wurde innerhalb der *Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Heidelberg* ein Homiletisches Seminar abgehalten.

Homiletik ist die Lehre von der Predigt. In solch einem Seminar werden also die Theologiestudenten theoretisch, aber auch durch praktische Übungen auf ihren baldigen Verkündigungsdienst vorbereitet. Die Leitung dieses Seminars hatte Professor Dr. Manfred Seitz. Er selbst berichtet darüber. Danach haben sich radikale Studenten der sogenannten „SDS-Projektgruppe Theologie“, also Angehörige des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes, das Ziel gesetzt, die Vorlesungen und Seminare gewisser Professoren „umzufunktionieren“. Das Homiletische Seminar hat, wie auch die anderen Seminare an den Universitäten, sogenannte „Sitzungen“. In den Sitzungen des Seminars geht es unterrichtsmäßig, also gesprächsweise zu. Professor und Studenten sprechen miteinander im Unterschied zur Vorlesung. Professor Seitz berichtet über die erste Sitzung u. a.: Die SDS-Theologiestudenten beschlossen, die Predigt muß abgeschafft werden, und es darf kein Seminar über biblische Texte gehalten werden, sondern es geht ausschließlich um revolutionäre Reden zur Umfunktionsierung von Kirche und Gesellschaft. Das Seminar war umfunktionsiert.

Von der zweiten Sitzung wird berichtet, daß Professor Seitz „in eisiger Atmosphäre“ einen etwa zwölfminütigen Lehrvortrag über das Wesen der Predigt hält. (Jede längere Rede gilt ohnehin als autoritär!)

Der SDS greift ein mit der Feststellung: Der Lehrvortrag hätte gespart werden können. Er sei sowieso der Versuch der Herrschenden zur Produktion von Fachidioten. Vielmehr komme es darauf an, die „Sinnlosigkeit der Predigt der Kirche zu erweisen“.

Von der dritten Sitzung wird berichtet, daß die SDS-Theologiestudenten die Ausführungen des Professors als einen „Erweis seiner autoritären Denk- und Lehrweise“ ansehen. Am Ende der Sitzung wird ein SDS-Flugblatt Professor Seitz zugestellt. Darin heißt es:

Seitz hat jeden Ansatz zur wissenschaftlichen Kritik mit brutaler Gewalt unterbunden. Er hat die imperialistische Geste des Händchenfaltens, die zugleich eine Unterwerfungsgeste darstellt, befürwortet. Er tritt für das schweigende Anhören und Anreden biblischer Vorlesungen ein. Er verkündet bedingungslose Annahme der Rechtfertigung

und nimmt die altertümlichen Bekenntnisse und Liedformen wortlos entgegen. Vor allem aber ist er bereit zur Unterwerfung des Menschen unter eine fremde Instanz (Gott).

Also: Händefalten ist eine „Unterwerfungsgeste“.

Die vierte Sitzung verbindet sich mit zwei Kurzpredigten, die Studenten als Übungspredigt halten sollen. Darum findet diese Sitzung im Chor der Universitätskirche als öffentlicher Gottesdienst statt. Die erste Predigt hält ein Student, der dem SDS nicht angehört. Die zweite Predigt hingegen hält ein SDS-Student. Das heißt, er hält die Predigt gar nicht. Der Student tritt nicht vor, sondern hinter den Altar und hält folgende revolutionäre Rede:

„Es ist ja nun ein bißchen blöd, daß ich auch noch auftreten soll. Vor diesem manipulierten (gesteuerten) Seminar halte ich eine Antipredigt für nötig.“

Der Bericht, der in vielen Blättern zu lesen war und den ich der Wochenzeitschrift „Der Gärtner“ vom 15. Juni 1969 entnehme, fährt fort:

Er (der Theologiestudent) führt dann weiter aus: Die Urgemeinde sei von der herrschenden Staatsgewalt unterdrückt worden. Der von ihr geübte Widerstand sei mit Hilfe biblisch-geistlicher Ideologie, deren verheerende Wirkung noch immer am Tage sei, umgepolt worden in Unterwerfung, Demut und Geduld. Und diese Gemeinde habe dann die Macht in die Hand bekommen und ihre Nachfahren hätten sie bis heute als Unterdrücker und Ausbeuter der Arbeiter. Gott sei eine Erfindung der Urgemeinde. Gott sei ein Gruppenideal, mit dem sich die Unterdrückten gleichsetzen würden.

An dieser Stelle löschte Professor Seitz die Kerzen am Altar. Er verantwortete diesen Eingriff gegenüber seinem Seminar 1968 mit der Feststellung: Wenn Gott geleugnet wird, ist der Gottesdienst zu Ende, und die Kerzen müssen gelöscht werden.⁷⁾

Das Antiautoritäre läßt sich nicht leugnen. Hier handelt es sich aber nicht um Entgleisung eines Einzelgängers. Denn daß dies Antiautoritäre bewußt und selbstverständlich durch den SDS zum Programm gehört, geht z. B. aus einem Brief hervor,

den der frühere SDS-Vorsitzende Dutschke an den jungen Mann schrieb, der einen Mordanschlag gegen Dutschke unternommen hatte. Dutschke schrieb ihm darin in einer sehr veröhnenden Weise, daß der junge Mann auch noch zur Erkenntnis eines „*antiautoritären Sozialismus*“ kommen werde. *Mit dem Nein gegenüber der Autorität verbindet sich das Ja zu einer bewußt kritischen Haltung.* Ja, man fordert heute bereits einen *Pankritizismus*, das heißt eine Einstellung, die alles mit der Ätze der Kritik übergießt.

Nun möchten wir keineswegs einer naiven Haltung das Wort reden. Es hat schon ein gewisses Recht, den jungen Menschen in der Schule auch zu einer kritisch-prüfenden Beurteilung zu erziehen. Aber wie leicht kann man dabei über das Ziel hinausschießen. Und das ist jedenfalls weithin heute der Fall. Wieviele Lehrer klagen über eine Haltung, die Kritik nur noch um der Kritik willen übt. Dies wirkt sich pädagogisch destruktiv (störend) aus.

Von der Antiautorität in Verbindung mit Kritiksucht ist es nur noch ein Schritt hin zum Fünften. Diesem Fünften sind wir bereits in dem Bericht über das Heidelberger Seminar begegnet.

5. Die Preisgabe der Offenbarung Gottes führt hin in die Gesetzlosigkeit

Das Fremdwort dafür heißt Anarchie. Zwar muß sich Anarchie nicht als notwendige Folgerung ergeben. Aber sie kann sehr wohl auf das Panier geschrieben werden. Und das erleben wir in unseren Tagen in zunehmendem Maße und erschreckender Weise. Es kommt wahrhaftig nicht von ungefähr, daß bei den Mai-Unruhen 1968 in Paris neben der roten Fahne des chinesischen Mao-Kommunismus auch die schwarze Fahne der Anarchie gehißt wurde. Ebenso war dies bei vielen anderen Demonstrationen der Fall.

Der Anarchie schauen wir auch bei folgendem Ereignis ins Gesicht.

Die Presse berichtete im Juli 1969, daß in der bayerischen Stadt Bamberg die sogenannte Apo (Außerparlamentarische Opposition) eine Aktion gegen das dortige Landratsamt ge-

führt hätte. Zu dieser Aktion gehörte, daß die Apo-Angehörigen das Landratsamt stürmten, Akten aus den Fenstern warfen, im Gerichtssaal öffentlich urinieren und andere erschütternde Schamlosigkeiten anstellten. Jemand meinte dazu, das Verhalten der Apo-Anhänger sei ansonsten „nur für Geistesranke bezeichnend“. Da die Apo-Anhänger aber nicht geisteskrank sind, erklärt sich ihr Verhalten aus ihrer anarchistischen (gesetzlosen) Einstellung. Dahinter steht die bereits erwähnte Erfahrung, daß Menschen und Mächte andere Menschen auch durch Gesetze beherrschen. Weil diese Beherrschung nach Meinung der Apo durch das sogenannte Establishment – das große Schlagwort für die an der Macht befindlichen verbürgerlichten Gesellschaftsgruppen – zu unrecht erfolgt, werfen sie Akten dieser Gesellschaft aus den Fenstern auf die Straßen. Damit wollen sie ihre Ablehnung von Gesetz und Gewalt dokumentieren. Sie übersehen aber, daß ihre aktive Ablehnung der Gewalt bereits selbst höchst gewalttätig ist.

Immer wieder werden wir auch vor die Tatsache gestellt, daß die Ablehnung von Gesetz und Ordnung bis in die Intimsphäre eindringt. Auch in bezug auf diesen sogenannten Intimbereich soll jeder tun und lassen können, was ihm recht deut. *Diese Ablehnung von Sitte und Ordnung begegnet uns dann als sexuelle Anarchie, also als geschlechtliche Bindungslosigkeit.* Auch dafür Belege.

Allein in wenigen Tagen gingen durch die Presse gleich drei Meldungen von sittlichen „Skandalen“.

Unter dem 1. August 1969 berichtete neben vielen anderen Zeitungen die „Hannoversche Allgemeine Zeitung“ von einem „Skandal“ in einem Jugendlager. Der Berliner Senat hatte für ein Sommerlager insgesamt 100 000 Mark Zuschuß bewilligt. 1700 Jugendliche im Alter von acht bis 23 Jahren wurden – laut Zeitungsbericht – „in einer Weise politisch und sexuell ‚aufgeklärt‘, die weder den Vorstellungen des Senats, noch denen der Erziehungsberechtigten entspricht“.

Briefe aus dem Jugendlager berichteten von „Haschisch-Partys“ (Rauschgift-Parties) und „freier Liebe“. Die Zeitung schrieb u. a.:

„Die Aufklärung im Ferienlager erstreckte sich auch auf den Sexualbereich. ‚Ziel von Gesprächen ist es‘, erklärten

Vertreter der Lagerleitung, ‚das sexuelle Leid nicht als vom Individuum, sondern von der Gesellschaft verschuldet begreiflich zu machen, so daß die Jugendlichen politisch kämpfen können‘.

Es wurde bekannt, daß Jugendliche ab 15 Jahre, wenn sie wollen, in ‚gemischten‘ Zelten wohnen und schlafen dürfen. Im Lager sollen ‚ausreichend‘ Empfängnisverhütungsmittel verteilt worden sein.“

Befaßten sich die ersten Berichte mit einem Jugendlager der Berliner „Falken“ in Mittelschweden, so die zweiten mit Bielefelder „Falken“ in einem Jugendlager Frankreichs. In der Zeitung meines Heimatortes vom 8. August 1969 heißt es u. a.:

„Nach Berichten von Teilnehmern ging es in dem dreiwöchigen Ferienlager, in dem rund 360 Jungen und Mädchen zwischen neun und 24 Jahren untergebracht waren, ‚sehr frei‘ zu. Jungen und Mädchen hätten zusammen schlafen können. An Jugendliche seien Verhütungsmittel verkauft worden.

Die Leitung der Falken in Bielefeld, die für das Lager verantwortlich war, erklärte, sie hätten ein ‚anti-autoritäres Lager‘ geführt. Sie hätten aber keineswegs Teilnehmern empfohlen, miteinander zu schlafen.“

Das Wort „anti-autoritär“ ist auch jetzt wieder kennzeichnend und aufschlußreich.

Am gleichen 8. August 1969 berichtete die Presse noch von einem dritten „Skandal“ aus dem Landkreis Bayreuth. In diesem Ferienlager war es „nach polizeilicher Mitteilung zu chaotischen Zuständen gekommen, so daß eine Mutter Anzeige erstattete. Gegen die Heimleitung sind inzwischen Ermittlungen wegen Kuppelei aufgenommen worden. Die Jungen und Mädchen sollen sich nach einem Bericht der Polizei in Zimmern und Betten gemeinsam getummelt haben“.

Auch jetzt kommt es wieder darauf an, die *geistige Wurzel* zu erkennen. Weil Gott in seiner Offenbarung durch Gesetz und Evangelium abgelehnt wird, geht die Lagerleitung in den vorliegenden Fällen so weit, auch Sittlichkeitsvorstellungen und Gesetze der Gesellschaft abzulehnen und selbst noch halben Kindern von 15 Jahren den Geschlechtsverkehr zu ermöglichen.

Das ist Sexual-Anarchie.

Ein erschütterndes Symptom ekelerregender und doch wieder tiefbedauerlicher Bindungslosigkeit gibt uns folgendes:

In der Grugahalle in Essen haben wir am 28./29. September 1968 ein Produkt von *Enthemmung* und anarchistischer *Sexual-Verwilderung* erleiden müssen, daß einem schier das Grauen überkommt. Die dortige Zeitung „Ruhr-Nachrichten“ berichtet darüber unter der Überschrift „Das war Sauerei in einem Schweinestall“. Sie schrieb u. a.:

„So etwas hat die Essener Grugahalle noch nicht erlebt. So führte ein ‚Hippie‘ mit seiner entkleideten Freundin auf einer umgekippten Stellwand den Geschlechtsverkehr aus. Zwölf Freunde saßen um das Pärchen und klatschten im Takt. Das war nicht der einzige Fall: Schon eine Viertelstunde nach Beginn... hatte sich im ‚Block K‘ das erste Pärchen vor aller Augen auf die gleiche Weise betätigt. Andere vollführten ohne Hemmungen unter der ‚Ersatzbühne‘ gleiches, ebenso unter den Treppen und rund um die Grugahalle. Pärchen an Pärchen. Es gab keine Einschränkung für Jugendliche... Die Polizei war von ‚höherer Stelle‘ gebeten worden, nicht beim ‚Happening‘ (eine Veranstaltung ohne festes Programm) zu erscheinen.

Man kann es nicht einmal mehr als ‚Sauerei‘ bezeichnen, was sich sechs ‚Hippies‘ erlaubten: Sie zogen die Hosen und Unterhosen auf der Bühne aus, urinierten, zeigten dem Publikum die nackte Kehrseite und beteten laut das ‚Vaterunser‘... Kaum dem Schulalter entwachsene Mädchen wurden in eindeutigen Situationen gefunden – und niemand kümmerte sich darum...“

Das ist anarchistische Wildschweinerei. Gleichzeitig aber ist es eine himmelschreiende Anklage gegen die Erwachsenenwelt. Denn die Jugend ist ja stets eine Visitenkarte der Erwachsenen. Wie muß es geistig um die Erwachsenenwelt bestellt sein, wenn sich so etwas unter uns ereignet, ja wenn die Polizei gebeten wurde, nicht zu erscheinen?

6. Eine Folge der Gottabwendung ist die Antigesellschaft

Nicht genug damit, daß bisherige Autorität und Autoritätsformen, wie z. B. das Händefalten, abgelehnt werden, sondern in unserer Zeit müssen wir es erleben, daß sich eine direkte Antigesellschaft gebildet hat und daß die Antigesellschaft grundsätzlich gefordert wird. Dieser Herausforderung sieht sich die junge Generation gegenübergestellt. *Es wäre leichtfertig, die Bedeutung der Antigesellschaft hinunterspielen zu wollen.* Denn es handelt sich bei ihr um nicht weniger als den Versuch einer Kultur-Revolution. *Sie arbeitet im Untergrund. Aber nicht, um im Untergrund zu bleiben.* Es ist erforderlich, daß wir uns mit dieser Erscheinungsform bekanntmachen.

In New York stellt ein Zeitbeobachter fest:

„Der Untergrund ist aufgetaucht, und er zeigt sich überall dort, wo Autoritätsfeindschaft und Verachtung für die überkommenen Vorstellungen vom Leben, von der Literatur und von der Politik herrschen.“

Das Ziel dieses international verbreiteten Untergrunds (underground) ist die „völlig neue Gesellschaft, die sämtliche alten Wertkategorien (Wertvorstellungen und -prinzipien), vorgeformten Lösungen, Verhaltensweisen und Institutionen ersetzt“. So verkündet es ein Sprecher des Untergrunds, der Medizinforscher *Marshall McLuhan*.

Wie diese neue Gesellschaft aussehen soll, praktizieren Anhänger des Untergrunds bereits in ihren eigenen Reihen. So riefen z. B. in Düsseldorf Studenten der Kunstakademie eine „Gegen-Akademie“ aus. In Washington demonstrierte und opponierte der Untergrund gegen die bestehende Universität und gründete die „Freie Universität Washingtons“ als Gegenuniversität. Er will das „Leben in einer Kommune“ (Gemeinschaft). Er hat Schulen für „gewaltlose Erziehung daheim, in der Schule und in der Gesellschaft“ gegründet. So z. B. in London. Es gibt „Freie Läden“, die durch Spenden finanziert werden, „Freie Kliniken“, in denen z. B. geschlechtskranke Angehörige des Untergrunds oder verletzte Demonstranten behandelt werden.

Besonderen Wert legt der Untergrund auf seine Presse, um so das Anliegen seiner Kulturrevolution zu verbreiten. *Er besitzt gut 150 Blätter mit einer Gesamtauflage von etwa zweieinhalb Millionen Exemplaren. In den Blättern werden die Leser zum Widerstand geschult, ferner mit Sexbildern und -themen sowie mit Abhandlungen über bewußtseinsweiternde Drogen infiziert.* Die Nachrichten werden im Geist des Untergrunds sehr tendenziös ausgewählt.

Wehrdienstverweigerung ist für den Untergrund selbstverständlich. Die New Yorker Untergrund-Zeitung „Rat“ (Ratte) fordert die wehrpflichtigen jungen Männer zur Wehrdienstverweigerung mit den drastischen Worten auf: „Pißt nicht für die Armee“, das heißt, die Wehrpflichtigen sollen nicht das Urinfläschchen für die vorgeschriebene Untersuchung füllen.

Weil auch auf dem Gebiet der Sexualität die bisherigen Werte über Bord geworfen werden, darum wird zu *Partnertausch* und „wöchentlichen Orgien“ in vielen, vielen Sex-Clubs eingeladen. In einer Annonce besitzt ein Fotokünstler die Geschmacklosigkeit, ein „schwangeres Kind für Aktaufnahmen“ zu suchen. Zu einer „*Homosexuellen-Hochzeit*“ erscheinen vierundzwanzig Nackte auf der Brooklyn-Brücke. Überhaupt wird die Homosexualität propagiert. In Oberhausen, Hamburg und Knokke werden bei Filmfesten auch Sex-Filme gezeigt. Nach einer Theateraufführung zogen die Mitglieder des sogenannten „Living Theatre“ nackt auf die Straße, um für den Untergrund stilbildend zu werben. Auf die Straße geht diese Untergrund-Kunst deshalb, weil sie die Ansicht vertritt: „Kein Straßentheater, die Straße ist das Theater.“ So definiert es das Untergrund-Blatt „Communication Company“. Dies soll besagen, daß sich der Untergrund nicht mit Darstellungen des Straßenlebens auf der Bühne begnügen will, sondern *die Straße selbst zur Bühne des Untergrunds machen möchte. Dabei kommt es den „Künstlern“ des Untergrunds nicht darauf an, durch Werke selbst auszusagen, sondern lediglich durch ihre extravagante Betätigung aufzufallen, zu demonstrieren und zu opponieren.* Diese Betätigung soll bewußt im Gegensatz zu den Wertauffassungen der übrigen Gesellschaft stehen. Wenn der Dichter Goethe noch sagte: „Es wird die Spur von meinen Erdentagen nicht in Äonen untergehn“, so dachte er dabei an seine nun wirklich unsterblichen Dichtwerke, allen

voran an seinen „Faust“. Völlig anders ist es bei der Antigesellschaft des Untergrunds bestellt. Hier geht es nicht um Kunstwerke, die diesen Namen verdienen, sondern hier geht es ums Anti in jeder nur denkbaren Form und auf jede nur denkbare Weise. Deshalb kommt es nicht von ungefähr, daß sich innerhalb des Untergrunds eine Gruppe bewußt „Destructionisten“-Gruppe nennt. Sie will zerstören.

Innerhalb der Presse nimmt zweierlei den meisten Raum ein: der Sex und die bewußtseinserweiternden (psychedelischen) Drogen. So wird z. B. durch Schlagzeilen in der Presse der Antigesellschaft darauf hingewiesen: „Jetzt ist es Zeit, die Pot-(Marihuana)-Pflanzen zu setzen.“ Marihuana ist ein Rauschgift, das zur Herstellung der sich immer mehr ausbreitenden Marihuana-Zigarette verwandt wird. *Bei der Propagierung des Sex geht es um eine bewußte Verachtung aller bisherigen Tabus und Moralvorstellungen. Sie werden als anezogen verketzert.*

Es ließe sich noch viel, sehr viel mehr von den Praktiken der Untergrund-Antigesellschaft berichten. Aber ich möchte mir allergrößte Zurückhaltung auferlegen; denn sonst müßte ich schreiben, was selbst noch die Gruga-Hallen-Schweinerei übertrifft, ja was jeden noch einigermaßen normal empfindenden Menschen anwidert und anekelt. Solche Schamlosigkeiten werden hier praktiziert und propagiert. Nichts kann noch schmutziger und schamloser sein, als was hier schwarz auf weiß zu lesen ist, in Bildern dargestellt und in Vorführungen zu sehen ist.

Für uns ist wichtig, daß wir festhalten: Besonders die jüngeren Menschen von heute sehen sich dieser Untergrund-Antigesellschaft gegenübergestellt, deren Einfluß immer mehr wächst.

Die Herausforderung unserer jungen Menschen wird dadurch intensiviert, daß hinter den schockierenden, ja abstoßenden Praktiken weltanschauliche Gesichtspunkte stehen. Ich möchte diese geistigen Gesichtspunkte durch zweierlei kennzeichnen:

1. Hinter den Bestrebungen des Untergrunds steht zunächst einmal – wir wiesen bereits darauf hin – ein Nein zur gegenwärtigen Gesellschaft, ja zur gesamten Weltstruktur. *Gesellschaft und Weltstruktur sind nach Meinung des Untergrunds „kapitalistisch-geldorientiert – bürokratisch –*

imperialistisch – mittelklassenbestimmt – langweilig – ausbeuterisch – militaristisch“.

Wir würden es uns wahrhaftig zu einfach machen, wenn wir diese Kennzeichnung und Kritik einfach mit einer Handbewegung abtun wollten. Im Gegenteil. Diese Kennzeichnung gibt weithin eine richtige Diagnose (Krankheitsbestimmung). Es fragt sich nur, ob der Untergrund auch die richtige Medizin verschreibt. Nein, er verschreibt sie nicht. Im Gegenteil. Seine Medizin ist tödliches Gift. Dies ist um so tragischer, als noch folgendes gesagt werden muß:

2. Hinter der Antigesellschaft des Untergrunds steht eine große Sehnsucht. Diese Sehnsucht ist zwar völlig verworren, ja pervertiert, um nicht zu sagen pervers. Dennoch ist es die Sehnsucht nach dem „Paradies“. Einer seiner Vertreter, *Cleaver*, will „den Garten Eden auf die Erde zurückholen“. Dazu brauchen sie aber Gott nicht. Denn: „Wir sind selber Gott“, belehrt uns der Beatle *George Harrison*, „und Christus war dasselbe wie wir – nur war ihm bewußt, daß er Gott war. Denn das ist alles: Wir sind auch Gott, aber wir begreifen's meist nicht.“

Über solch eine jämmerlich-tragische Verirrung kann man einerseits nur traurig sein, andererseits führt sie uns hin zum siebten.

7. Die Preisgabe der Offenbarung Gottes treibt schließlich in die Nacht des Nichts

Wird das Kindesverhältnis Gott gegenüber aufgekündigt und läuft der Mensch in seinem Trotz oder seinem Hochmut aus dem Vaterhaus weg, dann gerät er dadurch auf einen Ab- und Irrweg, ja er muß notwendigerweise in die Irre gehen. Denn der Mensch versteht sich nur aus der Rückverbindung mit Gott richtig. *Junge Menschen haben darum eine entscheidend wichtige Erkenntnis gewonnen, wenn sie sich der Tatsache nicht verschließen: Der Weg des Menschen von Gott weg ist ein Weg von seiner eigentlichen Lebensquelle weg. Durch die Gottentfremdung verfehlt der Mensch seine letzte Bestimmung. Wir brauchen nicht verwundert zu sein, wenn dieser Weg schließlich in die Sinnleere hineintreibt. Das Fremdwort für diese Sinnentleerung des*

Lebens, ja für das gähnende Nichts an Werten, Normen, Ordnungen und Leitbildern heißt Nihilismus. *Es ist gut, wenn sich ältere und jüngere Generation von heute auch darüber klar werden, daß dieser schwarze Nihilismus das traurige Ende des Weges ungezählter Menschen unserer Tage ist.* Es ist aber auch gut, wenn beide Generationen wissen, daß bereits der erwähnte Friedrich Nietzsche das Heraufkommen dieser geistigen Nacht prophezeit hat.

„Der Nihilismus hat seinen Siegeslauf angetreten und ist nicht mehr zu bannen.“

Ein anderes Mal schreibt er:

„Das größte neuere Ereignis, daß Gott tot ist . . . beginnt bereits seine Schatten über Europa zu werfen . . .

Das Ereignis selbst ist viel zu groß, zu fern, zu abseits vom Fassungsvermögen vieler, als daß auch nur seine Kunde angelangt sein dürfte – geschweige denn, daß viele bereits wüßten, was sich eigentlich damit begeben hat, und was alles, nachdem dieser Glaube untergraben ist, nunmehr einfallen muß, zum Beispiel unsere ganze europäische Moral. Diese lange Fülle und Folge von Abbruch, Zerstörung, Untergang, Umsturz, die nun bevorsteht: wer erriete heute schon genug davon, um den Lehrer und Vorausverkünder dieser ungeheueren Logik vom Schrecken abgeben zu müssen, den Propheten einer Verdüsterung und Sonnenfinsternis, derengleichen es wahrscheinlich noch nie auf Erden gegeben hat.“⁸⁾

Weithin bekannt ist der Schreckensruf dieses geistigen Wetterpropheten:

„Wohin bewegen wir uns? . . .
Stürzen wir nicht fortwährend? . . .
Gibt es noch ein Oben und ein Unten?
Irren wir nicht wie durch ein unendliches Nichts?
Haucht uns nicht der leere Raum an?
Ist es nicht kälter geworden?
Kommt nicht immerfort die Nacht und mehr Nacht?“

Das ist der Cassandra-Ruf des unheimlichen Nihilismus. Und was wir im Blick auf die Anti-Autorität und Anti-Gesellschaft feststellen mußten – es war ebenfalls der trotzig-traurige Schrei des Nihilismus.

Wann werden wir endlich wach? Gellt uns dieser Schrei noch nicht laut genug in den Ohren? Wann werden wir anfangen, aus der Gegenwart und Vergangenheit der dreißiger Jahre zu lernen? Denn dieser gleiche Nietzsche, der in seinem Taumel ausrief: „Wenn es Götter gäbe, wie hielte ich's aus, kein Gott zu sein!“, dieser Nietzsche, der den Übermenschen gepredigt hat, hätte es erleben müssen, wie in der Hitlerzeit und bei anderen Grausamkeiten großen Stils, der Untermensch sein freches Haupt erhob. Damit wurde das Gegenteil erreicht von dem, was in titanischem Stolz und in wilder Empörung gegen Gott proklamiert wurde. Der Aufstand gegen Gott wurde zu einem Aufstand gegen die Würde des Menschen. Das Ende des Weges von Gott weg führt auch heute in Bindungslosigkeit großer Massen und in zerstörerische Anarchie, wie auch in trostlose Nacht des Nihilismus bei vielen. Die Jugend ist davon nicht ausgenommen. Auch das möchte ich belegen.

Die bekannte Illustrierte „Stern“ bringt in ihrer Nummer 31 vom 3. August 1969 einen Dokumentarbericht in Text und Bild unter der Überschrift „Rauschgift in Deutschlands Schulen“. Darunter steht: „Zwei Drittel meiner süchtigen Patienten sind Pennäler, sagt der Hamburger Nervenarzt Dr. Burchard.“ Der Bericht stellt fest:

„Dieser Bericht schildert keine krassen Einzelfälle. In den Großstädten der Bundesrepublik hat jeder zweite Ober- schüler über 15 Jahre schon Haschisch (ein Rausch- gift G. B.) probiert. Und 20 Prozent dieser Schüler rauchen das Gift regelmäßig.“

Wer nun fragt: Aber was haben Haschisch-Partys mit Nihilis- mus zu tun, soll wissen, daß hinter dieser Flucht in die Be- täubung wieder eine Weltanschauung steht. Die Illustrierte bringt eine Großaufnahme über zwei Seiten, die eine Lager- stätte darstellt, auf der zwei junge Männer liegen, die sich noch in der Rauschgift-Trance befinden. Ein junges Mädchen, das ebenfalls auf einer Matratze liegt und sich auf den rech- ten Ellbogen stützt, ist vielleicht noch nicht in Trance – auf Fahrt nennen sie das –, oder sie ist bereits erwacht. An der Wand sind etliche bizarre Zeichnungen angebracht. Vor allen Dingen aber steht ein Wort mit großen roten und selbst- geschriebenen Buchstaben an der Wand. Dieses eine Wort

wurde nicht von ungefähr dort hingeschrieben. Ich bin vielmehr davon überzeugt, daß es Bände spricht. Es ist das Wort – man verzeihe mir die Wiedergabe, aber wir dürfen uns ja nichts vormachen – es ist das Wort „Scheiße“. Wer die geistige Situation vieler junger Menschen von heute kennt, der weiß: dies Wort bekundet ihre Weltanschauung des Nihilismus. Es verrät nämlich eine nihilistische Weltanschauung, wenn im Bericht zu lesen ist:

„Erstaunlich früh erkennen sie (viele Jugendliche) unsere an Vorbildern arme und Vorschriften reiche Welt als unehrlich und unzulänglich. Den Kompromiß lehnen sie ab, sie wollen die perfekte Welt sofort . . . Sich als Masse manipulieren zu lassen, lehnt die Jugend heute ab – und viele von ihnen gehen voll Wertherschem Weltschmerz in die innere Haschisch-Emigration.

Der Präsident der Hamburger Gesundheitsbehörde, Dr. Eckbert Zylmann, schrieb über die jugendlichen Raucher und LSD-Schlucker: ‚Viel Vorbildliches haben die jungen Menschen in dieser Welt noch nicht gesehen. Grausame Kriege, die Jagd nach Besitz und Wohlstand, verfälschte Freiheitsbegriffe und die Unmöglichkeit, diese Zustände trotz guter Einsichten zu ändern. Das treibt die einen auf die Straße und die anderen in eine Traumwelt.‘

Hinter der Flucht in die Traumwelt steht müde Resignation. Und das bei jungen Menschen! Es gibt für sie keine Werte mehr. Alles ist „Scheiße“. Dieser Nihilismus scheint sich gleichzeitig mit der erwähnten Anarchie zu paaren, wenn im „Stern“-Bericht zu lesen ist:

„Unter den Augen der Polizei ein Massenrausch. In Berlin probierten Demonstranten eine neue Protest-Variante: Der ‚Zentralrat umherschweifender Hasch-Rebellen‘ mobilisierte die Hasch-Raucher des westlichen Berlin zu einem ‚Hasch-in‘, um gegen das Rauschgift zu protestieren, unter das auch das verbotene Haschisch fällt.“

Es kommt nicht von ungefähr, daß die Zahl der nihilistischen Rauschgiftsüchtigen beängstigend zunimmt. Im Jahre 1968 wurden in Westdeutschland laut Bundeskriminalamt 1891 Fälle von „Verstößen gegen das Rauschgiftgesetz“ aufgeklärt. Hingegen waren es im Jahre 1963 nur 820. Aber die auf-

geklärten Fälle sind nur die winzige Spitze eines Eisberges. Der Chef des Berliner Rauschgift-Dezernates, Oberkommissar Heinz Schulz, stellt fest: „Wir rechnen – vorsichtig geschätzt – mit einer 25mal so großen Dunkelziffer.“

Das wären also über 47 000.

Daß wir uns recht verstehen: es geht uns nicht um die Rauschgiftsucht. Es geht um den Nihilismus. Aber es wird wohl kaum einer den inneren Zusammenhang zwischen dieser zunehmenden Fluchterscheinung aus unserer Weltwirklichkeit und dem Nihilismus bestreiten. Wir müssen nun folgern: Wenn die Zahl der Haschisch-Träumer schon so groß ist und ständig wächst, wie groß muß erst die Zahl der kapitulierenden Nihilisten selber sein. Diese Haltung der Leere und der Sinnlosigkeit hat schon Nietzsche in seinem „Zarathustra“ mit den Worten bezeugt:

„O, dieses ewige Überall.
O, dieses ewige Nirgendwo.
O, dieses ewige Umsonst.“

Das ist ein Leben im Horizont des kalten Nichts.

8. Die optimistische Zeitdeutung

Dennoch wäre es falsch, zu meinen, Nihilismus wäre die einzige Endstation des Weges. Gewiß, viel mehr Menschen als wir ahnen, ziehen für sich diese Konsequenz, weil sie die Wirklichkeit nicht überspielen möchten. Aber gerade das geschieht andererseits bei nicht wenigen.

Statt aus dem *Weltanschauungsbankrott* eines zwar ehrlich gemeinten Idealismus, Humanismus, Nationalismus und wie die „ismen“ alle heißen,

statt aus dem Millionenleid und -elend zweier Weltkriege gelernt zu haben,

gibt es tatsächlich noch – man muß schon sagen – Unverbesserliche, die schon wieder träumen, die auf den Menschen schwören und in Utopien schwelgen.

Alle, die glauben, man brauche den Menschen nur aufzuklären, brauche ihm nur das Gute zu zeigen, dann werde er es auch tun, man müsse nur die erforderliche Bewußtseins-

bildung und -formung bei den Menschen vornehmen, dann würde auch der Mensch jenen goldenen Tag heraufführen, da sich endlich Gerechtigkeit und Friede einander küssen, ich sage, alle diejenigen, die davon träumen, haben den Lethebecher des Vergessens getrunken, betreiben Vogel-Strauß-Politik, schließen die Augen vor den Abgründen im Menschen und erfreuen sich an ihren glitzernden Seifenblasen.

Diese optimistischen Zeitinterpreten (-deuter) arbeiten an einem Kartenhaus, dessen Einsturz sie vielleicht noch selbst mit großem Schrecken erleben werden.

Daß wir es offen sagen:

Optimistische Zeitdeutung ist Feigheit. Und zwar darum Feigheit, weil sie immer noch nicht aus der Geschichte gelernt hat. Bekanntlich soll das ja sehr schwer sein.

Allzugern möchten wir gerade die Jugend vor dieser optimistischen Träumerei bewahren. Aber nicht weniger liegt uns daran, sie von einem Absinken in die Nacht müder Resignation abzuhalten, wie auch vor einem Gleichgültigkeitstrott. Aber gottlob: Die Gratwanderung zwischen beiden Abgründen ist möglich. Worin besteht die Gratwanderung? Der entscheidende Schritt, diese Gratwanderung überhaupt zu beginnen, besteht in dem Mut, nachstehende Folgerung zu ziehen.

Folgerung

Wie lautet denn nun die geistige Konsequenz, die aus all dem, was wir bisher geschrieben haben, zu ziehen ist? Sie lautet mit einem Satz:

Wir müssen zurück zu Gott mit allen sich daraus ergebenden Folgerungen. An dieser Konsequenz führt kein Weg vorbei.

Aber sofort bricht die Frage auf: Ist unserer fragenden Generation das denn so ohne weiteres möglich? Sie ist doch nun einmal ein Kind ihrer Zeit und damit ist sie auch in die geistige Welt ihrer Zeit hineingestellt. Und diese ihre Welt ist eine säkularisierte (verweltlichte). Besonders junge Men-

schen werden nun einmal in ein geistiges Zeitklima hineingestellt, in dem religiöse Gehalte nicht mehr so glaubhaft sind wie früher. Das Bewußtsein hat sich verweltlicht. Gewiß, ja das stimmt. Aber:

Gerade deshalb muß unsere Aufgabe darin bestehen, auf den folgenden Seiten beides in eine Begegnung miteinander zu bringen: Gottes Offenbarung in Gesetz und Evangelium einerseits und die anstehende Problematik besonders junger Menschen andererseits. Bei dieser Gegenüberstellung muß es sich dann auch bei der vorhandenen kritischen Einstellung junger Menschen erweisen, ob es z. B. wahr ist, was die Bibel sagt: „Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben.“ Mit anderen Worten: In kritischer Untersuchung muß gefragt werden, was es überhaupt um Gott sei und ob das, was er anordnet, die Problematik älterer und jüngerer Menschen überhaupt tangiert (berührt) und ob sich sein Gebot und Wille als

menschenwürdig,
sachgerecht,
überzeugend und darum als annehmbar

erweisen. Das soll nun auf den folgenden Seiten geschehen. Gelingt uns dieser Nachweis, dann wäre damit tatsächlich eine Antwort sowohl auf letzte Fragen, wie auch auf pulsierende Lebensfragen gegeben. Es würde sich dann die Gewissensfrage anschließen, ob wir bereit sind, die Antwort in unser Leben hineinzunehmen und dort wirksam werden zu lassen.

Das Problem Gott, Schöpfung, Naturwissenschaft und Geschichte

In bezug auf Gott steht die heutige Generation im wesentlichen vor vier Problemen:

1. existiert Gott überhaupt?
2. wenn Gott existiert: kann sich dieser Gott selber mitteilen?

3. wenn Gott sich mitteilen kann: ist diese Selbstmitteilung Gottes glaubhaft?
4. wie steht es mit dem Problem der sogenannten Abwesenheit Gottes infolge seiner vermeintlichen Untätigkeit?

Dem wollen wir nun in gebotener Kürze nachgehen. Ich darf mir zuvor eine Bemerkung gestatten. Ich habe eigens eine Schrift geschrieben: „Fragen um Gott – heute.“ Dort bin ich in viel größerer Ausführlichkeit auf diesen ganzen Problembereich eingegangen, wie das hier geschehen kann. Auch mit der Schrift „Der Glaube und die Beweisfrage“ möchte ich ein wenig helfen.

Existiert Gott überhaupt?

Darüber müssen wir uns von vornherein klar werden: Wer sich in bezug auf Gott irrt, der irrt im Entscheidenden. Darum ist keine Frage von solcher Tragweite wie die Frage um Gott. Darum verdient aber auch keine Frage so ernstgenommen zu werden wie diese. *Es ist sehr schmerzlich, wenn man bedenkt, wie bei jungen und alten Menschen die religiöse Gleichgültigkeit, ja sogar eine Ablehnung des biblischen Christseins ihre Wurzel meist in Fehlurteilen hat. Z. B. in Fehlurteilen über das Evangelium, über Naturwissenschaft, über Kirchengeschichte, Politik etc. Oder aber Gleichgültigkeit und Ablehnung gehen auf einen trotzigen Willen zurück, der es abweist, dem dreieinigen Gott, dem Erlöser Jesus Christus den Herrschaftsanspruch über das Leben einzuräumen.* Darum wollen wir versuchen, in dieser Schrift Fehlurteile zu durchleuchten und auszuräumen.

Zunächst einmal stellt sich die Frage nach Gott im Blick auf die Schöpfung.

Es läßt sich nicht bestreiten, daß die Heilige Schrift immer und immer wieder diesen Bezug zwischen Gott und Schöpfung herstellt. Darum müssen wir dieser Beziehung kurz nachsinnen. Außerdem ist es eine *Urfrage* der Menschheit: *Wie erklärt sich die Schöpfung eigentlich?* Wir brauchen nur bei einer Nacht mit sternenklaarem Himmel zum Firmament zu schauen: wie oft ist uns dabei schon diese Frage gekommen!

Heute ist es im theologischen Raum zwar meist unmodern, die Frage nach dem Schöpfergott zu stellen. Das aber ist falsch und auch unwirklich, wie wir gerade gesehen haben. Wenn wir also nicht in den gleichen Fehler verfallen wollen, die Frage nach dem Schöpfergott zu unterschlagen, ist es sinnvoll, bei der Schöpfung einzusetzen.

Es gilt immer noch der alte Grundsatz: Von nichts kommt nichts. *Wenn wir nun dem gewaltigen Universum gegenüberstehen, dann gibt es letztlich nur ein Entweder – Oder: entweder ist dies alles „von selbst“, oder irgendeine Kraft muß dahinterstehen, die alles ins Dasein rief, auch wenn sich dies über lange Schöpfungsperioden hingezogen hat.*

Menschengeist, sowohl in Philosophie wie in Naturwissenschaft, hat alle Mühe aufgewandt, die Weltentstehung zu erklären. Aber alle ehrenwerten, demutsvollen, wie auch selbstbewußten Welterklärungsversuche vermochten das Geheimnis letztlich nicht zu lüften. Es bleibt groß und stumm.

Es ist gut, wenn sich unsere junge Generation über den Wandel in der Naturwissenschaft klar wird, damit ihr nicht ein veraltetes und überholtes naturwissenschaftliches Weltbild unnötig zu einer Barriere des Glaubens wird.

Ewigkeit der Materie und der Welt?

Bereits unter den alten Griechen und dann später im Bereich der Naturwissenschaft gab und gibt es Männer, die die Ewigkeit der Materie und der Welt gelehrt haben. Der weitverbreitete sogenannte dialektische Materialismus vertritt z. B. diese Lehre.

Es liegt auf der Hand, daß solch eine Lehre mit dem Atheismus parallel geht. Denn wenn die Materie ewig war, ist und sein wird: was bedarf es dann noch eines Schöpfergottes? Für Gott bleibt kein Platz. So schrieb bereits einer der Lehrer des dialektischen Materialismus und Kommunismus, Friedrich Engels (1820–1895): „Heute aber läßt unser Gedankenbild vom Weltall in seiner Entwicklung absolut keinen Raum, weder für einen Schöpfer noch für einen Regierer.“ So tritt an die Stelle des ewigen Gottes die ewige Materie. Und zwar versteht der

dialektische Materialismus, wie er heute noch als die offizielle Philosophie im kommunistischen Machtbereich gelehrt wird, die materielle Welt als ewig sowohl in der Zeit und als unendlich im Blick auf den Raum.

Es ist nun geradezu eine revolutionäre Erkenntnis im Bereich der Naturwissenschaft, daß die meisten der Naturwissenschaftler feststellen müssen: Die Behauptung von der Ewigkeit der Materie und der Welt ist ein Fehlurteil. Ebenfalls ist die Behauptung von der Unendlichkeit des Raumes und der Zeit ein Fehlurteil. So schreibt z. B. der Naturwissenschaftler Hans *Rohrbach* in „Der naturwissenschaftlich Gebildete und der christliche Glaube“ auf Seite 8: „Wir haben einwandfreie Methoden, die sich unabhängig voneinander bestätigen und uns zeigen, daß die Zeit nach rückwärts hin begrenzt ist, d. h. daß es mit dem Kosmos einen sozusagen datierbaren Anfang gegeben hat.“

So konnte man auf Grund verschiedener indirekter Datierungsmethoden berechnen, daß z. B. die Erde vor 4,5 bis 5 Milliarden Jahren gebildet wurde. Bei der Datierung vergleicht man z. B. Isotopenverhältnisse (in diesem Fall die chemischen Eigenschaften der Erdmineralien) mit den Mineralien von Meteoriten, die auf der Erde gelandet sind. Außerdem berechnet man auch den langsamen Zerfall des Uranatoms. Auf die Schöpfung angewandt heißt dies: Das Weltall hat wirklich seinen Morgen. Zwar schwanken die Naturwissenschaftler über das bisherige Alter des Universums. Die meisten nehmen 10 bis 15 Milliarden Jahre an. Aber fast alle sind sich einig: Die Welt war nicht immer. Die Materie hat ihren Anfang. Auch die Zeit hat ihren Anfang. Damit bestätigen die Naturwissenschaftler die biblische Aussage, die ebenfalls klar den Beginn bezeugt: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Die Betonung bei diesem Bibelvers liegt für den Naturwissenschaftler als Naturwissenschaftler natürlich nicht auf „Gott“, sondern auf „Anfang“ und damit auf den Hinweis, daß Raum und Zeit nicht immer waren. Auf diese Erkenntnis kommt es uns jetzt im Augenblick an.

Es wird auch versucht, den Anfang zu erklären. Im Gegensatz zur überholten Behauptung von der Ewigkeit der Materie wird heute von den meisten Naturwissenschaftlern der sogenannte

„Urknall“ gelehrt. Diese Urknalltheorie soll besagen, daß das Universum mit einer gewaltigen Explosion begann. Mit dem Urknall nahm die Zeit ihren Anfang. Plötzlich war die erste Materie in Gestalt von Atomen da. Anders ausgedrückt: Durch den Urknall ist die Bildung von Materie, von Masse, wie auch die Bildung unseres Universums in Gang gesetzt worden. Durch den Urknall wurden die Massen nach allen Richtungen fortgeschleudert. Diese Massen dehnten sich während des Fluges aus und kühlten ab. Ihre Substanz verdichtete sich schließlich teilweise zu Sternen und Planeten. Ihre Zahl ist riesengroß, denkt man bis hin zu den fernen Spiralnebeln, denkt man an unser Milchstraßensystem, an dessen Rand sich unsere Sonne mit ihrem winzigen Begleiter, unserer Erde, befindet, ein „Staubkörnchen“ unter Millionen anderer Sterne der Galaxis. Unter Galaxis (Mehrzahl: Galaxien) versteht die Astronomie eine große Sterngruppe, z. B. unsere Milchstraße, die von anderen ähnlichen Gruppen im Weltraum getrennt ist. Es gibt auch Galaxiengruppen. Die Astronomie spricht ferner von galaktischen Haufen und meint damit eine offene Sterngruppe im Ring einer Galaxis. Es gibt Galaxien von zwei Milliarden Lichtjahren Entfernung und mehr. Da die Galaxien nicht ewig waren, sich auch nicht selbst geschaffen haben, weisen sie hinter sich zurück.

Der Urknall bezeichnet also letztlich den Anfang der Schöpfung.

Woher nun aber die Materie kam, vermag der Naturwissenschaftler in seiner Eigenschaft als Naturwissenschaftler nicht zu sagen. Das heißt, naturwissenschaftlich können wir das Geheimnis des Anfangs nicht lüften; denn wer den Urknall ermöglichte und wie er zustande kam, kann kein Sterblicher naturwissenschaftlich enträtseln. Als Christen dürfen wir wissen, daß hinter diesem Urereignis das schöpferische Machtwort Gottes steht: „Es werde . . . und es ward.“

Stellten wir uns in bezug auf die Welt die Frage zurück nach ihrem Anfang, so drängt sich auch die Frage nach vorn auf. Dazu schreibt Hans Rohrbach in der bereits erwähnten Schrift auf Seite 8: „Auch von einer Begrenzung der Zeit nach vorn hin darf gesprochen werden.“ Jetzt müssen wir uns einmal mit der sogenannten Entropie kurz beschäftigen. Was hat es damit auf sich?

Das Wort Entropie läßt sich bestenfalls mit *Verwandlungsgröße* übersetzen. Wir wollen es erklären. Entropie ist ein fundamentaler Begriff aus der Wärmelehre der Physik. Innerhalb der Wärmelehre findet der Begriff Entropie besonders bei den Gasen und Dämpfen Verwendung. Zwei Physiker, Kelvin und Rudolf Clausius (1822–1888), letzterer lehrte an der Berliner Universität, definierten Entropie im Sinne von *Wärmeübertragung*. Später wurde der Begriff der Entropie erweitert. Um zu erklären, was mit Entropie gemeint ist, nehmen wir zwei halbvolle Gläser mit Wasser. Das Wasser des einen Glases ist heiß. Das Wasser des anderen ist kalt. Das kalte Wasser ist deshalb kalt, weil seine Moleküle sich langsamer bewegen als die Moleküle des warmen Wassers. Die Moleküle sind die kleinste unteilbare Menge dieser chemischen Verbindung von Atomen, die zusammen das Wasser bilden. Es gibt nämlich rund 100 verschiedene Elemente, Grundstoffe. Das kalte Wasser hat einen niedrigeren Wärmeinhalt, das heiße einen höheren Wärmeinhalt. Nun nehmen wir das Glas mit dem heißen Wasser und schütten es in das Glas mit dem kalten Wasser. Jetzt erfolgt eine Wärmeübertragung, und zwar nach einem bestimmten Gesetz, dem sogenannten Entropiegesetz. Das besagt: *Die Wärmeübertragung geht immer in eine Richtung, nämlich vom Warmen zum Kalten*. Das ist entscheidend. „Einweg“ nennt man diese Richtung. Das heiße Wasser hat Wärme, hat Energie verloren. Seine Entropie, seine Verwandlungsgröße hat abgenommen. Das kalte Wasser hat an Wärme, an Energie zugenommen. Seine Entropie ist größer geworden. Zwischen warm und kalt ist ein *Wärmeaustausch* erfolgt, der zu einem Ausgleich zwischen warm und kalt führte.

Dieses nun auf das Universum übertragen bedeutet folgendes: Leben besteht aus Veränderung – im Kleinen, wie im Großen. Da

1. die Wärmeenergie nur in eine Richtung geht, das heißt immer vom Warmen zum Kalten,
2. da diese Wärmeübertragung ständig erfolgt, wird
3. ein Zustand, ein Zeitpunkt erreicht werden, in dem nichts mehr wärmer und nichts mehr kälter ist als alles andere. Denn *alles hat sich ausgeglichen. Dann hört alle Veränderung und damit auch alles biologische Leben in diesem Universum und*

auf unserer Erde auf. Die Sterne werden ihre große Wärmeenergie abgestrahlt haben. Der Entropietod, sagen wir einfachheitshalber der *Wärmetod*, ist eingetreten. Entropietod ist der Zustand, in dem nichts mehr passiert. Auch die Zeit ist aufgehoben. Der Naturwissenschaftler *Westphal* schreibt in seinem „Lehrbuch der Physik“, 1963, 22.–24. Auflage, Seite 257/8: „Das Weltall strebt also . . . einem wahrscheinlichsten Endzustand zu, von dem es allerdings noch höchst weit entfernt ist . . . Er ist durch . . . einen Ausgleich aller Temperaturen im Weltraum gekennzeichnet. Diesen Zustand bezeichnet man als den *Wärmetod* der Welt.“

Es soll nicht verschwiegen werden, daß der Lehre vom Entropietod auch widersprochen wird. So gibt es z. B. Naturwissenschaftler, die folgendes annehmen: Durch und mit dem „Urknall“ begann die Expansion des Universums. Nach etwa 40 Milliarden Jahren wird die Ausdehnung sich so verlangsamt haben, daß sie zum Stillstand kommt. Dann wird das Universum in umgekehrter Richtung sich etwa 40 Milliarden Jahre zusammenziehen. Wenn wieder alles in den Zustand wie beim Urknall zurückgekehrt ist, also praktisch nichts mehr ist, wird ein neuer Urknall sein, der wieder erneut mit einem weiteren Universum beginnt. Dies ist die Theorie vom sogenannten „pulsierenden Universum“. Sie ist allerdings sehr spekulativ.

Allgemein wird folgendes seitens der Naturwissenschaft angenommen:

1. Der Beginn von Raum und Zeit,
2. Die Endlichkeit des Raumes,
3. Der Verfall des Atoms,
4. Das Entropiegesetz, die Abnahme der Wärme,
5. Die Begrenztheit der Zeit.

Das Ergebnis, auf das es uns ankommt, lautet: *Die Behauptung von der Ewigkeit der Materie und der Welt ist nicht haltbar und darum auch nicht ihre Schlußfolgerung, daß die Existenz Gottes wissenschaftlich widerlegt sei. Jedenfalls besteht von der Naturwissenschaft her kein Grund, dem Zeugnis der Heiligen Schrift kein Vertrauen zu schenken.* Die Heilige Schrift wußte schon längst, als noch niemand etwas von Urknall, Entropie, Radioaktivität und Uranzerfall gehört hatte,

um Vergehen und Ende. Jesus Christus hat bezeugt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Mit diesem Wort Jesu ist zwar nichts über die Art und Weise des Endes gesagt. Darauf kommt es uns auch gar nicht an. Es kommt uns lediglich darauf an, deutlich zu machen, daß *nicht die Naturwissenschaft gegen das Zeugnis der Heiligen Schrift gestellt werden kann. Unsere junge Generation können wir deshalb nur bitten, keinen Fehlurteilen zu erliegen.*

Doch beschäftigen wir uns jetzt einmal mit dem eigentlichen Bauelement des gesamten Universums, wie auch unseres eigenen Körpers: dem Atom.

Die Entdeckung des Atoms und die Wunderfrage

Der Professor der theoretischen Physik an der Universität Hamburg, Pascual *Jordan*, hat vor einigen Jahren das Buch geschrieben: „Der Naturwissenschaftler vor der religiösen Frage.“ Dieses Buch erregte recht großes Aufsehen. Denn P. Jordan stellte darin fest:

„Kaum ein einziger Satz, der vor sechzig bis siebenzig Jahren über das Verhältnis von Naturwissenschaft und Weltanschauung gesagt oder geschrieben werden konnte, ist heute noch vertretbar.“

In einem Vortrag zum Thema „Die weltanschaulichen Fragen der modernen Physik“ betonte Pascual Jordan:

„Die früheren naturwissenschaftlichen Beweise für die materialistische, antireligiöse Philosophie sind hinfällig geworden... Mehr als ein Jahrhundert konnte der Unglaube triumphierend darauf verweisen, daß er durch alle Ergebnisse der Naturwissenschaft gestützt würde. Jetzt muß der Unglaube, auch wenn er sich im Osten immer noch mit staatlicher Macht zu wehren sucht, zugeben, daß Beweise zu seinen Gunsten nicht mehr vorliegen. Der Unglaube muß künftig den Mut haben, auf sich selber zu stehen, ohne sich auf naturwissenschaftliche Beweisführung stützen zu können.“

Frage: Worauf stützten sich denn Materialismus und Unglaube?
Antwort: Auf den Determinismus, auf die Determiniertheit allen Geschehens.

Erneute Frage: Was heißt das?

Die Weltanschauung des materialistischen Unglaubens ging von der Meinung aus, es gäbe nur eine durchgängige Naturgesetzlichkeit. Die Fremdworte dafür heißen: Kausalmechanismus oder Kausaldeterminismus. Diese Begriffe sollen besagen: Alles verläuft streng nach dem Gesetz von Ursache und Wirkung. Wenn ich einen Ball in meiner Hand halte und lasse ihn los, so fällt er auf die Erde. Loslassen – ist die Ursache, und auf die Erde fallen – ist die Wirkung. Nun folgerten die Materialisten: Wenn es eine lückenlose Naturgesetzlichkeit gibt, dann gibt es auch keine Wunder. Wenn es keine Wunder gibt, dann gibt es auch keinen Gott, der die Wunder verursacht hätte. Also ist der christliche Glaube abzulehnen, weil er lehrt, es gäbe Wunder.

Auch dieses Urteil hat sich als ein Fehlurteil erwiesen. Und zwar durch die Entdeckung des Atoms.

Heute steht die Naturwissenschaft nämlich vor einem neuen Gebiet, das die frühere Naturwissenschaft so nicht kannte. Es ist die sogenannte Mikrophysik, also der Teil der Physik, der in das kleinste (= mikro) Teilchen vordringt. Ein Teil dieser Mikrophysik ist die *Atomtdeckung* und die *Atomforschung*. Ich hatte einmal Gelegenheit, in Genf ein europäisches Atomforschungszentrum gründlich unter fachmännischer Führung besuchen, ja studieren zu können. Da habe ich in die Welt des Atoms mit seinen Neutronen und Protonen hineingeschaut. Heute ist die Forschung noch tiefer vorgegangen. Das Quant wurde entdeckt. Dort in dieser Welt des Kleinsten stand ich z. B. staunend vor unfaßbaren Geschwindigkeiten von rund 200 000 km in der Sekunde. Mit diesem rasenden Tempo jagten die Teilchen der Mikrowelt durch einen hohlen „Ring“ von etwa 60 Metern Durchmesser.

Nun hat die Erfahrung der Welt des Atoms bewiesen, daß es in der tiefsten Schicht materiellen Seins *freie Spielräume* gibt. Das heißt, es gibt in diesen Schichten Freiheit. Es gibt sogenannte Quantensprünge. Die letzten Teilchen des materiellen Seins können sich mit anderen in einer Weise verbinden, die unberechenbar ist. Diese Unberechenbarkeit ist die

Freiheit in der tiefsten Schicht der Materie. Diese Freiheit widerlegte die Behauptung der materialistischen Weltanschauung von der Determiniertheit allen Naturgeschehens, das heißt die Vorausberechenbarkeit, das Vorherbestimmtsein aller Vorgänge. Aus der Vorausberechenbarkeit wurde geschlossen: Weil es nur einen mechanischen Ablauf gibt, „gibt“ es keinen Gott. Denn für Gott bleibt auch jetzt wieder kein Raum innerhalb dieses Zwangsgefüges.

Aber die Entdeckung der Freiheit in der eigentlichen Tiefe des letzten Werkstoffs der Schöpfung widerlegte nicht weniger auch die *Folgerung*, die für eine materialistische *Lebensanschauung* gezogen wurde. Die Folgerung lautete: Weil für Gott kein Platz in der Schöpfung bleibt, bleibt für ihn auch kein Platz im Leben der Menschen.

Hingegen ist folgendes richtig: Weil die Naturwissenschaft in der Tiefe der Schöpfung auf Freiheit stößt, kann seitens der Naturwissenschaft nichts dagegen eingewandt werden, daß diese Freiheit nicht von einem *unabhängigen und selbständigen Geist* in dieser oder jener Weise gehandhabt werden könnte. Wegen der Freiheit hält auch die heutige Naturforschung Wunder für durchaus „denkmöglich“. So schreibt der Naturwissenschaftler Hans Rohrbach in „*Biblische Wunder und moderne Naturwissenschaft*“:

„Auf Grund des vertieften Einblickes in die Naturgesetzlichkeit, den wir heute haben, können wir wissenschaftlich das Eintreten eines Wunders nicht ausschließen. Wissenschaftlich gesehen ist ein Wunder ein sehr unwahrscheinliches, statistisch seltenes, aber nicht unmögliches Ereignis.“⁹⁾

Darum kann auch naturwissenschaftlich nichts dagegen eingewandt werden, daß sich dieser selbsttätige Gott nicht nur in der materiellen Schöpfung, sondern auch im Leben der menschlichen Geschöpfe auswirken könnte. *Der materialistische Unglaube hat sich also als unwissenschaftlich erwiesen.* Wir müssen auch jetzt erkennen: *Die Behauptung des materialistischen Determinismus, nach dessen Lehre alles Geschehen einer Zwangsläufigkeit unterläge, beruht auf einem Fehltrail. Ebenfalls ist es deshalb auch jetzt wieder ein Fehltrail, die Existenz Gottes als wissenschaftlich widerlegt auszugeben.*

Das Atomzeitalter

Ein Tag im Dezember 1938 war so wichtig, daß er nicht weniger als ein neues Zeitalter für die Menschheit eingeleitet hat: das Atomzeitalter. An jenem Dezembertag ist nämlich in einem Berliner Forschungsinstitut die erste Atomkernspaltung gelungen. Seit diesem Tag wächst die Menschheit in eine stets zunehmende Entscheidungs-Situation hinein. Denn durch die Atomenergie, die durch die Atomkernspaltung frei wird, kann diese unsere Erde in einen Garten Eden, aber auch in einen radioaktiv verseuchten Totenacker verwandelt werden. Genügt doch die Explosion von nur zehn Kobaltbomben, um sämtliche Lebewesen auf der Erde zu vernichten. Ob nun drei oder zehn Milliarden Menschen auf der Erde wohnen, ist nicht entscheidend. Durch diese Explosion hätte sich die Menschheit und ihrem Atomzeitalter ein jähes Ende bereitet.

Kann es uns angesichts dieser unheimlichen Möglichkeiten noch gleichgültig sein, ob der Mensch in Verantwortung vor Gott lebt oder nicht?

Die Sache mit dem Atom ist wie folgt:

Noch kein Mensch hat je ein Atom „gesehen“, obgleich die gesamte Materie, also alle Sterne, Planeten und Monde, auch unsere Erde und unser Körper aus Atomen bestehen. Die „Größe“ eines Atoms ist so winzig klein, daß wir sie uns nicht vorstellen können. Denn um eine Perlenschnur von Atomen herzustellen, die nur 1 cm lang ist, müßten wir 100 Millionen Atome aufreihen. Trotzdem wird mit genauesten Messungen gearbeitet.

Jedes Atom hat einen *Atomkern*. Dieser Atomkern ist wieder winzig klein im Vergleich mit dem Atom selbst. Nehmen wir an, ein einziges Atom wäre so groß wie eine Kugel, die einen Durchmesser von 200 Metern hätte, dann wäre der Atomkern in der Mitte dieser Riesenkugel so groß wie eine kleine Erbse. Was ist die Größe einer Erbse im Vergleich mit dem großen Kölner Dom? Nichts! Und doch kommt es auf diese Erbse, diesen Atomkern an. Damals im Dezember 1938 ist es erstmals gelungen, diesen winzigen Kern zu zersprengen.

Aber der Kern ist noch nicht das Letzte. Denn um den Kern bewegen sich sogenannte Elektronen, die bereits erwähnten

Neutronen und Protonen. Sie bilden die Elementarteilchen des Atoms. *Diese Elektronen sind wiederum über tausendmal kleiner als der Atomkern.* Diese Elektronen bewegen sich in rasender Geschwindigkeit um den Atomkern. Dabei bewegen sie sich aber in genau festgelegten Bahnen.

Menschliches Vorstellungsvermögen wird weit überschritten.

Eine sehr wichtige Erkenntnis, die uns mit Beginn des Atomzeitalters eröffnet wurde, die aber bereits im Jahre 1905 Albert Einstein vorweggenommen hatte, ist folgende:

Materie ist Energie; *Materie ist nicht, sondern Materie geschieht. Das heißt: Materie ist ihrem Wesen nach nichts Materielles, nichts Gegenständliches, sondern Energie.* Auch die kleinsten Bausteine der Materie, die Atome mit ihren noch viel kleineren Elementarteilchen, sind nicht etwas Materielles, sondern ebenfalls Energie. Es ist richtig, wenn wir uns ein bestimmtes Materiestück, z. B. den Kopf einer Stecknadel als ein Billionengewimmel von kleinsten Elementarteilchen vorstellen. Nur weil diese Elementarteilchen, diese Elektronen, sich in geregelten Bahnen bewegen, haben wir den Eindruck von etwas Materiellem. Aber auch diese winzige Welt ist eine Welt der Energie. Von dieser Energie muß der Naturwissenschaftler Rohrbach gleichsam für alle Naturwissenschaftler bekennen:

„Aber wir wissen nicht, was Energie ist, um was es sich z. B. bei der Elektrizität handelt.

Wir wissen nur, wie sie wirkt und was wir mit ihr anfangen können.“¹⁰⁾

Diese unbekannte Energie umhüllt sich mit einem noch tieferen Mantel des Geheimnisses, wenn man seitens der Naturwissenschaften zwar sagt, diese Energie könnte man durch Schwingungen veranschaulichen. Aber diesen Schwingungen komme kein Träger zu, wie etwa die Wasserwellen das Wasser, oder die Schallwellen die Luft zum Träger haben. Was wunders, wenn auch jetzt Hans Rohrbach als Mund der Naturwissenschaften bekennen muß:

„Wir wissen nicht, wo diese Schwingungen herkommen... Das Schwingungsfeld... ist uns gesetzt. Aus diesem Gesetzsein ergibt sich die ganze Naturgesetz-

lichkeit, die wir beobachten. Dieses Schwingungsfeld ... ist das Letzte, das wir mit wissenschaftlicher Methodik erreichen können.“¹¹⁾

Seit Beginn des Atomzeitalters haben wir Menschen noch viel mehr Grund, bescheiden zu sein!

Gilt dies im Blick auf die Welt des Kleinsten, so gilt es nicht weniger im Blick auf die Welt des Großen, in der wir der doppelten Wunderwelt begegnen: dem Kleinen und dem Großen.

Schauen wir nur einmal kurz auf unsere Lebensspenderin: die Sonne. Sie ist so groß, daß unser Mond bequem seine Bahn auch um unsere Erde ziehen könnte, würden beide ins Innere der Sonne versetzt. Aber alles Leben wäre dann erloschen. Denn die Oberflächentemperatur der Sonne beträgt 5700 Grad, die Innentemperatur 20 Millionen Grad. Stellen wir uns vor, die Sonne wäre ein riesiger Ofen, den man mit Kohle heizen müßte. Dann müßten wir in seinen unersättlichen Schlund alle zwei Stunden so viel Steinkohle hineinwerfen, wie der Mond groß ist oder alle sechs Tage eine Erde aus Steinkohlen. Bestände die Sonne selbst aus Kohle, dann wäre sie innerhalb von 6000 Jahren verbrannt. Nun besteht die Sonne aber schon rund 10 Milliarden Jahre. Und noch immer spendet sie Wärme und Licht, die wir zum Leben brauchen. Wie ist das möglich? Die Sonne erzeugt ihre Wärmeenergie, die sie zu uns, wie ins Weltall ausstrahlt, als eine ständig explodierende Wasserstoffbombe, also eine H-Bombe, eine Hydrogenbombe. Bei jeder Explosion der Atomzertrümmerung wird Hitze erzeugt. Die Hitze erleben wir hier auf der Erde als warme Sonnenstrahlen. Bei den Explosionen geht Masse, geht Materie verloren. Die Sonne verliert in jeder Sekunde über vier Millionen Tonnen an Masse. Wegen ihrer „Zerstrahlung“ wird die Sonne ständig kleiner. Dennoch hat sie seit ihrer gesamten Lebenszeit erst ein Promille an Masse verloren.

Wieder stehen wir staunend vor der Größe und der riesigen Kraft im Kleinsten der Schöpfung.

Nachdem wir durch neuere Erkenntnis der Atom- und Biophysik, der Quantensprünge und freien Spielräume wissen,

daß die letzten Schichten der Materie von ganz anderem Charakter sind, als unsere alltägliche Werkwelt, wollen wir jetzt unsere Aufmerksamkeit auf etwas anderes lenken. Auch hier begegnen wir wieder einer Welt, die uns zum Nachdenken veranlaßt.

Alles Zufall?

Unsere heutige junge Generation wächst immer mehr in das *planetarische Zeitalter* hinein. Weltraumflüge werden voraussichtlich laufend zunehmen. Dies könnte junge und alte Menschen zu einem geistigen Kurzschluß verleiten: Gott „gibt“ es nicht; denn wo bleibt bei alledem Gott? Sowjetische Astronauten wollen dann ja auch festgestellt haben, daß sie keinem Engel begegnet sind und sie den Thron Gottes nicht gesehen haben. Also „gibt“ es keinen Gott. Auch diese Schlußfolgerung beruht wieder auf einem Fehlurteil.

Zunächst einmal: *Unsere jüngeren, aber auch älteren Menschen sollten nicht auf das große Wort von der „Eroberung des Weltalls“ hereinfallen.* Nach dem, was wir bisher über die unvorstellbaren Tiefen des Universums mit seinen Milliarden von Lichtjahren geschrieben haben, kann davon wahrhaftig keine Rede mehr sein. Es sei denn, wir hätten jeden Sinn für Größenordnung verloren. Gewiß, die Flüge zum Mond waren eine große Tat. Aber die Entfernung war doch mit den Maßstäben des Weltalls gemessen nur hautnah, vielleicht ein Millimeter. Selbst eine Reise zum Mars wäre nichts als hautnah. Und trotzdem: Welch ein Heer von Mitarbeitern, Welch eine Unmenge von Berechnungen waren für diese winzige „Liliputanerreise“ schon erforderlich! Wie mußten die Gesetze des Kosmos allgeringstenfalls berücksichtigt werden, um nicht zu einem Fehlschlag der vielen Mühen und Arbeiten zu führen! Ich verstehe völlig, wenn Wernher von Braun den Erfolg der Mondlandung zum Anlaß nahm, die Menschen aufzufordern, demütig zu werden. Dies sagt er als bewußter Christ, der um die Größe des Kosmos und um die Winzigkeit des Menschen weiß. Aber wievielen Menschen wird der Erfolg zu Kopf steigen?! Wieviele werden darüber an ihrer Seele Schaden nehmen, indem sie prahlen: Das sind wir! Wir Menschen! Wo aber bleibt Gott?

Ich denke, darum tun wir gut, wenn wir uns einen klaren Blick bewahren und uns den Sinn für Größenordnung nicht verwirren lassen. Dazu sollen uns folgende ganz wenige Hinweise ein bißchen helfen.

Das ganze Weltall befindet sich in Bewegung. Mit 29 km in der Sekunde – man muß schon sagen – rast unsere Erde durch die Weiten des Universums. Andere Himmelskörper legen ihre Reise in ähnlicher Geschwindigkeit zurück. Und alles vollzieht sich in größter Sekunden- und Meterpräzision, so daß wir jetzt schon ferne Sonnen- und Mondfinsternisse genau berechnen können.

Ist diese Präzision und das Zusammenspiel des gesamten Kosmos reiner Zufall?

Würde auch nur eine geringe Abweichung von der vorgeschriebenen Bahn erfolgen, so würde sich dies in den Jahr-millionen derart summieren, daß die Katastrophe des Zusammenpralls sicherlich nicht ausbliebe. Wer lenkt den Kosmos? Wer gab ihm diese mathematische Präzision? Wollen wir antworten: Alles reiner Zufall?

Auf unserer Erde ist Leben. Auch das ist keineswegs selbstverständlich. Vergleichen wir einmal die Entfernung von der Sonne mit einem Kilometer Länge. Das sind 100 000 cm. Nun würde alles Leben auf der Erde in Gluthitze verbrennen, wenn die Erde auch nur einen einzigen Zentimeter der Sonne näherücken würde. Und umgekehrt. Sollte sich die Erde auch nur einen Zentimeter über die 100 000 cm hinaus von der Sonne entfernen, dann würde alles in Eis- und Kältetod erstarren.

Erneut ergibt sich die Frage: Ist dieser lebenermöglichende genaueste Abstand rein zufällig? Wir haben in die Welt des Atoms ein wenig hineingeschaut. Zweierlei begegnet uns in jedem Atom.

1. Eine erstaunliche Welt der Präzision, indem die vielen Elektronen in genauen Bahnen um den Atomkern rasen,
2. ein Kraftwerk von enormer Leistung, hinter der alles Bisherige weit zurückbleibt.

Und wieder steht jeder denkende Mensch vor der Frage: Diese Werkstatt höchster Genauigkeit und höchster Kraft soll reiner Zufall sein? Nein! Das ist nicht gut möglich. Denn

bloßer Zufall führt zum Chaos, aber nicht zum Kosmos, zu präzisester Ordnung im Kleinen wie im Großen.

Wieder etwas anderes. Es gibt den sogenannten Goldenen Schnitt. Um ihn mühten sich Künstler in ihren Werken. Der Goldene Schnitt wird von uns Menschen als Ausdruck der Harmonie und Schönheit empfunden. Bereits der Kirchenlehrer *Thomas von Aquino* (1225–1274) hat darauf hingewiesen. Der Goldene Schnitt ist in der gesamten Schöpfung im Großen wie im Kleinen sehr häufig anzutreffen. Der Goldene Schnitt ist ein Teilungsverhältnis, das heißt, ein bestimmtes Beziehungsverhältnis der Größe und Entfernung des einen Gegenstandes zum anderen oder der einen Zahl zur anderen. Es ist das Verhältnis 3 zu 5, 5 zu 8, 8 zu 13, 13 zu 21, ganz genau von 1 zu 1,618. Ein Beispiel: Trotz individueller Abweichungen steht die Stirn zum übrigen Gesicht im Größenverhältnis des Goldenen Schnitts. Kopf und Hals bilden zum Rumpf ebenfalls einen Goldenen Schnitt. Wir Menschen empfinden instinktiv dann einen anderen Menschen um so harmonischer schön, je mehr die Proportionen seines Körpers dem Goldenen Schnitt entsprechen. Auch die nach dem Goldenen Schnitt geordneten Raumverhältnisse erregen im Menschen ein besonders hohes Wohlgefallen. Der Goldene Schnitt begegnet uns in den wunderbaren architektonischen Gebilden einer Schneeflocke, von der übrigens keine genau so ist wie die andere, obgleich sie aber alle dieselbe architektonische Grundstruktur aufweisen. Den Goldenen Schnitt können wir selbst im Entfernungsverhältnis von Sternen zueinander beobachten. Außerdem bilden sie noch das sogenannte Goldene Rechteck. Dem Goldenen Rechteck liegt das Quadrat zugrunde. Wenn wir ein Quadrat genau in der Hälfte durchschneiden und wir diese beiden Hälften links und rechts einem anderen gleich großen Quadrat anfügen, dann ergibt dies zusammen ein Goldenes Rechteck. Goldener Schnitt und Goldenes Rechteck könnten noch in sehr vielen Fällen nachgewiesen werden.

Wir müßten und könnten noch auf viele andere „Wunder“ verweisen, z. B. auf die großartige Wunderwelt der Zelle. Neuere Forschungen stehen hier vor bisher noch unbekanntem Welten, die selbst den Wissenschaftlern dieses Gebiets Respekt und Staunen abfordern. Wer hier weiterarbeiten möchte,

sei auf die hervorragenden Bände mit bestem und reichhaltigem Bildmaterial verwiesen, die „Life“ herausgibt. Dazu gehört auch ein Band über die Zelle, die Zeit, die Mathematik etc.

Jedenfalls steht wieder jeder denkende Mensch vor der Frage: Ist dies alles reiner Zufall? Wenn man nicht – man muß schon sagen – solch eine kindische Antwort geben will, dann läßt dies auf einen hinter allem stehenden Geist schließen, der all dies geschaffen, geplant und geordnet haben muß.

Aber stellen wir uns jetzt die Frage:

Beweist dies Gott?

Die Antwort muß klipp und klar lauten: nein! Dies alles sind wohl *Hinweise* auf Gott, aber keine Beweise Gottes. Wir Menschen können nicht beweisen, daß Gott existiert. Aber ebensowenig können wir beweisen, daß er nicht existiert. Dies Letzte versucht und dies gar noch als wissenschaftlich bezeichnet zu haben, war und ist der große Irrtum des Materialismus und Atheismus. Darum ist es gut, wenn Materialisten und Atheisten das Stichwort von der „doppelten Verneinung“ gründlich zur Kenntnis nehmen. Aber auch unsere junge Generation muß für ihre geistige Zurichtung wissen, was es mit diesem Stichwort auf sich hat.

Es war der bereits erwähnte Naturwissenschaftler Pascual *Jordan*, der schon 1952 von der „doppelten Verneinung“ schrieb:

„Die neuen Erkenntnisse (der modernen Physik) verneinen das alte Naturbild, das seinerseits... Gott verneinte. Wenn wir diese doppelte Verneinung hervorheben, so haben wir auf das Entscheidende der heutigen Lage hingewiesen...“¹²⁾

Das erste Nein besteht also gegenüber dem „alten Naturbild“, in dem die Materie als ewig galt und alle Vorgänge in Natur und Leben vorausberechenbar seien. Das zweite Nein besteht gegenüber der Konsequenz, die Materialisten und Atheisten glaubten daraus ziehen zu können: also „gibt“ es

keinen Gott. Diese „doppelte Verneinung“ ermöglicht es P. Jordan, über den Atheisten und Christen auszusagen:

„Sein Atheismus, der 1900 noch als durch die gesamte Naturwissenschaft begründet erschien, ist heute eine nur noch auf sich selber stehende Glaubensmeinung.

So kann der Christ heute aus den Erkenntnissen der modernen Physik zwar nicht einen Wahrheitsbeweis seines Glaubens, wohl aber die bestätigende Zusicherung entnehmen, daß hier nichts seinem Glauben entgegensteht.“¹³⁾

Und das ist sehr viel, wenn man bedenkt, daß Irreligiosität und Unglaube, die sich wie eine dichte Nacht über Europa lagerten, meinten, sich durch die Naturwissenschaft ein gutes Gewissen geben zu können. Obwohl wir für den naturwissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt von Herzen dankbar sein wollen, dürfen wir doch nun keineswegs mit Gottesbeweisen hausieren gehen.

Frage: warum kann man Gott denn nicht beweisen?

Antwort: Gott kann man deshalb nicht mit Fernrohren oder im chemischen Labor oder durch Atomzertrümmerung oder durch philosophisches Nachdenken beweisen, weil wir Menschen ja bei all diesen Versuchen *innerhalb der raumzeitlichen Schöpfung* bleiben. Wenn anders es aber einen Gott „gibt“, darf er als der Schöpfer von Raum und Zeit nicht an Raum und Zeit gebunden sein. *Gott muß mehr sein als die Schöpfung*. Er muß als die verursachende Kraft dahinterstehen. *Er muß auch deshalb mehr als die Schöpfung sein, weil sie ja vergänglich ist. Folglich wäre Gott dann auch vergänglich, wenn er ein Stück der Schöpfung wäre*. Darum ist auch der sogenannte *Pantheismus* auf Grund der naturwissenschaftlichen Forschungsergebnisse nicht haltbar, der Gott mit der Schöpfung gleichsetzt. Dadurch wird Gott seiner Personalität beraubt und sein Name zu einer bloßen Chiffre, zu einer Idee. Ja, solch ein mit seiner Schöpfung vergehender Gott wäre ein von Menschen geschaffener Götze, aber nicht Gott.

Dies alles zugegeben führt uns dennoch nicht zur Existenz Gottes hin. So bricht die Frage auf: Wie kommen wir weiter? Wie gelangen wir zur Klarheit über Gott?

Die Selbsterschließung Gottes

Jüngerer und älterer Generation ist in ihrem Fragen und Suchen entscheidend geholfen, wenn sie sich über folgendes klar wird:

Antwort auf letzte Fragen kann es nur von der letzten Instanz selber geben – oder es gibt überhaupt keine Antwort. Die voraufgegangenen Ausführungen wollten diese Erkenntnis vorbereiten.

Gewiß, wir haben schon viel gewonnen, wenn Atheismus und Unglaube sich nicht als wissenschaftlich ausgeben können. Aber auch der Glaube kann es nicht.

Nun vermag uns folgende Überlegung allerdings weiterzuhelfen:

1. Wenn wir die unermessliche Größe der Schöpfung bedenken,
2. wenn wir dem gleichen wunderbaren Baugesetz in der Welt des Kleinen und Kleinsten begegnen, wie in der Welt des Großen und Größten,
3. wenn wir uns die Riesenkraft vergegenwärtigen, die sich in einem einzigen Atom zusammenballt,
4. wenn es wissenschaftlich bewiesen werden konnte, daß in der tiefsten Schicht der Materie ein Spielraum der Freiheit ist und sich damit die vom Unglauben vertretene Behauptung von der Vorherbestimmtheit alles Naturgeschehens als unwissenschaftlich entlarvt hat,
5. wenn es töricht ist, z. B. den Goldenen Schnitt und das Goldene Rechteck, die immer wieder in der Schöpfung anzutreffen sind,
6. wenn es ebenfalls als recht willkürlich erscheint, die genaueste Entfernung der Erde von der Sonne, wodurch das Leben ermöglicht wird, und noch tausend andere Dinge
als rein zufällig zu bezeichnen,

dann ist es nicht unvernünftig, sondern es leuchtet ein, anzunehmen, daß sich die hinter all diesem stehende Kraft auch offenbaren, das heißt kundtun kann.

Das schier Erregende lautet nun:

Diese Selbstmitteilung jener Kraft ist erfolgt.

Die Heilige Schrift ist das dem Menschen gegebene Zeugnis von dieser Selbsterschließung jener geheimnisvollen Kraft. Auf Grund dieser Selbstoffenbarung jener Kraft dürfen wir wissen, daß der hinter der Schöpfung vermutete Geist der wirkliche Schöpfer und Erhalter aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge ist. Dieser Geist nennt sich Gott, nennt sich Herr, nennt sich Herr der Heerscharen, nennt sich Schöpfer Himmels und der Erden, nennt sich der Erste, der Letzte und der Lebendige, nennt sich Ich-bin.

Ferner: Wir sagten, es leuchtet ein, daß dieser hinter allem wirkende Schöpfergott sich auch den Menschen mitteilen kann. Dies soll nun tatsächlich geschehen sein durch den Akt einer besonderen Willenskundgabe. Die Heilige Schrift bezeugt uns, daß diese Willensmitteilung Gottes ihren konzentrierten Niederschlag in den Zehn Geboten gefunden hat.

Es leuchtet nicht weniger ein, daß dieser Gott, der Macht und Freiheit besaß, Welten und Menschen ins Dasein zu rufen, auch Macht und Freiheit haben muß, der Welt und den Menschen selbst einen Besuch machen zu können, wenn er will. Die Heilige Schrift bezeugt uns, daß dies Gott in seiner Liebe gefallen hat und dies durch Jesus Christus geschehen ist. An dieser Selbstmitteilung Gottes ist nichts, aber auch rein gar nichts ungereimt. *Wenn heute trotzdem besonders unsere junge Generation mit Einwänden gegen die Selbstmitteilung Gottes bombardiert wird, so haben die Einwände auch jetzt nicht den allergeringsten wissenschaftlichen Wert. Wie es sich erwiesen hat, daß es unwissenschaftlich war, der jetzt älteren Generation früher einmal etwas als Wissenschaft zu verkaufen, was keine war, genau so heute auch.*

Weil Jesus als Gott Mensch wurde, hob er zwar das Gesetz der Zehn Gebote nicht auf, aber gab den Menschen über das Gesetz hinaus das Evangelium. So haben wir es mit Gesetz und Evangelium zu tun.

Auch folgender Gedankenschritt leuchtet ein: Wenn sich diese hinter allem stehende Wirkkraft, die sich Gott nennt, selbst in Gesetz und Evangelium mitgeteilt hat, dann ist uns damit

unser nächster Aufgabenbereich zugewiesen. Das heißt, wir müssen uns jetzt mit den Zehn Geboten, sagen wir umfassender: mit Gesetz und Evangelium befassen und dabei untersuchen, ob und was sie in der heutigen Situation fragenden Menschen zu sagen haben. Ferner geht es wieder darum: ob Gesetz und Evangelium sich als menschengerecht, sachgerecht, überzeugend und darum als annehmbar erweisen. Wie bereits erwähnt, wäre dann tatsächlich die Antwort auf das Fragen gefunden.

Das Problem der Ordnung und der Verantwortung vor Gott

Gültigkeit der Offenbarung

Über folgendes kann es keinen Zweifel geben:

Wenn anders es einen Gott „gibt“,
wenn anders sich Gott mitgeteilt hat,
dann muß diese Willenskundgebung Gottes für mich verbindlich sein, es sei denn, daß Gott sie für nur zeitbedingt gültig erklärt hätte.

Dies Letztere ist aber nicht der Fall. Im Gegenteil: Gott hat in seiner Selbstmitteilung befohlen, seinen Willen an Kind und Kindeskind weiterzutragen.

Auch Jesus betont in bezug auf das Gebot Gottes ausdrücklich: „Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ Weil Gottes Willensmitteilung verbindlich ist und bleibt, ist die Meinung falsch, die unserer jungen Generation oft vorgetragen wird und die sogar ein kirchlicher Mitarbeiter in die Worte kleidete: „Die Gebote haben für mich keine Gültigkeit mehr.“ Ein anderer drückte diesen gleichen Gedanken mit den Worten aus: „Wir sind kühn genug, festzustellen, daß uns der Katechismus nichts mehr sagt.“ Wie anders hingegen das Selbstzeugnis Gottes und die Mahnung des Völkerapostels Paulus an seinen Schüler Timotheus: „*Bleibe bei dem, was du gelernt hast.*“ *Dazu gehören auch die hei-*

ligen Zehn Gebote. Mithin sind die Gebote Gottes heute noch verbindlich.

In diesem einen Satz liegen derart viele Konsequenzen, die geradezu als revolutionär zu bezeichnen sind. Dies um so mehr, als folgende Vorüberlegung ebenfalls entscheidend wichtig ist: *Mit der Gabe der Gebote bekennt sich Gott zur Ordnung und nicht zu einer bedingungs- und verantwortungslosen Freiheit und Willkür seitens des Menschen.* Nun hat aber unsere Untersuchung über die Preisgabe der Offenbarung Gottes gezeigt, daß die Folgen dieser Preisgabe wahrhaftig nicht gut waren, mehr noch: daß sie letztlich zur Auflösung der Ordnung und Gemeinschaft führten. *Um so mehr gibt uns dies Anlaß, gerade der jungen Generation von heute den Weg aus dem großen Unbehagen unserer Tage durch eine Rückkehr zum geoffenbarten Willen Gottes zu zeigen und anzubieten.* Das soll nun geschehen.

Die Verantwortung vor Gott

Es kann nicht anders sein: Wenn Gott existiert, dann bin ich auch ihm gegenüber verantwortlich. Gott stellt sich in seiner Selbsterschließung mit den lapidaren Worten vor:

„Ich bin der Herr, dein Gott.

Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.“

Diese Thronrede Gottes gilt der Menschheit, gilt jeder Generation, folglich auch der jungen Generation von heute, folglich auch mir, wer ich immer sei, ob schwarz oder weiß, männlich oder weiblich. „Ich bin der Herr, dein Gott.“

Nach allem, was wir bisher geschrieben und untersucht haben, stelle ich den Satz auf:

Es gibt keinen einzigen überzeugenden Grund, diese Selbstmitteilung Gottes zu bestreiten und abzulehnen.

Die Existenz Gottes und seine Selbstbezeugung aber nicht bestreiten können, heißt: *ich bin genötigt, einzusehen, daß die im Verlauf der Geschichte weithin vorgenommene Preisgabe der Offenbarung Gottes falsch war.* Ich muß für mich persönlich diesen Geist der Preisgabe entschlossen abweisen. Denn dieser Geist, besser dieser Ungeist, lauert vor der Herzenstür

eines jeden Menschen und darum auch vor meiner. Ich muß mir aber darüber klar werden: Ich lebe in Verantwortung vor Gott – ob ich das nun wahrhaben will oder nicht. Die *Folgerungen*, die sich daraus ergeben, heißen zunächst einmal: Weil Gott existiert, ist die Frage nach der Erst- und Letztinstanz beantwortet. Jeder Versuch, Gott in dieser zentralen Stellung zu entthronen und an seiner Stelle mich als Mensch selbst zu inthronisieren, muß als schwerste Rebellion des Geschöpfes gegen den Schöpfer gebrandmarkt werden. Unserer Generation – ob alt oder jung – muß es in abstrichsloser Entschlossenheit bezeugt und auf die Seele gelegt werden, daß *aller Jammer dann seinen Anfang nimmt, wenn nicht Gott, sondern der Mensch selbst das Zentrum bildet*. Um von vornherein nicht einem unverbindlichen und gummiartigen Allerweltsgott das Hintertürchen zu öffnen, müssen wir feststellen: Wenn wir Gott sagen, dann ist dieser souveräne, persönliche Gott gemeint, der sich in seinem gebieterischen „Du sollst“ geoffenbart hat. Es ist also nicht irgendein von Philosophen oder von mir als Mensch ausgedachter und nach eigenem Ermessen zurechtgebastelter Gott gemeint, sondern der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott des Alten und Neuen Testaments, der Gott-Vater, Gott-Sohn und Gott-Heiliger Geist, der Ewige, der Unveränderliche, der Heilige, der zwar auch der Gott der Liebe ist, aber nicht nur ein Gott der Liebe, wie man das heute öfter hört, sondern auch der Gott des Zorns und des Gerichtes.

Nur wenn wir zu diesem Gott des geoffenbarten Gesetzes und Evangeliums zurückfinden oder uns durchringen, kann uns in unserer schweren Krise geholfen werden. Nur so! Nicht anders! *Darum müssen wir aller Leisetreterei innerhalb und außerhalb der Kirche und unseres eigenen Herzens den Abschied geben. Leisetreterei wird ohnehin und mit Recht von keinem ernst genommen.*

Die Frage, die mich ganz persönlich trifft, wer ich auch immer sei, lautet mithin:

Steht mein Leben unter dem Entschluß, im täglichen Anruf Gottes geführt zu werden?

Ist mein Leben eine gläubige und gehorsame Antwort auf den geoffenbarten Ruf Gottes?

Mein Leben muß dies sein. Auch das Leben anderer muß dies sein. Billiger geht es nicht. Wer etwas anderes sagt, tut uns einen schlechten Dienst.

Was heißt es nun: in Verantwortung vor Gott leben? Das heißt, daß ich persönlich das Steuer umwerfe und den Kurs nicht mitfahre, den „man“ heute allgemein hin propagiert und steuert. Indem ich mich bewußt zu Gott als der Erstinstanz und zu seinem gebieterischen „Du sollst“ bekenne, sage ich nein zu dem verhängnisvollen *Ich-Maßstab*, also dem bereits abgehandelten Subjektivismus. Ich gebe zu, daß es einen *Mangel an Größenordnung* verrät, wenn ich mein kleines Ich, meine winzige Froschperspektive, wenn ich mein Staubkörnchen-Dasein zum alleinigen Maßstab dessen erhebe, was zu gelten hat und richtig ist.

Ferner: ich sage ab dieser falschen Lehre von der grundsätzlichen Nichtallgemeingültigkeit letzter Werte. Wir nannten dies Relativismus, die schleichende Krebskrankheit unserer Tage. Gemeint ist damit der prinzipielle Relativismus, der mit seiner *Grundsatzlosigkeit* dieses ganze Gebiet von Gut und Böse aufweicht und vernebelt. Ich muß mich entschließen, auch hier Gottes gebieterisches „Du sollst“ anzuerkennen.

In Verantwortung vor Gott leben heißt ferner: Ich sage ab der falschen Lehre einer grundsätzlichen *Antiautorität*. Wohl bewahre ich mir einen hellen kritischen Sinn denen gegenüber, die Autorität beanspruchen. Ich frage mich nur, ob dieser Anspruch zu recht besteht oder ob er sich letztlich und lediglich von Menschen, Klassen, Institutionen etc. herleitet. In solch einem Falle entschliefte ich mich gerade um der Autorität Gottes willen gegen eine Unterhöhlung seiner Autorität, ja gegen Pseudoautorität Stellung zu beziehen.

Es versteht sich völlig von selbst, daß es für diejenigen, die in bewußter Verantwortung vor Gottes Gebot und Evangelium leben, *keine Anarchie* und *keine Nacht des Nichts* gibt. Wenn sich dies völlig von selbst versteht, so mögen wir an der Tatsache, daß Anarchie und Nihilismus wachsend zunehmen, erkennen, wie weit wir besonders in unserer abendländischen Gesellschaft von Gottes gebieterischem „Du sollst“ abgerückt sind. Darum ergibt sich die weitere Frage: wie sieht denn ausgelebte Verantwortung vor Gott konkret aus?

Das Problem Jesus Christus und die Kirche

Unsere Ausgangsposition bei all unseren Überlegungen ist und bleibt Gott in Gesetz und Evangelium. Darum besinnen wir uns jetzt auf das dritte Gebot und auf die sich daraus ergebenden Konsequenzen. Das dritte Gebot lautet nach der Zählung des Kleinen Katechismus von Martin Luther:

„Du sollst den Feiertag heiligen.“

Dieses Gebot wollen wir jetzt nicht unter dem Gesichtspunkt der Sonntagsheiligung und Arbeitsruhe abhandeln. Wir wollen es in einem erweiterten Sinn verstehen. Und zwar im folgenden: Am Feiertag, dem Sabbat, kam die alttestamentliche Gemeinde zum Gottesdienst zusammen. In der neutestamentlichen Situation tut es die Kirche Jesu Christi am Tage der Auferstehung ihres Herrn: dem Sonntag. Gegenstand der Verkündigung durch die Kirche ist Jesus Christus, anders ausgedrückt: Gesetz und Evangelium. Mithin stellt uns das dritte Gebot vor Jesus Christus und die Kirche.

Den heutigen jungen Menschen wird der Zugang zu Christus und der Kirche weithin sehr schwer. Das hat seine Gründe. Schauen wir zunächst einmal auf Jesus Christus.

Der erschwerte Zugang zu Jesus Christus

Es war beim evangelischen Kirchentag 1969 in Stuttgart. In der größten Halle, die von rund 8000 Menschen überfüllt war, ging es um das Gesamtthema „Streit um Jesus“. In dieser Halle ging es heiß her. In anderen Hallen zum Teil noch dramatischer.

In der Jugend des Kirchentags spiegelte sich die Gesamtsituation heutiger Jugend in ihrer Stellung zu Jesus Christus wieder. *Es gibt dreierlei Jugend:*

1. den Teil der Jugend, der bekennt: Jesus Christus ist wahrer Gott und wahrer Mensch mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen.
2. den Teil der Jugend, der bekennt: Jesus ist nur ein Mensch, – mit den sich ebenfalls daraus ergebenden Folgerungen,

3. den Teil der Jugend, der in dem von ihr getragenen Transparent „bekennt“: „Streit um Jesus – Streit um Kaisers Bart.“ Das heißt also: diese jungen Menschen sind an sogenannten christologischen Fragen (= Fragen um Christus) nicht mehr interessiert. Entsprechend stellte diese Jugend auch Anträge zur Geschäftsordnung, nicht weiter über Jesus zu sprechen, sondern über den Frieden bzw. den Krieg in der Welt und was wir für den Frieden tun könnten.

Wenngleich dieser Antrag auch abgelehnt wurde, so führt er uns doch mitten in die anstehende Problematik hinein. Worin besteht sie? Mit einem Satz: Diese Jugend, die es gewiß subjektiv ehrlich meint, will eine heile Welt schaffen – letztlich ohne Jesus Christus. Dieses Ziel auch ohne Jesus zu erreichen, ging aus einem anderen Transparent hervor, das besagte, erst wenn die soziale Gerechtigkeit verwirklicht sei, könnten wir uns Zeit nehmen, darüber zu streiten, ob Jesus Gottes Sohn sei oder nicht.

Der zweite Teil der jungen Menschen möchte ebenfalls eine heile Welt schaffen. Gemeinsam wie der erste Teil glaubt auch er an Genesung und Heil der Welt durch den Menschen. Er schaltet dabei auch Jesus nicht aus. Aber er will es schaffen mit Jesus als einem bloßen Menschen. *Hier wird Jesus zum Vorbild für rechtes Sozialverhalten.* Bei radikaleren Gruppen bekommt Jesus sogar die Rolle eines Sozialrevolutionärs. Hier kann Jesus in eine Reihe gestellt werden mit Marx, Mao und Marcuse, dem marxistischen Gesellschaftskritiker unserer Tage. Dieser neue Ma-Ma-Ma-ismus erfaßt weite Kreise studentischer Jugend.

Der übrigbleibende Teil der Jugend glaubt sehen zu sollen, wie Jesus bei einem bloß sozialen oder bloß ethischen Verständnis verkürzt wird.

Es ergibt sich also die Frage: wer hat nun recht?

Diese Frage können wir nur dann sachgemäß richtig beantworten, wenn wir uns wieder an unsere Ausgangsposition erinnern. Wenn anders Gott sich in Gesetz und Evangelium offenbart hat, dann gilt, was er dort die Menschen wissen läßt. Dort aber wird uns Jesus Christus als die uns Menschen zugewandte Seite Gottes bezeugt. Jesus Christus sagt von sich selbst: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Joh. 14, 8), das

heißt also Gott. Er bezeugt sein Existieren vor seinen Tagen hier auf Erden: „Ehe Abraham ward, bin ich“ (Joh. 8, 58). Das Neue Testament bezeugt uns: „In ihm (Jesus Christus) wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“ (Kol. 2, 9). Der Johannes-Prolog beginnt mit den zentnerschweren Sätzen: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort . . . und das Wort wurde Fleisch“ (Joh. 1, 1 und 14). Das heißt also, Gott wurde Mensch. Genau das ereignete sich in Jesus Christus, dem ewigen Gott. *Die jungen Menschen unserer Tage müssen sich also darüber klar werden: Wer Jesus Christus nur zu einem Menschen erniedrigt, der macht es sich zu einfach, der hat das Zeugnis der Heiligen Schrift gegen sich, der hat nicht den Mut, den Ansatz seiner Aussage bei der Offenbarung Gottes zu nehmen. Steckt aber im Anfang ein Rechenfehler, dann stimmt auch das Ende der Rechnung nicht.* Das heißt im vorliegenden Fall: auch die letztlich optimistische Sicht innerer Weltentwicklung ist dann falsch. Warum falsch? Weil diese Sicht mit einem erträumten Menschenbild arbeitet, von dem Gottes Wort nichts kennt. Doch davon müssen wir im Zusammenhang mit anderen Geboten sprechen.

Jetzt müssen wir feststellen: *Wer der Welt wirklich helfen will, muß die Radikalität des Wortes der Heiligen Schrift begreifen: „Es ist in keinem anderen Heil, es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“ (Apg. 4, 12), als eben dieser eine Name Jesus. Aber jetzt müssen wir ebenso wie bei Gott mit Nachdruck betonen: damit ist nicht ein Jesus gemeint, wie ich ihn mir zurechtlege und wünsche, sondern wie er in Wirklichkeit ist.*

Weil die zwei Richtungen jener Modell-Jugend des Kirchentages entweder zu dieser nüchternen Sicht des neutestamentlichen Jesus nicht den Mut hatte oder über ihn falsch belehrt war, wird diese Jugend trotz ihres so edlen Wollens mit ihren zwar guten Absichten dennoch scheitern.

Es ist ein schwerwiegender Satz, vom Scheitern zu reden. Aber er ist nichtsdestoweniger ein richtiger Satz, weil Gottes Wort richtig ist. Nie aber hat vom Menschen ausgedachte Weltentwicklungsträumerei den Richtigkeitsgrad wie Gottes Wort. Es ist eine verhängnisvolle Entstellung des Wortes Gottes,

Jesus Christus in die Vorstellung von der Schaffung einer heilen Welt nur soweit einzubauen und zu dulden, wie er einem paßt. Deshalb müssen wir die jungen Menschen um ihrer selbst willen ganz entschieden bitten, nicht einer verkürzten Vorstellung von Jesus Christus und der Weltwirklichkeit zu erliegen.

Und die Kirche?

Was hat sie mit all dem zu tun?

Die Kirche versteht ihren Auftrag nur dann richtig, wenn sie Gott in Gesetz und Evangelium so verkündigt, wie es uns die Heilige Schrift eindeutig und klar bekundet. Auch im Blick auf die Verkündigung können wir die jungen Menschen unserer Tage gar nicht ernsthaft genug davor warnen, sich von dieser klaren Bezeugung auf gar keinen Fall abbringen zu lassen.

Die Jugend könnte nun einwenden, was ihr ja auch fortwährend vorgesetzt wird: aber die biblische Bezeugung von Gesetz und Evangelium, von Jesus Christus, seinem Wort und Werk ist ja gar nicht so klar und eindeutig, wie die kirchliche Verkündigung ebensowenig klar und eindeutig ist, sondern höchst widerspruchsvoll.

Darauf ist folgendes zu antworten:

1. Die biblische Bezeugung in der Heiligen Schrift ist so kristallklar, daß jeder es feststellen kann, der den nüchternen Sachverhalt nicht rundweg bestreitet.

Z. B. wird uns in den Kapiteln 2. Mose 19 und 20 eindeutig bezeugt, daß Gott in einem Akt der *Selbstkundgabe* uns sein festumrissenes Wollen in den Geboten mitgeteilt hat. Wenn ich nun trotzdem hergehe und sage, dies gelte nur für Menschen einer bestimmten Zeit, dann haben wir diese Behauptung bereits widerlegt. Sie dennoch weiterhin festzuhalten, ist nicht mehr sachlich.

Ebenso klar und eindeutig ist die biblische Bezeugung der *Bedeutung Jesu* z. B. in bezug auf seinen *sündentilgenden Opfertod* durch sein Blut. Gottes Wort schreibt davon immer wieder. So zieht sich gerade der *Opfergedanke* z. B. durch den ganzen Hebräerbrief. Wir lesen in ihm: „Christus aber

ist gekommen, daß er... durch sein eigenes Blut... eine ewige Erlösung schaffe" (Hebr. 9, 11–12). Wer nun wie der Neutestamentler Günter Klein und die moderne Theologie einwendet, das sei nur eine „Vorstellung“, ein Bild, der kann nicht erklären, warum der Hebräerbrief eigens den Vergleich mit tierischem Opferblut anstellt. Wir lesen: „Es ist unmöglich, durch Ochsen- oder Bocksblut Sünden wegzunehmen“ (Hebr. 10, 4). Es läßt sich bei objektiver Sicht der Dinge nicht bestreiten, daß es hier also klar um die Sache geht und nicht um eine bloße Vorstellung, um ein Bild. Denn handelte es sich lediglich um eine Vorstellungsform, um ein mythologisches Bild, dann wäre der Vergleich mit tierischem Opferblut völlig sinnlos. Trotzdem kann ich natürlich wieder hingehen und sagen: ich lehne die Opferbedeutung Jesu ab. Dabei kann ich mich aber nicht mehr auf die Heilige Schrift berufen. Diese Feststellung ist entscheidend.

Genau so verhält es sich mit der *Auferstehung Jesu* in verklärter Leiblichkeit. Auch sie wird uns eindeutig bezeugt. In einer Fernsehreihe des 1. Programms in der Bundesrepublik Deutschland stellte sich in drei Sendungen die „moderne Theologie“ selber dar. Der Ausdruck „moderne Theologie“ wurde von ihr eigens verwandt. Dort hieß es in bezug auf die Auferstehung wörtlich: *„Ostern ist eine Bildrede.“* Aber wenn dies auch die Meinung des Neuen Testaments wäre, dann müßte doch an irgendeiner Stelle dies als eine Stilform des Bildes und Gleichnisses bezeugt werden. Das Neue Testament tut es doch sonst und stellt Gleichnisse und Bilder immer als solche vor. Sehr oft lesen wir darum: „Jesus sagte zu ihnen ein Gleichnis“ (Luk. 5, 36). Was aber Werk und Auferstehung Jesu betrifft, so wird auf das genaue Gegenteil eines Bildes oder einer mythologischen Vorstellung verwiesen. In großer öffentlicher Rede sagt Petrus zu den versammelten Männern in Jerusalem zu Pfingsten: „Ihr Männer von Israel, höret diese Worte: Jesum von Nazareth... habt ihr... angeheftet und erwürgt. Den hat Gott auferweckt... des sind wir alle Zeugen“ (Apg. 2, 22 ff). Oder: „Wir sind keinen klugen Fabeln (Mythen) gefolgt“, betont der Augen- und Ohrenzeuge ausdrücklich (2. Petr. 1, 16). „Was wir gesehn und gehört haben, was unsere Hände betastet haben vom Wort des Lebens: das verkündigen wir euch“, schreibt Johannes, nebst Petrus der

andere Augen- und Ohrenzeuge Jesu (1. Joh. 1, 1–3). Über die Erscheinung des auferstandenen Jesu vor den Jüngern wird uns berichtet: „Die Jünger erschrakten aber und fürchteten sich, meinten, sie sähen einen Geist.“ Jesus aber wehrt dies ab. Und erst recht wehrt er ab, er sei gar nicht auferstanden. Sein Leib würde vermodern. Darum sagt er: „Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe . . . Habt ihr etwas zu essen? Und sie legten ihm vor . . . Und er nahm es und aß vor ihnen“ (Luk. 24, 37 ff). Die Auferstehung ist also eine leibliche. Natürlich kann ich auch jetzt wieder meine eigene Meinung dem entgegensetzen und die Auferstehung in verkörperter Leiblichkeit ablehnen. Ich kann sie geistig verflüchtigen, wie dies ja die moderne Theologie tut. *Aber damit mache ich es mir zu einfach.* Damit habe ich die eindeutigen Textaussagen gegen mich.

Wir müssen also feststellen: der Wortsinn der biblischen Textaussagen ist eindeutig. *Es ist entscheidend wichtig, daß die fragenden Menschen in ihrem geistigen Ringen diesen Tatbestand zur Kenntnis nehmen.*

2. Was nun die kirchliche Verkündigung betrifft, so ist allerdings leider zuzugeben, daß sie widerspruchsvoll ist. So wie uns auf dem Stuttgarter Kirchentag die Jugend in ihrer Aufgespaltenheit begegnete, so begegnet uns auch die Aufgespaltenheit im Bereich kirchlicher Verkündigung.

Als kirchliche Verkündigung erlebten wir z. B. auf dem Kölner Kirchentag die Theologin Dorothee Sölle, jetzt Steffensky. Es ist mittlerweile bekannt, daß Bekenntnisse für sie nichts als „Kirchenlatein“ sind. So drückt sie es selbst aus in ihrem Vortrag „Plädoyer für ein besseres Christentum“.

Damit soll gesagt sein, daß man mit den Bekenntnissen der Kirche nichts mehr anfangen kann. Solch ein formuliertes Bekenntnis ist z. B. das apostolische Glaubensbekenntnis, das sonntags im Gottesdienst gesprochen wird. Solch ein klar formuliertes und konzentriertes Bekenntnis ist also nach D. Sölle, aber auch nach der Auffassung der heutigen sogenannten theologischen Linken „Kirchenlatein“. Daß sich solch eine Auffassung auf die Verkündigung auswirkt, liegt offen auf der Hand. Auch von einer „wissenschaftlichen Theologie“, also von einer bisher immer so gerühmten gründlichen und „wissenschaftlichen“ Beschäftigung z. B. mit den Texten und

der Texterforschung halten D. Sölle und die radikale Richtung der auch auf dem Kirchentag in Stuttgart vertretenen „kritischen Kirche“ nichts. Frau Sölle vergleicht die wissenschaftliche Theologie mit einem „Denkmalsgebäude, das man nicht mehr bewohnen kann“.

Ebenfalls wirkt es sich auf die Verkündigung der Kirche aus, wenn Jesus seitens der „modernen“ Theologie *nur* als *Mensch* bezeugt wird. Mag man hier auch die Wissenschaftlichkeit der Theologie mit hohen Worten rühmen, so bleibt doch nicht aus, daß ein anderer Jesus gepredigt wird, als ihn das Wort Gottes meint.

Wie erklärt sich nun diese verschiedene Verkündigung, die ja wegen ihrer Widersprüchlichkeit verwirrend wirken muß? *Sie erklärt sich primär dadurch, daß die evangelische Kirche gleichzeitig eine Volkskirche ist.* Das will folgendes besagen: Wohl haben die evangelischen Landeskirchen eine klare, biblische Bekenntnisgrundlage. Aber sie verbinden damit nicht eine ebenso klare Bekenntnisverpflichtung. Eigentlich sollte zu diesem Bekenntnis jedes Glied der Kirche verpflichtet sein, wie jeder Bürger dem staatlichen Gesetz gegenüber verpflichtet ist. Erst recht wäre zu erwarten, daß jeder, der in der Kirche einen offiziellen Auftrag als Verkündiger und Lehrer innehat, auf das Bekenntnis verpflichtet würde. Diese Forderung erhebt denn auch die Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ ganz klar. Als aber in einer Diskussion auf dem Kirchentag der Vorsitzende der Bekenntnisbewegung, Pfarrer Rudolf Bäumer, zum Ausdruck brachte, daß diejenigen keine Verkündiger und Lehrer der Kirche sein dürften, die in den zentralen Lehraussagen gegen das Bekenntnis stehen, gab es einen sehr starken und laut hörbaren Protest. Nochmals: Frau Sölle bezeichnet Bekenntnisse als unbrauchbares „Kirchenlatein“. Gleichzeitig ist sie aber Glied dieser Kirche und lehrt. Und mit ihr viele, viele andere. Die offizielle Kirche aber läßt diese Betreffenden alle uneingeschränkt reden. Die Folge kann nicht ausbleiben: es gibt ein wüstes Durcheinander. Die Kirche erniedrigt sich selbst zu einem Sprechclub.

Und die Jugend?

Die junge Generation erlebt diese innere Zerrissenheit. Sie erlebt, daß die Theologin Sölle fordert, man müsse „atheistisch an Gott glauben“, daß sie sagt: „Um Christ zu sein, brauche ich nicht an Gott zu glauben.“ Die junge Generation erlebt, daß ein Doktor der Theologie und jetziger Atheist und Marxist, Joachim Kahl, schreibt: „Adolf Hitler, Hauptexponent des deutschen Faschismus, war katholischer Christ“, obwohl dieser „Christ“ rund 6 Millionen Juden ermorden ließ und einen erbitterten Kampf gegen Christus und seine Kirche führte.¹⁴⁾ Die jungen Menschen erleben, daß ein anderer Atheist und Marxist, Ernst Bloch, einem seiner Bücher den Titel gibt: „Nur ein Atheist kann ein guter Christ sein, nur ein Christ kann ein guter Atheist sein.“ Die jungen Menschen lesen aus der Feder von Theologieprofessor Rudolf Bultmann:

„Das Weltbild des Neuen Testaments ist ein mythisches . . . Dem mythischen Weltbild entspricht die Darstellung des Heilsgeschehens . . . Man kann das mythische Weltbild nur als ganzes annehmen oder verwerfen.“¹⁵⁾ *Dies ist eine völlig falsche Auffassung vom Neuen Testament; denn das Neue Testament hat es in Wirklichkeit mit der Offenbarung Gottes aus seiner Ewigkeit in unserer Zeit zu tun, aber nicht mit mythischen Weltbildern wie heidnische Religionen.* Ein anderer Theologieprofessor, Manfred Mezger, ist ebenfalls diesem Irrtum vom mythischen Weltbild des Neuen Testaments verfallen. So muß unsere Jugend von ihm lesen: „Die Vorstellung der Wiederkunft (Jesu Christi) stimmt weder heute noch morgen, sie stimmt überhaupt nicht. Die Beharrlichkeit der Unentwegten, sie schlankweg zu behaupten, als wäre sie das Sicherste der Welt, kann nur Naiven imponieren. Besagen kann sie nichts.“¹⁶⁾ Zu diesen „Naiven“ zählen dann auch solche tiefen und differenzierten Denker wie ein Augustin, Thomas von Aquino, Luther, Pascal, Newton, Spener und in unserem modernen Jahrhundert die Philosophen und Theologen Peter Wust, Romano Guardini, Emil Brunner, Karl Barth, ferner Naturwissenschaftler, Ärzte, Juristen etc. Man muß es um der Jugend willen offen aussprechen: *welch eine Überheblichkeit verbirgt sich doch hinter dem Wort „Naive“!* Jedoch kann es angesichts der tiefgreifenden Widersprüchlichkeit nicht ausbleiben, daß der Grad der geistigen Verwirrung

bei sehr vielen jungen Menschen beängstigend werden muß.
Es ist darum um so nötiger, der Jugend einsichtig zu machen:

Wenn eine Kirche ihr eigenes Bekenntnis nicht mehr ernst nimmt,
wenn ihre Lehrer und Verkündiger die Bekenntnisse der Kirche auslegen können wie sie wollen, ja sogar ablehnen dürfen,
wenn sozusagen alles Glied der Kirche sein kann,
wenn man den lieblos gemeinten Einwand sehr oft hören muß, daß die Kirche nur dann empfindlich reagiere, wenn jemand nicht seine Kirchensteuern zahle,
wenn diejenigen, die treu und ungebrochen zu Bibel und Bekenntnis stehen, von modernen Theologen und nicht nur von ihnen als Störenfriede der Kirche angeprangert und möglichst gemieden werden,
dann muß es notwendig zu solch einer Verwirrung und der oft anzutreffenden unfreundlichen Einstellung der Kirche gegenüber kommen.

Aber – und das müssen die Älteren gemeinsam mit der Jugend nun auch einsehen – diese Verwirrung hat ihren Grund nicht in Gesetz und Evangelium selbst, nicht in Jesus Christus selbst, sondern in uns Menschen.

*Wer die Heilige Schrift nicht in dem Ereignisstil nimmt, in dem sie verstanden sein will;
wer es einfach nicht anerkennen will, daß Jesus Christus wahrer Gott und wahrer Mensch ist;
wer ihn als lebendigen Herrn über sein Leben ablehnt;
wer aber trotz alledem Glied der Kirche ist,
der muß natürlich – ob es ihm bewußt wird oder nicht – junge Menschen verwirren,
der trägt dazu bei, den jungen Menschen die Entscheidung für Jesus Christus als unseren Erlöser und Herrn schwer zu machen.*

Die jungen Menschen können wir nur bitten, sich nicht bei diesem und jenem Menschen aufzuhalten, sondern zur Heiligen Schrift selbst zu greifen. Dort begegnet sie einem Jesus Christus, der nichts mit dem gläsernen Sarg abstrakter Begrifflichkeit zu tun hat, in den man heute so gut wie alles hineinlegt. Wir können die junge Generation ebenfalls nur

bitten, an dem Ereignisstil der Heiligen Schrift die Verkündigung jeder Kirche und jedes Gottesdienstes, jeder religiösen Fernsehsendung und -diskussion, auch die Darbietung jedes Religionsunterrichtes zu messen.

Ferner: So dringend notwendig es ist, daß der Gottesdienst nicht nur von der älteren Generation, sondern auch von der jüngeren viel mehr als bisher besucht wird, so müssen wir es doch jung und alt ans Herz legen, nur unter solch eine Verkündigung zu gehen, bei der Jesus Christus als der ewige Gottessohn, als der Erlöser von Sünde, Teufel und Tod und als der Wiederkommende bezeugt wird. Sollten jüngere und ältere Menschen sich zu dem durchbluteten Realismus der Heiligen Schrift rufen lassen, dann trägt jeder an seinem Teil dazu bei, daß der menschlichen Gesellschaft *Impulse der Genesung* gegeben werden und daß Jesus Christus auch heute noch den unbehausten Menschen als das Licht der Welt und als rettende Medizin verkündigt wird.

Das Problem der Autorität und Freiheit

Ein Generations-Problem

Ich hatte ein kleines Erlebnis, das nicht über-, aber auch nicht unterbewertet werden darf. Es läßt eine Wandlung in den Generationen erkennen.

Nach einer großen Evangelisations-Versammlung kamen wir hinterher in einem kleinen Kreis von etwa 70 Personen zu einer Diskussion zusammen. Während der Diskussion redete ich einen Diskutanten mit „Herr Studienrat“ an, weil er es war. Da lachte ein junger Mann (vielleicht ein Oberschüler). Alle konnten sein Lachen hören. Im ersten Augenblick wußte ich nicht, warum er lachte. Dann schoß es mir aber durch den Sinn: er lacht, weil ich den betreffenden Diskutanten mit „Herr Studienrat“ angeredet habe. Ich fragte ihn. Und richtig. Hinterher bei der Verabschiedung sagte ich zu ihm: „Wenn es Ihnen unangebracht erscheint, jemanden, der Studienrat

ist, nun auch mit ‚Herr Studienrat‘ anzureden, dann ist es ja folgerichtig, wenn wir weiter fortschreiten und auch einen Minister nicht mit seiner Dienststellung anreden, sondern mit Herrn Müller und Herrn Meier.“ Ich war noch der „veralteten“ (?) Meinung, daß die Anrede „Herr Studienrat“ ein vertretbarer Akt der Höflichkeit und ein Ausdruck der Ehrerweisung ist. Aber offenbar denkt die junge Generation anders darüber und die ältere muß zur kritischen Überprüfung bereit sein.

Gewiß, es kommt mir wahrhaftig nicht auf Titel an. Schon gar nicht auf Titelsucht. Die ist nicht nur albern, sondern muß entschieden bekämpft werden. Denn sie macht den einen leicht hochmütig, den anderen leicht kriecherisch. Sie hilft mit, Untertanen zu erziehen. Wir aber wünschen uns freie, verantwortliche Bürger. Aber die Balance zwischen der Gefahr devoter Haltung und gesellschaftlicher Formlosigkeit durchzustehen, ist schwer. Zu meiner Schülerzeit in den zwanziger Jahren sagten wir selbst noch in der Volksschule „Herr Lehrer“.

Die katholische Kirche ist bekanntlich eine Meisterin in der Führung der Menschen. Bis vor kurzem wurde bei ihr der Pfarrer noch mit „Hochwürden“ angeredet. Nun weiß zwar die katholische Kirche, daß Autorität nicht wesensmäßig im Titel wurzelt, auch nicht im Amt als solchem, sondern daß der Amtsträger durch seine Person entscheidend ist. Aber mit der Anrede „Hochwürden“ oder „Herr Pfarrer“ will sie die Person in ihrer Autorität psychologisch unterstützen. Außerdem weiß die katholische Kirche in ihrer klugen Menschenführung, daß Menschen sich insgeheim nach einer Autorität sehnen und gern an jemanden emporschauen. Dies kann sich dann in der Anrede „Hochwürden“ verwirklichen. Nochmals, damit wir uns klar verstehen: es geht uns nicht um Titel. Das Problem liegt tiefer. *Es geht um die Spannung zwischen Autorität und Freiheit.* Zweifellos hat sich mittlerweile auf dem Gebiet der Autorität viel gewandelt. *Die Amtsautorität, die es noch in meiner Jugend gab, geht immer mehr zurück. Wenn überhaupt noch Autorität anerkannt wird, dann ist es Personautorität. Aber auch sie liegt unter stärkstem Beschuß.* Wir haben gesehen, daß wir uns bereits in dem Stadium einer gewollten Antiautorität befinden.

Autoritäres Denken

Ein Kritiker unserer Zeit, der starken Einfluß auf weite Kreise junger Menschen hat, ist Professor Theodor Adorno. Sicherlich noch unter dem Eindruck des Autoritätsmißbrauchs durch den Nationalsozialismus schrieb er im Jahre 1950 ein Buch, das bald berühmt wurde: „Die autoritäre Persönlichkeit.“ In diesem Buch prangert er einen menschlichen Typus an, der sich in seiner Struktur an Autoritäten orientiert, bzw. so erzogen wird, daß er sich daran ausrichtet. Adorno kennzeichnet dieses autoritäre Denken durch besonders charakteristische Sätze. Einige wenige seien hier genannt:

Jeder Mensch sollte völliges Vertrauen zu irgendeiner übernatürlichen Macht haben und sich ihrem Ratschluß fraglos unterwerfen.

Kinder müssen vor allem lernen, zu gehorchen und Autorität zu respektieren.

Es gibt kaum etwas Gemeineres als einen Menschen, der seinen Eltern nicht große Liebe, Dankbarkeit und Ehrerbietung entgegenbringt.

Jugend braucht vor allem strikte Disziplin, zielbewußte Führung und den Willen, für Familie und Vaterland zu arbeiten und zu kämpfen.

Was unser Land vor allem braucht, mehr als Gesetze und politische Programme, das sind ein paar aufrechte, unermüdliche und selbstlose Führer, denen die Menschen ihr Vertrauen schenken können.

Eigentlich gibt es nur zwei Klassen: Die Schwachen und die Starken.

Geschäftsleute und Fabrikanten sind für die Gesellschaft wichtiger als Professoren und Künstler.¹⁷⁾

Es ist die Meinung Adornos, der in der APO starken Einfluß hat, daß diese pädagogischen Grundsätze nicht nur den *autoritären Menschentyp* erziehen, sondern auch zu *autoritären Lebensformen* in unserer heutigen Gesellschaft verführen. Nun gibt es einen Schriftsteller unserer Tage, Wilhelm Backhaus, geb. 1906, der glaubt feststellen zu sollen, daß dieser autoritäre Typus nicht nur deutsch, sondern „fast universal ist“.¹⁸⁾ Er meint, „daß von den frühesten Kulturen bis zum

ersten Weltkrieg . . . diese Charakteristika autoritären Denkens als fast absolut beherrschend gelten müssen. Die Lehren der Konfuzius, Buddha, Skanhara (der Begründer des Hinduismus), der jüdischen Propheten, Platos, Mohammeds, die römische Sittenlehre, die christlichen Kirchen, sämtliche sozialen Ordnungen, von den primitiveren Kulturen ganz zu schweigen, waren allesamt und geradezu mit Selbstverständlichkeit auf meist sogar extrem autoritären Ordnungen und Hierarchien (Rangordnungen) aufgebaut".¹⁹⁾

Das sieht er im höchsten Maße als falsch an. Er führt deshalb gegen dieses autoritäre Denken einen Kampf. Ein nicht geringer Teil unserer Jugend pflichtet ihm bei. So kommt es, daß wir durch einen von vielen Regimentern geführten Feldzug gegen alles Autoritäre und Hierarchische (Stufenmäßige) zu einer *Autoritätskrise* gekommen sind. Ja, *die Frage nach der Autorität ist zu einer Lebensfrage geworden.*

Kritik am autoritären und antiautoritären Denken

Zweifellos gibt es eine starke Wesensanlage im Menschen, sich an eine Autorität anzulehnen. Man spricht deshalb innerhalb der Psychologie, der Lehre vom Seelischen, von sogenannten „Archetypen“, das heißt von Anlagen im „kollektiven Unbewußten“ der Menschheit. Das meint wiederum die tiefsten, ältesten und allen Menschen gemeinsamen seelischen Empfindungsweisen. Der Züricher Psychologe C. G. Jung schuf das Wort vom Archetyp. Das Wort „Arche“ ist griechisch und heißt „Anfang“. Es meint also in unserem Zusammenhang das, was von Anfang da war, was als Grundbestand gegeben ist. Wir fragen die Feinde der Autorität: Warum aber hat der Mensch diese Anlage? Warum weiß er sich abhängig, streckt sich nach letzten, starken Armen aus, die ihn halten sollen? Nicht weil ihm dies im Laufe der Zeit anerzogen worden wäre, sondern weil er dies aus der Hand seines Schöpfers als Mitgift bekommen hat. Denn der Mensch ist seinem Urgestein nach ein religiöses Wesen. Der Mensch hat nämlich ein Urwissen davon, daß er sich nicht aus sich selbst zu erklären vermag, sondern daß er sich aus einer irgendwie höheren Macht ableitet. Wegen dieses Grundwissens hat der Mensch die Ursehnsucht nach Geborgenheit.

„So nimm denn meine Hände und führe mich
bis an mein selig Ende und ewiglich.“

Wer dafür kein Verständnis hat, und dies aus einer unberechtigten Überheblichkeit belächelt, der beweist damit, daß er keine Ahnung vom Urgestein des Menschen hat. Darum hat die Kritik gegenüber Adorno und seinen Jüngern dort einzusetzen: es ist falsch, wenn das heutige antiautoritäre Denken nichts von dieser Ursehnsucht des Menschen nach letzter Lebensverankerung wissen will. Diese Ablehnung der Geborgenheitssehnsucht schlägt sich dann in Form einer Karikatur nieder, die wir bei Adorno in den ironischen Worten vernennen mußten: „Jeder Mensch sollte völliges Vertrauen zu irgendeiner übernatürlichen Macht haben und sich ihrem Rat-schluß fraglos unterwerfen.“

Darauf können wir nur antworten: Würde sich doch jeder Mensch zwar nicht „irgendeiner übernatürlichen Macht“, sondern dem lebendigen Gott wirklich anvertrauen und ihm gehorchen, dann sähe es unter uns anders aus. Aber weil dies weithin nicht geschieht, darum erleben wir so oft einerseits eine Verweltlichung (Säkularisierung) echter Autorität, wie andererseits eine sündhafte Ausnutzung und damit einen Mißbrauch des Autoritätsbedürfnisses der Menschen. Ich meine das wie folgt:

Wir müssen eine *Doppelkritik* üben. Und zwar eine Kritik an der *Autoritätsfeindlichkeit* und eine an der *Autoritätshörigkeit*. Die Kritik an der Autoritätshörigkeit besteht darin: *Wenn sich der Mensch nicht an der einzig wahren und letzten Autorität, Gott, orientiert, dann kommt es leicht zu Verzerrungen. Hängt sich der Mensch nicht an Gott, dann verfällt er sehr leicht trügerischen Götzen.* Da müssen wir uns alle selbst prüfen und die ironische Kritik Adornos und weiter Teile antiautoritärer Jugend sehr zu Herzen nehmen. Es ist wahrhaftig eine Schande, wenn uns Geschäftsleute und Fabrikanten, nur weil sie meist dickere Brieftaschen haben, „wichtiger“ sind als Männer, die Getriebene sind, die mit letzten Wahrheitsfragen ringen und sich mit Herzblut um gültige Aussage dessen mühen, was ihre Seele schaute.

Aber nun müssen wir auch das Wort gegen das antiautoritäre Denken sagen:

Wenn sich antiautoritäres Denken im geheimen oder gar offenen Aufstand gegen Gott befindet, dann wird dadurch der Mensch entwurzelt. Die Rebellion gegen die Autorität Gottes setzt den Menschen ins Unrecht und macht ihn letztlich zum Zerstörer. Das sogenannte Dritte Reich gibt uns für diese Rebellion gegen Gott mit ihren verheerenden Folgen einen schrecklichen und blutigen Anschauungsunterricht.

Der Aufstand gegen die Autorität Gottes führt nämlich zu einer merkwürdigen doppelten Paradoxie:

Nehmen wir den bereits erwähnten Nationalsozialismus. Er predigte Freiheit. Er stand gegen die Autorität Gottes auf und erhob sich selbst zur Höchstautorität. Verführung der Massen, mißbrauchte Autoritätsgläubigkeit, aber auch Blut und Tränen waren die Folgen dieser grausamen Diktatur.

Denken wir jetzt an den SDS (Sozialistischen Deutschen Studentenbund). Auch er predigt Freiheit. Belehrt durch die fürchterliche Erfahrung eines grausamen Autoritätsmißbrauchs, stehen sie gegen alles auf, was irgendwie autoritär werden könnte. Dabei verfallen sie aber ihrerseits in den sträflichen Fehler, in Selbstüberschätzung anderen ihre Vorstellungen von Antiautorität aufzuzwingen. Dadurch werden diejenigen selbst diktatorisch, die doch gegen alles Diktatorische antreten wollen. Ihre Parole von der „Gewalt gegen Sachen“ haben sie hinreichend demonstriert. Auch hier zeigt sich die *Paradoxie. Freiheit wollen sie, und in Anarchie und Diktatur landen sie.*

Die wichtige Frage lautet: Wie erklärt sich diese merkwürdige Paradoxie? Antwort: durch ihre Ablehnung der einen und einzig letzten Autorität, durch die alle andere Autorität erst ihren Stellenwert im Gesamtgefüge der Gesellschaft und des Menschen bekommt. So ergibt sich die These:

Die Krise der Autorität wurzelt darin, daß den Autoritäten im menschlichen und gesellschaftlichen Bereich sehr oft der letzte Bezugspunkt fehlt. Aller Anspruch auf Autorität ist nur in dem Maße berechtigt, wie er sich vor der Autorität Gottes verantwortlich weiß.

Gewiß, unsere kritische Jugend hat vollkommen recht, wenn sie sich gegen jede „Manipulation“, gegen jedes Schachspiel mit dem Menschen wehrt, wie dies z. B. durch das Machtinstrument eines gesteuerten Fernsehens geschehen kann. Aber

es wäre der jungen Generation zu wünschen, daß sie das Problem noch eine Schicht tiefer sieht. Das ist nämlich die entscheidende Schicht. Mit einem Satz: das Problem der Autorität ist ein religiöses Problem, nicht aber ein bloß soziologisches. Darum ist es mit Abschaffung von Autorität und Autoritäten nicht getan. Denn *der Mißbrauch hebt den rechten Gebrauch nicht auf*. Und um diesen rechten Gebrauch von Autorität und Autoritärem geht es. *Abschaffung von Autorität führt auch zur Abschaffung von Ordnung. Abschaffung von Ordnung führt zur Abschaffung von Freiheit. Dies mündet schließlich in einen Kampf aller gegen alle.*

Welche Erkenntnis gilt es deshalb zu gewinnen?

Wir alle, jüngere und ältere Generation, müssen erkennen, daß es *keine bedingungslose Autorität und keine bedingungslose Freiheit* gibt. Die letzte Verwurzelung und Begründung der Autorität und Freiheit liegen in Gott selbst. Gott will Autorität. Gott ist kein Gleichmacher. Gott will Ordnung. Daß Gott selbst Autorität ist, begegnet uns im ersten Gebot. Dort stellt er sich als „der Herr“ vor. Daß Gott unter den Menschen Autorität will, begegnet uns im vierten Gebot:

„Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren,
auf daß es dir wohl ergehe und du lange
lebest auf Erden.“

Mit diesem „langen Leben“ ist natürlich nicht das individuelle Leben des einzelnen Menschen gemeint. Denn dieses Gebot wandte sich ja an das Ganze des Volkes Israel. Vielmehr will der Hinweis auf das „lange Leben“ besagen, daß durch Autorität Schutzdeiche der Ordnung gegen Gesetzlosigkeit und Willkür errichtet werden.

Das Wachstumsgesetz der Autorität

Mit diesem Gebot ist nicht nur gesagt, daß Gott Autorität und darum auch Ordnung will, sondern es ist uns gleichzeitig das Wachstumsgesetz der Autorität und Ordnung aufgezeigt. Es lautet: Autorität wächst von innen nach außen. Autorität leitet sich vom Herrsein Gottes ab. Die

Urform der Autorität verwirklicht sich hier auf Erden in der Keimzelle der Familie.

Was wir heute in der Krise der Autorität brauchen, ist nicht eine Rückkehr zu einem autoritären, institutionellen Denken, sondern wir brauchen den Durchbruch zu einem personbezogenen Verhältnis zu Gott, der der Ausgang jeglicher Autorität ist. Was wir brauchen, ist auch nicht eine „totale Demokratisierung“. Heute möchte man der Jugend nicht nur eine Demokratisierung des politischen – was richtig ist –, sondern auch des gesamten gesellschaftlichen und kirchlichen Lebens schmackhaft machen. Und das ist falsch. Bei der Schlußkundgebung des Evangelischen Kirchentages in Stuttgart haben wir von dieser Forderung etwas gehört. Aber es wäre verhängnisvoll sowohl für echte Autorität als auch für die Freiheit der Person, sollten Mehrheitsbeschlüsse nicht nur im politischen Bereich entscheiden, sondern auch in allen anderen Lebensbereichen. Es kann nicht durch plebiszitäre (volks-gemäße) Abstimmung entschieden werden, was für alle in Familie, Kirche, Kunst, Wissenschaft, Literatur als richtig zu gelten hat und was beim Singen, Beten, Operieren, Straßenbauen gemacht werden soll. Das wäre nicht Demokratie, sondern Totalitarismus. Es gibt demokratiefreie Räume, in denen die Person souverän ist. Ja, die Gratwanderung zwischen dem Falschen zur einen und anderen Seite ist schwer, aber dringend erforderlich. Darum ist es für uns alle – ob jung oder alt – entscheidend wichtig, daß wir erkennen: Autorität ist zwar notwendig, um die Willkür einzudämmen und sichtbare Ordnungsfaktoren in dieser Welt zu ermöglichen, wie z. B. in Familie, Volk, Staat, Recht, Politik, Wirtschaft und Kultur. Aber alle Autorität kann nur dann rechte Autorität sein, wenn sie sich als abgeleitete Autorität versteht. Und zwar als von Gott abgeleitete Autorität. Das aber bedeutet, daß sich Autorität dann auch als vor Gott verantwortliche Autorität versteht.

Praktisch heißt das: In den Ordnungsfaktoren Ehe, Familie, Volk, Staat, Recht, Politik, Wirtschaft und Kultur brauchen wir Männer und Frauen, die sich nach den Grundsätzen Gottes in Gesetz und Evangelium ausrichten. Wir brauchen also Eltern, Lehrer, Pastoren, Juristen, Mediziner, Politiker, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die ein am Wort Gottes geschultes Ge-

wissen haben. Das verleiht ihnen echte Autorität. Als solche müssen sie dann den Mut besitzen, Sünde als Sünde, Sittenlosigkeit als Sittenlosigkeit, Recht als Recht und Unrecht als Unrecht zu bezeichnen.

Wir können nicht auf Autorität verzichten. Aber auch nicht auf Institutionen. Wer dies trotzdem behauptet, ist ein hoffnungsloser Schwärmer und anarchistischer Träumer. Aber um so entscheidender ist es, wie sich Autorität selbst versteht und wie sie sich ableitet. Wehe uns, wenn sich Autorität letztlich auf den Menschen gründet. Es geht um ausgelebte Verantwortung vor Gott. Wer das erkannt hat, der wird nun verstehen, wenn wir oben schrieben, es gäbe „keine bindungslose“ Autorität und Freiheit.

Die Vielschichtigkeit der Gesellschaft

Nun mag jemand einwenden: Autorität, Ordnung und Freiheit von Gott ableiten sei gut und schön. Sich auch in dieser Beziehung vor Gott verantwortlich wissen, sei ebenfalls gut und schön. Aber unsere Gesellschaft heute sei doch pluralistisch, das heißt vielfältig. In jedem Staatsgebilde lebten zwar Christen, aber doch auch Nichtchristen, lebten zwar Menschen, die sich ihre Maßstäbe von Gott, aber auch andere Menschen, die sie sich nicht von Gott, sondern von sich selbst oder irgendeiner Weltanschauung geben ließen.

Antwort: Völlig richtig! Staat und Kirche haben auch niemals das Recht, christliche Glaubenserkenntnisse anderen aufzuzwingen. Aber gerade darum sind Aufgabe und Verantwortung überzeugter Christen um so größer, der jüngeren, aber auch älteren Generation bewußt zu machen, nur ja die Augen für die Gefahr gewalttätiger Anarchie offenzuhalten. Diese Gefahr erleben wir in der Bundesrepublik Deutschland so akut, daß die Zeitungen fast täglich davon berichten. Ferner müssen Christen davor warnen, wegen Demonstrationen gegen das sogenannte „Establishment“, also gegen einen angeblichen oder tatsächlichen Mißbrauch von Autorität, nur ja nicht nach dem „starken Mann“ zu rufen. Dann würde es durch mögliche Despotie noch ärger als zuvor.

Wie gut täten wir doch, wenn wir von dem ausgewogenen Bürgersinn der Schweizer lernen wollten! Sie haben es durch

die ganzen Jahrhunderte verstanden, Extreme zu vermeiden und so gefährliche Politiker und Hasardeure zu verhindern. Ein Adolf Hitler wäre in der Schweiz unmöglich gewesen. Übrigens widerlegt das urwüchsige und demokratische Schweizervolk die Theorien von Adorno und Backhaus. Wenn die junge Generation diese Gedankengänge von der doppelten Gefahr mit vollziehen würde, müßte sie einsehen, daß es eben doch entscheidend ist, was den letzten Bezugspunkt für das Leben des einzelnen und der Gemeinschaft bildet. Es kann nur der lebendige Gott sein.

Die Grundanweisung für Autorität, Ordnung und Freiheit

Martin Luther sagte: „Wer Gott finden will, der muß Gott ausschließen und den Menschen Jesus an seine Stelle setzen.“ Da dieser Mensch Jesus der Gott-Sohn ist, erfahren wir von ihm – in Ergänzung des dritten Gebotes – die Grundanweisung für alle Autorität, Ordnung und Freiheit. Sie lautet:

„Wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener, und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht. Ist doch auch der Menschensohn nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen...“ (Matth. 20, 26–28).

Diese Grundanweisung gibt keineswegs die Autorität preis, sondern befreit sie zur wahren Größe einer Dienerin. Damit begründet und verankert sie Autorität am anderen Ufer. Dieses Grundgesetz wurde von Jesus selbst ausgelebt und in der Fußwaschung seiner Jünger zeichenhaft deutlich. Diese Haltung des Dienstes machte Jesus aber nicht zu einem utopisch-anarchistischen Schwärmer. Denn er befiehlt: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ Aber er fügt hinzu: „Und Gott, was Gottes ist.“ *Autorität und Herrschaft, Ordnung und Freiheit nicht abschaffen, sondern sie in den Dienst zum Wohle des Menschen stellen: das ist das tiefste Verständnis.* Mit seinem Wort: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes“ gibt Jesus den unaufgebbaren Bezugspunkt an. Gleichzeitig liegt darin aber eingeschlossen: sorgt für die Menschwerdung des Menschen. Dieser Auftrag zur Humanisierung des Menschen ist ein durch Menschen selbst bedrohter

Auftrag. Je weniger sich Menschen nach der von Jesus ausgelebten Grundanweisung ausrichten, um so dunkler wird es in unserer Welt. Desto mehr die Menschen nach Christus fragen, um so humaner werden Autorität, Ordnung und Freiheit.

Die jungen Menschen haben eine entscheidende Erkenntnis gewonnen, wenn sie sich zum festen geistigen Bestand machen: Auch und gerade Autorität und Freiheit brauchen ihren Herrn. Es gibt keine echte Freiheit ohne Bindung. Frei ist nicht, wer tut, was er will. Frei ist, wer tut, was er soll. „Wenn euch der Sohn (Gottes) freimacht, dann werdet ihr wirklich frei sein“ (Joh. 8, 36), sagt Jesus Christus. *Echte Freiheit besteht im Gehorsam gegenüber dem, der befohlen hat: „Du sollst.“*

Auch gilt jetzt: Billiger können wir Autorität, Ordnung und Freiheit nicht haben.

Aber auch jetzt gilt: Das Gebot Gott des Vaters und Gott des Sohnes, das sich durch den Heiligen Geist an unseren Herzen und Gewissen bezeugt, erweist sich wieder einmal als *menschengerecht, sachgerecht, als überzeugend, annehmbar, ja als erstrebenswert*. Wenn dem so ist, dann gäbe es ja Antwort für uns Menschen. Dann wären wir ja gefragt, ob wir die vorhandene Antwort annehmen oder ablehnen.

Das Problem des Bösen und der Sünde

Friede – nur ein Traum?

Die junge Generation bäumt sich leidenschaftlich dagegen auf, daß der Menschheitsfriede nur ein Traum sein soll. Sie weiß um den blutigen Weg der Menschheit. Kostete doch allein der Zweite Weltkrieg 50 Millionen Menschen das Leben. Sind doch nach 1945 bis 1969 schon wieder 8 Millionen durch Kriege und Gewaltakte umgekommen. Haben doch wir „netten“ Menschen allein in *einem* Jahr, im Jahre 1968,

600 Milliarden D-Mark für Rüstung ausgegeben, wofür wir – wenn ich nicht irre – 28 Assuan-Staudämme hätten bauen können.

Und dieses Rüsten und Morden soll kein Ende nehmen? Es muß! So hofft und will es weltweite Jugend in edlem Wollen. Gerade darum begehrt sie in ergreifender Weise auf und fordert: Es muß doch endlich Frieden werden! So erleben wir es, daß junge Menschen in ohnmächtiger und doch anklagender Weise Steine auf Panzer werfen, um gegen die Existenz solcher Zeugen der militärischen Macht zu protestieren. Dabei berufen sich diese mutig Aufbegehrenden auf Gottes fünftes Gebot:

„Du sollst nicht töten!“

Und doch wurde immer und immer wieder getötet: brutal, rücksichtslos, in Massen und einzeln. Es wurde niedergebrannt, erschossen, vergast, zu Tode geprügelt und gequält. Menschen wurde mit Gewehrkolben der Schädel eingeschlagen; sie wurden mit Panzerketten zerquetscht, von Haus und Hof vertrieben, unschuldig eingekerkert.

Wir verstehen, wenn unsere Jugend sich einfach nicht damit abfinden will, daß dies schon immer so war und immer so sein müßte. Nein: der Traum „vom ewigen Frieden“ (Immanuel Kant) darf kein Traum bleiben, sondern muß Wirklichkeit werden.

Wir alle stimmen diesem ernsthaften Wollen von ganzem Herzen zu. Wir begrüßen es alle, daß es unter uns neuerdings das so sehr wichtige Programm der „Friedensforschung“ gibt. Wir freuen uns darüber, daß sich die Wissenschaft der Politologie die Aufgabe gestellt hat, die Bedingungen im Bereich der Wirtschaft, der Gesellschaft, des Zusammenlebens der Völker zu erforschen, die zum goldenen Land des Friedens führen. Leider muß man aber unter dem Eindruck stehen, daß hier viel rosaroter Optimismus am Werke ist. Gewiß, wir wissen von Büchern mit dem so schönen Posaumenton „Der Friede ist unser Schicksal“. Aber solange das Problem der Großmächte mit ihrem ungeheueren Militärpotential noch nicht gelöst ist – und es ist heute trotz UNO weniger denn je gelöst –, solange steht der Friede auf tönernen Füßen. Schon für den bürgerlich-zivilen Bereich gilt das Wort: „Es kann der

Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.“

Es liegt uns fern, irgendwie in Schwarz-Weiß-Malerei zu machen. Dazu haben gerade wir gar keinen Grund. Wir haben aber auch keinen Grund, den Kopf in den Sand zu stecken. Darum fordert man uns heute mit Recht auf, sich an der Wirklichkeit zu orientieren. Genau das versuchen wir ja auch auf den Seiten dieses Buches und bitten die junge Generation, die Mühen anzuerkennen. Wer nun den Mut zur Wirklichkeit hat, darf einfach nicht die Überzeugung und Einstellung eines Mannes in den Wind schlagen, der immerhin der diktatorische Führer eines Siebenhundert-Millionen-Volkes ist: *Mao Tse Tung*. Der aber lehrt seine chinesischen Millionenmassen wörtlich und bleut es ihnen durch seine Propagandamaschinerie immer wieder aufs neue ein:

„Der Krieg kann nur durch den Krieg abgeschafft werden.“

„Politik wächst aus den Gewehrläufen.“

Es gehört wieder Mut zur Wirklichkeit, festzustellen:

In diesen zwei Thesen steckt nicht weniger als die Möglichkeit eines fürchterlichen und millionenhaften Blutvergießens in einem Dritten Weltkrieg.

Es ist darum notwendig, daß sich junge Menschen nüchtern die Frage stellen:

Warum wurde denn immer und immer wieder getötet und damit immer wieder der Friede vereitelt?

Darauf müssen wir eine dreifache Antwort geben:

1. Antwort:

Weil hinter dem Traum vom Frieden ein Traum vom Menschen steht.

Weil einfach die humanistische These vom edlen Menschentum und vom Gutsein des Menschen erfahrungsgemäß nicht stimmt.

Weil in jedem Menschen die Anlage steckt, Böses zu tun, zu lügen, zu neiden, zu zerstören.

Weil der Mensch jederzeit zum Feind und Gegner des anderen Menschen werden kann. Darum haben wir den blutigen und selbstmörderischen Weg der Menschheit.

Dennoch ist uns Menschen das große Angebot des Friedens gemacht. Und zwar in Jesus Christus. Von ihm sagt Gottes Wort: „ER ist unser Friede“ (Eph. 2, 40). Damit soll gesagt sein: *Der Friede ist nicht in erster Linie ein Programm oder ein Zustand, sondern etwas Personales.* Der Friede ist eine Sache der willentlichen Zugehörigkeit des Menschen zu Jesus Christus. „Er ist unser Friede.“ Dies zu wissen, ist notwendig. Daraus erwächst die

2. Antwort:

Warum ist kein Friede? Jesus sagt uns in einem Gleichnis im Blick auf sich selbst: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche“ (Luk. 19, 14). Hierin liegt aller Jammer beschlossen. Der Mensch lehnt in einem geheimen oder offenen Widerstand seines Herzens den Schöpferanspruch Gottes und den Erlöseranspruch Jesu Christi ab. Das ist zwar das Törichtste, was er tun kann. Aber er tut es.

3. Antwort:

Viele Menschen verharmlosen, ja sie leugnen die Existenz der satanischen Gegenmacht. Und das ist schlimm. Denn wer nicht mit dem Satan rechnet, mobilisiert keine Abwehrkräfte gegen ihn. Dadurch hat der Teufel ein um so leichteres Spiel. Schon Goethe sagte in seinem „Faust“: „Den Teufel spürt das Völkchen nie, und wenn er sie beim Kragen hätte.“ Dem Teufel können wir gar keinen größeren Gefallen tun als den, zu sagen: „Es gibt überhaupt keinen Teufel.“ Der Teufel liebt die Anonymität. Aber diese Verharmlosung, ja diese Bestreitung der personalen Macht des Bösen kann sich nicht auf Christus berufen. Denn er wußte um den „alt bösen Feind“ (Luther). Jesus nennt den Satan den „Lügner von Anfang“, den „Fürsten dieser Welt“, den „Menschenmörder“. Wahrhaftig, die Vergangenheit mit ihrem Meer von Blut und Tränen läßt sich nur erklären, wenn die Macht des Bösen eine Person ist: der Satan. Unsere Aufgabe als Christen ist es, den Dingen auf den Grund zu gehen und nicht in Verharmlosung zu flüchten.

Wer allerdings meint, der Satan sei ein Kinderschreck mit Schwefelgestank, Pferdefuß, Hörnern und Schwanz, der hat keine Ahnung von der Existenzweise dieses Geistes der Negation und der Tarnung. Die Bibel nennt ihn Diabolos, das heißt der Durcheinanderbringer. Das ist seine beste Kennzeichnung. Weithin ist heute die Welt des Teufels das Parkett in seinen verschiedenen Formen. Er bewegt sich in elegantem Frack und Zylinder. Der polnische Dichter, Leszek Kolakowski, schrieb das Buch: „Gespräche mit dem Teufel.“ Darin hält der Teufel eine Rede auf einer Pressekonferenz und sagt u. a.:

„Meine Herrn!

Sie haben aufgehört an mich zu glauben, gewiß, ich weiß davon. Ich weiß es, und es läßt mich kalt . . . Es kommt mir nicht auf die Anerkennung meines Daseins an; für mich ist nur das eine wichtig: daß das Werkzeug der Vernichtung nicht stockt.

Es kommt mitunter vor, daß ich in Kirchen gehe und mir die Predigten anhöre . . . Es geschieht immer seltener und seltener, daß irgendwo ein Prediger – und sei’s auch nur ein armer Dorfpfarrer – meiner von der Kanzel herab Erwähnung tut . . . Ob Sie’s mir glauben oder nicht – er schämt sich! . . . Man könnte ja sagen: ‚Wie primitiv!‘ und ‚Glaubt wohl noch an Märchen!‘ . . .

Die Theologen behaupten, die Kirche folge dem Zeitgeist, . . . und sie habe keine Furcht vor dem Neuen . . . Wie denn, meine Herren Theologen? Was ist denn dann mit mir . . .? Sollte ich am Ende nichts weiter sein als eine Sprache, . . . die man über Nacht verändert, genau so, wie man seine Krawatten wechselt?

Ist der Satan wirklich nur eine rednerische Figur? . . . Oder ist er – meine Herren – vielmehr die volle unlegbare Wirklichkeit . . .? Warum flieht ihr mich? Fürchtet ihr den Spott der Ungläubigen? . . . Seit wann fürchtet der Glaube den Hohn der Heiden und Ketzer? . . . Wo wollt ihr enden, wenn ihr euch aus Furcht vor der Lächerlichkeit von den Fundamenten des Glaubens entfernt? Ist es heute der Teufel, so fällt schon morgen Gott selbst eurer Furcht zum Opfer. Meine Herren, es ist der furchtbare Götze der Moderne, der Sie in seinen Bann gezwungen hat, einer Moderne, die die letzten Dinge fürchtet.

Die Kirche ist taub geworden; sie rennt mit der Zeit um die Wette, will neuzeitlich, fortschrittlich, ... wissenschaftlich ... sein. Aber meine Herren! Sie fürchten weder Unglaube noch Irrlehre ... Sie fürchten nur noch das Eine – daß jemand Sie am Ende für rückständig, für mittelalterlich halten könnte ... Um diesen einzigen Vorwurf zu entkräften, mobilisieren Sie mit fieberhafter Eile Ihre Druckarbeiten ... Gewiß, Ihr Untergang ist eben nicht mein Schade. Gehen Sie nur unter, bitte sehr, ich bin's schließlich nicht, der mit Ihnen untergeht, Sie tun's ganz allein ... Und Sie bilden sich in Ihrer Dummheit auch noch ein, den Glauben unverändert beibehalten und ihm lediglich eine modernere Form gegeben zu haben. Dabei wird der Teufel zuallererst geopfert immer und zuallererst der Teufel.“

Ja, es ist des Teufels genialster Schachzug, sich verleugnen zu lassen. Aber die Macht des Bösen ist zu fürchterlich, als daß man sie ernsthaft bestreiten könnte. Es kommt darum wahrhaftig nicht von ungefähr, daß alle Völker mit diesem Prinzip des Bösen rechnen, und zwar draußen in der Welt, wie im Innern des Menschen. Gemeinsam mit den jungen Menschen tun wir gut, uns über diesen Widersacher Gottes mehr klar zu werden. In dem gleichen Maße werden wir uns auch darüber klar werden, warum wir vom Frieden so meilenweit entfernt sind.

Wahrhaftig: Verharmlosung dürfen wir uns nicht leisten. Luther hat recht: „Groß' Macht und viel List sein' grausam Rüstung ist.“

Keine Verharmlosung! Dies gilt auch für das Folgende.

Sünde – eine Erfindung der Frommen?

Es ist der größte Dienst, den wir jemandem erweisen können, wenn wir ihm zur Erkenntnis der Wahrheit verhelfen dürfen. Und zwar zur

Wahrheit über Jesus Christus,
Wahrheit über die Welt,
Wahrheit über sich selbst.

Um diese dreifache Ausfächerung der Wahrheit bemühen wir uns auf den Seiten dieses Buches.

Selbsterkenntnis ist eine sehr schwere Erkenntnis. Dazu gehört Mut. Zur Selbsterkenntnis gehört die Konfrontierung mit der Sünde. Was hat es damit eigentlich auf sich. Ist Sünde eine Erfindung der Frommen? Ist sie eine „rassische Bastardierungserscheinung“, wie Alfred Rosenberg behauptete, der Kronzeuge nationalsozialistischer Weltanschauung mit ihrem Triumphgesang von der nordischen Edelrasse? Ist Sünde moralisches Zukurzkommen, oder was ist sie? Welche Antwort müssen wir den jungen Menschen geben?

Sünde hat es ganz primär mit Jesus Christus zu tun. In der Ablehnung des Herrschaftsanspruches Jesu, in der Zurückweisung der ausgestreckten Hand des dreieinigen Gottes liegt das, was wir mit dem Wort Sünde bezeichnen müssen. *Sünde setzt das Gegenüberverhältnis von Gott und Mensch voraus. Die Ursünde besteht darin, daß sich der Mensch gegen dieses Gegenüberverhältnis auflehnt. Diese Auflehnung ist Selbstschädigung des Menschen, die sich bis zur Selbstzerstörung des Menschen steigern kann. Die Sünde des Menschen besteht in der Autonomie, das heißt in der Selbstbestimmung des Menschen. Gott im Leben nicht Gott sein lassen, das ist Sünde. Der Mensch will sein eigener Herr sein. Sünde ist knechtische Ichsucht, ist das Gebundensein an sich. Sünde ist Selbstherrlichkeit des Menschen. Wir brauchen uns das gar nicht in einem albern-lächerlichen Sinne vorzustellen, wie wenn der Mensch gleich einem Pfau einherstolzieren würde. Nein, die Sünde ist raffiniert. Die Sünde besteht in geheimer Anmaßung gegenüber Gott. Die Königin der Sünde ist die Arroganz, also der Hochmut, die geistige Selbstsucht. „Eritis sicut Deus“ = „Ihr werdet sein wie Gott“. In dieser geheimen oder offenen Entthronung Gottes besteht die Sünde. Diese Sünde bildet die eigentliche Krebskrankheit unter den Menschen.*

Es wäre gut, wenn wir alle, ob jung oder alt, uns folgende Erkenntnis zum festen Besitz machen würden: Wir Menschen wollen immer die äußeren Verhältnisse ändern. Aber was sich ändern muß, ist unser Verhältnis zu Jesus Christus. *Nicht gute Verhältnisse schaffen gute Menschen. Das zu meinen, ist ein*

großer und kostspieliger Selbstbetrug. Sondern umgekehrt: gute Menschen schaffen gute Verhältnisse. Wir brauchen nur an einen Vater Bodenschwingh zu denken. Der Friede wächst nicht von außen nach innen, sondern von innen nach außen. Schon Albert Einstein hat darauf hingewiesen, daß das eigentliche Problem nicht die Atomenergie, sondern das Herz des Menschen sei. Unser Herz ist stolz und böse.

Die Bibel sagt: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen“ (Röm. 8, 28). Der Philosoph Fichte veränderte diesen Satz ganz entscheidend durch zwei Worte: „Denen, die ihre Pflicht lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.“ Es ist nicht so, als ob Christen nicht gerufen wären, ihre Pflicht und Aufgabe zu lieben. Und ob! Aber bei Fichte wird Gott durch die Pflicht ersetzt. Und damit durch den Menschen. Genau darin besteht die hochmütige Autonomie, der Stolz des Menschen, der meint, Gott nicht nötig zu haben und ihn über den Weg einer selbst aufgestellten Pflichtenethik raffiniert überspielen zu können. Das ist Sünde.

Und folgendes. Fichte sagt: „Das Kind betet. Der Mann will.“ Nicht, als ob der Christ nicht starkwillig sein sollte. Paulus und Luther waren es bestimmt. Aber bei Fichte tritt an die Stelle des Gebetes der Wille, der nicht mehr betet und sich nicht unter Gottes Willen beugt. Genau das ist wieder die Sünde. Das ist wieder das stolze, trotzig Herz.

Nein, Sünde ist wahrhaftig keine Erfindung der Frommen. Sünde ist eine schaurige Realität. Die Sünde hat ein Meer von Blut und Tränen angerichtet.

Ferner gehört zur Kennzeichnung der Sünde dies: Die Sünde verfinstert die Kraft des Verstandes. Auch jetzt ist es wieder nicht so, als ob der Mensch nichts Großes und Herrliches auf dem Gebiet irdischer Wissenschaft und Technik leisten könnte. Ja, das kann er und hat er. Aber was zu seinem wahren Heil dient, da ist der Mensch ein elender Versager. Da gaukelt ihm sein Verstand einerseits den „Willen zur Macht“ (Nietzsche) vor, den „Herrenmenschen“, der in Wirklichkeit zum Untermenschen entartete und eine halbe Welt in Trümmer stürzte. Oder die Sünde verfinstert den Verstand insofern, daß der Mensch entweder bald in eine idealistisch-optimistische Weltdeutung verfällt (Lessing, Herder, Hegel, auch Karl Marx), oder

er fällt nach der anderen Seite vom Pferd und macht in pessimistischem Dunkel und Untergangsmelancholie (Schopenhauer, Spengler).

Der Mensch muß die „höchste und schwerste Kunst lernen, die es auf Erden gibt“ (Luther) – nämlich sich als Sünder zu erkennen und Gott recht zu geben. Damit ist nicht das moralisch gemeinte Allerweltssündersein gemeint nach dem Wort: „Sünder sind wir doch alle.“ Sondern damit ist gemeint: ich als Mensch bin mit freier Entscheidung ausgestattet und habe mich in der Haltung des Stolzes von Gott, meinem Herrn, abgewandt. Sünde ist Abkehr von Gott, ist Widerspruch und Ungehorsam gegen Gott. Sünde ist ein gestörtes und negatives Gottesverhältnis.

Die theologische Atheistin, Dorothee Sölle, jetzt Steffensky, verharmlost die Sünde, wenn sie ihr den Bezug auf Gott nimmt und definiert: „Sünde: das ist der Mangel an weltverändernder Liebe.“ Gewiß ist es Sünde, sich nicht in Liebe der notvollen Welt zuzuwenden. Der erwähnte Vater Bodelschwingh wußte um die „weltverändernde Liebe“. Aber er wußte gerade deshalb um diese Verantwortung, weil er um den lebendigen Gott wußte, der ihn in die Welt schickte. Um den weiß D. Sölle nicht, wenn sie Gott wie folgt definiert: „Gott – das ist der alltägliche Mensch.“ Sie weiß nicht um den so dringend erforderlichen letzten Maßstab für alle Menschen, wenn sie eine „Theologie nach dem Tode Gottes“ lehrt. Hier ist die Personalität Gottes aufgegeben und das Wort Gott zu einer bloßen Chiffre, einem Wort, einer Idee verflüchtigt. Darum ist aber auch der Ernst der Sünde preisgegeben. Darum auch der Ernst des Gerichts, vor das Gott den Menschen stellt. Bei solch einer Verharmlosung Gottes und der Sünde kann einen zwar der idealistische Kampf Sölles und der ihr nachfolgenden Jugend z. B. in der „kritischen Kirche“ ergreifen. Aber *wer die Wirklichkeit und den Menschen verharmlost, vermag der Welt und den Menschen nicht zu helfen, denn er wirft den Menschen auf sich selbst zurück. Er dringt nicht zur Wurzel des Übels vor.*

Die Wurzel des Übels besteht in der geheimen oder offenen Rebellion des Menschen gegen Gott, besteht in der Ablehnung Jesu Christi als den Herrn und Welterlöser. Sie besteht in der Sünde der Eigenliebe.

Hier haben wir den eigentlichen Grund für das große Blutvergießen in der Welt. Der jungen Generation dürfen wir die Wahrheit nicht ersparen, die da lautet: *Wir können nicht von Krieg und Unrecht reden, wenn wir nicht von der Sünde reden.* Die große Tragödie besteht nun darin, daß weite Teile der heutigen Jugend von der Tatsache der Sünde nichts wissen wollen. Sie glauben einfach dem Wort Gottes nicht. Um so bedrohlicher wird der Berg des Jammers und Elends anwachsen.

Es bleibt unsere Aufgabe, uns gemeinsam mit der jüngeren Generation auch folgende wahre, aber darum so schmerzhafteste Erkenntnis anzueignen:

So wie die egoistische Selbstsucht die Königin der Sünde ist, so ist der hochmütige Unglaube der König unter den Sünden.

Jesus sagt: „Das ist die Sünde, daß sie nicht an mich glauben“ (Joh. 16, 9). Selbstsucht vergiftet unsere Beziehungen untereinander. Unglaube vergiftet unsere Beziehung zum dreieinigem Gott und den Menschen. Uns kann nur dann geholfen werden, wenn wir zur schwersten aller Erkenntnis gelangen, nämlich zur Sündenerkenntnis.

Ob wir dazu den Mut haben?

Krieg – Schuld der Christen?

Man sollte meinen, daß bei ehrlicher Selbstprüfung und bei unbestechlicher Sicht der Dinge nicht nur unsere junge Generation, sondern auch die ältere zugeben müßte: mit dem Problem der Sünde rührt man wirklich an den Nerv der Dinge. Aber doch können wir es immer wieder erleben, daß Christen verantwortlich für Krieg und Unrecht in dieser Welt gemacht werden. Ein Beispiel für viele: Wir standen mit unserer Zelthalle in der niedersächsischen Stadt Celle. Durch den sehr starken Besuch (die Zelthalle hat 2100 Stühle) wurde die Evangelisation zu solch einem Ereignis, daß sich in der Presse Leserbriefe im Pro und Contra gegenüberstanden. In einem scharf oppositionellen Brief war u. a. zu lesen:

„Wer hoffte, bei dem Besuch der Zeltmission etwas Neues zu hören, wurde enttäuscht. Denn es wurde nur – fast 2000 Jahre altes – leeres Stroh gedroschen! Zwar zählte Dr. Bergmann die schrecklichen Geschehnisse auf, die die heutige Zeit beherrschen: Kriege, Hunger, Haß, Unmoral usw. Diese Feststellung ist leider nicht zu bestreiten. Doch vergaß er die zweite folgerichtige Feststellung, daß die meisten, die er anklagt, ‚getaufte und konfirmierte Christen‘ sind.“

Hier werden also „Christen“ angeklagt. Damit ist man in der Regel schnell bei der Hand. Aber leider zog der Leserbrief-Schreiber nicht die richtige Konsequenz. Sie hätte darin gelegen, nun erst recht zu echtem Christsein aufzurufen. Stattdessen fährt er fort:

„Und da springt die Frage auf: hat oder hatte die ‚Verkündigung‘ der Christen überhaupt lebendige Kraft? Die Antwort ist: nein, denn sonst wären diese erschreckenden Zustände nicht . . . Die heutigen Zustände sind die natürlichen Folgen der Irrlehre (des Christentums), die die Hirne und die Gewissen der Menschen total vernebelt hat.“

Dazu müssen wir feststellen:

Hier werden ja die Dinge völlig auf den Kopf gestellt. Es ist doch nicht so, als ob an Krieg und Unrecht Gottes Gebot und Evangelium schuld wären. Denn Gottes Wort sagt: „Die Gerechtigkeit erhöht ein Volk. Aber die Sünde ist der Leute Verderben“ (Sprüche 14, 34). Darum ist es in Wirklichkeit doch so, daß wir uns zwar Christen nennen, aber viel zuwenig Christen, oder gar keine Christen sind. Das ist doch die Wahrheit.

Unserer Jugend wäre in ihrem ehrlichen Fragen und Suchen entscheidend geholfen, wenn sie sich gerade hier zu einer klaren und wahrheitsgetreuen Sicht der Dinge durchringen könnte. Denn *wenn der Mensch ehrlich wird, muß er Gott recht geben. Wenn der Mensch Gott recht gibt, muß er Gott gegenüber gehorsam werden. Wenn der Mensch Gott gehorcht, passiert etwas, ja, dann passieren Wunder.*

Das ist doch die helfende Reihenfolge! Eine andere gibt es nicht. Darum müssen wir es alle fassen:

Zwar ist viel Unrecht in dieser Welt im Namen Jesu Christi geschehen. Aber gerade darin bestand ja der Mißbrauch des Namens Jesu. Nochmals: Die Not besteht doch darin, daß wir uns zwar weithin Christen nennen, aber keine wirklichen Christen sind.

Die vierfache Sünde

Die Nöte in unserer Welt haben weithin ihre Ursache in einer vierfachen Sünde.

1. Obwohl es sehr viele Menschen einsehen, daß es richtig wäre, Christ zu sein, lehnen sie doch eine *bewußte Lebensübergabe* an Jesus Christus und die sich daraus ergebenden Folgerungen ab. Der Mensch hat eben weithin nicht den Mut zur Konsequenz. Das verursacht vieltausend Nöte.

2. Selbst diejenigen, die sich nicht mit bloßem Namenchristentum abfinden wollen, leben das Christsein nur in einer *gebrochenen Weise* aus. Dazu gehöre ich persönlich an erster Stelle. Die Betroffenen leiden darunter, aber sie können es nicht hindern, daß auch durch ihre Gebrochenheit viel Not verursacht wird. Zu pharisäischer Überheblichkeit besteht kein Grund – weder seitens der Christen den Nicht- oder Namenchristen gegenüber, noch umgekehrt.

3. Es gibt die Sünde der religiösen Feigheit. Weil sie grassiert, wird dem Bösen in dieser Welt viel zuwenig widerstanden und die Wahrheit bezeugt. Das „Stuttgarter Schuldbekennnis“ von 1945 legt für mangelnde Glaubensbezeugung eine Beichte ab. In ihm bekannten sich evangelische Christen schuldig, im sogenannten „Dritten Reich“ nicht entschlossener Christus bekannt und dem Unrecht widerstanden zu haben. Was sich hier im Blick aufs Ganze der Kirche und Christen bezog, gilt nicht weniger im Blick auf den einzelnen und die Gruppen von Christen hin und her im Lande.

Ich habe als junger Mensch die Lieder gelernt:

„Wir wollen unerschrocken sagen,
was unser Herz in Jesu fand . . .“

„ . . . Wir wollen Königboten sein

des Herren Jesu Christ,
der frohen Botschaft heller Schein
uns Weg und Auftrag ist.“

Nun sind Christen die wichtigsten Menschen von der Welt, weil sie die rettende Antwort auf die bedrängenden Probleme haben, und statt Christus zu bekennen, gehen ungezählte lieber wie ein U-Boot auf Tauchstation. Darum muß es klar ausgesprochen werden: *Mit halbgarem Christsein schaffen wir es nicht. Dann geht uns schnell der religiöse Sauerstoff aus.* Dabei sehnen sich die Mitmenschen insgeheim nach kernigen, überzeugten Christen, die als gestandene Männer und Frauen in das Dunkel der Angst unserer Tage hineinwirken. Darum wollen wir allen religiösen Minderwertigkeitsgefühlen und -komplexen den radikalen Abschied geben.

„Es gilt ein frei Geständnis
in dieser unserer Zeit
ein offenes Bekenntnis bei allem Widerstreit.“

4. *Parallel mit der Sünde der religiösen Feigheit geht die der Unentschiedenheit und Lauheit.* Weithin ist unser „Christsein“ verfettet, verspießert, ja merkantil, das heißt auf wirtschaftliches Gewinnstreben bedacht. Gerade diesen letzten Vorwurf erheben weite Teile der Jugend – leider zu recht. Aber durch solch ein „Christsein“ verschlafen wir die Bewährungsprobe unserer Zeit, während der Satan Überstunden macht. Mehr noch: Mit unserer Trägheit provozieren wir den Vorwurf, Christen seien an Krieg und Unrecht schuld.

Aus all dem kann man rechtens aber nur eine einzige Konsequenz ziehen. Sie lautet: Ach, wären wir doch wirkliche Christen! Christen mit Eisen im Blut. Hätten wir doch entschlossenen Mut zur Wahrheit! Würden wir uns doch selbst und die geistige Hintergründigkeit der Welt nüchtern sehen und nicht die Wirklichkeit feige und utopisch überspielen, wie das heute weithin, auch leider durch viele junge Menschen geschieht! Würden wir doch glühen und dem sündigen und blasierten Nur-Intellektualismus, dieser lächerlichen Verstandesüberschätzung widerstehen!

Aber bitte, ob älterer oder jüngerer Mensch: wir persönlich müssen diesen Mut z. B. zur Wahrheit und Verantwortung haben. Denn sonst machen wir uns ja selber derjenigen

Sünde schuldig, die wir mit Recht bei anderen anprangern. Darum gibt es ja auch für uns letztlich nur *eine* Haltung, die wir vor unserem Gewissen vertreten können:

Entweder nehmen wir uns selbst zum letzten Maßstab oder Jesus Christus.

Ist es aber nicht absurd, daß wir unsere eigene Autorität der Autorität Gottes im Ernst mit gutem Gewissen überordnen könnten? Also gibt es doch nur folgende Konsequenz:

Die vielen uns bedrängenden Nöte in dieser Welt und Zeit müssen mir Anlaß geben, bewußt Christ zu werden und dem unwahren Schlagwort zu widerstehen, als ob *wirkliche* Christen für die Greuelthaten und das Machtstreben in dieser Welt verantwortlich wären.

Das Problem der Liebe, Sexualität und Ehe

Um was es [nicht] geht

Gottes ehernes Gebot lautet:

„Du sollst nicht ehebrechen.“

„Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib . . .“
(6. und 10. Gebot)

Gerade auf dem Gebiet der Liebe und Sexualität wird es sich erweisen müssen, ob das Gebot Gottes

menschengerecht,
sachgerecht,
überzeugend und darum annehmbar

ist. Oder ob es nicht doch besser sei, das Gebot Gottes als zeitbedingt abzutun und damit seine Autorität gegen heutiges Freiheitsverständnis einzutauschen. Vor dieses Entweder–Oder sieht sich besonders die junge Generation gestellt, weil sie ja in der Vollsaftigkeit des Lebens steht und ihr gesagt wird, daß die durch Jahrhunderte geübte Sexualverdrängung zu neurotischen Störungen geführt habe. In diesem Geist einer bewußten Überwindung sogenannter alter und über-

holter Vorstellungen schrieb die berüchtigte Schülerzeitung „underground“ (Untergrund) in Nummer 2, Februar 1969, vom „Todesurteil für Eltern“ und vom „Guerillakrieg in der Familie“. Sie brachte den Aufsatz eines Schülers über „Die Erziehung des Elterngeschlechts durch das freie Kind“. Die andere nicht weniger zersetzende Zeitschrift „konkret“ brachte unter dem 10. März 1969 den Aufsatz:

„Liebe schon ab 14?

Über die Schädlichkeit der sexuellen Enthaltbarkeit.“

Darin ist zu lesen, daß die „Elternbindung Liebesfähigkeit verhindere“ und „das Schmusen als nicht genug“ angesehen werden müsse. Ich hörte einen Vortrag im Radio, in dem Schüler zur sexuellen Betätigung aufgefordert wurden.

Gewiß, der Trend der Zeit geht in eine *Befreiung von sogenannter religiöser Bevormundung und veralteten Tabus*, die Christen mit sich herumschleppten. Und doch war es kein Geringerer als der Gottesempörer Friedrich Nietzsche, der im 19. Aphorismus des I. Buches seines „Willens zur Macht“ das prophetische Wort schrieb:

„Man glaubt mit einem Moralismus ohne religiösen Hintergrund auszukommen: aber damit ist der Weg zum Nihilismus notwendig.“

Es sollte zu erhoffen sein, daß die bisherigen Seiten dieser Schrift etwas von dem „Weg zum Nihilismus“ deutlich gemacht hätten. Also muß doch schon vom rein Erkenntnismäßigen die ganze *Problematik der Loslösung* von Gottes Gebot und Evangelium einsichtig werden. Das gilt auch in bezug auf das Gebiet von Liebe und Sexualität.

Ich denke, in der heutigen Situation muß zum Gebiet Liebe und Sexualität folgendes gesehen werden.

Es geht uns nicht um Modefragen, z. B. ob die Röcke lang oder kurz sein sollen. Die Mode ist veränderlich. Modefragen sind Geschmacksfragen. Allerdings wäre es wohl reichlich naiv, wollte man annehmen, bei der Schöpfung (Kreierung) des Minirocks hätten keine Überlegungen mitgespielt, die nichts mit der heutigen Forderung nach „sexy“ zu tun gehabt hätten. Im Gegenteil! Weil wir heute in eine bewußt gewollte *Pansexualisierung* hineinmanövriert werden sollen, gehört der Minirock absichtlich dazu. Darum sollte auch in

bezug auf die Kleidung die Frage nach der *Scham* nicht unbeachtet bleiben.

Im Zusammenhang mit der Mode wollen wir uns auch nicht bei den engen oder weiten Hosen aufhalten, auch nicht bei Bärten und langen Haaren. Die Mode wechselt. Die Protestfrisur der Langhaarigen gegen das Establishment führte bereits zur Protest„frisur“ der Kahlgeschorenen.

Es geht uns auch nicht darum, vergangene Zeiten und ihre Menschen herauszustreichen und im Gegensatz dazu die heutige Generation unter Beschuß zu legen. Wer das tut, ist bestimmt ungerecht und dazu noch kleingeistig. Gesündigt wurde immer.

Es muß auch offen zugegeben werden, daß in vergangenen Tagen der ganze Komplex der Sexualität in ein Gebiet nach dem Grundsatz verdrängt wurde: „Darüber spricht man nicht.“ Gewiß kann es dadurch auch zu ungunsten Verdrängungen kommen. Die psychologischen Untersuchungen eines Freud haben dies eindeutig bewiesen.

Wir wissen auch um die sogenannte *Akzeleration (Beschleunigung) des geschlechtlichen Erwachens* der Kinder, das heute infolge der Reizüberflutung zwei Jahre früher einsetzt als z. B. das unserer Großväter. Die Phantasie der in der Pubertät befindlichen Halbkinder wird durch die bewußt schamlosen Bilder in Illustrierten, Fernsehsendungen und Kinoreklamen angestachelt. Das führt sehr leicht zu seelischen Konflikten. *Gute Entwicklung und gesundes Wachstum brauchen Stille. Aber die haben wir heute nicht mehr. Darum ist die seelische Infektionsgefahr so riesengroß.* Sie ist um so größer, als der Jugend allüberall die „neue Moral“ vorexerziert wird und die Anti-Baby-Pille bzw. -Spritze das Sexualerleben risikolos macht.

Um so mehr gibt uns gerade dies Letzte Anlaß, das Grundsätzliche in Sicht zu bekommen.

Eine grundsätzliche Frage gerade heute lautet:

Ist Geschlechtsverkehr vor der Ehe erlaubt?

Vergegenwärtigen wir uns zunächst einmal die Lage. Diese Frage wurde eigens der Jugend durch das EMNID-Institut vor-

gelegt. Diese Erhebung „Jugend 1964“ ergab im bundesrepublikanischen Deutschland folgendes Bild:

1. Voreheliche Erfahrungen sind richtig 20 %
2. Voreheliche Erfahrungen sind nur gut mit dem künftigen Ehepartner 34 %
3. Voreheliche Beziehungen sind meistens abzulehnen 20 %
4. Voreheliche Erfahrungen sind streng abzulehnen 11 %
5. Der Rest ist ohne Meinung 15 %

In Englands bekannter Cambridge-Universität meinten sogar 86 % der gesamten Studentenschaft, daß vorehelicher Geschlechtsverkehr „nicht immer falsch“ sei. In der Columbia-Universität in New York können Studenten jetzt jederzeit, also auch über Nacht, Mädchen in ihre Schlafzimmer mitnehmen. Die Anti-Baby-Pille wird an der Londoner Schule für Wirtschaftswissenschaft jedem Mädchen ausgehändigt, das sie haben möchte. So meldet es die Londoner Times vom 24. Oktober 1968. In den Studentenheimen der Canterbury-Universität in Neuseeland wurden zwei Automaten für empfängnisverhütende Mittel aufgestellt.

Eine andere Untersuchung in der Bundesrepublik Deutschland ergab folgendes:

Es gibt Gegenden, in denen bäuerliche Menschen den vorehelichen Verkehr mehr bejahen als Menschen größerer Städte. Das mag im ersten Augenblick verwundern. Aber es hat seinen Grund darin, daß es in solchen Landstrichen öfters darum geht, die Fruchtbarkeit der Braut festzustellen; denn sie soll ja als die künftige Bäuerin einem Hoferben das Leben schenken. Darum waren diese Heiraten meistens gewollte „Muß-Heiraten“. Dieses bäuerliche Ja zu vorehelichem Geschlechtsverkehr hat also keineswegs etwas mit einer Abkehr vom Lebensernst zu tun. Es wächst aus einer völlig anderen Wurzel als die sittliche Laxheit unserer Tage. Es ist dringend notwendig, diesen Unterschied klar herauszustellen.

Nicht nur der soziologische (= gesellschaftliche) Gesichtspunkt, sondern auch der *bildungsmäßige Gesichtspunkt* beeinflusst die Stellungnahme.

Über 80 % zwanzigjährige Volksschüler haben geschlechtliche Erfahrungen. Nur 40 bis 50 % zwanzigjährige Studenten haben geschlechtliche Erfahrungen.

Wie erklärt sich der Unterschied? Er erklärt sich sicherlich aus dem größeren geistigen Interessengebiet der Studenten.

Auch folgende Umfrage ist zu unserem Thema aufschlußreich. Diese Umfrage geht auf die Illustrierte „Stern“ zurück.

87 % der Männer hatten vor der Ehe intime Beziehungen.

70 % der Frauen hatten vor der Ehe intime Beziehungen.

13 % der Männer hatten nur mit dem späteren Ehegatten verkehrt.

29 % der Frauen hatten nur mit dem späteren Ehegatten verkehrt.

Wenn wir diese 13 % der Männer zu den anderen 13 % der Männer hinzuzählen, die keinen vorehelichen Verkehr ausgeübt haben, dann sind es 26 %, die nur mit einem Partner Umgang gehabt haben. Bei den Frauen sind es sogar 59 %. Wie weit diese Umfrage stimmt, vermag keiner von uns zu entscheiden. Ich erinnere mich an eine andere Statistik, nach der nur 5 % der Paare ohne vorherigen Verkehr in die Ehe gegangen sind. 51 % der Frauen hatten nur einen Partner gehabt.

Diese Frage, ob vorehelicher Geschlechtsverkehr erlaubt sei, bekommt dadurch ein besonderes Gewicht, daß es nach der „Stern“-Umfrage zwar 26 % der Männer sind, die nur mit einem Partner Verkehr gehabt haben, aber das heißt doch auch, daß es 74 % der Männer sind, die mit mehr als einer Partnerin verkehrten. Angesichts dieser Tatsache bricht der Ernst unserer Fragestellung besonders auf.

Außerdem liegen Statistiken von englischen und amerikanischen Collegestudenten vor, die keineswegs so „günstig“ sind wie die bei westdeutschen Studenten. Allerdings war in der Bundesrepublik Deutschland die Umfrage auf 20jährige beschränkt. Hingegen ergab die altersmäßig nicht begrenzte Umfrage, daß 75 % der englischen und 58 % der amerikanischen Studenten und 63 % der englischen und 43 % der amerikanischen Studentinnen schon Geschlechtsverkehr ge-

habt haben. Sogar 53 % der Mädchen hatten mit mehr als einem Mann geschlechtlich verkehrt und 33 % gaben Geschlechtsverkehr mit „vielen“ Partnern an.

Die Tendenz zur sexuellen Freizügigkeit und damit zum vorehelichen Geschlechtsverkehr nimmt immer mehr zu. Die Freizügigkeit steigert sich von Jahr zu Jahr. Sie wird durch geschäftsgierige und dekadente Meinungsmacher bewußt geschürt. Aus *Gründen der Verantwortung* scheue ich mich keineswegs, sie bei Namen zu nennen. In der Illustrierten „Stern“ vom 19. Oktober 1969 wird unter dem Artikel „... denn sie wissen genau, was sie tun“ über das Sexualeben der – man höre und staune – Vierzehn- bis Sechzehnjährigen in tendenziöser (absichtsvoller) Weise berichtet. Das Raffinierte und Verantwortungslose dieses Tendenzberichtes besteht darin, daß sowohl der Artikelschreiber als auch der im Hintergrund stehende Chefredakteur dieser Illustrierten, Nannen, scheinbar keine eigene Meinung abgeben, sondern lediglich – o, wie harmlos! – berichten. Aber gerade in dieser nur scheinbaren Wertneutralität und pädagogischen Indifferenz besteht das Raffinement, ja – ich klage an – die sittliche Schuld der Jugend gegenüber, indem sie den jungen Menschen suggerieren, als ob diese sexuelle Freizügigkeit von Halbkindern – sprich gezüchtete Schamlosigkeit und Schweinerei – das Selbstverständlichste von der Welt wäre. So lesen Millionen Menschen, darunter unsere Jugend, u. a.: „... Heute sind die 14- bis 16jährigen sehr einverstanden mit ihrem Alter. Sie leben mit der Pille, aber sie sind nicht haltlos. Und wenn sie den richtigen Partner (ich frage, nach wieviel Partnerwechsel? G. B.) gefunden haben, bleiben sie ihm jahrelang treu. Die Eltern werden nicht mehr um Rat gefragt... Sie sind in die Aufklärungswelle hineingewachsen. Sie lieben (!) früh (mit solch einem öligen und unschuldigen Wort wird gewissenlos verharmlost, was sogar der Staatsanwalt mit Strafe ahndet, um noch halbe Kinder vor Sittenstrolchen zu schützen. G. B.)... fast überganglos ist aus dem kleinen Mädchen die Geliebte mit festem Partner geworden... ‚Was soll ich von den Erwachsenen lernen?‘ fragt Rita, 15, ‚eher könnte ich meiner Mutter noch Tips geben – aber sicher wäre sie viel zu gehemmt, um sie anzuwenden...‘, ‚Das einzig Wahre ist die Gleichberechtigung‘

finden Sylvia, 14, und Mac, 17. Viele der jungen Mädchen nehmen die Pille. Den meisten Jungen ist das recht...". Auf solche Art und Weise werden durch hemmungslose Schmierfinken von Artikel-Schreibern verwerfliche Verhaltensweisen und dekadente Meinungen vorgeordnet und junge Menschen, die liebevoll beschützt werden sollten, zur Schamlosigkeit und zum Geschlechtsverkehr indirekt angestachelt. Ein schönes „christliches Abendland“! Armes Deutschland!, daß es solchen Literaten nicht das Handwerk legen kann. Ein rapider Demoralisierungsprozeß greift krebsartig um sich. Was würde Herr Nannen wohl sagen, wenn es sich um seine eigene 14jährige Tochter handeln würde?

Ebenfalls nimmt der Trend zur Schmutz- und Schundliteratur, Pornographie genannt, ständig zu. Mit Wirkung ab 1. Juli 1969 wurde laut Gesetz in Dänemark das pornographische Schrifttum in Wort und Bild freigegeben. 125 Abgeordnete stimmten für die Freigabe und 25 stimmten dagegen. Jeder Abgeordnete traf seine Entscheidung anscheinend verantwortungsvoll. Viele Bejaher meinten nämlich, der Reiz läge im Verbotenen. Aber die Leute seien „vernünftig“ und würden die Bilder und Texte als „unappetitlich“ und darum auf die Dauer als „langweilig“ empfinden. Demgegenüber sagten aber Hersteller von pornographischen Schriften und Bildern, der Absatz sei gestiegen und die Texte und Bilder müßten „immer stärker“ werden. Ein pornographischer Bildermaler wurde in zwei Jahren ein Millionär. Weil in Deutschland noch Schmutz und Schund verboten sind, wird von Dänemark aus jährlich „bis an die Milliardengrenze“ dieses obszöne und schamlose Sumpfprodukt eingeschmuggelt. Nach eigenen Angaben hat solch ein Schmuggler in einem einzigen Jahr 8 Millionen Mark verdient. Die Gewinnrate schwankt zwischen 50 und 3000%. Der 24jährige langhaarige, vollbärtige Chefredakteur solch einer Schmutz- und Schundzeitschrift sagte wörtlich aus: „Ich bin überrascht, was Menschen zu sehen wünschen... Es ist unmöglich.“

Die gleiche Illustrierte „Stern“ vom 19. Oktober 1969 wies auf die „Sex-Messe“ hin, die in Kopenhagen vom 21. bis 26. Oktober 1969 unter dem Motto stattfand „Wir zeigen alles“. Im deutschen Fernsehen wurden Bilder von diesem pornographischen Festival gezeigt.

Und nun kommen wir daher und stellen die scheinbar völlig altmodische Frage, ob vorehelicher Geschlechtsverkehr erlaubt sei oder nicht. Ich lese in dem glaubenzerstörenden Buch des anglikanischen „Bischofs“ A. T. Robinson „Gott ist anders“:

„Man kann nicht von der Behauptung ausgehen, daß voreheliche Beziehungen als solche falsch oder Sünde seien . . . denn die einzige wirkliche Sünde ist der Mangel an Liebe . . . nur die Liebe macht eine Sache gut oder böse.“²⁰⁾

Maßstab ist also hier nicht Gottes Wort und Gebot, sondern der Mensch mit seiner Liebe. Welch ein schwankendes Rohr aber ist der Mensch! Gewiß, seine Liebe kann groß, sehr groß sein. Aber wieviele verwechseln bloße Leidenschaft mit Liebe? Und bei wievielen wird selbst die Liebe zu einem flackernden Licht, bis sie schließlich ganz erlischt?! Und dann? Da flackernde Unbeständigkeit mehr bei Männern als bei Frauen der Fall ist, ergibt sich die Frage: darf der Mann sich dann auf und davon machen, obwohl er das Mädchen vorher vielleicht wer weiß wie bedrängt hat? Muß es dann einfach sehen, wie es fertig wird? – Ich glaube, es dämmert uns: so einfach ist das Problem nicht! Außerdem: Was sich als große Liebe ausgab, war vielleicht nur begehrlicher, egoistischer Sex. Um Liebe und Sex unterscheiden zu können, bedarf es schon einer gewissen Reife. Was uns im öffentlichen Trend zur Versexualisierung und in der zunehmenden Nacktheit begegnet, hat übrigens mit einer bewußten Herzensliebe auch nicht das Allergeringste zu tun. Hier geht es um rein triebhaften „Sex“, um nichts als seelenlose „Fleischeslust“, wie es die Bibel nennt.

Einen Schritt weiter als der „Bischof“ geht ein Schreiber der anderen Illustrierten „Constanze“. Dort lesen wir:

„Nirgends in der Bibel findet sich ein Satz, der den vorehelichen Verkehr zwischen zwei Menschen, die sich lieben, als Sünde verdammt. Lediglich innerhalb eines Teiles der christlichen Kirchen ist die Forderung nach Enthaltsamkeit vor der Ehe zur Tradition geworden.“

Der Schritt nach vorn besteht hier im Unterschied zu dem „Bischof“ darin, daß hier nach der Bibel, statt bloß nach dem Menschen und seiner Liebe gefragt wird. Aber dennoch macht es sich der Schreiber viel zu leicht. Richtig ist folgendes. Und

das ist denn auch die biblische Antwort auf die Frage, ob vorehelicher Geschlechtsverkehr erlaubt sei. Ob uns diese Antwort paßt oder nicht, ist keineswegs entscheidend. Ausschlaggebend ist der biblische Tatbestand. Und der lautet:

Das Neue Testament kennt als legitim nur den Geschlechtsverkehr innerhalb der Ehe.

Dies ist eine unwiderlegliche Grunderkenntnis. Daraus folgt für neutestamentliches Denken der schwerwiegende Satz, der für unsere ganze Problematik richtunggebend ist:

Geschlechtsverkehr bei Menschen ist mehr als tierische Paarung.

Geschlechtsverkehr bei Menschen ist dem Wesen nach Vollzug der Ehe.

In diesen beiden Sätzen liegt alles geschlossen.

Frage: Worin liegt der Wert dieser beiden Aussagen?

Darin, daß mit diesem neutestamentlichen Tatbestand in Zusammenhang mit dem sechsten Gebot sowohl das jeweilige Paar als auch die Ehe geschützt werden.

Gewiß, verantwortungsbewußte Menschen wollen nicht amoralisch leben. Es ist sehr erfreulich, daß trotz sexuellem Trommelfeuer der Verführung und trotz ethischer Morphinumspritzen dennoch die meisten der heutigen jungen Menschen nach einem Wertsystem fragen. Dabei fragt die junge Generation meist bewußt nicht nach einer Moralauffassung, von der sie meint, daß sie sich aus christlich-bürgerlicher Tradition und Erziehung ableitet. Sie fragt auch nicht nach Moral, die auf ein Gebot Gottes zurückginge. Sondern sie fragt nach einem Wert, der sich als praktikabel, als richtig und einleuchtend erweist. Diesen Wert glaubt die Jugend weithin im Begriff der Verantwortung gefunden zu haben. Das ist zwar eine gute Sache. Aber wieder ist – wie bei „Bischof“ Robinson – der Mensch dabei auf sich selbst zurückgeworfen. Und zwar dann, wenn die Verantwortung keine bejahende Antwort auf Gottes Gebot ist. Bei Robinson war es der Wertbegriff Liebe. Jetzt ist es der Wertbegriff Verantwortung. Aber was heißt eine von Gott gelöste Verantwortung? Bei einem sieht sie dann so aus, beim anderen so. Die heutige politische Kommunarde übt die „Subkultur der Promiskuität“,

der sexuellen Vermischung untereinander ohne eheliche Bindung. Das tun sie in voller „Verantwortung“. In dem Film „Ehepaar sucht gleichgesinntes“ geht es ebenfalls um sexuellen Partnertausch. Die Wochenzeitschrift „Der Spiegel“ schreibt über die diesbezüglichen Dreharbeiten des Film-Regisseurs Franz Josef Gottlieb:

„Eineinhalb Tage lang ließ Gottlieb seine Darsteller die Partnertausch-Szene nackt im Garten eines Hauses im bayrischen Vaterstatten agieren“ (= ihre Rolle spielen). Auch das können die Betroffenen bestens mit dem Begriff Verantwortung in Einklang bringen. Mehr noch, der Regisseur will seinen Film bewußt „als Protest gegen veraltete Gesetze verstanden wissen.“

Jeder müßte einsehen, daß wir mit dem an sich so sehr guten Begriff „Verantwortung“ heute in einer Zeit, in der „alles wackelt“, nicht auskommen. *Wir müssen auch gerade in punkto Liebe und Sexualität über den Subjektivismus der bloßen Menschenmeinungen hinaus.* Nietzsche, dieser geistige Wetterprophet, hat eben doch recht, wenn er seherisch schrieb: „Man glaubt mit einem Moralismus ohne religiösen Hintergrund auszukommen: aber damit ist der Weg zum Nihilismus notwendig.“ Darum – mögen wir uns noch so winden, wie wir wollen: Wir müssen zu Gottes Gebot zurück. *Es gilt allen Menschen. Gottes Gebot enthebt die Ehe einer bloßen Privatangelegenheit. Gewiß ist sie das auch. Aber nicht nur. Nicht im Entscheidenden. Nicht vor Gott. Denn Ehe steht unter Ordnungsprinzipien Gottes, die unabhängig vom Wandel moralischer Auffassungen sind.* In diese Wesenssicht von der Ehe wird die Frage nach Liebe und Sexualität mit einbezogen. Und zum Schutz von Ehe, Liebe und Sexualität müssen wir die biblischen Grunderkenntnisse unter uns lebendig halten. Auch wenn wir tausendmal in der Gesellschaft dagegen verstoßen, so bleiben sie dennoch als Orientierungspfeiler bestehen und gültig. Diese Grunderkenntnisse lassen sich in drei Sätze zusammenfassen, die wir uns nochmals vergegenwärtigen wollen:

1. „Du sollst nicht ehebrechen.“
2. Das Neue Testament kennt als legitim den Geschlechtsverkehr nur in der Ehe.
3. Geschlechtsverkehr ist dem Wesen nach Vollzug der Ehe.

Ein junger Mann muß sich also darüber klar werden, was er tut, wenn er ein Mädchen zum Geschlechtsverkehr bewegt: er vollzieht die Ehe. Daran gibt es nichts zu deuteln. *Liebe als ausgeübter Geschlechtsverkehr und Ehe lassen sich nicht voneinander trennen. Wer also den Standpunkt vertritt: Früh lieben – aber erst spät heiraten, der verkennt die wesensmäßige Zusammengehörigkeit von Geschlechtsverkehr und Ehe.*

Nun muß in diesem Zusammenhang noch folgendes beachtet werden.

Wir sagten: Geschlechtliche Vereinigung zwischen Menschen ist ihrem Wesen nach Ehe. Nun kommt hinzu: Ehe wiederum ist ihrem Wesen nach auch eine öffentliche Angelegenheit. Entsprechend unterscheidet man seit Menschengedenken die Eheschließung als Rechtsakt vom eigentlichen materialen oder biologisch-körperlichen Ehevollzug. Schon immer wurde die Ehe durch einen Ritus geschlossen. Früher lag er in der Hand des Vaters oder Priesters. Heute vollzieht sich der Rechtsakt vor dem Standesamt. Der Vater galt als das Oberhaupt der Familie, der Priester als der Repräsentant der religiösen Gemeinschaft; der heutige Standesbeamte ist der von der staatlichen Gesellschaft Bevollmächtigte. Wieder müssen wir auch jetzt feststellen: Die Eheschließung hat die Absicht, durch einen öffentlichen und rechtsverbindlichen Akt den Bestand der Ehe zu schützen.

Wenn wir aber feststellten, daß die Bibel einen legitimen Geschlechtsverkehr nur im Rahmen der Ehe kennt, dann heißt dies auch: sie kennt ihn nur im Rahmen einer öffentlichen, rechtsverbindlichen Ehe. Das heißt also auf unsere heutige Zeit übertragen: es gibt keine Ehe ohne Ring. Es gibt keine Ehe als reine Privatsache. *Ehe ist wegen ihres Öffentlichkeitscharakters auch eine gesellschaftliche Institution.*

Ehescheidung?

In der Frage der Ehescheidung unterscheiden sich katholische und evangelische Eheauffassung. Nach katholischem Eherecht ist die Ehe von dem Augenblick an, nach dem sich die Ehepartner geschlechtlich vereinigt haben, unauflöslich. Wohl kann eine Trennung von Tisch und Bett erfolgen, aber

die Ehe selbst kann nicht aufgehoben werden. Hinter diesen so ernsten Gedanken steht die Auffassung von der Ehe als einem Sakrament.

Nach evangelischer Erkenntnis ist die Ehe kein von Christus gestiftetes Sakrament, sondern eine bereits vor Jesus Christus bestehende Stiftung Gottes: „Gott schuf einen Mann und ein Weib . . . und er sprach zu ihnen: seid fruchtbar und mehret euch.“ Die Ehe ist auch nach evangelischer Erkenntnis grundsätzlich unauflösbar, und doch gibt es im evangelischen Raum die Möglichkeit der Ehescheidung. Jesus sagt zwar: „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.“ Er schränkt allerdings ein: „Wer sich von seiner Frau scheidet, es sei denn um der Hurerei willen, der bricht die Ehe“ (Matth. 19, 6 und 9). Das im griechischen Text stehende Wort für Hurerei meint auch den Ehebruch. Das heißt also: Die an sich unauflösliche Ehe löst sich selbst auf durch Ehebruch. Ehebruch ist praktische Eheauflösung. Einen Schritt weiter geht noch das *staatliche* Eherecht. Nach dem Eherecht der Bundesrepublik Deutschland gibt es

1. Scheidung aus Verschulden.

Dazu gehört der Ehebruch, der ein „absoluter Scheidungsgrund“ ist. Nach den Paragraphen 44 bis 48 gibt es

2. „Scheidung aus anderen Gründen“. Zu den anderen Gründen gehört auch die sogenannte Ehezerrüttung. Davon ist im Paragraphen 48 Absatz 2 die Rede. Er lautet: „Hat der Ehegatte, der die Scheidung begehrt, die Zerrüttung ganz oder überwiegend verschuldet, so darf die Ehe gegen den Widerspruch des anderen Ehegatten nicht geschieden werden, es sei denn, daß dem widersprechenden Ehegatten die Bindung an die Ehe und eine zumutbare Bereitschaft fehlen, die Ehe fortzusetzen.“ In der Beurteilung dieses § 48, 2 stehen sich zwei Auffassungen gegenüber. Zunächst stellt § 48, 2 fest: eine Ehe kann dann nicht geschieden werden, wenn der unschuldige Teil sich mit einer Scheidung nicht einverstanden erklärt und für den betreffenden Eheteil noch eine innere Bindung besteht. Das Gesetz will damit besonders den schwächeren Teil, die Frau, schützen. Der nichtschuldige Teil hat also ein Widerspruchsrecht gegen die Ehescheidung. Diesem Widerspruchsrecht zur Scheidung liegt die verantwortungsvolle Auffassung zugrunde:

„Der Bestand der Ehe als bindende Ordnung hat Vorrang vor dem Glücksverlangen des einzelnen.“

Schätzungsweise werden deshalb 20 000 Ehen in der Bundesrepublik Deutschland nicht geschieden. Die meisten von diesen Nichtgeschiedenen führen darum eine sogenannte Onkel-ehe. Die Zahl der illegitimen Kinder aus diesen Onkelehen ist noch höher.

Aus diesem Grunde sagt die liberale Humanistische Union als ein Vertreter der zweiten Auffassung:

„Es ist inhuman und rechtlich unvertretbar, wenn mit staatlichem Zwang Ehen aufrechterhalten werden, in denen die Gatten schon seit Jahren und Jahrzehnten getrennt leben und häufig neue und dauerhafte Gemeinschaften mit anderen Partnern eingegangen sind.“

Die Humanistische Union verlangt darum, daß das Widerspruchsrecht aufgegeben und nur das „Zerrüttungsprinzip“ gelten soll. Weil dann aber in den meisten Fällen die Frau und Mutter die Leidtragende ist, ist es ebenso „inhuman“, nur das Zerrüttungsprinzip bei solchen Ehescheidungsprozessen anwenden zu wollen. Da die Versorgungsproblematik eine erhebliche Rolle spielt, braucht der Zerrüttungsparagraph 48,2 unbedingt eine Bremse, und zwar durch eine *Versorgungsklausel*, um Härtefälle zu vermeiden. Diese Versorgungsklausel ist um so dringender, als die Zerrüttung einer Ehe durchaus einseitig verursacht sein kann. Würde das staatliche Eherecht sich nur von der Zerrüttungsklausel leiten lassen und das Widerspruchsrecht preisgeben, dann wäre damit dem oft recht leichtfertigen „Glücksverlangen“ ein großes Vorrecht gegeben. Glücksverlangen einerseits und Ordnungsbestreben andererseits stehen miteinander in Spannung. (Während ich diesen Zusatz in Klammern schreibe – Dezember 1969 – ist der Stand der Dinge so, daß sicherlich bald das Widerspruchsrecht des „unschuldigen“ Teils aufgegeben sein wird und nur noch der Zerrüttungsgesichtspunkt geltendes Recht bildet. Um so dringender wird dann eine positive Regelung von Versorgungsbestimmungen dem Teil gegenüber, der gegen seinen Willen und ohne Verschulden im Sinne des Eherechts geschieden wurde. Würde eine positive Versorgungsbestimmung nicht oder nichtausreichend erfolgen, dann wäre dies ein

schwerer und verantwortungsloser Akt von Härte und Inhumanität, unter den besonders geschiedene Frauen zu leiden hätten.)

Gerade für unsere jungen Menschen ist es wichtig zu wissen, daß nach Auskunft der Juristen, Psychologen und Eheberater die ersten Ehejahre die gefährdetsten sind. *Das vierte Ehejahr erreicht die höchste Scheidungszahl.* 1966 waren es in der Bundesrepublik 5933. Dagegen gab es 1966 nur 360 Ehescheidungen im ersten und 1459 im fünfzehnten Ehejahr.

Die Hauptgründe, die zur Ehescheidung führen, sind mangelhafte eheliche Treue, Sexualitätsdifferenzen, Macht- und Geltungsstreben, Wunschenken, falsche Einschätzung der Ehe, romantische Liebe, die den Blick für Realitäten trübt, Unerfüllbarkeit oder Leergewordensein der Ehe, fehlende Gemeinschaft in seelischer, geistiger und religiöser Hinsicht und besonders auch dies: die Partner haben sich zu wenig wirklich gekannt.

Es ist des Nachdenkens wert, daß sich rund 60 Prozent der verheirateten Frauen „entmutigt, enttäuscht und unzufrieden“ fühlen. Dies ergab eine Umfrage der Unesco in Europa und den USA.

Diese Zahl beweist, wie die Vorstellung von der Ehe meist anders aussieht als die Wirklichkeit der Ehe. Es ist darum der noch unverheirateten Jugend zu wünschen, mit mehr Wirklichkeitssinn in die Ehe zu treten. Denn hier Wandel zu schaffen, kann wahrhaftig nicht Sache der Scheidungsrichter sein. Auch nicht „Blitztrauungen“ und „Blitzscheidungen“ können die Sache ändern, wie dies in Schweden angestrebt wird. Nein, hier kann nur folgendes durchgreifend helfen:

Liebe, Sexualität und Ehe müssen mit dem Einen in Verbindung gebracht werden, der die Ehe gestiftet hat. Ferner müssen wir uns entschließen, diesem Einen schon vor der Ehe die große Führung unseres Lebens anzuvertrauen und seine Grundgedanken und Ordnungsprinzipien für die Ehe anzuerkennen.

Darum wollen wir uns jetzt in bezug auf Liebe, Sexualität und Ehe kritisch die Frage stellen:

Ist Gottes Wollen menschengerecht, sachgerecht und annehmbar?

Mit menschengerecht ist gemeint, ob die Gedanken Gottes zu unserem Problemkreis den Menschen dienlich sind. Mit sachgerecht ist gemeint, ob die Gedanken Gottes illusorisch sind oder ob sie den Lebensrealitäten gerecht werden. Schließlich will das Wort annehmbar fragen, ob Gottes Wollen so ist, daß es uns als richtig einleuchtet und darum auch im Leben verwirklicht werden sollte. *Wenn Gottes Wollen dem Menschen und der Sache gerecht werden, dann nötigt sich wieder die Folgerung von selbst auf, Gottes Wollen auch zu bejahen, also willentlich anzunehmen; denn dann haben wir eine wirkliche Antwort gefunden.*

Bei unserer Frage müssen wir von folgender Überlegung ausgehen: Gott hat dem Menschen vor der gesamten übrigen Schöpfung eine besondere Würde gegeben. Diese Menschenwürde ist in dem Schöpferwort verankert: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei“ (1. Mose 1, 26). Es ist Gottes Wille, daß diese Würde des Menschen weder durch einen anderen Menschen entweiht wird, noch daß sich der Mensch selbst in Widerspruch zu seiner eigenen Würde, ja zur Würde seiner Gottesebenbildlichkeit bringt.

Übertragen wir diese hohen und edlen Gedanken Gottes nun auf das Gebiet Liebe, Sexualität und Ehe, dann ergibt sich folgendes:

Sexualität ist in die Ganzheit der Person eingefügt. Zur Ganzheit gehören Geist, Seele und Leib. Die Verkürzung der Sexualität auf bloßen körperlichen Sex stellt bereits eine Verkürzung der Person Ganzheit dar, weil hier ein Teil aus der Ganzheit herausgebrochen wird. Es ist die erste Verkürzung. Die zweite ist dann gegeben, wenn der junge Mann das Mädchen nicht als Person, nicht in seiner *Personwürde* sucht, sondern lediglich als *Sexualpartner*. Dadurch wird das Mädchen zum bloßen Objekt erniedrigt. Diese Entwürdigung ist weder menschengerecht noch sachgerecht, das heißt sie wird weder dem Menschen in seiner Personwürde, noch der Sache der Geschlechterbegegnung gerecht. Die Entwürdigung des anderen zum bloßen Objekt egoistischer sexueller Lustbefriedigung verstößt gegen Gottes Willen. Sie ist *Sünde*.

Die Folgerung, die wir daraus zu ziehen haben, lautet: Die Sexualität darf sich nicht zu bloß begehrllichem Sex erniedrigen. Das wäre sogar untierisch. Weil Sexualität ein Teil der Gesamtperson ist, muß die Sexualität von ihrer Schwester, der Liebe, begleitet werden.

Es ist nicht so, wie man es öfter hören und lesen kann: Sexus oder Liebe? Hier werden beide als Gegensätze verstanden. Das ist falsch. Sexualität und Liebe sind zwei Erscheinungsweisen der Gesamtperson Mensch. Wenn sich aber zur blutvollen Sexualität nach Gottes Willen auch die seelenvolle Schwester Liebe gesellen soll – denn Gottes Wort befiehlt: „Ihr Männer, liebet eure Frauen“ (Kol. 3, 19) – dann ergibt sich daraus für die Begegnung mit dem anderen Geschlecht die zweite Konsequenz:

Wahre Liebe ist immer verantwortungsvoll. Liebe meint den anderen als Person und nicht als Lustobjekt. Die Heilige Schrift sagt von der Liebe ganz allgemein: „Sie sucht nicht das ihre“, sondern den anderen. Wieviel mehr gilt dies von der Liebe zum Partner.

Weil wahre Liebe verantwortungsvoll ist und den andern – sprich das Mädchen – in seiner gottverliehenen Personwürde meint, darum kann wahre Liebe – trotz allem körperlichen Sehnen – das Mädchen durch einen Geschlechtsverkehr nicht in die Gefahr der Schwangerschaft bringen wollen. *Durch die Anti-Baby-Pille oder eine Dosis Östrogen wird die eigentliche menschliche Verantwortung, also die Person-Verantwortung überhaupt nicht aufgehoben. Das wird auch an folgendem erkennbar:*

Liebe bemüht sich, das Mädchen behutsam innerlich wachsen zu lassen. Verantwortungsvolle Liebe weiß um die *personale* Beziehung zwischen dem jungen Mann und Mädchen, zwischen Mann und Frau. Sie bemüht sich zu erkennen, daß das Mädchen und die Frau ganz und gar fraulich fühlen und reagieren. Dazu gehört aber auch die Erkenntnis, daß die Sexualität nicht zu einem bloß biologisch-körperlichen Vorgang erniedrigt werden darf. Rechte Mädchen und Frauen zahlen in der Liebe immer mit Herzblut und wollen von der Seele her geliebt werden. Das sollte der Mann nie vergessen. Daraus ergibt sich folgendes:

Wir setzen einen Fall, wie er uns immer wieder im Leben begegnet. Ein junger Mann und ein Mädchen lieben sich von Herzen. Seinem Begehren, das Mädchen zu besitzen, gibt es schließlich nach. Durch Anwendung von Verhütungsmitteln oder weil er „aufpaßt“, kommt es nicht zur Schwangerschaft. Nun stellt es sich aber im Laufe der Zeit heraus, daß ihm die Beständigkeit fehlt. Er verläßt das Mädchen, auch ohne daß es in „andere Umstände“ gekommen ist.

Frage: Hat er sich dem Mädchen gegenüber schuldig gemacht? Meine Antwort lautet unmißverständlich: ja!!

Gerade weil es ein rechtes Mädchen war, wird es sehr unter der Trennung leiden, die es als Entehrung und Verrat empfindet. Der andere hat das Mädchen zwar zur Frau gemacht, aber dann „sitzen“ lassen. Wenn nun ein neuer junger Mann in ihr Leben tritt, der auf sich hält, können wir mit Recht nicht annehmen, daß ihm die „Vergangenheit“ gleichgültig ist.

Will jemand die seelischen Konflikte leugnen, die durch die ganzen Umstände entstehen? Wohl kaum. Die Erkenntnis, die sich aus all dem nicht abweisen läßt, lautet:

Die Begegnung zweier Menschen hat ganz primär auch etwas mit der „Seele“ zu tun.

Diese eigentliche Schicht kann durch Verhütungsmittel wahrhaftig nicht überspielt werden. *Die Verwendung der Anti-Baby-Pille macht nicht schuldlos.*

Nun gehen wir zur Ausgangsfrage zurück: Wer will im Ernst leugnen, daß nicht der Wille Gottes über Liebe, Sexualität und Ehe in Wahrheit

menschengerecht, sachgerecht und annehmbar sei?

Gerade durch Gott erhält alles seine Würde. Wir können nur zu unserem eigenen Schaden Gottes Absicht ignorieren. Es ist und bleibt ja wahr, daß Geschlechtsverkehr dem Wesen nach *Vollzug der Ehe* ist. Nicht weniger wahr bleibt es, daß Gott mit seinem Gebot den Menschen in seiner Würde schützen möchte, und daß der Mensch seine eigene Seele und die des anderen verwundet, wenn er Gottes Gedanken abweist.

Es läßt sich auch nicht bestreiten, daß zur intimen Beziehung beide Partner *reif* werden und sein müssen. Dies gilt sowohl

im Blick auf die beiden als auch im Blick auf das *Kind*. Die Pille schaltet auch in diesem Zusammenhang die Verantwortung nicht aus. *Es ist ein grundsätzlicher Selbstbetrug zu meinen, die Pille mache den Sex zu einer reinen Privatangelegenheit, der „konsumiert“ werden könne, wie anderes auch konsumiert wird. Nein! Vielmehr ist es so: der junge Mann und das Mädchen sind zum Ehemann und zur Ehefrau hin geschaffen. Die Sexualität hat sich darum nicht wesensmäßig an der Pille, auch nicht nur an der Liebe, sondern auch an der Ehe auszurichten. Um Mann, Frau und Kind vor Herzeleid zu bewahren, erklärt Gottes Gebot jede intime Beziehung außerhalb der Ehe für Sünde.*

Heute sagt man – wie wir bereits erwähnten – die Begegnung zweier Menschen mit ihrer Sexualität müsse sich an der Liebe orientieren. Das heißt schlicht ausgedrückt: die Liebe sei das Entscheidende. Sie werde die Partner schon richtig leiten. Wer sich diese Meinung aneignet, sei nochmals darauf hingewiesen, daß Gefühle unsichere Ratgeber sind. Es muß schon die Liebe zu Gott sein, die zur Richtschnur wird. Diese Liebe erschöpft sich aber nicht im Emotionalen (Gefühlsmäßigen), sondern sie läßt sich aus der Heiligen Schrift sagen: „Darin besteht die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten“ (1. Joh. 5,3). Seine Gebote sind aber wahrhaftig menschengerecht und des Menschen würdig; sie werden der Sache und Lebenswirklichkeit gerecht und sie sind darum annehmbar. *Mithin stellen sie uns in die innere Nötigung, sie mit Gottes Hilfe, so weit wie immer möglich, zu verwirklichen.*

Folgerungen

Daraus gilt es, die Folgerungen zu ziehen.

Der Mensch besitzt den Adel der Gottesebenbildlichkeit. Damit ist keine sinnenfällige Ähnlichkeit gemeint. Sondern Gottesebenbildlichkeit besagt: der Mensch kommt in seinem ganzheitlichen, leibseelischen Erschaffensein aus der Hand Gottes. Darum ist er auch auf Grund einer Wechselbeziehung zwischen Schöpfer und Geschöpf auf Gott angelegt. *Der Mensch besitzt die Gabe, Gottes Anrede in seinem Wort ver-*

nehmen zu können. Darum besitzt er auch die Aufgabe, Gott zu antworten und Gott als dem Gegenüber des Menschen verantwortlich zu sein. Dies beinhaltet das Wort Gottesebenbildlichkeit.

Heute aber erleben wir eine gröbliche Entwürdigung dieses menschlichen Hoheitsadels der Gottesebenbildlichkeit. Wir erleben eine völlig disharmonische Aufputzung des Sexuellen in gewissenlosen Büchern, Magazinen und Illustrierten, in Vorträgen am Funk und Fernsehen. Wir müssen ein derartiges Hochspielen des Entblößens, der Fleischschau, ja des Nackten feststellen, daß daraus förmlich ein Sexkult wird, ein Kult, den schmutzige Geschäftemacher fleißig forcieren, um die Massen aufzustacheln, damit dadurch um so größere Profite gemacht werden. Die ganze Luft ist sexuell verpestet. Es kann einfach nicht ausbleiben, daß angesichts solch eines gezielten Trommelfeuers die junge Generation an ihrer Seele Schaden nimmt. Dafür jetzt nur ein einziger Beweis, der wie die Spitze eines Eisberges übers Wasser ragt und nur andeutet, was sich unter der Wasseroberfläche alles an seelischen, ja neurotischen Störungen verbirgt, und zwar an solch seelischen Schäden, von denen uns ja gerade die Sexualrevolution und die lautstarke Predigt von der „neuen Moral“ befreien wollten. Aber das Gegenteil haben sie bewirkt. Sexualrevolution und neue Moralauffassung haben erst recht in Nöte hineingeführt.

Das Jugendamt Köln weist auf die schweren Folgen hin, zu denen das angestrebte freie Verhältnis der Geschlechter führt. In seinem Jahresbericht über die Jugendkriminalität muß es eine „starke Steigerung der Gewaltdelikte und der Sexwelle“ feststellen. Die Sittlichkeitsdelikte der männlichen Jugendlichen seien „gegenüber dem Vorjahr um 12% und die der Mädchen um 30% gestiegen“. Die Folgerung, die wir daraus ziehen müssen, lautet: *Zwar wird uns ständig eingebläut, sexuelle Verdrängung führe zu Neurosen. Aber in Wirklichkeit ist es so: sexuelle Aufputzung führt zu ernsthaften Konflikten – und dies schon bei Jugendlichen.*

Nun erhebt die heutige junge Generation der älteren gegenüber den Vorwurf: warum habt ihr damals während der Hitlerzeit geschwiegen? Damit dieser Vorwurf nicht noch einmal mit Recht gemacht werden muß und wir ein erneutes

„Schuldbekennnis“ ablegen müssen, sei es in bezug auf die anstehenden Sittlichkeitsfragen in aller Deutlichkeit gesagt:

Was heute weithin geschieht, ist krebsartige Wucherung der Sünde. Was sich tut, verstößt gegen die Würde des Menschen und gegen Gottes Gebot und Ordnung. Die bewußt angestrebte Enthemmung und Zurschaustellung des Triebhaften fördert eine Schamlosigkeit, die Christen um des Humanen willen niemals gutheißen können. Die gezüchtete, geldgierige Aufputschung des Triebhaften und die schamlose Plakatierung des Intimbereichs treibt schier bis ins Animalische hinein. Dazu sagen Christen ein entschiedenes Nein. Wer den Menschen praktisch in die Linie zum „nackten Affen“ bringt, ein Buch, das 1967 in London erschien, der wird zum Steigbügelhalter eines tierischen Menschenbildes, das in seinen Folgen verheerend sein wird. Es ist Sünde, die eigentlichen Tiefendimensionen der Liebe zugunsten einer übersteigerten sexuellen Triebhaftigkeit preiszugeben. Denn unser Denken und Fühlen soll systematisch und absichtlich von den natürlichen und angeborenen Scham- und Anstandsempfindungen „befreit“ werden. Der Versuch einer veränderten Bewußtseinsbildung geht bereits hin bis zur Propagierung und Praktizierung des Gruppensex. Dieses völlig vergiftete Denken schlägt sich nieder in dem zynischen Vers: „Wer zweimal mit derselben pennt, gehört schon zum Establishment.“ Der Mensch erniedrigt sich zum Tier, ja, unter das Tier. Denn Friedrich Nietzsche sagt in seinem „Zarathustra“ mit Recht: „Daß ihr doch wenigstens als Tiere vollkommen wäret! Aber zum Tier gehört die Unschuld.“ Was wir heute erleben müssen, erinnert einen bedenklich an das untergehende Rom. Darum möchten wir gegenüber der Herabsetzung von Zucht und Ordnung, von Treue und Scham, von Ritterlichkeit und Wartenkönnen nicht schweigen, sondern energisch protestieren. Wir möchten keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß die gezüchtete Schamlosigkeit und die Moral ohne Normen zu keinem guten Ende führt. Dennoch kommt es Christen wahrhaftig nicht auf eine moralinartige Entrüstung an. Und schon gar nicht auf Pharisäismus und bürgerliche Scheinmoral. Das wäre Heuchelei. Es kommt uns auch nicht darauf an, das Sexuelle mit dem Bannfluch des Sündigen zu belegen. Nein;

denn die Kraft des Sexuellen ist eine vom Schöpfergott verliehene Gabe. Darum sagen Christen: *Sexualpessimismus wie auch Sexualoptimismus sind keine möglichen Haltungen*. Mit Sexualoptimismus ist gemeint, daß man glaubt, die Massen würden von selbst einen Ekel an dieser Sexualverwilderung, an Pornographie und dem Pansexualismus unserer Tage bekommen, der z. B. in raffinierter Dosierung fast die ganze Werbung vergiftet hat. Dieses *Schlammbad des Nackten* und diese auf Sex gestimmten AnregungsgröÙaufnahmen der Illustrierten-Titelseiten gestatten keine verschränkten Arme und keine bagatellisierende Zeitdeutung.

Nein, Christen werden sich selbst und unsere Gesellschaft zu einer klaren Entscheidung herausfordern. Die Entscheidungsfrage heißt eindeutig: Wer gilt als Erstinstanz – Gott oder der Mensch? Wenn der Mensch gilt – nun gut! Dann haben wir eben keine letzten Maßstäbe. Dann mag man eine Eigengesetzlichkeit des Sex proklamieren und den Triumph der Triebenthemmung feiern und damit letztlich ins anarchistische Sodom und Gomorra hineintreiben.

Oder aber . . .

Gott ist keine bloÙe Redensart. Dann gilt sein Gebot. Dann hat das Evangelium auch zur Frage von Sexualität, Liebe und Ehe etwas zu sagen. Dann lebt der Mensch auch mit seinem Partner verantwortlich vor Gott. Dann mag es zwar angehen, daß der Staat nicht ins Schlafzimmer hineinzuschnüffeln hat, wie wir das im neuen Strafrecht bekundet haben. Mit Recht, denn auch Jesus spricht die auf frischer Tat erappte Ehebrecherin *strafrechtlich* frei (Joh. 8, 1–11). Aber wenn der dreieinige Gott kein harmloser Weihnachtsmann ist, sondern Mann und Mädchen, Mann und Frau unter sein schützendes und helfendes Gebot nimmt, dann ist es unmöglich, ihn an der Tür des Schlafzimmers abzuweisen. Dann ist es aber eben um dieses Schlafzimmers wegen *im höchsten Maße verwerflich, ja es ist groÙe Sünde, das Schlafzimmer mit seiner Intimität personaler Begegnung auf die Straße zu zerren*.

Da dies heute aber *bewußt* angestrebt wird, sagen wir es frank und frei auch auf die Gefahr hin, als prüde verlacht zu werden:

Was wir heute erleben, trägt nicht nur Spuren der Dekadenz an sich, sondern ist bereits Dekadenz, ist abendländischer Sittenverfall.

Die Folgerung kann darum nur lauten: zurück ad fontes = zurück zu den Quellen, zurück zu dem lebendigen Gott mit seinen Geboten und Ordnungen, zurück zu Jesus Christus. Wir müssen uns entschließen, die Antwort Gottes anzuerkennen. Wir müssen damit aufhören, uns Gottes Anruf gegenüber die Ohren zu verstopfen.

Das Problem Eigentum und soziale Gerechtigkeit

Im Menschen wohnen drei seelische Urverlangen:

1. Der Mensch will gelten und was sein,
2. Der Mensch will haben und besitzen,
3. Der Mensch will brauchen und genießen.

Diese drei Urverlangen sind keineswegs böse. Sie können aber sehr böse werden. Greifen wir jetzt einmal das zweite Urverlangen heraus.

Das soziale Erwachen

Man mag darüber streiten, was die junge Generation mehr umtreibt: die sexuelle oder die soziale Revolution. Es liegt in der Sache begründet, daß die soziale Frage in der Regel lauter und öffentlicher diskutiert wird als der Intimbereich der Liebe.

Der evangelische Kirchentag in Stuttgart 1969 legte für dieses geradezu leidenschaftliche Engagement der Jugend in sozialer Hinsicht ein beredtes Zeugnis ab: Jugendliche waren es, die bei der vom Fernsehen übertragenen Schlußkundgebung zum Mikrophon drängten und erklärten, sie müßten unbedingt etwas zu Biafra sagen. Es war im höchsten Maße politisch

massiv und marxistisch, als junge Menschen während der Tage in Stuttgart einen Lastwagen einsetzten, auf dessen großer Zeltplane die Worte standen: „Gott wird rot.“ Daneben waren drei feiste Männer gezeichnet: ein ordenbehangener Offizier, also ein Vertreter des Militärs, dann ein vollwamsiger, kahlköpfiger Kapitalist, bei dem man nicht klar erkennen konnte, ob er einen Geldsack vor sich hatte oder nicht. Rechts neben ihm ein speckhalsiger evangelischer Pastor oder Bischof mit Talar und Kreuz auf der Brust. Alle drei lachen und legen sich gegenseitig die Arme um ihre Schultern. Darunter die beiden Worte: „Gesegnete Dreieinigkeit.“ Wenn man bedenkt, daß die Verantwortlichen dieses Protestes keine freidenkerischen Kommunisten der zwanziger Jahre waren, sondern junge Menschen, die sich bewußt als Glieder der evangelischen Kirche ansehen, dann können wir ermessen, wie sehr die soziale Frage bis in die Kirche eingedrungen ist. *Über diesen Tatbestand der erwachten Sozialverantwortung dürfen wir uns alle von ganzem Herzen freuen. Denn es ist eine lange nicht gewußte christliche Grunderkenntnis, die wir uns ganz fest einprägen müssen: Die soziale Frage ist eine religiöse Frage. Das heißt also: die Frage nach der sozialen Gerechtigkeit gehört ebenso in den Bereich des Evangeliums wie die Frage nach Glaube, Hoffnung und Liebe. Denn das Evangelium hat es mit dem ganzen Menschen zu tun in all seinen Bezügen. Darum auch mit dem sozialen Bezug. Als Christen können wir uns unsere Verantwortung nicht beliebig aussuchen. Die Verantwortung ist unteilbar.*

Wir wollen uns darum nicht aufregen, wenn die soziale Frage auf dem Kirchentag sogar in der Weise vorgetragen wurde, daß junge Menschen die völlige Abschaffung des Privateigentums kategorisch forderten. Jedenfalls stehen hinter dieser Forderung traurig gemachte Erfahrungen mit dem Eigentum, die junge Menschen bewegten, hier in radikaler Weise den Hebel anzusetzen.

Um so mehr gibt uns dies Anlaß, diesen Problemkreis vom Grundsätzlichen her anzugehen. Aber wo finden wir das Grundsätzliche, das heißt den Grundsatz? Wir finden ihn im siebenten Gebot:

„Du sollst nicht stehlen.“

Die Stellung zum Eigentum

Zunächst müssen wir aus diesem Gebot eine ebenfalls wichtige Erkenntnis ableiten, die Jungen und Alten in der heutigen Auseinandersetzung helfen kann. Wenn das Gebot befiehlt: „Du sollst nicht stehlen“, dann setzt dies voraus, daß etwas gestohlen werden kann. Stehlen kann ich aber nur, wenn jemandem etwas gehört. Das heißt also: *das Gebot Gottes setzt Eigentum voraus.*

Nun könnte aber besonders die heutige Jugend einwenden: Das göttliche Ja zum Eigentum heißt aber noch lange nicht ein Ja sagen zum *Privateigentum an Produktionsmitteln*. Eigentum kann ja auch *Kollektiveigentum* sein. Diesem Kollektiveigentum gegenüber kann ja genau so gut das Gebot gelten: Du sollst nicht stehlen.

Mithin stehen wir vor der Frage, ob die Bibel *Privateigentum* nicht nur in Form von Tisch und Bett, modern gesprochen von Fernsehapparat und Kühlschrank, Auto und Musiktruhe, sondern auch *Privateigentum an Produktionsmitteln* kennt, also an Maschinen und Fabriken. Nun ist zwar die Welt der Bibel keine hochqualifizierte Industrielwelt. Dennoch ragt das Neue Testament bereits in die Zeit des römischen Weltreiches hinein. Diese Zeit besaß selbstverständlich Produktionsmittel und vor allem ein ausgefeiltes Recht. Nun gibt es aber keinen Hinweis im Neuen Testament, der sich gegen *Privateigentum an Produktionsgütern und -mitteln* oder gegen das geltende Eigentums- und Besitzrecht stellt. Es ist für unsere heutige Lage wichtig, darauf hinzuweisen, daß die Urgemeinde wohl den ernsthaften Versuch eines praktizierten Kommunismus gemacht hat. Aber es ist bestimmt nicht rein zufällig, daß dieser Versuch scheiterte, bzw. im Sande verlaufen ist. Wir müssen also feststellen: Die Heilige Schrift kennt und bejaht das Eigentum auch als *Eigentum an Produktionsmitteln*. *Die generelle Forderung marxistischer Protestanten auf dem Kirchentag, das Eigentum an Produktionsgütern abzuschaffen, hat also nicht die Heilige Schrift als Autorität hinter sich.*

Aber dies ist nur die eine Seite. Die andere ist folgende.

Der Umgang mit Eigentum

Die biblische Grundeinstellung zum vielschichtigen Problemkreis des Eigentums und Besitzes faßt sich in den wenigen Worten zusammen: „Haben, als hätte man nicht.“

Dieser Satz setzt wohl das Haben voraus. Aber er gebietet doch gleichzeitig solch eine gelöste Einstellung dem Haben gegenüber, daß Eigentum nur als ein *anvertrautes Lehen* angesehen werden darf. Nach biblischem Denken ist der Eigentümer lediglich ein *Verwalter*. Gott hat dem Menschen die Güter dieser Welt anvertraut. „*Machet euch die Erde untertan*“, heißt einerseits der *Kultur- und Wirtschaftsauftrag Gottes an den Menschen*. Gleichzeitig heißt es aber: „*Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist.*“ In diesem *Spannungsbereich* vollzieht sich menschliches Handeln: Gott ist der Herr von allem und doch bin ich vor Gott verantwortlicher Mitarbeiter. Das führt zu erheblichen Konsequenzen:

Weil Verantwortung vor Gott auch im gleichen Atemzug Verantwortung gegenüber dem Menschen einschließt, darum gibt es in punkto Verwaltung des anvertrauten Eigentums keinen Herr-im-Haus-Standpunkt durch den Menschen. Eigentum hat nach biblischem Denken immer einen *Gemeinschaftsbezug*. Warum aber? Weil Eigentum unter dem Schutz des Staates und unter Mitbeteiligung anderer, also der Gemeinschaft, zustande gekommen ist. Eigentum hat nach Gottes Willen wie alles andere eine auf den Menschen bezogene Funktion. Eigentum soll *Freiheit* ermöglichen. Denn ohne Eigentum gibt es keine Freiheit. Aber weil Eigentum dem Menschen Freiheit ermöglichen soll, darum darf Eigentum nie dazu mißbraucht werden, als *Macht- und Druckmittel* gegen andere Menschen eingesetzt zu werden. Es leuchtet ein, daß Eigentum als „großer Besitz“ zum Problem werden kann. Besonders gilt dies in der sogenannten kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Weil erst Eigentum dem Menschen Freiheit verleiht – in dem englischen Wort „*Mein Heim ist meine Burg*“ kommt dies besonders zum Ausdruck –, weil aber auch umgekehrt Eigentum als *Machtmittel* gegen andere mißbraucht werden kann, darum muß Eigentum immer dreierlei ermöglichen:

1. eine wirkliche *Unternehmerinitiative* dessen, der über Eigentum an Produktionsmitteln verfügt, sei der Unternehmer ein Privatmann oder eine Genossenschaft etc.
2. Weil das Eigentum aber gleichzeitig gemeinschaftsbezogen ist, darum muß es allen, die mit ihm in direktem oder indirektem Bezug stehen, ein *menschwürdiges Dasein* und eine *freie Entfaltung der Personwürde* ermöglichen. Freie Entfaltung der Personwürde umfaßt auch das Recht auf bestmögliche Ausbildung, wie aber auch das Recht der Freizügigkeit in bezug auf den Arbeitsplatz.
3. Verantwortungsvoller Umgang mit Eigentum hat es aber nicht nur – modern gesprochen – mit dem Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu tun, sondern auch mit der *Gesamtgemeinschaft der Menschen*. Darum muß Umgang mit Eigentum gleichzeitig *Dienst an der Welt* ermöglichen, ja Dienst an der Welt sein. Dieser Dienst an der Welt ist nach biblischem Denken als Auftrag Gottes zu erfüllen: „Macht euch die Erde untertan.“ Gleichzeitig ist Dienst an der Welt auch Dienst für Christus; denn er sagt: „Was ihr getan habt unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matth. 25, 40). So sehr identifiziert sich Jesus Christus mit dem letzten Primitiven im Busch. *Umgang mit Eigentum im Geiste Jesu Christi schließt Entwicklungshilfe ganz selbstverständlich ein.*

Daß wir keinen Zweifel aufkommen lassen: Wer den Willen des dreieinigen Gottes zur Kenntnis nimmt, muß einfach zugeben:

Gott will keinen Klassenkampf – weder von oben noch von unten. Klassenkampf setzt Verhältnisse voraus, die Sünde und Schuld der Menschen erkennen lassen. Soziale Gerechtigkeit zu verwirklichen wird für jeden eine unabweisable Gewissenspflicht, der die *Gottesebenbildlichkeit* auch beim letzten der Menschenbrüder nicht entwürdigen möchte.

Darum kommt alles darauf an, ob wir Menschen den Mut haben, auch in Fragen des Eigentums und der sozialen Gerechtigkeit Gott ernst zu nehmen und ob wir in unserem Lebens- und Gesellschaftsbereich seinem Willen Raum geben.

Auch folgendes müssen wir mutig aussprechen:

Wenn uns in dieser Welt so entsetzlich viel Not und Elend, Ungerechtigkeit und Unterdrückung begegnen, dann gibt uns dies keinen berechtigten Grund zu der Klage: „Gott ist tot!“, sondern dann ist dies ein weltweiter Schrei für die traurige Tatsache: Wir sind tot gegenüber dem Anruf Gottes. Wir haben in unserem Trotz, in unserer Sünde unsere Ohren mit Watte verstopft. Gott befiehlt: „Du sollst nicht stehlen.“ „Dienet einander.“ „Einer achte den anderen höher als sich selbst.“ „Tuet wohl jedermann.“ Aber wir stehlen, was des Bruders ist, weil unsere Augen sich blenden lassen durch den Glanz des Goldes. Statt Gott recht zu geben, theoretisieren und diskutieren wir eifrig über Herbert Marcuses Gesellschaftskritik, über Bewußtseinsbildung, über Karl Marx' Lehre von der Selbstentfremdung des Menschen, über dies und das. Keiner wird auch nur im entferntesten das Recht dazu bestreiten. Im Gegenteil. Aber wir dürfen nicht im Diskutieren steckenbleiben. Wir müssen Gott recht geben. Unsere ehrlich fragende und suchende Jugend wird erst dann die entscheidende Erkenntnis gewinnen, wenn ihr auch in bezug auf Eigentum und soziale Gerechtigkeit das Licht darüber aufgeht: Das Problem ist in seiner Tiefe wahrhaftig ein religiöses Problem, eine personale Angelegenheit zwischen Gott und Mensch, und zwar eine Frage nach dem Gehorsam des Menschen gegenüber dem klar bezeugten Willen Gottes.

In dem gleichen Maße, wie das Problem Eigentum und soziale Gerechtigkeit als religiöses Problem erkannt und anerkannt wird, ist der Mensch unausweichlich auch in die soziale Verantwortung dem Nächsten und Fernsten gegenüber hineingenommen. In dem Maße aber, wie der Gottesbezug nicht gesehen wird, steht die Antwort in bezug auf die soziale Verantwortung immer im Belieben des jeweiligen Menschen. Diese beiden letzten Sätze sind so richtig, daß sie nicht widerlegt werden können.

Der gerechte Lohn

Nun müssen wir auch noch ein kurzes Wort zum Lohn sagen; denn besonders unsere junge Generation wird ja gerade diesem Problem ständig gegenübergestellt.

Zunächst ist es gut, wenn sich die jungen Menschen darüber klar werden: der Lohn – ob nun als Gehalt, Wochen- oder Stundenlohn – ist *kein Tauschwert für Arbeitsleistung*. Diese Feststellung mag überraschen. Aber sie ist richtig und leuchtet ein, wenn man sich darüber klar wird: Arbeit ist keine Ware, die der Arbeitsmann zu verkaufen hätte, sondern Arbeit ist ein Dienst, durch den ein *Gemeinschaftsverhältnis* entsteht. Wäre Arbeit nur eine Ware, dann wäre sie auch wie jede andere Ware dem Gesetz von Angebot und Nachfrage unterworfen. Was dann bei der Ware der Preis ist, würde hier der Lohn sein. Der Arbeitgeber wäre dann der *Arbeitsherr*, der den Lohn zum Marktwert erniedrigt und ihn dem Spiel von Angebot und Nachfrage preisgibt. In der Früh- und Blütezeit des Kapitalismus war es ja so. Darum kam es ja auch mit Recht zur Gründung von Gewerkschaften. *Die gewerkschaftliche Verbindung der Arbeiter war der aus der Not geborene Versuch, die Ungleichheit zwischen dem Arbeitsherrn mit seinen Kapitalreserven und dem Arbeitnehmer ohne Reserven soweit wie möglich abzubauen. Es besteht kein Zweifel, daß die gewerkschaftliche Bewegung – ob bewußt oder unbewußt – christliche Motive in sich trägt.* Es kommt deshalb nicht von ungefähr, daß es direkt *christliche Gewerkschaften* gab und gibt. Das bewußt oder unbewußt Christliche wird auch daran deutlich, daß die Gewerkschaft die Entwicklung vom sogenannten „freien Arbeitsvertrag“ des Früh- und Hochkapitalismus zum Gesamtarbeitsvertrag gebracht hat. Mit Recht; denn Arbeit ist keine bloß individuelle Angelegenheit des einzelnen Arbeiters, sondern eine gemeinschaftliche. In geleisteter Arbeit steckt nicht nur etwas Quantitatives, sondern Qualitatives. Arbeit hat es einerseits mit dem Menschen in seiner Würde zu tun und andererseits mit der Gemeinschaft, die das gemeinsam Erarbeitete zustande bringt.

Für den Lohn bedeutet dies:

Der Lohn muß menschenwürdig sein, das heißt, er muß ein menschenwürdiges Dasein ermöglichen. Dazu gehört aber mehr, als daß der Lohn nur ein Existenzminimum des Arbeiters ermöglicht. Menschenwürdig schließt ein, daß durch den Lohn eine *Zukunftssicherung* gewährleistet wird. Man

muß also sparen können, ob das nun die Form von Rentenversicherung oder Barrücklagen annimmt, ist nicht entscheidend.

Nur menschenwürdiger Lohn ist gerechter Lohn. Die Bibel gibt für den Lohn die Richtschnur an: „Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert“ (Luk. 10,7 und 1. Tim. 5, 18). Aber welches Lohnes ist er wert? Es gibt zwei Lohnprinzipien, die um den Vorrang ringen: der Leistungslohn und der Bedürfnislohn. Wir empfinden es als gerecht, daß derjenige, der mehr leistet, auch mehr bekommt. Aber wir empfinden es nicht weniger als gerecht, daß derjenige, der nur ein Geringes zu leisten vermag, aber doch sein Möglichstes leistet, ebenso ein vollwertiges Glied der Arbeitsgemeinschaft ist. Er hat nicht weniger Anspruch, menschenwürdig leben zu können und behandelt zu werden. Indem wir dies feststellen, wird deutlich, daß eine *Verbindung* der beiden Lohnprinzipien notwendig ist: Leistungslohn und Bedürfnislohn.

Wir sagten: gerechter Lohn ist ein menschenwürdiger Lohn. Es leuchtet ein, daß das Wort „menschenwürdig“ auch die *Familie* mit einbezieht. Es gibt Arbeiterkreise, die sind gegen die Anerkennung eines Lohns, der auf die Familie Rücksicht nimmt. Dieser Widerstand entspringt dem *Marxismus*, der in punkto Lohn individualistisch-atomistisch und nicht familien-gemeinschaftlich denkt, weil er ja fälschlicherweise die Familie für eine Erfindung des Kapitalismus hält.

Wie der Arbeitnehmer, so ist auch der Arbeitgeber „seines Lohnes wert“. Es ist gut, um zur Urteilsbildung zu gelangen, wenn sich die jungen Menschen über den *Unterschied von Unternehmer und Kapitalist* klar werden, obwohl uns beide meist in einer Personalunion begegnen. Der Unternehmer ist gekennzeichnet durch seine Initiative, sein Geschäftswagnis, seinen Einsatz, seine Planungsarbeit. Es wird nicht als ungerecht empfunden, wenn er dafür ein höheres Entgelt, einen höheren „Lohn“ bekommt, als der fast risikolose einfache Arbeitsmann. Der Kapitalist ist derjenige, der durch sein Geld, sein Kapital, seinen Besitz Gewinne macht. Die Leistung des Kapitalisten besteht in Verbrauchsaufschub und Darlehnsrisiko, das heißt, er fabriziert, er lagert, er verkauft seine Waren, er verleiht und leiht sich Geld, er stundet die Be-

zahlung des Preises und er verbindet damit ein Risiko. Wo nun hohe Gewinne gemacht und hohe Dividenden ausgeschüttet werden, aber der Gewinnanteil der Arbeiterschaft nicht entsprechend ist, ja wo sogar niedrige Löhne bestehen, da bricht mit Recht die Unzufriedenheit gegen den Kapitalisten auf, da verstößt der Kapitalist nach der biblischen Generallinie: „Ein jeglicher Arbeiter – einschließlich Arbeitgeber – ist seines Lohnes wert.“ Ja, die Heilige Schrift geht noch einen Schritt weiter und erklärt: „Wenn einer nicht arbeiten will, soll er auch nicht essen“ (2. Thess. 3, 10). Modern ausgedrückt heißt das: Wenn sich jemand nicht an der Gemeinschaftsleistung der Arbeit beteiligen will, dann verwirkt er das Recht, am gemeinschaftlich Erarbeiteten Anteil zu haben. Lohn in jeder Form ist immer gemeinschaftsbezogen und gemeinschaftsverantwortlich. *Profitstreben ist aber individualistisch-egoistisch und darum mit dem Geist des Evangeliums unvereinbar.*

Hat die Kirche versagt?

Heute hat die Generation der Hitler-Jahre und besonders unsere Jugend der Kirche gegenüber weithin größte Reserve. Ein Grund dafür ist der Vorwurf, die Kirche hätte in der sozialen Frage versagt, die Gewerkschaftsbewegung und der Sozialismus hätten in hundert Jahren mehr für die soziale Gerechtigkeit getan, als die Kirche in ihren fast 2000 Jahren.

Was antworten wir der Jugend und meiner Generation?

Hier beschönigen wollen wäre Heuchelei. Hier aber alles schwarz in schwarz zu malen, wäre ebenfalls ungerecht. Man denke nur an einen Franz von Assisi (1182–1226). Sein Grundsatz, „arm dem armen Heiland dienen“, löste eine franziskanische Bewegung aus, die das ganze damalige Abendland erfaßte.

Heute wissen wir, daß Hungersnöte wesentlich durch Bildungsnöte verursacht werden. Darum können diese Probleme nur *langfristig* gelöst werden. Gerade aber, was den Bildungsstand als Voraussetzung für den Wohlstand betrifft, muß die junge Generation einsehen, daß die Wiege der Bildung besonders in den Klöstern stand. *Ohne*

die Klöster ist die abendländische Kultur nicht denkbar, aber auch nicht die Prosperität (das Gedeihen, der Wohlstand, die Wirtschaftsbüthe).

Allerdings, die offizielle Kirche hat in sozialer Hinsicht erstmals während des Bauernkrieges 1525 versagt. Zwar hat Luther anfangs klar Partei genommen für das gerechte Anliegen der Bauern. Als dann aber die gute und gerechte Sache der Bauern umschlug ins Plündern, Rauben, Niederbrennen und Erschlagen, schlug auch Luthers Stellung um. Luther war ein Mann, der sich wohl für soziale Gerechtigkeit einsetzte, der aber ebenso wie Goethe den Aufruhr ablehnte. So kam es leider nicht zum Durchbruch der sozial gerechten Sache. Deutschland schlinderte in der Folgezeit in den Absolutismus. Dann brach die soziale Frage wieder im 19. Jahrhundert in elementarer Wucht auf. Mit dem Aufkommen des *Maschinenzeitalters* war die Kirche erneut gefordert. Um nun gerecht zu bleiben, ist es ferner erforderlich, daß wir das Riesengebilde Kirche differenzieren.

Zunächst ist folgende Erkenntnis sehr wichtig. Versagen konnte die offizielle Kirche nur deshalb, weil sie das Evangelium in seinem sozialen Bezug nicht ernst genommen hat. Es ist darum völlig ungerecht, seitens weiter Kreise der Jugend nun aber das Kind mit dem Bade auszuschütten. Das heißt, weil die offizielle Kirche weithin versagt hat, gehe ich nun hin und werfe nicht nur sie, sondern auch die Sache des *Evangeliums* über Bord.

Außerdem: Hat denn die Kirche nun wirklich auf der ganzen Linie versagt? Gewiß, weite Kreise in ihr. Darunter solche, die das Evangelium seines *sozialen Dynamits* beraubten und es liberal verbürgerlichten. Hier hat man Christsein mit bürgerlicher Ehrbarkeit gleichgesetzt, mit Vaterlandsliebe, mit Sedanfeiern, mit Schützenfest und Gesangverein. Nun ist tugendhafter Bürgersinn bestimmt eine achtbare Sache. Gerade heute geht uns das erneut auf. Wer aber glaubt, damit wäre die Tiefe des Evangeliums ausgelotet, der gibt zu erkennen, daß er einfach von der in jeder Hinsicht *revolutionären* Sache Gottes und Jesu Christi noch meilenweit entfernt ist.

Weil es aber in der allgemeinen Volkskirche immer auch solche gab, die um dieses revolutionäre Rot des Evangeliums wußten, darum standen sie auch in den Tagen des Herauf-

kommens der sozialen Frage auf und erhoben unerschrocken ihre Stimme. Denken wir z. B. an einen Johann Hinrich *Wichern* (1808–1881), der schon auf dem Kirchentag in Wittenberg im Jahre 1848 ausrief: „Die Liebe gehört uns ebenso wie der Glaube.“ Dieser Wichern hat es nicht nur beim mahnenden Wort belassen, sondern er unterstrich es mit der Tat. Er sammelte sittlich gefährdete und verwaahlste Kinder. Er ging hin zu den Stätten des Elends. So wurde er ein *Pionier der männlichen Diakonie und des gesamten Fürsorgewesens*. Vor ihm waren ebenfalls der große Schweizer und Christ *Pestalozzi* und der andere Schweizer *Zeller* in Beuggen bahnbrechend auf sozialpädagogischem Gebiet tätig. Vergessen wir doch nicht, daß der Berliner Hofprediger *Adolf Stoecker* in heißen Redeschlachten schon nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 sich zum leidenschaftlichen Verfechter für die Belange der Arbeiterschaft eingesetzt hat. Seine berühmt gewordene Rede im „Eiskeller“ in Berlin legt dafür ein unwiderlegliches Zeugnis ab. Sein Eintreten für die soziale Gerechtigkeit war so entschlossen, daß er darüber sein Amt als Hofprediger verloren hat und beim Kaiser in Ungnade fiel. Den in der Heiligen Schrift geforderten „Mannesmut vor Königsthronen“ hat er gehabt und bewiesen. Immer wußte er sich dem Gebot Gottes gegenüber verpflichtet: „Du sollst nicht stehlen.“

Denken wir ferner an den schwäbischen Pfarrer *Christoph Blumhardt* d. J. (1842–1919). Denken wir mal erst recht an die Schweizer Religiös-Sozialen: Pfarrer *Leonhard Ragaz* und den Prediger am Großmünster in Zürich, *Hermann Kutter* (gest. 1931). *Wie brannte ihnen die Sache der Arbeiterschaft und sozialen Gerechtigkeit im Herzen!* Wie *Blumhardt* starken Einfluß auf die Schweizer hatte, so hatten *Ragaz* und *Kutter* ihrerseits wieder starken Einfluß auf *Karl Barth*. Wenn wir dann noch bedenken, daß der andere große Schweizer Theologe *Emil Brunner* mit seinem Werk „Gerechtigkeit“ eine wirklich grundlegende Gesellschaftsordnung aus christlich-reformatorischer Sicht gegeben hat, dann läßt sich die Tatsache wahrgenommener Verantwortung wirklich nicht bestreiten.

Auch in der *katholischen* Kirche erhoben Männer ihre Stimme. Man denke nur an *Bischof Ketteler* von Mainz oder an den

Gesellenvater *Kolping*. Selbst das Oberhaupt der katholischen Kirche, *Papst Leo XIII.*, hat mit seiner Enzyklika *Rerum novarum* von 1891 nichts Geringeres getan, als die Tore zum Problembereich der sozialen Frage weit und grundsätzlich geöffnet.

Nein, man macht es sich in der heutigen Auseinandersetzung viel zu einfach, wenn man mit dem Schlagwort um sich wirft: Die Kirche hat in sozialer Hinsicht versagt. Gewiß, weithin! Das geben wir zu. *Die Kirche sollte vielmehr glühen, vielmehr auf der Seite des kleinen Mannes stehen, viel geschlossener und entschlossener die Bezugsbreite des siebten Gebotes predigen.* Und doch sollte besonders unsere junge Generation sich klar werden, daß die soziale Frage schon längst höchst praktisch von jeder Diakonisse und jeder Nonne aufgegriffen wurde, sie, die nun schon seit über 100 Jahren der Not und Armut nachgehen, wo immer sie ihnen begegnen, sei es in unseren Großstädten oder auf den Leprastationen der Südseeinseln. Dort tun sie ihren Dienst für ein Taschengeld in aller Stille und opfern praktisch ihr Leben. Und wenn sie dann mal nach Jahren zum Heimaturlaub nach Hause kommen, berichten keine Zeitungen, wie etwa bei einem mehrfach geschiedenen Sex-Super-Filmstar, zu dessen Empfang am Flughafen Reporter mit ihren Kameras aufmarschieren. *Was haben wir doch für eine verrückte Welt! Wie sehr grassiert doch in ihr das Vor- und Pauschalurteil!*

Außerdem müssen wir uns alle selber fragen – Alte und Junge – wie weit *theoretisieren* wir nur über die soziale Gerechtigkeit? Wie weit demonstrieren wir nur mit Worten oder Aufmärschen, statt wirklich in die eigene Geldbörse zu greifen? Die persönliche Opferbereitschaft ist der Gradmesser dafür, wie weit es uns wirklich mit der sozialen Gerechtigkeit ernst ist. Worte sind Zwerge. Beispiele sind Riesen.

Der Kommunismus und die soziale Gerechtigkeit

Es ist ein Teil der studentischen Jugend, die das Heil vom Kommunismus erwartet. Sie glaubt an einen *Mao*, einen *Fidel Castro* und an *Ernesto Guevara*, dieser leidenschaftliche Sozialrevolutionär, der ein Opfer seines Guerillakampfes ge-

worden ist. Man kann sein mit Herzblut geschriebenes „Bolivianisches Tagebuch“ nur mit Ergriffenheit lesen. Es ist begreiflich, daß er gleichsam zu einem Idol für die sozialrevolutionäre Jugend geworden ist.

Diese Jugend meint nun in der *Abschaffung des Privateigentums an Produktionsmitteln* den entscheidenden Schritt hin zur sozialen Gerechtigkeit sehen zu sollen. Nach Meinung der Alt- und Neumarxisten begann nämlich die soziale Ungerechtigkeit damit, als erstmalig gesagt wurde: „Das gehört mir.“ Hierin bestand der „Sündenfall“. Wird aber durch Enteignung dieser Urzustand wieder hergestellt und damit die klassenlose Gesellschaft verwirklicht, dann macht sich dadurch – nach Meinung des Altsozialisten August *Bebel* – das 7. Gebot „Du sollst nicht stehlen“ selbst überflüssig. Enteignung sei also der Weg zur sozialen Gerechtigkeit.

Wir müssen dieser Jugend ganz unmißverständlich sagen: Dieser Weg führt nicht zu dem so edlen Ziel, weil er ein Weg der Illusion ist, weil jetzt wieder der Mensch falsch gesehen wird, wenn man annimmt, es würde durch den Kommunismus das Zusammenleben der Menschen eitel Wonne sein.

Gewiß, es gibt ein teuflisches „Denken in Geld“ (Oswald *Spengler*). Es gibt eine satanische Profitgier. Es gibt wahrhaftig Ausbeutung. An dem Schlagwort vom Monopolkapitalismus, also der Geld- und Kapitalmacht als Monopol in wenigen Händen, ist schon was dran.

Zugegeben!

Aber mittlerweile haben wir ja alle die traurige Erfahrung machen müssen, daß es ja nicht nur den sogenannten Privatkapitalismus, sondern auch den noch viel gesteigerteren Staatskapitalismus gibt. Zwar nennt er sich nicht Staatskapitalismus, sondern Sozialismus und Kommunismus. Aber in der Praxis ist er eine noch schlimmere Geißel als diejenige, die er bekämpft. Denn dieser Staatskapitalismus stellt ja einen *Monopolkapitalismus* in Hochpotenz dar.

Das Wesen des Staatskapitalismus östlich-kommunistischer Prägung besteht ja u. a. auch darin, daß der Mensch völlig in die Abhängigkeit des allmächtigen Staates kommt. Das ist der Weg zum totalen Staat. Totaler Staat entsteht

durch Abschaffung der Selbständigkeit des einzelnen. Die Macht dieses Staates befindet sich erfahrungsgemäß in den Händen weniger und wird *diktatorisch* ausgeübt. Diese Tatsache liegt offen am Tage. Der Staatskapitalismus ist deshalb gleichzeitig zentralistisch und ein riesiger Monopolkapitalist, weil ihm ja alles Eigentum an Produktionsmitteln gehört. Damit ist notwendigerweise *diktatorische Allstaatlichkeit* verbunden; denn jeder Staatsbürger wird ja unausweichlich zum Arbeitnehmer dieses Riesenunternehmers Staat. Damit wird praktisch der einzelne zum abhängigen Kostgänger dieses einen Fronherrn.

Aufhebung des Privateigentums an Produktionsmitteln heißt auch Aufhebung der Konkurrenz und damit Aufhebung der freien Wettbewerbsmöglichkeit. Das sogenannte freie Spiel der Kräfte ist zwar nicht ohne Probleme. Zugegeben! Aber im Rahmen der staatlichen Zwangswirtschaft wird es nun völlig lahmgelegt. Werden wir uns doch zusammenfassend über die drei Schritte klar:

1. Enteignung will zwar in *guter Absicht* die Wirtschaftsweise des Kapitalismus mit seinen traurigen Begleiterscheinungen beseitigen. Die Geschichte beweist es aber, daß die Enteignung erst recht in *kapitalistische Staatsfesseln* hineinführt. Will diese Tatsache die politische Jugend bestreiten?
2. Staatskapitalismus führt aber zur *Unfreiheit der Menschen*, weil jedermann nach der Pfeife des allgegenwärtigen und allstaatlichen Wirtschaftsdirigismus tanzen muß. Wieder die Frage: Will diese Tatsache die politische Jugend bestreiten?
3. Kommunistisch gutgemeinte Enteignungsbestrebungen führen nach ihrer Verwirklichung notwendigerweise in *Diktatur*. Damit wird aber das Gegenteil von dem erreicht, was ihre Verfechter ursprünglich wollten. Auch dies liegt auf der Hand. Wir können unsere engagierte Jugend nur aufmuntern, ihr weithin idealistisches Wollen mit nüchternem Wirklichkeitssinn zu verbinden.

Ergebnis: Der klassische Kommunismus als die große Enteignung setzt sich in einen radikalen

Widerspruch zum Wesen und zur Bestimmung des Menschen. Er steht im Widerspruch zum *föderativen Aufbauprinzip* der Gemeinschaft und dem Gebot Gottes. „Du sollst nicht stehlen“, dieses weitschichtige Gebot können wir Menschen nicht übertreten, ohne daß wir Menschen uns dadurch nicht selber schaden würden.

Wirtschaftliche Bindungslosigkeit?

Haben wir dies gesagt, so müssen wir auch das andere sagen: Zwar ist der Mensch wesensmäßig auf Eigentum angelegt. Zwar gehen von dieser Anlage sehr gute *Schaffensimpulse* für den Menschen aus. Aber ohne Verantwortung vor Gott kann diese an sich sehr gute Anlage *entarten* und zur *rücksichtslosen Profitgier* auswuchern. Nun aber hinzugehen und zu erklären: „Eigentum ist Diebstahl“ (Pierre Joseph Proudhon, 1809–1865) und darum die „Expropriation der Expropriateure“ (Karl Marx) = Enteignung der Enteigner zu fordern, ist ein geistiger Kurzschluß. Heil und Genesung liegen in einer wirklich ausgelebten Verantwortung des Menschen vor Gott und in der Beherzigung seiner Gebote: „Du sollst nicht stehlen“, „achte einer den anderen höher als sich selbst“, „dienet einander“, „tuet Gutes jedermann.“

Wir alle sollten uns darüber klar werden, daß es sich mit diesen Worten *nicht* um *unverbindliche Ratschläge* zur Erhaltung einer bundesrepublikanischen Wirtschaftswunder-Behaglichkeit handelt, sondern um klare *Befehle*, die uns in eine ganz ernste Verpflichtung hineinnehmen.

Wirtschaftsanschauungen innerhalb eines Volkes und Staates können nicht nur im Bereich ethischer Deklarationen (Erklärungen) angesiedelt sein. Im Blick auf die *Wirtschaftspolitiker* können sich Wirtschaftsauffassungen auch nicht auf moralische Appelle beschränken. Sie müssen deshalb auch ihren Niederschlag im Bereich der *Gesetzgebung* finden. Was sich dort niederschlagen soll, darf weder Wirtschaftskommunismus noch sein Gegenteil sein: wirtschaftliche Bindungslosigkeit, also ein völliger Wirtschaftsliberalismus. Hier vertritt man das *laissez-faire-Prinzip*, das heißt das Prinzip des Gehenlassens. Nein, weder Kommunismus noch Liberalismus. Was dem Geist des

Evangeliums am ehesten entspricht, ist die soziale Marktwirtschaft. Denn sie umfaßt mit ihren beiden Worten sowohl die soziale Verpflichtung der Wirtschaft einerseits, als auch den freiheitlichen Spielraum für Angebot und Nachfrage andererseits. In bezug auf die soziale Marktwirtschaft muß man *unterscheiden zwischen beweglichen Gütern und dem unbeweglichen Gut des Bodens*. Zu den beweglichen Gütern zählen z. B. Autos, Waschmaschinen, Fernsehapparate etc. Sie kann man schier beliebig neu produzieren. Darum ist der Besitz an beweglichen Gütern grundsätzlich unbegrenzt. Hier findet die soziale Marktwirtschaft volle Anwendung. Anders ist es mit dem Boden. Denn Boden kann man nicht produzieren. Besitz an Möbeln schließt andere Menschen nicht aus, ebenfalls Möbel besitzen zu können. Anders beim Boden. Er steht nicht beliebig zur Verfügung. Daraus ergeben sich folgende wichtige Konsequenzen:

Bodenspekulationen, Wucher mit Bodenpreisen sind unsozial und damit ungerecht. Denn nach Gottes Willen hat grundsätzlich jeder Mensch Anspruch auf Boden, aus dem er sich ernähren kann. „Du sollst . . . dich vom Acker nähren“, sagt Gottes Wort (1. Mose 3, 17). Dieses Recht auf Boden verwandelte sich infolge der städtisch-industriellen Entwicklung in die Forderung auf gerechten Anteil am Arbeitsertrag, am Sozialprodukt. Dieser gerechte Anteil verbietet Bodenwucher. Darum ist in bezug auf den Boden die soziale Marktwirtschaft nur dann und nur soweit anwendbar, wie sie wirklich sozial ist und bleibt. Das bedarf einer klaren Gesetzgebung und der strengen Überwachung durch den Staat.

Mitarbeit – Mitverantwortung – Mitbestimmung

Unsere heutige Generation steht in ihrer beruflichen Umwelt sehr stark der Frage nach der Mitbestimmung gegenüber. Hier gibt es im wesentlichen drei verschiedene Anschauungen, die verfochten werden. Mit ihnen haben sich die heutigen Menschen auseinanderzusetzen.

1. Jede betriebliche Mitbestimmung durch Arbeitnehmer ist abzulehnen. Es kann wohl *Mitberatung* geben, aber keine *Mitbestimmung*.

2. Die Mitbestimmung durch Arbeitnehmer hat paritätisch mit der der Arbeitgeber zu sein. Die *Gewerkschaften* haben dabei mitzuwirken.
3. Die Mitbestimmung durch Arbeitnehmer soll zwar erfolgen, aber *nicht von außen* durch betriebsfremde Gewerkschafter, sondern ausschließlich durch Betriebsangehörige selbst.

Es entspricht dem Wesen des Evangeliums, daß christlicher Glaube im Zusammenhang unseres Problems zweierlei fordert:

1. Partnerschaft,
2. Solidarität.

Wir wiesen bereits darauf hin, daß es vor Gottes Augen Sünde ist, solche sozialen und wirtschaftlichen Zustände zu schaffen, die einen Klassenkampf heraufbeschwören. Wie Gott uns Menschen sich gegenüber zu einem partnerschaftlichen Verhältnis würdigt, so hat er uns erst recht von Mensch zu Mensch in einen partnerschaftlichen Bezug gestellt.

Das ist das eine.

Das andere: Alles, was Menschenantlitz trägt, hat vor Gott und vor Menschen *ein- und dieselbe Würde*. Diese Gleichheit der Würde heißt aber *nicht Gleichheit in der Funktion*. Ein Beispiel: Mann und Frau haben dieselbe Würde, aber nicht dieselbe Funktion. Hier geht es nach dem göttlichen Gerechtigkeitsprinzip: Jedem das *Seine*. Jedem das *Gleiche* – wäre ungerecht.

Auch im wirtschaftlichen Leben gilt das gleiche Prinzip: alle haben dieselbe Würde, aber nicht alle haben dieselbe Funktion. Alle haben den Anspruch auf menschenwürdiges Dasein, aber nicht alle haben deshalb die gleiche Aufgabe zu erfüllen. Es können nicht alle Fallhammerschmiede, aber auch nicht alle Werksdirektoren oder Unternehmer sein. Aber alle können, ja sollen sich in ihrer gegenseitigen Begegnung vom Geist der Gesinnung der Partnerschaft und Solidarität prägen lassen. Das bleibt wahrhaftig nicht ohne Rückwirkung auf die Begegnung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Es muß klar ausgesprochen werden, daß das Evangelium einen ganz starken sozialen Bezug hat. *Fordert es ja nicht nur die Nächsten-, sondern sogar die Feindes-*

liebe: „Liebet euere Feinde.“ Also impliziert (= schließt ein) dies erst recht *eine ethische Gesinnung der Partnerschaft, statt des Klassenkampfes*. Es will eine Gesinnung menscheitsbezogener Solidarität (Zusammengehörigkeit), statt des Gruppenegoismus. Ausbeutung der einen durch die anderen ist schwere Sünde an der Personwürde des einzelnen und am vollen Lebensrecht der Gemeinschaft.

Was heißen die Grundsätze der Partnerschaft und Solidarität nun im Blick auf die *Mitbestimmung*?

Dieses Problem der Mitbestimmung muß vom Gesichtspunkt des Organischen und Wachstümlichen gesehen werden. Das Prinzip des Organischen und Wachstümlichen durchzieht die gesamte Schöpfung Gottes. Es ist darum von grundlegender Wichtigkeit. Auch für den Bereich der Wirtschaft. Das Organische und Wachstümliche wird hier an den drei Worten erkennbar:

Mitarbeit,
Mitverantwortung,
Mitbestimmung.

Das heißt: zunächst muß ich erst einmal organisch zu einer Wirtschaftseinheit durch *Mitarbeit* gehören. Aus dieser Voraussetzung erwächst dann die andere, daß ich durch meine *Mitarbeit* auch eine *Mitverantwortung* trage. Diese *Mitverantwortung* kann ganz verschieden aussehen. Bin ich nur mit bescheidenen Gaben ausgerüstet, dann ist zwar das Prinzip meiner Verantwortung im Betrieb genau dasselbe wie beim Generaldirektor oder Unternehmer. Aber meine *Mitarbeit* z. B. als Fallhammerschmied erreicht natürlich nicht diesen Umfang an Bedeutung, wie z. B. beim Verkaufsdirektor, der sich darum bemüht, Aufträge hereinzuholen, damit die – sagen wir – 10 000 Betriebsangehörigen beschäftigt werden können, um so sich selbst und ihre Familien ernähren zu können.

Da nun der Mensch dem anderen Menschen gegenüber in einem partnerschaftlichen Verhältnis steht und wegen seiner gottverliehenen Personwürde nicht zu einem Objekt gemacht werden darf, ergibt sich daraus das Problem der *partnerschaftlichen Mitbestimmung*. Es ist nun eine Sache der Ge-

rechtigkeit, den Grundsatz zu vertreten: Mitbestimmen bedingt mithaften.

Es geht nicht an, wollte ich den Grundsatz vertreten: ich will zwar mitbestimmen, aber wenn die Sache mit dem Unternehmen kritisch wird oder gar schief geht, dann will ich nichts damit zu tun haben. Nein, das gäbe keine verantwortungsvolle und ethische Einstellung zu erkennen. Ins Positive gewendet heißt dies: *Gleiche Rechte – gleiche Pflichten!* Ins Negative gewendet: Mitgehangen – mitgefangen!

Partnerschaft kann sich nicht nur auf gute Tage beschränken; Partnerschaft muß sich auch in Krisen bewähren.

Allerdings muß nun auch dies gesagt werden:

Gewiß: Mitbestimmen bedingt mithaften. Aber mithaften kann jeder Betriebsangehörige nur dann, wenn er auch *über seinen Lohn hinaus* verdient. Darum liegt im Prinzip der Partnerschaft die *Mitbeteiligung am Gewinn* des Betriebs. *Betriebsdividenden sind ein Ausdruck sozialer Gerechtigkeit.*

Das Mithaften als Folge der Mitbestimmung muß allerdings gestaffelt werden. Bin ich als Schmied im Betrieb beschäftigt, dann kann mir natürlich nicht der Lohn genommen werden. Denn den benötige ich ja, um ein menschenwürdiges Dasein überhaupt haben zu können. *Mithaften kann ich nur durch den über den Lohn hinausgehenden Mitgewinn*, also durch die Gewinnbeteiligung. Ist meine Gewinnbeteiligung hoch, dann ist auch proportional meine Mithaftung groß.

Nach diesem allen sollte sich ergeben, daß *Mitbestimmung wesentlich eine innerbetriebliche Angelegenheit* ist. Denn Mitbestimmung ist ja eine partnerschaftliche Angelegenheit. Partnerschaft setzt aber Gemeinschaft im gleichen Betrieb voraus.

Was nun die bereits erwähnte Solidarität betrifft, so besagt dies in unserem Zusammenhang: *Betriebliche Verantwortung gibt es nicht nur den eigenen Betriebsangehörigen gegenüber, sondern auch in dem Sinn, daß die Zusammengehörigkeit mit der Gesamtgemeinschaft gesehen wird.* Und zwar nicht nur im Blick auf die eigene Volksgemeinschaft, sondern auch im Blick auf die Solidarität mit der Menschheit. Das siebente Gebot „Du sollst nicht stehlen“ hat es also seinem

Prinzip nach auch ganz elementar mit den *Entwicklungsländern* zu tun. Wie nach Gottes Willen nicht der einzelne zum Objekt meines Profits gemacht werden darf, das heißt also schlicht ausgedrückt: wie ich den einzelnen wegen seiner Personwürde nicht ausbeuten darf, so dürfen auch Völker von anderen Völkern nicht ausgepowert werden. Der Reichtum überschreitet seine Grenzen, wenn er zur Ursache der Armut anderer wird. *Wie durch Berührung mit dem Geist Jesu Christi das Verhältnis zwischen Mensch zu Mensch entgiftet und partnerschaftlich zu werden hat, so auch das Verhältnis zwischen Volk und Volk.*

Auch dies ist kein süßer, lebensabseitiger Sirenengesang, sondern elementare Bezeugung des Evangeliums. Und zwar derart elementar, daß Gedeih und Verderb ganzer Völker davon abhängen, ob wir dem Geist Gottes unter uns Raum geben oder nicht. So viel hängt daran, ob wir das siebente Gebot Gottes beachten und über seine Konsequenzen nachdenken und sie auszuleben uns bemühen oder nicht.

Auf unsere jungen Menschen angewandt heißt dies: Es ist auch und gerade für sie entscheidend wichtig, wen sie sich zum letzten Lehrmeister für soziale Fragen machen: Gottes Gebot und Ordnung oder innerweltliche Theorien, seien sie kapitalistischer oder kommunistischer Prägung.

Wie werden sich die jungen Menschen entscheiden, sie, die sie das Gesicht der Gesellschaft von morgen so oder so prägen?

Das Problem der Wahrheit

Wahrheit im Alltag

Das Problem der Wahrheit wird im höchsten Maße für jeden persönlich. Hier gibt es keine Zuschauerrolle. Vielleicht ist es eine der stärksten seelischen Erschütterungen des Heranwachsenden, wenn er feststellt, wie weithin verlogen das Zusammenleben der Menschen ist. Es ist ja eine Tatsache, daß

Kinder ehrlicher sind als Erwachsene. Aber dann wachsen sie selbst in die *Ellbogenpolitik der Erwachsenenwelt* hinein und erleben die Schliche, Intrigen, Verleumdungen und Verdrehungen. Weitesthin werden sie dann als junge Menschen von diesem Geist der Vernebelung, der Höflichkeitslüge, der freundlichen, aber leeren Floskel infiziert. Und schließlich haben auch sie sich assimiliert (angepaßt) und atmen nicht ohne Schaden die vergiftete Luft.

Dabei sind wir täglich aufs neue so dringend darauf angewiesen, daß wir im zwischenmenschlichen Verkehr in Wort und Tat zur Wahrheit stehen. Es läßt sich einfach nicht bestreiten, daß Wahrheit, Treue und Verlässlichkeit grundlegende Güter im Zusammenleben der Menschen sind. Darum kommt es wahrhaftig nicht von ungefähr, daß Gott als unumstößliches Gebot den Menschen verordnet hat:

„Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.“

Das heißt also: du sollst nicht lügen. In gleicher Weise hat Jesus uns ermahnt: *„Eure Rede sei ja-ja; nein-nein“* (Matth. 5, 37). Unser Reden und Tun sei klar und eindeutig, nicht verschlagen und vieldeutig. Gottes Wort sagt: *„Leget die Lüge ab und redet die Wahrheit“* (Eph. 4, 25). Dieses Gebot des dreieinigen Gottes wirklich ernst genommen: zu welcher Revolution würde es führen – in der Politik, in der Presse, im Fernsehen, im Betrieb, in der Familie, in der Begegnung junger Menschen, junger Liebender etc.! Alle würden davon profitieren! Ausnahmslos alle!!! Denn *auch in diesem Zusammenhang erweist sich Gottes Gebot wieder als menschengerecht, sachgerecht und annehmbar.* Auch jetzt gilt das Wort Jesu: *„Die Wahrheit wird euch frei machen“* (Joh. 8, 32).

Nun könnten gerade junge Menschen einwenden: Aber wir sehen doch, wie in Wirklichkeit die Welt verlogen und voller Intrigen ist. Darum sind die zwar gut gemeinten Mahnungen doch nur lebensabseitige fromme Sprüche.

Wirklich? Nein, niemals! Denn wenn dies nur fromme Sprüche und Illusionen wären, dann verdienten sie, auf den Kehrichthaufen geworfen zu werden. Dann wollen und dürfen wir uns aber nicht darüber beklagen, wenn die Welt noch kälter

und noch dunkler wird und die Luft immer mehr verpestet und das Zusammenleben der Menschen immer verschlagener wird.

Lüge, Intrige, Heuchelei, Ränke, Denunzierung haben keine das Gemeinschaftsleben fördernden Kräfte. Lüge richtet Mauern auf: zwischen Völkern, Arbeitgebern und Arbeitnehmern, alter und junger Generation, Eheleuten, Schwarzen und Weißen.

Es bleibt dabei: Ohne Wahrheit und Wahrhaftigkeit, ohne Treu und Glauben wird alles Gemeinschaftsleben in der Wurzel angefressen, ja zerstört. *Darum müssen wir unsere heutige Generation liebevoll mahnen, vor dem Geist der Verdrehung, der raffinierten Dialektik (also des Jonglierens zwischen Wahrheit und Lüge) nicht zu kapitulieren.*

Weil die Frage nach der Wahrheit zu einer existentiellen, also zu einer höchstpersönlichen Angelegenheit wird, darum muß sich jedermann über folgende Konsequenzen klarwerden:

Ich kann mich nicht über mangelnde Wahrhaftigkeit in den hundert Verästelungen des Alltagslebens beklagen, wenn ich selber unwahrhaftig bin. Beim Problem der Wahrheit geht es ganz elementar auch um mein persönliches Wahrsein. Damit muß es anfangen. Lüge zerstört das Vertrauen.

Notlüge?

Es stimmt nicht, daß man draußen im Leben lügen muß. Auch die Notlüge muß nicht sein. Die Lüge, daß der Chef nicht da sei, obwohl er da ist, aber nicht gestört werden möchte, kann zwar einen jungen Menschen im Büro stark anfechten, wenn sie von ihm verlangt wird. Der Chef tut sich aber selbst nur den besten Dienst, wenn er den unbedingten Wahrheitswillen unterstützt und den Entschluß seiner Sekretärin respektiert, daß sie auch in diesem Stück nicht lügen kann und will. *Wieviel mehr darf er hoffen, daß sie dann auch in anderen Dingen ehrlich ist.*

Ich habe über die Notlüge nachgedacht. Ich glaube, es gibt wohl Lagen, in denen man nicht die ganze Wahrheit jemandem zumuten kann, und zwar dann, wenn dadurch mögliche Paniken ausgelöst würden. Z. B.: während einer Theaterauf-

führung oder eines Gottesdienstes bricht im Dachstuhl ein Brand aus. Würde ich mich jetzt an den Bühnenrand hinstellen und wahrheitsgetreu sagen: „Meine Damen und Herren, es ist Feuer ausgebrochen“, dann würde ich *verantwortungslos* gehandelt haben. Die Wahrheit hätte ich zwar gesagt, aber ich wäre höchst *unpädagogisch* gewesen. Hier gilt die gute Regel: Alles, was man sagt, muß wahr sein. Aber nicht alles, was wahr ist, muß man sagen.

Auch der Arzt am Krankenbett muß nicht lügen. Der Einwand ist bekannt, daß der Lebenswille möglicherweise zusammenbräche, wenn der Arzt dem Patienten die volle Wahrheit sagen würde. Gewiß, ein ernster Einwand. Aber man kann sich auch hier pädagogisch verantwortungsvoll verhalten, ohne zu lügen. Als Gemeindepfarrer in Remscheid war ich oft in solchen Lagen. Ich habe dann in etwa gesagt: „Herr X, ich kann früher sterben als Sie. Heute noch kann ich z. B. durch einen Verkehrsunfall hinweggerafft werden. Darum kommt es darauf an, daß wir, Sie und ich, immer bereit sind. Auch was zu ordnen gilt, sollten wir grundsätzlich nicht versäumen. Entscheidend ist, daß Sie und ich uns *in jeder Lage* mit unserem Leben in der Hand Gottes wissen und Sie und ich uns dieser Hand völlig anvertrauen. Dazu möchte ich Sie und mich aufmuntern.“ *Ich habe mich also stets mit einbezogen.* Ich gebe zwar zu, daß ich damit nicht die Frage beantwortet hatte, ob Herr X unheilbar krebskrank sei. Wenn ich ihm das auch verschwiegen habe, so habe ich dennoch seinen Blick auf die Ewigkeit zu lenken versucht. Das aber ist wichtiger, als wenn ich ihm vorgegaukelt hätte, daß es gut mit ihm stünde. Wahrheit und Liebe müssen sich am Krankenbett in taktvoller Weise einander ergänzen.

Gewissenserforschung

Außerdem handelt es sich beim Dachstuhlbrand und beim Krankenbett eines Sterbenden um *Grenzsituationen*. Der Alltag hat es ja allermeist mit anderen Dingen zu tun, die uns täglich hautnah angehen. Darum lauten die Fragen, vor denen ich nicht ausweichen darf, z. B. so: Sage ich die Wahrheit, auch wenn es mir schwer fällt und – äußerlich – nachteilig sein kann? Neige ich zur Verstellung, zur Über- oder

Untertreibung? Schmeichele ich anderen, um sie für mich zu stimmen? Trage ich Verleumdungen und üble Gerüchte weiter? Denke ich bei meinen Gesprächen über andere daran, daß Rufmord eine gemeinschaftsverderbende Sünde ist? Habe ich den Mut, Verleumder zur Rede zu stellen? Kann man mir aufs Wort glauben? Habe ich mein gegebenes Wort gehalten? Habe ich geheuchelt? Mit einem Satz: *bin ich ganz wahrhaftig und falle ich nicht aus der Liebe?*

Ich denke, es läßt sich nicht bestreiten, daß der Mensch, ob jung oder alt, es selbst als *erstrebenswert* ansehen sollte, Liebe und Wille zur Wahrheit und Wahrhaftigkeit in sich zu pflegen. Darum dürfen wir vor dem Ränkespiel der Lüge und diplomatischen Entstellung nicht die Waffen strecken.

Der zweite Grund, warum unsere enttäuschte Jugend trotzdem nicht kapitulieren darf, ist folgender:

Der Mensch: ein Wahrheitssucher

Gerade das adelt den Menschen, daß er von den Anfängen her ein Wahrheitssucher ist. Mit diesem Wahrheitssuchen ist jetzt nicht primär die Einzelwahrheit und Wahrhaftigkeit im täglichen Umgang gemeint, sondern die Wahrheit im letzten Sinn. Nochmals: Wenn anders gerade unsere junge Generation von der Wahrheitsfrage umgetrieben ist, dann darf sie auch vor der Lüge in Gesellschaft, Politik, Wirtschaft etc. nicht die Kapitulationsfahne hissen. Denn die Wahrheit ist ja unteilbar. *Das heißt, die Jugend kann nicht letzte Wahrheit finden wollen, aber vor der Wahrheitsverdrehung im Alltag resignieren oder gar die Wahrheit als geringfügig abtun und im Gleichgültigkeitstrott mitmarschieren.* Wer die letzte Wahrheit sucht, muß auch nach Wahrheit im täglichen Leben streben. Und wer die letzte Wahrheit liebt, der kann auch die Wahrhaftigkeit im Umgang nicht stiefmütterlich behandeln.

Nun wollen wir beim Problem der Wahrheit einen ganz entscheidenden Schritt nach vorn tun. Es ist der Schritt. Es handelt sich um folgendes:

Jesus Christus: die Wahrheit in Person

Wir müssen unterscheiden zwischen der Wahrheit schlechthin, also der Wahrheit im letzten Sinn und dem verschiedenen Wahren. Zwei Beispiele: der mathematische Satz, daß $3 \times 3 = 9$ ist, ist wahr. Der Satz aus der Geschichte: 1914–1918 war der Erste Weltkrieg – ist auch wahr. *Wahr ist etwas, was den eigentlichen Sachverhalt in evidenter Weise wiedergibt. Die Einzelwahrheit ist aber noch nicht die ganze Wahrheit im umfassenden Sinn.* Nun gilt es zu erkennen: Die Wahrheit im letzten Sinne ist keine Gedankenwahrheit, das heißt keine Idee, kein philosophisches System, keine Weltanschauung, kein politisches oder ökonomisches Programm. Wenn die letzte Wahrheit doch Gedankenwahrheit wäre, also eine Idee, eine Philosophie oder dergleichen, dann brähe sofort die Frage auf: welche Idee?, welche Philosophie? Die des Materialismus oder die entgegengesetzte des Idealismus? Oder welcher ... ismus? Und im Politischen: ist der Marxismus der Weisheit letzter Schluß oder sein Gegenteil: der völlige Wirtschaftsliberalismus?

Hinzu kommt noch folgendes: Die letzte Wahrheit kann nicht für den einen diese und für den anderen jene sein. Die letzte Wahrheit muß für alle Menschen dieselbe sein. Das heißt, *sie muß allgemein-gültig sein. Denn die Wahrheit kann ja nicht zugleich Irrtum und Lüge sein. Darum muß sie auch für alle Menschen gleich verbindlich sein. Das liegt im Wesen der Wahrheit. Oder Wahrheit ist keine Wahrheit. An der letzten Wahrheit brechen die Wellen des Relativismus. Die Wahrheit im letzten Sinn muß zugleich die oberste Instanz sein.*

Für die Wahrheitsfindung sind nun folgende Sätze von größter Wichtigkeit:

Die Wahrheit ist keine Gedankenwahrheit, sondern Personwahrheit. Diese Person ist Jesus Christus. Denn er sagt von sich selbst: „Ich bin die Wahrheit“ (Joh. 14, 6).

Diese wenigen Sätze sind derart mit Dynamit geladen und stecken voller Konsequenzen, die sich daraus ableiten, daß ich nicht weiß, welche Sätze ihnen an Dynamit und Folgen-

schwere gleichkämen. Auch und gerade unsere fragende Generation steht mit diesen Sätzen vor einem radikalen Entweder-Oder. *Entweder stimmen diese Sätze – dann kann ich aus einem Wahrheitssucher zu einem Wahrheitsfinder werden. Oder sie stimmen nicht – dann bleibt alles Wahrheitssuchen ohne letzte Erfüllung. Denn die Geschichte der Philosophie beweist in ihrer Buntscheckigkeit und Widersprüchlichkeit, daß die Menschen von sich aus die Perle der letzten Wahrheit nicht finden können.*

Das gilt auch für die Religionsstifter. Es kommt nicht von ungefähr, daß Buddha am Ende seines Lebens gesagt hat: „Ich suche noch immer die Wahrheit.“ Christus aber hat gesagt: „Ich bin die Wahrheit.“ Wenn diese Selbstaussage Jesu nicht stimmt, dann hat dies Rückwirkungen auf die Zehn Gebote; dann brauche ich die Zehn Gebote nicht anzuerkennen; denn Jesus Christus ist als Gott Sohn ja derselbe, der sich in den Geboten offenbart hat. Durch Jesus als den ewigen Sohn Gottes bekommen die Gebote eine letzte Bestätigung. Ohne Jesus als Gott Sohn wären die Gebote zwar nach wie vor menschengerecht, sachgerecht und annehmbar. Als solche lassen sie auf ihren Wert schließen. Darum sind sie auch von ihrer Fruchtbarkeit her gesehen für die Menschen sehr empfehlenswert. Aber letztlich verbindlich wären sie nicht. Verpflichtend sind die Gebote nur dadurch, daß sie keine Satzungen von Menschen, sondern Willenskundgaben Gottes selber sind. Genau dies wird uns durch Jesus, den Gottmenschen, bestätigt. Gott muß seinem Wesen nach aber die letzte, verpflichtende Wahrheit in Person sein. Ausgerechnet dies behauptet nun Jesus Christus von sich: „Ich bin die Wahrheit.“

Frage: Wie kommt Jesus zu solch einer ungeheuren Selbstprädikation (-aussage)? Weil Jesus nicht irgendwer ist. Auch nicht nur ein edler Mensch, der er ja zweifelsohne war. Auch nicht nur der Lehrer der Menschheit, der er ja auch zweifellos war. Sondern Jesus kommt deshalb zu dieser einzigartigen Hoheitsaussage, weil er Gott ist. Nur von dorthin sind seine Worte zu verstehen: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“, also Gott (Joh. 14,9). „Ehe Abraham ward, bin ich“ (Joh. 8,58). „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matth. 28,20).

Nur von diesen Selbstaussagen Jesu über sein Wesen und Sein, also über das, was er ist, ist es zu verstehen, daß das Neue Testament von Jesus bezeugt: „Es ist in *keinem* anderen Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir gerettet werden sollen“ (Apg. 4, 12). Oder: „Alles ist durch ihn und auf ihn hin erschaffen. Und er ist vor allen, und das All hat in ihm seinen Bestand“ (Kol. 1, 16–17).

Es kommt nicht von ungefähr, daß Jesus die *Prophezeiungen des Alten Testaments*, die das Kommen des Messias voraus-sagen, auf sich bezieht. „Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren“ (Luk. 4, 21), sagt Jesus in seiner Heimatstadt Nazareth. Die Apostel weisen nach den Ereignissen von Kreuz, Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn immer wieder auf diesen *heilsgeschichtlichen* Tatbestand hin: *in Jesus haben sich die alttestamentlichen Messiasankündigungen erfüllt*. Prophetie wurde Geschichte. Die Apostel geben also ihrem Ruf in die Nachfolge eine Begründung. Wir lesen: „Gott aber hat erfüllt, was er durch den Mund aller seiner Propheten zuvor verkündigt hat, wie Christus – also der Messias – leiden sollte. Darum tut nun Buße und bekehret euch, daß euere Sünden vertilgt werden . . .“ (Apg. 3, 18–19).

Vom biblischen Textbestand her läßt sich also klar erkennen, daß die Aussage Jesu „Ich bin die Wahrheit“ nicht so mir nichts dir nichts erfolgt ist, sondern daß sie eine heilsgeschichtliche Begründung hinter sich hat. Mit dem Hauptwort „Heilsgeschichte“ ist in diesem Zusammenhang gemeint, daß das Kommen Jesu zum Heil der Menschen in der Geschichte angekündigt wurde. *Die Tatsache, daß hinter jemanden erfüllte Prophezeiungen stehen, daß also sein Kommen bereits Jahrhunderte vorher und immer wieder vorausgesagt wurde, trifft für keinen Religionsstifter wie z. B. Buddha oder Mohammed zu, sondern allein für Jesus Christus. Seine heilsgeschichtliche Einmaligkeit bekräftigt seinen Anspruch, die Wahrheit in Person zu sein, um so mehr.*

Folgerungen

Nun wollen wir uns über zwei Folgerungen klar werden, die sich ergeben. Die erste Folgerung ist objektiver Art:

Wir vernahmen die *begründete Selbstbezeugung* Jesu, daß er die Wahrheit in Person ist. Daraus folgt:

dann hat sich alles an *ihm* zu messen;

dann bildet er die *Letztinstanz* für alles und jedes;

dann ist dieser Gottmensch Jesus Christus das „*Maß aller Dinge*“ und nicht der Mensch;

dann stimmt es auch, was der Völkerapostel Paulus – getrieben durch den Geist des in ihm wirkenden Jesus Christus, bezeugt hat: „*Das All hat in ihm seinen Bestand.*“

Wenn es stimmt, daß Jesus die Wahrheit in Person ist, dann müssen alle Probleme mit *ihm* konfrontiert werden;

dann ist sein Wort und Werk darauf zu befragen, welche Antwort sie auf die anstehenden Probleme geben.

Jesu Anspruch, die Wahrheit zu sein, ist entweder gotteslästerliche Anmaßung oder Jesus ist tatsächlich das Ende aller Ideologien = *aller von Menschen gemachten weltanschaulichen und politischen Systeme*;

er ist das Ende alles Relativismus = daß es nichts Festes gibt; *er ist auch das Ende eines philosophischen Skeptizismus* = daß es keine letzte Erkenntnis gebe,

Jesus ist dann auch das Ende aller Religionen, weil er ja die Antwort auf die letzten religiösen Fragen ist.

Entweder ist er ein krankhafter Phantast, oder es stimmt, was er gesagt hat: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (Joh. 17, 3).

Die zweite Folgerung ist eine subjektive:

Jesus erhebt den Anspruch, die Wahrheit in Person zu sein; die Apostel bestätigen diesen Anspruch;

erfüllte Prophezeiungen untermauern diesen Anspruch;

folglich bin ich gefordert, diesen Anspruch anzuerkennen oder abzulehnen. Der Anspruch Jesu geht mich existentiell an, weil er mich in meinem Personkern trifft, weil er mich nötigt, für mein ganzes Erkennen und Handeln lebensmäßige

Folgerungen zu ziehen. Dazu gehört ein persönlicher Mut, ja dazu gehört Mut zur Wahrheit. Präziser formuliert: Der Mut zur Wahrheit ist Mut zu Jesus Christus, der Mut, ihn anzuerkennen. Denn Christus und Wahrheit sind dasselbe. Wer Christus verfehlt, verfehlt die Wahrheit und mag er noch so sehr um Wahrheit ringen.

Habe ich den Mut, diesen biblischen Tatbestand anzuerkennen? Stelle ich mich dieser Begegnung mit dem lebendigen Jesus Christus? Das ist die Frage, vor der jeder einzelne höchstpersönlich steht. Ganz besonders auch unsere junge Generation, weil ja gerade in den jungen Jahren die geistigen Weichen gestellt werden.

Nochmals: Jesus sagt: „Ich bin die Wahrheit.“ Was mache ich mit diesem Anspruch?

Das Problem: der Beruf, der Mitmensch, die Politik

Beruf ist Ruf

„Was sind Sie von Beruf?“ Wer denkt bei dieser Frage daran, daß in dem Wort Beruf das Wort Ruf enthalten ist und daß Beruf sich von Berufung ableitet? Der Rufende ist der, aus dessen Hand der Mensch kommt: Gott.

Durch den Beruf leisten wir Arbeit. Früher verbanden sich mit Beruf und Arbeit starke *seelische* Beziehungen. Es gab ein sogenanntes *Berufsethos*. Damit ist ein innerer sittlicher Bezug zur Arbeit gemeint. Früher konnte z. B. ein Meister, der mit seinen Gesellen eine solide und handwerklich gearbeitete Kutsche herstellte, stolz auf das von ihnen Geschaffene sein. Sie konnten auch mit Anerkennung rechnen. Sie konnten in ihrem Beruf eine befriedigende Lebensaufgabe sehen.

Heute ist das ganz anders. Statt der Kutsche werden nun Autos am Fließband hergestellt. Dauernd am Fließband zu

stehen oder zu sitzen, dürfte nur schwerlich als eine befriedigende Lebensaufgabe empfunden werden. Trotzdem kommt es gerade in unserer technisch durchrationalisierten Arbeit nicht weniger auf Gewissenhaftigkeit, Zuverlässigkeit und Treue an. Gerade heute ist die *Verantwortung* groß. Denken wir einmal an einen Fahrdienstleiter unserer Bahnhöfe in Zürich, Wien oder Köln, oder an einen Lastzugfahrer auf unseren verkehrsdichten Fernstraßen. Außerdem kommt gerade heute der Arbeit der hohe Wert zu, den vielen Menschen auf der weiten Welt zu einem menschenwürdigen Dasein, ja zu Wohlstand zu verhelfen. Gewiß, die beiden amerikanischen Astronauten können stolz darauf sein, als erste den Mond betreten zu haben. Aber es ist wirklich so, daß die Mondlandung als ein Menschheitserfolg anzusehen ist. Auch wenn unsere Arbeit nur noch ein winziges Schraubchen im großen Getriebe ist, und sie nicht mehr das Ganze herstellt, wie z. B. die Kutsche, so stehen trotzdem die dem Menschen anvertrauten Talente dahinter. Wie es schon damals im biblischen Gleichnis darauf ankam, mit den anvertrauten Pfunden zu arbeiten, so kommt es auch heute noch darauf an, sie zu entwickeln und sie treu einzusetzen.

Angesichts der auch heute noch hohen Bedeutung von Beruf und Arbeit können wir ermessen, welch einen Kurssturz Beruf und Arbeit erfahren haben, wenn sie weithin zu einem bloßen Job erniedrigt werden. Job denkt nur an Verdienst.

Indem wir dies feststellen, stehen wir vor einem sehr ernstem Widerspruch.

Ein weitverbreiteter Widerspruch

Der Widerspruch besteht in folgendem: Auf der einen Seite setzen sich besonders junge Menschen für soziales Verhalten ein und sind gegen eine ungerechte Vermögensverteilung in der Welt. Dafür dürfen wir von Herzen dankbar sein. Auf dem Kirchentag in Stuttgart wurde in ergreifender Weise auf den Hunger in der Welt hingewiesen. Es gab die Arbeitsgruppe „Gerechtigkeit in einer revolutionären Welt“. Ich habe kurze Zeit an ihr teilgenommen und war tief bewegt von dem Ernst, mit dem sich hier junge Menschen für die Ab-

schaffung des sozialen Elends einsetzen. An der Wand hing ein großes Transparent mit den Gewissensfragen:

„Wie groß sind die Gewinne der Privatwirtschaft, die in den Entwicklungsländern gemacht werden? Wo bleiben diese Gewinne?“

Über diese aufrüttelnden Fragen habe ich mich sehr gefreut. Aber: Nun möchte ich gern einmal wissen, was *dieselben* jungen Menschen jetzt und später für *private Opfer* bringen, die sich für die Beseitigung von Hunger und Not in solch erfreulicher Weise einsetzen? Gewiß, ich möchte keineswegs an der persönlichen Opferbereitschaft der meisten zweifeln. Aber wir wissen ja alle: *Ich als Mensch kann mich nämlich sehr wohl mit lauten und berechtigten Protesten gegen die Verelendung breiter Massen einsetzen und dennoch privat einer sein, der nur auf seinen Vorteil bedacht ist und bei einer vorgenommenen Gehalts- und Lohnerhöhung bereits auf die nächste Erhöhung schießt.* Hier wird ein Bruch offenbar. Ein Bruch liegt dann vor, wenn ich nur ein *Theoretiker des Edlen und Sozialen* bin, aber in der Praxis nur meinen eigenen Vorteil im Auge behalte. Daß ich es ganz existentiell sage: Glaubwürdig ist mir nur derjenige, der ganz persönlich Opfer zu bringen bereit ist. Unter opfern verstehe ich nicht, daß wir es bei einem Paar abgetragenen Schuhen oder Socken bewenden lassen, die wir bei der letzten Sammlung abgegeben haben. Opfer sind spürbar. Je empfindlicher sie sind, um so glaubwürdiger ist der Betreffende in seinem sozialen Engagement.

Nun ist es allerdings nicht unsere Art, wie der Pharisäer im Gleichnis selbstgefällig zu protzen: „Ich gebe den Zehnten von allem, was ich habe.“ Vielmehr bemühen wir uns, an das Wort Jesu zu denken: „Laß die linke Hand nicht wissen, was die rechte tut.“ Aber würden wir in Wirklichkeit ohne prahlerische Worte so handeln wie der Pharisäer, dann sähe es wahrhaftig anders in der Welt aus. In der Bundesrepublik Deutschland werden pro Jahr über 20 Milliarden für Alkohol und Nikotin ausgegeben. Das ist mehr als zum Bauen von Häusern. *Darum fallen die eigentlichen Entscheidungen in tätiger Gesinnung. Darum genügt es nicht, sozialrevolutionäre Forderungen aufzustellen und Jesus zum großen Sozialrevolutionär zu erklären, sondern wir müssen den Mut haben, uns*

auch jetzt Gottes Gebot auszusetzen und unsere Gesinnung daran kritisch zu überprüfen. Gott aber gebietet uns:

„Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.
Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht,
Magd, Vieh oder alles, was sein ist.“

Und Jesus hält uns den Gewissensspiegel vor:

„Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu“ (Luk. 16, 10).

Es besteht kein Zweifel, daß Jesus uns zu dem grandiosesten Sozialprogramm aufruft, wenn er von uns allen fordert:

„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“

Seien wir doch ehrlich: An dem Widerspruch zwischen sozialem Reden und sozialem Tun krankt unser persönliches Leben, wie das Leben der Gemeinschaft. Es ist ja leider nur zu wahr, daß bei sehr vielen mit der steigenden Geldmenge auch die Liebe zum Geld wächst. Geld wird so zu einem Mittel, um zu mehr Geld zu kommen. Geld macht sehr oft hartherzig.

Während wir als die vereinigten Kapitalisten von Europa bei dicken Bankkonten die Börsenberichte eifriger lesen als die Bibel,

während wir bei Reisen in die Bäder mit dem Fotoapparat über der Schulter unseren hohen Lebensstandard genießen, müssen in den KZ-Ländern des Hungers – in Indien, Indonesien, Biafra und anderswo – Menschen aus lauter Verzweiflung an den Baumrinden nagen.

Aber diese Gesinnung der Hartherzigkeit und des Geldegoismus widerstreitet radikal Gottes Gebot und Jesu Beispiel. Es kommt darum auch nicht von ungefähr, daß diese Geldreligion nicht hält, was sie verspricht. Denn es ist eine Illusion zu meinen, die entrechteten Millionenmassen auf der Schattenseite des Lebens würden sich auf die Dauer diese Ausbeutung gefallen lassen.

„Du sollst nicht begehren“ des Eingeborenen unterbezahlte, ja ausgepowerte Arbeitskraft. „Du sollst nicht begehren“ des Südafrikaners Goldminen, um sie und noch obendrein die Afrikaner selbst auszubeuten. „Du sollst nicht begehren“ die Ölfelder Nigerias und Biafras und zu dem Zweck Kanonen

und Maschinengewehre dorthin liefern, um widerstrebende Menschen zusammenschließen und gleichzeitig aber, um den Schein der Menschlichkeit zu wahren, Lebensmittel in die Hungergebiete einfliegen. *Du sollst nicht heucheln.* In dem Eck drehen wir uns nicht: *Wir müssen aus unserem gelebten Widerspruch zwischen Theorie und Praxis heraus.* Denn auch jetzt erweist es sich wieder, daß Gottes Gebot in Wahrheit menschengerecht, sachgerecht, überzeugend und annehmbar ist.

Am Gehorsam dem Gebot Gottes gegenüber werden wir gesunden. Am Ungehorsam werden wir Schaden nehmen. Ja, ich sage noch mehr: *wir werden am Ungehorsam gegen Gesetz und Evangelium zugrunde gehen. Wir werden uns selber den Strick drehen, an dem uns andere aufhängen werden. Das ist zwar hart formuliert. Aber auch jetzt gilt: „Nur die Wahrheit kann euch frei machen.“*

Verantwortungslos

Wir sagten, daß im Wort Beruf das Wort „Ruf“ enthalten sei. *Arbeit und Beruf als Anruf und Aufgabe Gottes betrachten, gibt beiden – Arbeit und Beruf – den notwendigen ethischen Wert.* Wenn der Mensch diesen ethischen Wert bejaht, hat er die erforderliche Verantwortung gegenüber seinem Beruf und seiner Arbeit. In dem Wort Verantwortung steckt das Wort „Antwort“. Verantwortungslos ist etwas, was sich von der Antwort losreißt. Im vorliegenden Fall kommt hinzu, daß durch die Ver-antwortungs-losigkeit die Not nicht gewendet, sondern der Unfrieden vermehrt wird.

Ich denke konkret an folgendes:

In den USA ist ein Buch erschienen, und bei uns wurde es übersetzt: „Die Reichen und die Superreichen.“ Es schildert, wie die Reichen immer reicher werden. In der Bundesrepublik Deutschland liegen die Verhältnisse nicht anders. Darum haben wir allen Grund, vor unserer eigenen Tür zu kehren. *In Westdeutschland gab es im Jahre 1968 12 000 Millionäre. Das Wochenmagazin „Der Spiegel“ vermutet sogar 15 000.* Die Verantwortungslosigkeit besteht nun darin, daß es nicht wenige gibt, die durch zweifelhafte Vermögensüberschreibungen, durch unklare ausländische Kapitalinvestierungen etc.

die Steuergesetzgebung völlig überspielen, so daß sich die Betroffenen am Rande der Legalität bewegen. *Es wird behauptet und nachgewiesen, daß es Millionäre gibt, die weniger Steuern bezahlen als ihr Chauffeur.* Auf der anderen Seite beträgt die Sozialunterstützung (Stand Herbst 1969) im Monat 141,00 DM. Nach Auskunft des Arbeitsministeriums empfangen ein Drittel der Sozialrentner weniger als 300,00 DM monatlich. Einem Rundfunkbericht zufolge hieß es wörtlich: „Es hungern bei uns zig Tausende.“ Auf der anderen Seite wurde von einer „konzertierten Ausplünderung“ gesprochen. Zwar wird in der Bundesrepublik Deutschland ein Jahreseinkommen von 10 Millionen DM mit 54 % versteuert. In den USA gibt es Versteuerungen bis zu 80 % und in England sogar bis zu 90 %. Aber was an *Umgehung* der Besteuerung erfolgt, ist geradezu himmelschreiend – angesichts der Tatsache, daß es trotz Wohlstandsbehaglichkeit „zig Tausende“ geben soll, die praktisch unter dem Existenzminimum liegen, ganz von der herausfordernden Not unterentwickelter Länder abgesehen.

Auch jetzt gilt, daß wir auf die Dauer nicht ungestraft die Gebote Gottes mit Füßen treten können.

„Du sollst nicht begehren . . .“, das heißt in unserer Situation: Du sollst dich nicht auf Kosten anderer reich machen. *Du sollst dich mit deinem Beruf und deiner Arbeit Gott und dem Nächsten gegenüber verantwortlich wissen. Dein Nächster ist derjenige vor deiner Tür, ebenso aber auch der braune und schwarze Bruder in Indien und Afrika. Verantwortungslosigkeit ist Sünde. Gottes Wort läßt keinen Zweifel über die Folgen: „So sie meine Ordnungen entheiligen und meine Gebote nicht halten, so will ich ihre Sünde mit der Rute heimsuchen“ (Ps. 89, 32–33). Die Rute des 20. Jahrhunderts, mit der Gott die Satten und Trägen der westlichen Welt schlagen wird, werden dann die Menschen der Dritten Welt sein, wenn wir dem Gebot Gottes gegenüber glauben, unsere Ohren verstopfen zu können.*

Revolution oder Reformation?

Ich kann verstehen, daß es angesichts der Ungerechtigkeiten besonders in der Jugend brodelte. Ich kann mich über diese

Unruhe der Jugend sogar von Herzen freuen. Denn ist dies doch ein Zeichen dafür, daß solch eine Jugend nicht seelisch verfettet ist.

Es ist gut, wenn die ältere Generation sich die Mühe macht, einmal nüchtern zu fragen:

1. was hat die kritische Jugend denn eigentlich auszusetzen?
2. was strebt sie eigentlich an?

Zu 1. Besonders durch den Mund von Herbert Marcuse übt sie Kritik am Wohlstandsstaat. Sie hat auszusetzen, daß die reichen Wohlstandsstaaten, also z. B. die USA, die Bundesrepublik, die Schweiz, Frankreich, England etc., ihre Bürger in eine satte Selbstzufriedenheit einlullten. Sie verführten die Bürger zur kritiklosen Anpassung. Die Menschen würden zur spießhaften Wohligkeit verleitet. Sie dämmerten dumpf dahin, verfielen der Personlosigkeit und ließen sich zum bloßen Stimmvieh mißbrauchen. Diese seichte Illustriertenpresse mit ihrem vitaminlosen Unterhaltungsfutter über Farah Diba und Soraya, mit Jasmin-Schlüpfrigkeiten und Sexplakattierungen schaffen eine geistige Anspruchslosigkeit.

Da kann man nur sagen: diese Kritik rührt weithin an Dinge, die einem – weil sie weithin zutreffen – selbst viel Nöte bereiten und einen schier um den Schlaf bringen. Diese dekadente *dolce-vita*-Träumerei, dieses bewußte Erziehen des Menschen zum puren Konsumenten ist geradezu greulich. Ja, es handelt sich hier um nicht weniger als eine systematische Unterminierung der Personwürde. Was wir heute an Triebanstachelung in Kino-Scheußlichkeiten mit ihren Sexschweereien und Sadismus-Brutalitäten erleben, ist widerliche Geschäftemacherei und kultur-unwürdig. Wir schrieben bereits darüber und wollen uns nicht wiederholen.

Zu 2. Ist es nun nicht begreiflich, wenn gegen diese Entseelung, ja Animalisierung (Vertierung), wenn gegen diesen widrigen Merkantilismus (Geschäftemacherei) die Jugend aufgebeht? Davor bekunden wir unseren aufrichtigen Respekt und ziehen unseren Hut. Was nun diese kritische Jugend anstrebt, soweit sie Herbert Marcuse als einem geistigen Führer folgt, ist im wesentlichen zweierlei:

- a) kritische Bewußtseinsbildung,
- b) revolutionäre Veränderung.

Zu a) können wir völlig ja sagen. Denn es entspricht ganz dem Geist des Evangeliums, die Zeit hellwach zu erleben, die geistigen Zusammenhänge und Strukturen zu erkennen und die Probleme kritisch zu durchröntgen. *An dem Prozeß kritischer Bewußtseinswerdung können wir uns nur von ganzem Herzen beteiligen. Denn Gott will nicht, daß der Mensch zum bloßen Objekt finanzgewaltiger Dunkelmänner erniedrigt wird, daß er manipuliert (gehandhabt) wird wie eine Schachfigur, daß er verplant wird im Gewirk technischer Apparatur. Gott will nicht, daß der Mensch von „Sachzwängen“ zerrieben wird, sondern Gott will immer und überall, daß der jeweilige Mensch in seiner Personwürde gesehen und geachtet wird, und daß in allen Bezügen – der Wirtschaft, des Rechts, der Politik usw. – der Mensch Person bleibt, und daß man ihn nicht zum Spielball von Interessengruppen erniedrigt.* Aber ist dies auf dem Weg einer neumarxistischen Revolution zu erreichen?

Nein!

Darum müssen wir zu b), also zur neomarxistisch-revolutionären, gewaltsamen Veränderung nein sagen.

Warum? Weil wir uns mit solch einer Revolution nicht begnügen können. Weil die Revolution nur die äußeren Verhältnisse ändert. Weil sie sich lediglich mit den Krankheitserscheinungen begnügt, nicht aber zum Krankheitsherd vordringt. Wir haben aber bereits an früherer Stelle sagen müssen: das eigentliche Problem sind nicht die äußeren Verhältnisse, sondern das ist der Mensch. Zwar zieht die Jugend der Neuen Linken unter der Fahne eines Marx, eines Mao und Marcuse, also unter der Fahne eines Ma-Ma-Ma-ismus gegen das sogenannte Establishment zu Felde. Aber es offenbart die Utopie dieser Jugend, daß sie u. a. das Folgende nicht sieht: *auf den morgigen Trümmern der etablierten (der sich feste Formen gebenden) Gesellschaft wird übermorgen wieder dasselbe erneut aufgebaut werden, was die Jugend gestern noch glaubte für alle Zeiten eingerissen zu haben. Und dies sogar von einem Großteil dieser kritischen Jugend selber.* Zwar versucht sich die kritische Jugend vor dieser Gefahr einer Verkrustung abzusichern, indem sie die Forderung nach einer sogenannten „permanenten“ (anhaltenden, dauernden) Revolution stellt. Aber diese Forderung ist wieder

in den Gefilden der Utopia angesiedelt. Warum? Weil *durchweg die Revolutionäre von heute selber zu braven Etablierten (sich Eingerichteten) von morgen werden*. Weil das Bedürfnis nach Sicherheit zutiefst im Menschen drinsteckt. Je älter der Mensch wird, um so mehr bekommt er dieses Sicherheitsverlangen. Dabei ist dieses Bedürfnis an sich gar nicht böse. Böse ist dieser widergöttliche Mammonismus und Merkantilismus, das heißt, *daß das böse Herz des Menschen alles, was ihm unter die Hände kommt, irgendwie zu Geld machen und aus allem die Münze springen lassen möchte*. „Du sollst nicht begehren...“ Dieses verdammte Begehren besudelt alles. Da hilft aber nicht bloß eine Revolution der *Verhältnisse*, weil *Revolution ja keine Gesinnung ausrotten kann*. Nach Meinung der chinesischen Revolutionäre und der Neuen Linken ist ja bereits der Kommunismus Moskauer Prägung selbst „verbürgerlicht“. Durch dieses Beispiel belehrt, sollten diese betreffenden jugendlichen Revolutionäre zugeben, daß das Entscheidende nicht im Äußerlichen, nicht in den gesellschaftlichen Strukturen liegt. *Außerdem verbindet sich die von der heutigen Ma-Ma-Ma-Jugend angestrebte Revolution mit Diktatur*. Die bisherigen Erfahrungen beweisen es. Diktatur aber ist im höchsten Grade unmenschlich *und ein andauerndes Schlagen ins Gesicht der Personwürde*. Marcuse selbst spricht von Gewalt: „So deckt der Begriff der Gewalt zwei sehr differente (unterschiedliche) Formen: Die institutionalisierte (bestehende, eingerichtete) Gewalt des Bestehenden und die Gewalt des Widerstandes... Es gibt eine Gewalt der Unterdrückung und eine Gewalt der Befreiung... So steht die Opposition von Anfang an im Feld der Gewalt.“ Hoffnungslos naiv wäre derjenige, der glauben wollte, diese „Gewalt“ würde sich nicht fortsetzen, wenn die junge Opposition der Ma-Ma-Ma-Anhänger unter uns die Treppen zum Kapitol erstürmt hätten. Täuschen wir uns nur ja nicht!

Darum bleibt es wahr: Um bis zur Wurzel des Problems vorzudringen, hilft nur eins: eine gründliche Revolution der Herzen. Da hilft allein das, was wir mit Reform und Reformation meinen.

Dieses Ausstrecken nach Reformation ist allerdings keine Utopie, wie vielleicht junge Menschen einwenden könnten. Nein! Diese Reformation des Herzens ist nämlich die Meta-

noia = die Veränderung des Denkens, Wollens und Handelns. Mehr noch: Diese Reform meint eine *klare Absage an die stolze Autonomie (Selbstgesetzgebung)*. Sie nimmt einen radikalen *Kommandowechsel* vor. Sie erhebt Gott, sein Gebot und Evangelium zum letztgültigen Maßstab.

Weil diese am Evangelium sich vollziehende Reform des Denkens, Wollens und Handelns um die unheimliche Macht der Sünde und des trotzigigen Menschenherzens weiß, bleibt sie vor utopischen Zukunftsträumen bewahrt. Das heißt praktisch: *Strukturveränderungen – soweit wie möglich und notwendig –: ja. Aber das Paradies hier auf Erden erreichen wir nie. Es scheitert am Menschen.* Es scheitert an seiner Sünde. Darum ist jener Pastor in Hamburg ein utopischer Träumer, wenn er in völliger Fremdheit über Welt und Mensch schwärmt: „Früher sagte die Theologie: Wir wollen den Menschen ändern, damit die Verhältnisse sich verändern. *Wir aber verändern die Verhältnisse, damit der Mensch sich ändert.*“ Hat der Mann eine Ahnung! Übrigens weiß ein Theologe, der Gottes Wort kennt und respektiert, daß der Weg zur Gerechtigkeit zwar über den Menschen und nicht über die Verhältnisse führt. Aber er weiß auch, daß es sich hierbei um ein Angebot Gottes an den Menschen handelt. Daß aber der Mensch in seinem Trotz und Stolz, seinem Egoismus und der Sünde weithin nicht den angebotenen Weg der Nachfolge Jesu geht und darum weiterhin Blut und Tränen verursachen wird. Auf die heutige Problemlage angewandt, heißt dies:

Marcuse und die ihm folgende revolutionäre Jugend leiden an einem schwärmerischen Menschenbild. Darum werden sie mit ihren angestrebten Zielen, so etwas wie paradiesähnliche Zustände heraufzuführen, jämmerlich scheitern. Abgesehen davon, daß vieles an ihrer Zeitkritik ohnehin nicht stimmt. Z. B. vorhandene Ordnung schon als „autoritär“ abzutun, zeugt davon, daß dieser Jugend der Tiefenblick fehlt. Wenn die jungen Menschen auch diese und jene Gefahr klar sehen, so drücken sie sich doch an der Stellung des Menschen vor Gott vorbei, das heißt aber doch auch: sie drücken sich an der Sünde vorbei. *Damit aber weichen sie dem Kern der Dinge aus. Die Gesinnung ist und bleibt eben doch entscheidend.*

Wer unserer erfreulich unruhigen Jugend etwas anderes sagt, tut ihr keinen guten Dienst. *„Du sollst nicht begehren“*, Politik und Gesellschaftslehre unter Absehung des Wortes Gottes zu treiben. Denn auch jetzt erweist es sich erneut als menschengerecht, sachgerecht, überzeugend und darum annehmbar. Die Antwort ist uns gegeben.

Nationalismus?

Das gilt auch in bezug auf die Frage nach dem Nationalen. Durch das neunte und zehnte Gebot wird jeder Nationalismus unter das Verbot Gottes gestellt. Wer nun fragt: Was ist Nationalismus?, dem müssen wir antworten:

Nationalismus ist das Begehren dessen, was der anderen Nation gehört. Nationalismus ist der Gruppenegoismus in punkto Nation. Nationalismus ist übersteigertes Nationalgefühl, ist Überbewertung des Eigenen und Unterbewertung dessen, was des anderen ist. Nationalismus ist Mangel an liebevoller Achtung gegenüber anderen Nationen und Völkern. Er ist Mangel an Verstehen gegenüber der Geschichte und Kultur anderer Menschen in anderen Ländern.

Nach der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges ging in einer sehr erfreulichen Weise ein Zug zum europäischen Zusammenschluß durch die betreffenden Völker. Auch über Europa hinaus zeigte man sich sehr empfänglich für übernationale Verpflichtungen. Leider ist diese Bereitschaft nicht so zum Zuge gekommen, wie es für alle Beteiligten gut und hilfreich gewesen wäre.

Heute stehen wir trotz EWG wieder tüchtig im nationalen Denken. Und vom Nationalen ist es nur ein Schritt zum Nationalistischen.

Gegen jede Form des Nationalismus können wir gar nicht energisch genug zu Felde ziehen. Denn folgende Erkenntnis müssen wir uns fest einhämmern:

Der Nationalismus hat den Völkern Millionen und Abermillionen Blutopfer gekostet.

Darum zu sagen: „Der Krieg ist das Stahlbad der Völker“, oder: „Im Frieden wird das Blut zu dick“, ist nicht nur ein

verantwortungsloses Pathos, nicht nur bornierte Dummheit, sondern auch himmelschreiende Sünde. Wir müssen endlich und endgültig die Hydra des Nationalismus unter die Füße bekommen. Der Nationalismus ist so schrecklich dumm, so protzig, so selbstherrlich, so engstirnig, so selbstgerecht. Seine Hände triefen von Blut. Sein Weg durch die Geschichte ist voller Tränen, Zerstörung, Jammer und Elend.

Gerade weil wir Deutsche für den Nationalismus so besonders anfällig sind, müssen gerade wir gegen uns selbst zu Felde ziehen und immer an das Meer von Blut denken, das der Nationalismus im Gefolge seiner Furie Krieg unter den Völkern angerichtet hat.

Haben wir dies gesagt, so müssen wir aber auch das andere sagen. *Wir dürfen nun nicht nach der anderen Seite vom Pferd hinunterfallen.* Gegen diese dumme Arroganz des Nationalismus antreten heißt nicht, nun umgekehrt in die Posaune nationaler Würdelosigkeit und Selbstbeschimpfung zu blasen. Heute muß derjenige, der noch von Volk und Vaterland redet, damit rechnen, moralisch verprügelt zu werden. Das ist aber völlig ungerecht. Denn in Wirklichkeit kommt es darauf an, die Spannung zwischen nationalistischer Selbstvergottung und nationaler Selbstentwürdigung durchzustehen. Unsere Jugend macht sich dann in nationaler Beziehung selber würdelos, wenn sie von einer Liebe zu Deutschland und den Deutschen nichts mehr wissen und nichts mehr hören will. *Wie können wir in dieser Beziehung wieder bei unseren werten Schweizer Nachbarn in die Lehre gehen.* Dieses urwüchsige Volk mit seinem gesunden Nationalbewußtsein ist eigentlich nie, weder nach der einen, noch nach der anderen Seite, vom Pferd hinuntergefallen. Gewiß, wir haben Verständnis für die deutsche Jugend. Sie ist in den Trümmerhalden nationalistischer Selbstgloriose groß geworden. Gebranntes Kind scheut das Feuer. Aber Liebe zu Volk und Vaterland ist ja etwas total anderes, als was uns in der Hitlerzeit an Nationalreligion mit ihrem Mythos eingehämmert wurde:

„Am deutschen Wesen
wird die Welt genesen.“

Dies ist nichts Geringeres als die Sünde im nationalistischen Purpur: „*Eritis sicut deus*“ = ihr werdet sein wie Gott. Hier

werden Volk, Blut und Boden zu Höchstwerten vergottet und so zum absoluten Maßstab der Politik erhoben. Das ist eine ganz schwere Sünde. „Du sollst nicht begehren“, Volk und Vaterland, Blut und Boden an die Stelle Gottes und seines Gebotes und Evangeliums zu stellen. Du sollst aber auch das geschichtlich Gewordene – die Heimat und das Vaterland – nicht verachten.

Frage: Und wie steht es mit dem verlorenen Osten und die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze? Damit geht es ins Konkrete. Wir wollen nicht ausweichen, diese heißen Eisen anzupacken.

Ich predige jetzt kein Dogma und verkünde keine Theologie, sondern gebe meine persönliche Meinung wieder.

Meines Erachtens müssen drei entscheidende Fragen gestellt werden:

1. Bringt uns eine völkerrechtliche Anerkennung wirklich ernsthaft weiter? Zu dieser Annahme besteht bis jetzt *leider* kein Anlaß. Gewiß, es ist richtig, Realitäten zu sehen. Aber dies enthebt uns nicht der Verpflichtung, uns zu mühen, möglichst zu einer geschichtsgerechten Lösung zu kommen.

2. Die Abtrennung des verlorenen Ostens völkerrechtlich anerkennen: Heißt das nicht notwendigerweise auch damit das *geschichtliche Unrecht* der Vertreibung von 16 Millionen Menschen anerkennen?

3. Nimmt uns die Anerkennung nicht das moralische Recht, bei evtl. *künftigen Vertreibungen* noch protestieren zu können? *Wenn Hitlers Vertreibungspolitik bis 1945 brutales Unrecht war, dann kann die Vertreibung nach dem Zusammenbruch 1945 nicht auf einmal Recht werden.*

Es will mir scheinen, daß wir uns an diesen drei schwierigen Sach- und Grundsatzfragen nicht vorbeidrücken dürfen.

Wollen wir aus den drei Fragen nun die Folgerung ziehen, daß die neu angesiedelten Polen ihrerseits wieder vertrieben werden müssen? Nein! Dieses Vertreibst-du-mich: dann vertreib-ich-dich führt uns nicht weiter. *Was uns weiterführt, ist die Schaffung eines europäischen Großraumes, in dem Freizügigkeit und uneingeschränktes Siedlungsrecht allen Bewohnern zugestanden wird. Die Grenzpfähle und Schlag-*

bäume müssen in Europa verschwinden. *Das ist der Weg nach vorn, der Weg zum Bruder auch im anderen Land.*

Im Blick auf die westdeutsche Situation wollen wir beherzigen: Wenn unsere Jugend und wir Älteren uns gemeinsam ermahnen lassen, weder in das nationalistische, noch in das sich selbst verwerfende Extrem zu verfallen, dann werden wir uns mühen, auch in nationaler Beziehung uns demütig unter Gottes Gebot und Ordnung zu beugen und ihm gehorsam zu sein. Gottes Gebot will aber Solidarität und nicht gruppenegoistische Frontbildung, es will „jedem das Seine“ bei partnerschaftlicher Bruderschaft.

Auch jetzt erweist sich wieder die Beachtung des Gebotes Gottes, nicht egoistisch zu begehren, als menschengerecht, sachgerecht, überzeugend und darum annehmbar.

Schluß

Wir sind vielen Problemen nachgegangen, die sich uns Älteren und besonders der jungen Generation stellten. Wir haben die Antworten nicht aus dem Eigenen geschöpft. Also nicht aus der Autonomie, diesem Rückbezug auf eine eigene wie auch immer geartete Philosophie und Anthropologie (Lehre vom Menschen). Wir konnten deshalb nicht auf uns zurückgreifen, weil es *erfahrungsgemäß* unmöglich ist, daß der Mensch *von sich aus* verbindliche Antworten auf die letzten Fragen geben kann. Den *Maßstab* unserer Aussagen nahmen wir deshalb bei der Offenbarung Gottes in seinen Geboten und seinem Evangelium.

An dieser Offenbarung muß sich nun der Mensch in seiner Freiheit bewähren. Das soll heißen: Gott zwingt und vergewaltigt niemand. Gott erwartet zwar Gehorsam. Aber Gehorsam nicht als blinden, unterwürfigen Gehorsam, sondern als freiwilligen, einsichtigen Gehorsam, der im begründeten Vertrauen auf Gott wurzelt. Der Mensch adelt sich darum selbst, wenn er in völliger Freiheit seine Knie beugt

vor dem, der größer ist als der Mensch, ja aus dessen Hand der Mensch kommt. Gern möchten wir hoffen, daß die Zeilen dieses Buches deutlich gemacht haben: Gottes Gebot und Evangelium erweisen sich auch heute noch als die helfende Antwort auf die anstehenden Fragen. Gebot und Evangelium lassen jungen und alten Menschen, verschiedenen Rassen und Völkern einen weiten Spielraum für die jeweils individuelle Ausprägung. Aber im Grundsätzlichen setzen Gebot und Evangelium die Positionen, die nicht überfahren werden dürfen. Zwei Beispiele mögen dies verdeutlichen: Gottes Wort sagt in bezug auf Liebe und Ehe nichts über das Alter, wann ein Paar heiraten darf und sollte. Das ist nach Rassen und Zonen verschieden. Es sagt aber sehr wohl etwas über die Treue. Und das ist das Grundsätzliche. Es sagt in bezug auf die Arbeit nichts über die Dauer der Arbeitszeit. Es sagt aber sehr eindeutig, daß der Mensch grundsätzlich niemals durch einen anderen ausgebeutet werden darf, sondern daß seine Personwürde richtunggebend ist. Das hat darum auch auf die Arbeitszeit eine Rückwirkung. *Wenn wir die uns bedrängenden Probleme mit Gottes Wort konfrontieren und wir uns an Gottes Wort orientieren, dann dürfen wir gewiß sein, damit unserem Glauben und Leben eine echte Hilfe angeboten zu haben.* Mehr noch: Dieses Angebot der Hilfe durfte im Blick auf die Vergangenheit und darf auch heute noch als wirkliche Lebensausrüstung millionenfach erfahren werden.

Weil besonders die junge Generation mit Recht nach solchen Menschen ausschaut, die etwas vom letzten Halt und letzten Bezugspunkt ihres Lebens bezeugen können, möchten wir beispielhaft einen für viele herausgreifen. Es ist dies der Raketenforscher *Wernher von Braun*. Ihm kann keiner naturwissenschaftliche Zuständigkeit absprechen. Er zählt zu den Großen der Forschung und zu den Pionieren der Astronautik. *Durch seine Aufgabe wurden er und viele seiner Mitarbeiter nicht Gott entfremdet, sondern er und viele andere konnten erst recht Gottes wahre Größe erfahren.* Er erzählt in einem Interview mit der amerikanischen Zeitschrift „Christian Life“: „Während wir die Schöpfung besser kennenlernen, sollten wir auch eine bessere Kenntnis des Schöpfers erhalten und eine tiefere Erkenntnis der Verantwortung des Menschen für

das, was Gott damit will. Die bemannten Raumflüge sind phantastische Leistungen, aber bis jetzt haben sie nur ein kleines Fenster in den gewaltigen Weltraum geöffnet. Doch das, was wir durch dieses Fenster von den unendlichen Geheimnissen des Universums sehen können, bekräftigt die Gewißheit, daß es einen Schöpfer gibt. ... Die Wahrheit in Jesu Verkündigung kam wie eine Offenbarung für mich ... Ich lese mehr religiöse Literatur als die meisten regelmäßigen Kirchenbesucher. Ich habe es mir auch zur Gewohnheit gemacht, die Bibel zu lesen ... Das wichtigste ist, daß ... die Botschaft, mit der Jesus kam, eine wunderbare Botschaft für die Welt ist.“ Der Gelehrte, der zwanzig Ehrendoktorhüte besitzt, erklärt: „Zuweilen komme ich in eine Periode der Unsicherheit. Ich frage mich selbst: Bin ich auf dem rechten Weg oder nicht? Und so entdeckte ich, welche Kraft ich erhalte, wenn ich Gott um Hilfe bitte und von ihm Hilfe erhalte. Mein Bedürfnis nach Gottes Hilfe und Führung ist mit den Jahren gewachsen.“

Wernher von Braun glaubt an ein persönliches Leben nach dem Tode und an ein ewiges Leben, entweder in Gemeinschaft mit Gott oder in der Verlorenheit. Den Glauben an ein personhaftes Leben nach dem Tode versucht er nicht nur religiös, sondern auch wissenschaftlich zu begründen: „Die Wissenschaft hat herausgefunden, daß nichts spurlos verschwinden kann. Die Natur kennt nicht Vernichtung, nur Umwandlung. Wenn nun Gott dieses fundamentale Prinzip gebraucht, wenn es um den kleinsten und unbedeutendsten Teil des Universums geht, ist es dann nicht ganz logisch, damit zu rechnen, daß er auch dieses Prinzip gebraucht, wenn es um das Meisterwerk in seiner Schöpfung geht, nämlich um die Seele des Menschen? Das, glaube ich, tut er.“

Das westfälische evangelische Sonntagsblatt „Unsere Kirche“ berichtet über ihn in der Nummer 31/1969 in seinem Selbstzeugnis: „... Ich begriff, daß ich auf ganz andere Weise beten mußte. Ich begann täglich zu beten, zu ganz bestimmten Stunden. ... Stundenlang ritt ich hinaus in die Wüste unter der glühenden Texassonne, war allein und betete ... Unser Zeitalter der Weltraumflüge und der Atomspaltungen fordert eine hohe Verantwortung von jedem einzelnen. Wir

haben allen Grund zu beten, daß Gott uns die Kraft schenke, dieser ernstesten Verantwortung gerecht zu werden.

Beten wir wirklich um diese Kraft und diesen Geist? Ich will es weiterhin tun.“

Keiner unserer jungen Menschen wird Wernher von Braun für einen schwärmerischen Träumer halten. Denn wer Raketen zu anderen Weltraumkörpern schicken kann, wer die Reise zum Mond und ihre Rückkehr genauestens zu berechnen vermag, ist kein blaßhäutiger Träumer und kein idealistischer Schwärmer. Dieser Wernher von Braun ist als Naturwissenschaftler bewußter Christ und ein Beter.

Es ist also nichts mit dem schon lange verstaubten Standpunkt, daß ein Naturwissenschaftler kein gläubiger Christ sein könnte. In Wirklichkeit ist es so: Naturwissenschaft und Glaube bilden keine Gegensätze, sondern liegen lediglich auf verschiedenen Ebenen. Grundsätzlich gilt: Keiner kann mit Recht sagen, um der Vernunft willen könne er nicht glauben, könne er also kein biblischer Christ sein. Das ist schon deshalb falsch, weil Vernunft und Glaube ja beide als Gabe von Gott stammen und so – richtig verstanden – keine Gegensätze bilden.

Ferner hat unsere fragende Generation eine weitere entscheidende Erkenntnis gewonnen, wenn sie nicht auf den *geistigen Kurzschluß* von der sogenannten „*Abwesenheit Gottes*“ hereinfällt. Vielmehr ist es richtig, von der wirkenden Anwesenheit Gottes in seiner großen Schöpfung zu reden. Weil er so groß ist, begegnen wir zwar nur seinen Fußspuren. Er ist nicht abwesend und tot, wohl aber verborgen. Das heißt, er ist nicht aufweisbar, wie ein Ding unter anderen Dingen. Er ist mit unserem kleinen Verstand nicht auslotbar. *Wenn Gott auch nicht aufweisbar ist, so ist er doch erfahrbar.* Weil er so groß ist, ist es ihm ein Kleines, in Jesus Christus Mensch zu werden und damit die vorausgegangenen Prophezeiungen über Christi Kommen zu erfüllen. Darum wollen wir es uns am Ende dieses Hauptteils noch einmal aufs Herz und Gewissen legen lassen: *Durch diesen Jesus Christus dürfen wir gemeinsam mit unserer jungen Generation zur helfenden und wegweisenden Gotteserkenntnis gelangen. Mit der Gotteserkenntnis aber steht und fällt alles:*

für unser persönliches Leben,
für das Leben der Menschen insgesamt,
für Zeit und Ewigkeit.

Unser Suchen und Fragen gemeinsam mit den jungen Menschen steht unter der frohen Zusage:

„Dem Aufrichtigen läßt Gott es gelingen.“

Zweiter Teil

Die Frage – Der Sachverhalt – Die Antwort

Wie im Vorwort angekündigt, soll nun dem Hauptteil dieses Buches ein zweiter Teil folgen. In ihm werden Fragen aufgegriffen, die den Menschen unserer Tage ebenfalls bewegen oder doch bewegen sollten. Obwohl der Problembereich möglichst weit gezogen wurde, geht es doch nicht ohne Beschränkung.

Ich habe mich jeweils der Dreiteilung bedient. Die Frage soll das Problem aufgreifen, der Sachverhalt die wertfreie Information geben. Die Antwort bemüht sich sodann um die Hilfe der Orientierung, die wir ja gerade heute in einer Zeit betonter Wertneutralität dringend benötigen.

Die Frage:

Wie wird man Christ?

Der Sachverhalt:

Nach einem Jugendabend kommen einige junge Menschen auf mich zu, die eine Antwort suchen auf ihre direkte Frage, wie man denn nun eigentlich Christ werde. – Übrigens begegne ich dieser zentralen Gerade-raus-Frage öfters.

Die Antwort:

Es ist nicht möglich, in wenigen Zeilen diese Frage erschöpfend zu beantworten. Darum müssen wir uns auf das Wichtigste beschränken und können nur einige „Schritte“ auf dem Wege, ein Christ zu werden, aufzeigen. Diese „Schritte“ dürfen aber keineswegs als eine Schablone verstanden werden. „Gott hat tausend Weisen, zu retten aus der Not“, heißt es richtig in einem Lied. Darum sollen diese „Schritte“ einmal

dasjenige systematisieren, was sich im Grunde genommen gar nicht in ein System zwängen läßt.

1. Wir müssen uns darüber klar werden, daß Christsein etwas mit Jesus Christus zu tun hat. Über Jesus Christus berichtet uns die Bibel, besonders das Neue Testament. Darum hat Christwerden zur Voraussetzung, daß man sich mit Christus und dem biblischen Zeugnis über ihn beschäftigt, das heißt, daß man die Botschaft der Bibel hört und liest. Man kann nicht Christ werden ohne Erkenntnis.

2. Der zweite Schritt ist dieser: Christ wird man, indem man das Erkannte anerkennt. Also von der *Erkenntnis* muß es zur *Anerkenntnis* kommen. Ich muß z. B. erkennen, daß Jesus Christus solch eine edle Gestalt war, daß er selbst seine Gegner herausfordern konnte: „Wer von euch kann mich einer Sünde überführen?“ (Joh. 8, 46). *Jesus ist der einzige sündlose Mensch, der je über diese Erde schritt.* Das muß ich anerkennen. Die Folgerung: Wenn Jesus kein Sünder ist, ist er auch kein Lügner. Wenn Jesus aber kein Lügner ist, dann gilt auch alles andere, was er gesagt hat. Und er hat z. B. von sich gesagt: „Des Menschen Sohn gibt sein Leben zur Erlösung“ (Matth. 20, 28). „Christus Jesus ist gekommen, die Sünder selig zu machen“, das heißt zu retten, bezeugt der Apostel Paulus (1. Tim. 1, 15). Ich muß also anerkennen, daß Jesus um der Erlösung willen Mensch wurde, und daß ich folglich als Mensch erlösungsbedürftig bin.

3. „Schritt“. Diese *Anerkenntnis* erfordert ehrlicher Weise von mir als Mensch eine Sinnesänderung. Diese Sinnesänderung bezeichnet Jesus als Buße. Jesus stellt sich gegen die Gesinnung des Stolzes und des Ichbezugs, weil dieser Stolz die eigentliche Sünde des Menschen ist und die Ursache für all den Jammer in unserer Welt.

4. Die Hoheit Jesu und meine Sinnesänderung nötigen mich innerlich, Jesus Christus mein Vertrauen zu schenken. Das biblische Wort für Vertrauen heißt auch Glauben. Also: Christ wird man, indem man Jesus vertraut, das heißt ihm glaubt, sich ihm angelobt. *Christ wird man, indem man es aufgibt, sich selbst zum letztgültigen Maßstab zu erheben.* Diesen bösen und uns im Blut steckenden Unsinn aufgeben, sich selbst zu inthronisieren, hat eine ungeheuerere *Befreiung* zur Folge. In sich selbst verliebt sein, sich

selbst festhalten, ja in sich selbst verkrampt sein – empfindet man als Christ im Rückblick geradezu als albern und lächerlich. Indem man Christ wird, tut man sich selbst – nun aber in einem guten, befreienden Sinne gemeint – den allerbesten Dienst. Endlich bin ich mich selber los und von der Karussellfahrt um mein Ego (Ich) befreit. Christus sagt: „Wenn euch der Sohn frei macht, dann seid ihr wirklich frei“ (Joh. 8, 36).

5. Wie verwirklichen sich nun die „Schritte“ eins bis vier?
Antwort: Durch das Gebet. Christ wird man, indem man sich im Gebet Jesus Christus übereignet – und zwar mit seiner ganzen Person und seinem weiteren Leben. Jesus sagt: „Kommet her zu mir...“ Das Gebet ist der eigentliche Vollzug dieses Kommens zu Jesus.

Der Frage „Wie wird man Christ“ schließt sich die folgende Frage an:

Die Frage:

Wie bleibt man Christ?

Die Antwort:

Christ bleibt man, indem man täglich aufs neue die personale Lebensverbindung mit Jesus Christus bejaht. Der Doppelruf Jesu lautet: 1. „Kommt her zu mir“; 2. „Bleibet in mir.“ Das Bleiben in Jesus Christus vollzieht sich

1. durch das andächtige Gebet,
2. dadurch, daß ich ihn zu mir durch sein Wort und Sakrament reden und in mir wirken lasse,
3. dadurch, daß ich in täglicher Gewissenserforschung mich an seinem Wort prüfe und ich mir von seinem Wort her die Maßstäbe geben lasse,
4. dadurch, daß ich Gemeinschaft mit seinen Nachfolgern pflege,
5. dadurch, daß ich mich im Geist und in der Liebe Jesu Christi zum Mitmenschen und zur Welt in tätiger Verantwortung senden lasse.

Die Frage:

Worin unterscheidet sich ein Christ von einem Nichtchristen oder einem bloßen Namenchristen?

Der Sachverhalt:

Gerade über diese Frage herrscht große Unklarheit. Allen bekannt ist der Ausspruch: „Die (gemeint sind diejenigen, die bewußt Christ sein möchten) sind auch nicht besser als andere.“

Die Antwort:

Der Unterschied zwischen Christ und Nichtchrist besteht nicht im Moralischen. Es gibt moralisch hochstehende Nichtchristen, die in ihrem ganzen Verhalten gegenüber Mensch und Umwelt direkt vorbildlich sind. Wenn auch ritterliches Verhalten und opferbereite Nächstenliebe durchaus von der Lebensweise eines Christen gefordert werden, so besteht der Unterschied zwischen Christ und Nichtchrist doch in folgendem:

1. Ein Christ verzichtet im Unterschied zu einem Nichtchristen darauf, ein **Selbstherr** zu sein.
2. Ein Nichtchrist lebt im Unterschied zu einem Christen in einer dreifachen Illusion:
 - a) in einer Illusion über Gott. Viele verniedlichen Gott und sagen: „Brüder, über'm Sternenzelt muß ein guter Vater thronen.“ Sie spielen die Heiligkeit Gottes herunter. Die Bibel hingegen sagt: „Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen“ (Hebr. 10, 31), nämlich ohne den Beistand Jesu Christi und ohne Vergebung der Sünden durch die Erlösetat Jesu am Kreuz, die ja der Nichtchrist ablehnt.
 - b) Der Nichtchrist lebt in einer Illusion über sich selbst. Sehr viele sagen: „Meine Religion ist: Ich tue recht und scheue niemand.“ Dabei tut im letzten Sinn kein Mensch recht, denn sonst wäre er ja ohne Sünde wie Jesus Christus.

- c) Der Nichtchrist lebt in einer Illusion über die unheimliche Macht des Bösen und der Sünde. Auch hier verharmlöst und verniedlicht er.

Der Christ unterscheidet sich also von einem Nichtchristen durch eine *schärfere Wirklichkeitserfassung*. Der Christ verzichtet auf eine *rosarote Brille der Selbsttäuschung*. Der Christ macht sich nichts vor. Der Christ anerkennt nicht nur die Notwendigkeit der Vergebung der Sünden, sondern er sucht sie bei Jesus Christus und dessen Erlösungswerk auf Golgatha.

Die Frage:

Ich empfinde nicht die Notwendigkeit, Jesus Christus in mein Leben hineinzunehmen. Kann man auch ohne Christus auskommen?

Der Sachverhalt:

Ein kleines Erlebnis, das sich tausendmal vervielfältigen ließe: Ein Nachbar und seine Frau werden durch einen aktiven Christen zum Besuch unserer Verkündigungsabende eingeladen. Reaktion des Nachbarn: „Ach, wissen Sie, unser Haus ist anders gelagert.“ Diese Familie zahlte zwar ihre Kirchensteuern, nahm aber so gut wie nie am kirchlichen Gemeindeleben teil. Sie war eben „anders gelagert“.

Die Antwort:

Danach wäre dann wohl Christsein eine reine Geschmacksfrage und abhängig von dem „Habitus“, von dem Gepräge einer Familie. Aber kann und darf Christsein davon abhängig gemacht werden? Noch zugespitzter gefragt: Ist die Stellung zu Jesus Christus eine reine Ermessensangelegenheit?

Das könnte sie dann ruhig sein, wenn Jesus Christus irgend jemand wäre, wie die Millionen anderer Menschen auch, selbst wenn er ein Cäsar oder ein Napoleon wäre.

Wenn aber wirklich hinter Christus Prophezeiungen stehen, die sein Kommen bereits Jahrhunderte ankündigten,

wenn er wirklich derjenige ist, der von sich in einzigartiger Weise gesagt hat: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“, also Gott,

dann ist die Stellung zu Christus keine Geschmacksfrage mehr, sondern eine Frage, an der sich für jeden Menschen Zeit und Ewigkeit entscheiden.

Darum unterliegt jener Nachbar einem verhängnisvollen Fehlurteil, wenn er meint, weil seine Familie anders „gelagert“ sei, könne er in Christusgleichgültigkeit machen. Es ist der folgenschwerste Irrtum zu meinen, man brauche Christus nicht. Gewiß, man kann persönlich ohne Jesus auskommen. Der Nachbar beweist es. Man kann ohne Christus leben. Aber man kann nicht ohne ihn selig sterben. Genau darauf aber kommt es an. Man kann wohl durch Spritzen *ruhig* sterben, aber noch lange *nicht getrost*. Wenn jener Nachbar sich über folgende Tatsachen klarwerden wollte, würde ihm die Notwendigkeit aufgehen, Christus in sein Leben hineinzunehmen:

1. Die *Hoheitsaussagen Jesu* kann er nicht bestreiten;
2. daß hinter Christus *erfüllte Prophezeiungen* stehen, kann er ebenfalls nicht widerlegen (Jesus selbst sagt, daß er von der alttestamentlichen Messiasprophetie zu verstehen sei);
3. er kann auch Jesus *nicht* der Lüge bezichtigen. Selbst seine Gegner, die Pharisäer und Schriftgelehrten, konnten ihm keine einzige Sünde nachweisen.
4. Wenn das alles für ihn zutrifft, und das tut es, dann *gilt*, was er gesagt hat: über Zeit und Ewigkeit, Gericht und Gnade.
5. Dann ist derjenige selbst vermessen oder denkfaul, der daraus für sein Leben nicht die entsprechenden *Folgerungen* zieht.

Noch ein anderer Gedanke: Der systematische Hauptteil unseres Buches hat immer wieder die Frage gestellt, ob das, was uns Gottes Wort, was uns Jesus Christus sagt und befiehlt,

sich nicht als menschengerecht, sachgerecht und darum als annehmbar erweise. Keiner kann ernsthaft bestreiten, daß es nicht gut für die Menschen wäre, wenn sich alle an Jesus Christus halten und an ihm ausrichten würden. Das muß auch jener Nachbar einsehen, weil er es einfach nicht widerlegen kann. Darum muß er – wenn er ehrlich ist – die Notwendigkeit einsehen, Jesus Christus die Führung seines Lebens anzuvertrauen – es sei denn... Nun, es sei denn, wenn er einen Weg sähe, der besser wäre. Dieser Weg müßte dann den Menschen – wenn er ihn beschritte – noch besser und geborgener machen. Der Weg müßte für den Nachbarn, für mich und alle Menschen ein Weg sein, der mich für die anderen Menschen und der auch den Nachbarn für die anderen Menschen reiner, selbstloser, gütiger, liebevoller machte, der mich aber auch zuversichtlicher ins Sterben gehen ließ. Gibt es diesen Weg? Nein, den gibt es nicht. Auch der Nachbar kann ihn nicht nennen. *Folglich ist der Nachbar inkonsequent, wenn er den Weg der Nachfolge Christi nicht geht.* Es sei denn, daß der Nachbar den bisherigen Weg von Blut und Tränen, von Egoismus, Brutalität und Lüge für richtig hält. Das kann er aber nicht, wenn er wieder ehrlich gegen sich selbst sein will. *Folglich ist es notwendig, Jesus Christus in das Leben hineinzunehmen.*

„Ich bin der Weg...“, sagt Jesus. Der Weg der Kraft, des Friedens und der Freude. Auch der Weg in ein sieghaftes, ewigkeitsgewisses Sterben.

Wer aber noch Zweifel haben sollte, der höre auch das andere Wort Christi: „Meine Lehre stammt nicht von mir, sondern von dem, der mich gesandt hat. Wenn jemand entschlossen ist, dessen Willen zu tun, der wird erkennen, ob diese Lehre aus Gott stammt, oder ob ich von mir selbst rede“ (Joh. 7, 17). *Aufs Tun, aufs praktische Ausleben kommt es also an. Zwar gibt es bequemere Wege als diesen. Aber es gibt keinen besseren Weg für den Menschen, für die Menschheit.*

Ich kann von mir persönlich nur bezeugen, daß ich im Evangelium und im Christsein eine starke *Logik* empfinde und sich mir die Nachfolge Jesu Christi als *innere Notwendigkeit* aufs Herz und Gewissen legt. Dennoch gilt aber auch dies: Der

allmächtige, ewige Gott begegnet dem Menschen nicht mit äußerer Nötigung oder gar Vergewaltigung, sondern Gott begegnet dem Menschen im Angebot. Jesus Christus und sein Evangelium sind das große, einladende Angebot Gottes an den Menschen. Gott zwingt sich keinem Menschen auf. Gott respektiert die Freiheit des Menschen. Ob der Mensch das große Angebot Gottes annimmt oder abweist, steht in des Menschen eigener Verantwortung.

Die Frage:

Woher nehmen Christen das Recht, einen Absolutheitsanspruch zu erheben?

Der Sachverhalt:

Wir begegnen vielen Religionen und Religionsstiftern. Und nun kommen die Christen daher und behaupten kühn, ihre Religion sei die allein richtige. Ist das nicht anmaßend? Wie kommen die Christen dazu?

Die Antwort:

Diesen kühnen Anspruch zu erheben liegt nicht an den Christen, sondern an Christus. Dieser Absolutheitsanspruch Jesu ist nicht primär durch seine Wunderwirksamkeit begründet, auch nicht durch seine Lehre von der Nächsten- und Feindesliebe, auch nicht durch seine ethische Erhabenheit, seine große Hingabe bis zum Kreuz, sondern *sein Absolutheitsanspruch wurzelt in dem Ereignis seiner Auferstehung von den Toten*. Denn durch seine Auferstehung von den Toten wird erkennbar, daß er nicht der Geschichte und nicht dem Raum und der Zeit unterworfen ist. Wenn dem aber so ist – und Jesus selbst und alle Evangelien bezeugen es – ich sage: wenn dem so ist, dann erfolgt eine radikale Umkehrung. Das heißt, dann verfügen die Menschen nicht über Jesus, sondern Jesus verfügt über sie.

Dann ist Jesus wohl damals unter Kaiser Augustus und dem römischen Statthalter Pontius Pilatus in die Geschichte eingegangen, aber in Wirklichkeit ist er dann der *Herr der Geschichte*. Dann schlägt das Herz aller Dinge in ihm. Im systematischen Teil dieses Buches schrieben wir über den Kosmos. Auch folgende Konsequenz gilt es zu ziehen: So wie Jesus in völliger Gradlinigkeit dessen, was und wer er ist, das königliche Wort sprach: „Ich bin die Wahrheit“, so gilt nicht weniger, daß er auch der Herr des Kosmos ist. „Durch ihn und zu ihm ist alles geschaffen“ (Kol. 1, 16). Nur der versteht die Welt, die Menschen und die Geschichte richtig, der sie christozentrisch versteht. Das heißt, Christus steht bei diesem allem im Zentrum. Nicht er ist Raum und Zeit unterworfen, sondern Raum und Zeit sind ihm unterworfen. Nicht Jesus beantwortet die Frage nach der Wahrheit, sondern er selbst ist die Wahrheit. Nicht er beantwortet die drei großen Menschheitsfragen nach dem Woher, Wozu, Wohin, sondern er selbst ist die Antwort. Die Welt hat ihren Angelpunkt in Jesus. Jesus ist aber nicht zu trennen von seiner Totenauf resurrection.

Weil Jesus schon vor seiner Auferstehung bezeugt: „Ich und der Vater sind eins“ (Joh. 10, 30), „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Joh. 14, 9), und weil durch seine Auferstehung von den Toten dieser königliche Hoheitsanspruch bestätigt wird, *darum ist durch Jesus der Relativismus überwunden*. Darum gilt das Wort: „Es ist in keinem andern Heil“ oder das Wort: „Einen andern Grund kann niemand legen.“ Weil in der Person Jesu und seiner Auferstehung von den Toten das Relative überwunden wurde, darum dreht sich alles um ihn; darum leitet sich auch von dorthin der Absolutheitsanspruch ab. Dies schlägt aber nicht gegen den Menschen aus, sondern für ihn: für sein Erkennen, für sein Wollen und vor allen Dingen für sein ewiges Heil. Allerdings schlägt der Absolutheitsanspruch insofern gegen den Menschen aus, als er sich gegen des Menschen Hochmut, gegen des Menschen Selbstüberschätzung und gegen des Menschen Relativierungstaktik wendet.

In der Person Jesu und seiner Auferstehung von den Toten liegt auch begründet, daß Jesus das Ende und die Überwindung aller menschlichen Ideologien ist. Ebenso ist er aber

auch das Ende aller heidnischen Religionen. Das heißt, er ist die *Antwort* auf alle religiöse und inbrünstige Fragen der Menschen.

Daß Jesus wirklich das Ende des Relativismus ist, – positiv formuliert – daß Jesus wirklich die befreiende Antwort auf letzte Fragen ist, kann von allen denen erfahren werden, die sich ihm im Wagnis des Glaubens anvertrauen.

Die Frage:

Genügt es, zur Mitmenschlichkeit aufzufordern?

Der Sachverhalt:

Drei Schlaglichter:

1. Ich bekomme einen Brief von einem Pädagogen. Darin lese ich u. a.: „Der heranwachsenden Generation muß die Humanität gepredigt werden.“

2. Ein Rektor kommt von einer großen Pädagogenagung. Er berichtet: „Wir hörten einen Vortrag. Der Redner machte ganz in Humanismus.“

3. Ich stehe vor einer Oberprima. Ein Oberprimaner sagt stellvertretend für sehr viele in Ost und West: „Wenn die Menschen rational zur Humanität erzogen worden wären, hätte es keinen Zweiten Weltkrieg gegeben.“ Ein großes Wort. Aber stimmt es? Fragen wir grundsätzlich: „Genügt der Aufruf zur Mitmenschlichkeit?“

Die Antwort:

Nein! Er genügt ganz und gar nicht. Hinter diesem Satz mag aufrichtiger und bester Wille stehen. Das wollen wir nicht bezweifeln. Aber hinter diesem Satz steht trotzdem eine verhängnisvolle Illusion. Träumereien können wir uns aber nicht erlauben.

Zunächst eine kurze Erklärung der Begriffe. Die Forderung nach Humanität meint Menschlichkeit und das Reden von

Humanismus meint u. a. die weltanschauliche Begründung für die Humanität. Die Lehre des Humanismus arbeitet letztlich mit einem rosaroten optimistischen Menschenbild. Der Humanismus meint, im Letzten sei der Mensch eben doch edel und gut. Und genau hierin liegt die verhängnisvolle Illusion. Der Humanismus verharmlost den Menschen. Darum genügt der Aufruf zur Mitmenschlichkeit nicht. *Diese Lehre von der Selbstverliebtheit in den Menschen ist schon uralte. Obwohl sie durch den Gang der Geschichte völlig widerlegt wurde, ist sie doch sehr zählebig. Sie ist darum so zählebig, weil sich beim Humanismus der Mensch nicht selbst in Frage zu stellen braucht. Und das ist so bequem und tut nicht weh. Aber es ist Selbstbetrug, für den wir teuer zahlen mußten und müssen.*

Schon der griechische Philosoph Sokrates war der Meinung, Tugend sei lehrbar. Das heißt, man brauche den Menschen nur das Gute zu lehren und es ihm rational, also vernunftmäßig einsichtig zu machen, dann werde der Mensch auch das Gute tun. Diese Meinung vertrat auch der Oberprimaner. Sie ist total falsch. Die Bibel kennt den Menschen besser. Der Völkerapostel Paulus bekennt: „Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Röm. 7, 18–19). Schon im ersten Buch der Bibel lesen wir: „Das Dichten und Trachten des Menschenherzens ist böse von Jugend auf“ (1. Mose 8, 21). Dem Humanismus fehlt der Tiefenblick. Er verharmlost die Sünde. *Luther* und sein Zeitgenosse *Erasmus* führten an diesem Punkt ihre heftige Auseinandersetzung. Auch *Erasmus* glaubte an den guten Menschen, an die Kraft des Rationalen und Einsichtigen im Menschen. *Luther* hingegen sah den Menschen – geschult an der Heiligen Schrift – illusionslos. *Die Geschichte hat Luther Recht gegeben.* Die Geschichte ist eine Anhäufung von Brutalität, Gemeinheit, Intrige, eine Kette von Kriegen und Blutvergießen. Die Geschichte beweist, daß der Mensch in der Tiefe seines Wesens nicht human, sondern egoistisch und stolz ist. In der Sprache der Bibel heißt das: der Mensch ist ein Sünder. Aber dies mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen einsehen, erfor-

dert Mut zur Wahrheit. *Dieser Mut zur Wahrheit fehlt dem Humanismus.*

Ein zweiter Grund, warum die Lehre des Humanismus falsch und darum die Appelle zur Humanität auf Sand gebaut sind, ist folgender: *Was heißt eigentlich human?* Der Begriff des Humanismus und des Humanen ist sehr schillernd und vielschichtig, zumal heute, da ja ein Angriff auf eine normative Wertethik, also eine alle Menschen verpflichtende Verhaltensordnung, wie sie z. B. die Bibel fordert, abgelehnt wird. Bei den einen wurde Humanismus und Humanität von *rassistischen* Gesichtspunkten ausgelegt. So z. B. beim Nationalsozialismus. Ich kann mich noch gut erinnern, daß uns als Soldaten ein Schulungsfilm vorgesetzt wurde, in dem scheußliche Ratten gezeigt wurden. Anschließend kam die Nutzenanwendung: Was die Ratten unter den Tieren sind, sind die Juden unter den Menschen. „Human“ handelt also derjenige, der sich der Juden erwehrt. So kam es denn zu den bekannten Judenermordungen.

Heute treibt der Rassismus anderswo seine Blüten: in Rhodesien gegen die schwarzen Bewohner des Landes durch die eingedrungenen Weißen; im Nahen Osten gegen die zurückkehrenden Israelis; in den USA gegen die als Sklaven hereingeschleppten Neger, die nun ihrerseits aufbegehren und die Parole „Black power“ (Schwarze Macht) ausgeben. Nun sollen die Vertreter des Humanismus mal hergehen und den Betroffenen gutgemeinte Ermahnungen erteilen: *seid human!* Dann werden sie erleben, wie man ihnen entgegenhält: Genau das möchten wir ja sein. Aber nicht in euerem Sinn, daß wir uns unsere Rechte nehmen lassen, und wir Schrittmacher eines rassistischen Einheitsbreis werden.

Andere verstehen Humanismus und Humanität unter *Klassengesichtspunkten*. Die einen – sprich die sogenannte „kapitalistische Gesellschaft“ – fordern das „freie Spiel der Kräfte“, die „freie Bahn dem Tüchtigen“. Die anderen – sprich das „Proletariat“ – fordern den Kampf gegen die „Ausbeuter“. Und dies geschieht alles in der festen Überzeugung, für das Humane eine Lanze zu brechen.

Ludwig XIV. handelte nach dem Grundsatz: „Der Staat bin ich.“ Fürstlicher Absolutismus und Feudalherrschaft meinten,

in der Ständeordnung die Verwirklichung des Humanen erkennen zu sollen. Das hinderte die Herren aber nicht, unter ihrer Fuchtel eine menschenentwürdigende Leibeigenschaft auszuüben.

Nein, so einfach ist das Problem von Mitmenschlichkeitsparolen, von Humanismus und Humanität nicht, wie man sich das heute weithin denkt. So gut es ist, dies als ein *Formalprinzip* aufzustellen, das heißt als etwas, das im Prinzip gelten soll, bei dem aber nichts darüber gesagt wird, wie dieses Prinzip nun *inhaltlich* und *konkret* auszugestaltet ist, ich sage, so gut es ist, diese Forderung grundsätzlich zu erheben, so genügt sie doch nicht. Das, was als Menschlichkeit, als Humanität und als Humanismus zu gelten hat, muß mit Material gefüllt werden. Somit ist der Unterschied zum bloßen *Formalprinzip* das *Materialprinzip*. Dieses Materialprinzip ist uns mit Jesus Christus gegeben. Er fordert ein Zweifaches: Gottesliebe und Menschenliebe. „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt.“ Das ist das vornehmste Gesetz. Das andere aber ist ihm gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Diese Menschenliebe schließt nicht nur den Sympathischen, den Rasse- und Klassegenossen ein, sondern erstreckt sich sogar bis auf die *Feindesliebe*. Der Herr Jesus befiehlt: „Liebet euere Feinde; tut wohl denen, die euch hassen“ (Luk. 6, 27). Bei Christus ist die Menschenliebe unzertrennlich verknüpft mit der Liebe zu Gott, der unser Herr zu sein hat. Da der egozentrische, ichbezogene Mensch genau aber diesen Herrschaftsanspruch Gottes nicht will, ist dem Appell zur Mitmenschlichkeit der eigentliche Boden entzogen. So kommt es, daß derjenige leider allzu recht hat, der bereits im 19. Jahrhundert den tief sinnigen Satz prägte: „Humanität ohne Divinität führt zur Bestialität“ = Menschlichkeit ohne Göttlichkeit, ohne Gottesfurcht führt zur Grausamkeit. Die Richtigkeit dieses Satzes bestätigt die Geschichte immer wieder. Auch im Blick auf die Französische Revolution 1789 mit ihren fürchterlichen Begleiterscheinungen. Dabei hat gerade sie sich auf die Vernunft berufen und die Parole „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ (humanite) auf ihre Fahne geschrieben. Welch eine blutdurchtränkte Fahne wurde es!!!

Heute trägt ein Buch den Untertitel: „Humanität ohne Gott.“ Sehr viele Zeitgenossen haben sich diese Parole offen oder versteckt angeeignet. Ich kann nur sagen: Mir graut vor solch einer hybriden (stolzen) Parole. Das Erwachen wird schrecklich sein. Alles, was ohne Gott geschieht, wird eines Tages scheitern und entarten. Darum, wenn es schon Humanismus sein soll, dann kann es nicht der leichtfertige, optimistische und autonome sein. Dann muß es schon christlicher Humanismus sein, also ein Humanismus, der nicht an der Richtigkeit des biblischen Menschenbildes achtlos vorbeigeht, ein Humanismus, der den Menschen in die Gehorsamsverpflichtung seinem Schöpfer und Erlöser gegenüber bringt. Solch ein christlicher Humanismus würde sich wieder einmal als menschengerecht, sachgerecht und annehmbar erweisen. Ich fürchte aber, ja ich fürchte, daß eben doch vielzuviele Menschen mit ihrem dummen Stolz und ihrer unbegründeten Selbstüberschätzung die an sich so gute Losung von der Mitmenschlichkeit vergiften und sie so zu einem bloßen Gerede erniedrigen.

Weil dies Problem von solch überragender Wichtigkeit ist und geradezu als eine Religion von der Menschlichkeit in den Köpfen vieler steckt, wollen wir eine weitere Frage stellen, die in diese Richtung geht und versuchen, das Problem zu durchleuchten.

Die Frage:

Dürfen wir ernsthaft auf eine Vermenschlichung der Welt hoffen?

Der Sachverhalt:

Nach dem völligen Zusammenbruch Deutschlands 1945 geisterte durch die Ruinen der Städte weithin die schwarze Gestalt des Nihilismus = die Nacht des Nichts. Viele Menschen machten sich aber auch auf, um in den Gottesdiensten Halt und neue Weisung zu finden. Heute in der Zeit des Wohlstandes und der sogenannten modernen Theologie nimmt der

Gottesdienstbesuch in den meisten Fällen ab. Die evangelische Kirche des Rheinlandes meldet für 1969 solch einen starken Kirchenaustritt, wie er selbst den der Hitlerzeit des Jahres 1937 übertrifft. *An die Stelle des Nihilismus und Gottsuchens ist für viele der Glaube an die Vermenschlichung (Humanisierung) der Welt getreten.* Dieser Glaube wird durch die „moderne Theologie“ unterstützt. Ist dieser Glaube berechtigt?

Die Antwort:

Nein! Der Glaube an die Vermenschlichung der Welt ist ein Illusionsglaube. Er steht im Widerspruch zu den Realitäten der Geschichte und zur Aussage der Bibel.

Wirklichkeit ist, daß die Konflikte zwischen den Weißen und den Farbigen nicht ab-, sondern zunehmen. Außerdem: *Je mehr sich die Menschen von der Bindung an Gott lossagen, um so mehr wird die bindungslose Freiheit in Willkür und Anarchie umschlagen.* Das erleben wir heute in zunehmender Weise.

Von der Humanisierung der Welt sind wir trotz viel guten Willens und ehrlichen Bemühens dennoch weiter entfernt als eh und je. Wir erinnern noch einmal an das Wort jenes Mannes des 19. Jahrhunderts: „Humanität ohne Divinität (Gottesfurcht) führt zur Bestialität.“

Weil Gottes Wort in seiner prophetischen Schau um den Abfall vom Evangelium weiß, darum sagt es für die endzeitliche Entwicklung voraus: „In den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen. Denn es werden Menschen sein, die viel von sich halten . . .“ (2. Tim. 3, 1–2). „Auf Erden wird den Leuten bange sein aus Ratlosigkeit . . . Die Menschen werden vergehen vor Furcht und in Erwartung dessen, was über die Erde kommt“ (Luk. 21, 25–26). Nein, wir gehen keiner Vermenschlichung der Welt entgegen. Vielmehr werden die Menschen durch das Grundübel ihrer Gottabwendung ernten, was sie selber säen. Hier optimistisch sein wäre Feigheit vor der Wirklichkeit.

Erst mit der Wiederkunft Christi wird den Menschen ihr blutiges Schwert der Selbstzerstörung aus den Händen genom-

men werden und endlich werden sich dann unter dem Zepter Christi Gerechtigkeit und Friede einander küssen. Es ist und bleibt wahr, was unsere Väter gesungen haben:

Es wird nicht eher Friede werden
bis Jesu Liebe siegt,
bis dieser Kreis der Erden
zu seinen Füßen liegt.

Bis dahin wollen wir als Christen tatkräftig und verantwortungsbereit zum Wohl der Menschen mitarbeiten, aber ohne Geschichtsklitterung im Blick auf die Vergangenheit und ohne Illusion im Blick auf künftige innerweltliche Entwicklung.

Die Frage:

Warum gibt es eigentlich so viel Leid in dieser Welt?

Der Sachverhalt:

In Biafra sind Tausende und aber Tausende verhungert. In Vietnam öffneten sich die Bombenschächte der Flugzeuge und warfen Tod und Verderben auf die Menschen hinab. In den Krankenhäusern wird in Hunderttausenden von Betten gelitten und gestorben. Kriegerdenkmäler haben Namenkolonnen um Namenkolonnen. Die Ehescheidungskurven steigen. Jedem, der über all dies nachdenkt, kommt die Frage: Warum das alles?

Die Antwort:

Ja, die schwarze Gestalt des Leids wird zu einem ständigen Begleiter unseres Lebens.

Warum das viele Leid? Wir müssen zunächst einmal den Mut haben, zuzugeben, daß wir Menschen es selber sind, die sich gegenseitig viel Leid antun. Darum kann man ernsthaft nicht vom Leid reden, wenn man nicht vom Stolz, von der Habgier, vom Egoismus, vom Neid, vom Machthunger, mit einem Wort gesagt: von

der Sünde spricht. Aber genau davon wollen sehr viele Menschen nichts wissen. Wer aber den Riesenschatten der Sünde nicht wahrhaben will, der hinter dem hohen Berg von selbstverschuldetem Leid emporragt, dem fehlt der Mut zur Wahrheit. Gottes Wort sagt: „Die Sünde ist der Leute Verderben. Aber die Gerechtigkeit erhöht ein Volk.“

Es gibt aber auch sehr viel unverschuldetes Leid. Dort siecht eine Frau an Krebs dahin; hier leidet ein Mann am Herzinfarkt; ein Elternpaar trauert um den einzigen Sohn. Die Frage nach dem Warum bleibt beim unverschuldeten Leid ohne Antwort. Gewiß: alles Leid hängt mit der gefallenen Schöpfung zusammen. Aber im konkreten Einzelfall bleibt Leid dieser letzten Art eben doch unverschuldet. Hier muß sich die Frage nach dem *Warum* in die Frage nach dem *Wozu* verwandeln. Die Frage nach dem Warum weist zurück. Die Frage nach dem Wozu weist nach vorn. Es ist die Frage nach dem Zweck und Ziel des Leids. Gottes Wort gibt die Antwort: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr, Gedanken des Friedens und nicht des Leids“ (Jer. 29, 11). Das Wort gilt. Gott ist kein Tierquäler. Durch das Leid möchte Gott uns ansprechen, die wir bei aller Hast und allem Getriebe oft keine Zeit für Gott haben. Leid möchte uns also zur Begegnung bringen mit der Stille, mit der Besinnung, mit der Ewigkeit, ja mit Gott. Der Zweck des Leids ist dieser: Leid möchte sich in Segen verwandeln. Die Zeugnisse für diese Verwandlung sind millionenfach. Wirklich! Ich kenne jemand, der im Krieg sein Augenlicht verloren hat. Wörtlich sagte er zu mir: „Dadurch, daß ich im Krieg das Augenlicht verloren habe, habe ich gelernt, auf Jesus Christus zu blicken.“ Darin bestand für ihn der Segen des Leids, daß er zum Frieden mit Gott und zur Vergebung seiner Sünden gelangte.

Wozu das Leid? Damit wir uns durch das Widerfahrnis des Leids zu einer personalen Lebensgemeinschaft mit Jesus Christus rufen lassen. Dann ist das Leid nicht umsonst. In dieser Gemeinschaft darf all unser Leid zu einem Mitleiden mit Jesus Christus werden. Ihm dürfen wir das Leid aufopfern und weihen. In der Lebensgemeinschaft mit Jesus Christus dürfen wir mitsprechen, was der leiderprobte Völkerapostel Paulus bezeugt:

„Dieser Zeit Leiden sind nicht nennenswert im Vergleich mit der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll“ (Röm. 8. 18).

Die Frage:

Genügt es zu sagen: ich richte mich nach meinem Gewissen?

Der Sachverhalt:

Überall begegnen wir der Tatsache, daß sich Menschen bei wichtigen Entscheidungen auf ihr Gewissen berufen. Das ist an und für sich etwas sehr Hohes und Edles, das unseren vollen Respekt verdient. Aber gerade deswegen muß die Frage gestellt werden: Kann das Gewissen oberste Instanz sein?

Die Antwort:

Nein, das Gewissen kann nicht oberste Instanz sein, denn es gibt irrende, fehlgeleitete und abgestumpfte Gewissen. Man denke nur einmal daran, daß Menschenfresser mit „gutem“ Gewissen die Gefangenen ihres Nachbarstammes verzehren. Hier handelt es sich um ein fehlgeleitetes Gewissen. Oder man vergegenwärtige sich, daß viele KZ-Aufseher jüdische Häftlinge auf grausame Weise zu Tode quälten, schlugen, erschossen und vergasteten. Dies geschah sowohl mit irregeleitetem als auch mit abgestumpftem, ja abgetötetem Gewissen. Dies macht deutlich, daß die Berufung aufs Gewissen nicht ohne weiteres genügt. Das Gewissen bedarf letzter Maßstäbe, an denen es geschult werden muß und nach denen es sich zu richten hat. Wer und was aber bildet diesen letzten, verpflichtenden Maßstab? Es kann nicht der Mensch selber sein, auch nicht eine Stammessitte, auch nicht eine Klasse, Rasse oder Weltanschauung. Denn bei all diesem sind die Menschen auf sich selbst zurückgeworfen.

Allein schon die Logik gebietet es, daß oberste Instanz des Gewissens etwas sein muß, das den *Menschen überschreitet*, aber auch über das hinausgeht, was der Mensch an Sitten, an gesellschaftlichen Verhaltensweisen, an Weltanschauungen und Philosophien geschaffen hat. Dies eine ist Gott. Also ist Gott die oberste Instanz. Gott hat seinen Willen offenbart: in seinen Geboten, in Jesus Christus, in der Heiligen Schrift. Es ist also falsch zu sagen, wenn ein Mensch gut und ehrlich nach seinem Gewissen handele, dann brauche er die Gebote nicht mehr. Das Gewissen ist wie eine Antenne. So notwendig die Antenne ist, so kommt es doch entscheidend auf den Sender an. Ein anderes Bild: die Empfangsgeräte eines Flugzeuges müssen mit ihrem Empfang auf der richtigen Frequenz, auf der richtigen Wellenlänge liegen. Kommt z. B. während des Krieges ein Flugzeug in die falsche Funkverbindung, dann wird das Flugzeug fehlgesteuert. Genauso ist es mit der Gewissensantenne des Menschen. Entscheidend ist die richtige „Funkverbindung“.

Man pflegt das Gewissen gern als die Stimme Gottes zu bezeichnen. Ich denke, wir haben erkannt, daß man das so einfach nicht sagen kann. Gewiß ist das Gewissen eine Stimme in uns. Aber wieder ist entscheidend, wen wir reden lassen: Gott oder uns selbst.

Das Gewissen ist nur dann der *innere Gerichtshof* und der *Staatsanwalt Gottes*, wenn wir uns nach Gott ausrichten und uns an seinem „du sollst“ messen. Oft ist das gar nicht leicht, aber immer heilsam. Das empfinden wir besonders dann, wenn wir der Stimme des Gewissens gehorchten oder nicht gehorchten und die feine, zarte Stimme des Gewissens nach einer Entscheidung und Tat sein richtendes und unbestechliches Urteil spricht. Von dort kommen die Ausdrücke „gutes und schlechtes Gewissen“ oder auch „Gewissensbiß“.

Leider hat Friedrich *Nietzsche* aus seiner Wahnvorstellung vom „Übermenschen“ den Gewissensbiß als „dumm und unanständig“ bezeichnet. Leider hat er damit dem Gewissen vieler eine Morphiumspritze gegeben. Diese teuflische Gewissensabtötung führte schließlich zu einem Strom von Blut und Tränen. Und was wir heute an Gewissensverirrung, an Gewissenslaxheit und Gewissensabtötung erleben, macht einen im Blick auf die Zukunft sehr sorgen-

voll. Statt Gewissenswillkür und Gewissensabtötung brauchen wir mehr denn je *Gewissensbindung*.

Gewiß brauchen wir Gewissensfreiheit. Gerade Christen werden sich leidenschaftlich dafür einsetzen. Auch eine irrende Gewissensentscheidung werden sie respektieren. Aber gerade wegen der Hochschätzung des Gewissens ist seine Bindung wieder das A und das O.

Wir können den Menschen und ihren Gewissen keinen besseren Dienst tun, als daß wir sie auf das Wort der Heiligen Schrift verpflichten:

„Ein jeglicher sei gesinnt,
wie Jesus Christus auch war“ (Phil. 2, 5).

Durch Jesus Christus werden wir zur rechten Gewissenschulung, zur nötigen Gewissensverantwortung und zur unerläßlichen Gewissensforschung geführt. Mit anderen Worten: nur das an den lebendigen Gott gebundene Gewissen ist im rechten Sinne frei und ein wahres Gewissen. Nur das an Jesus Christus orientierte Gewissen handelt endzielgerecht.

Die Frage:

Gibt es Geistwesen?

Der Sachverhalt:

Heute noch an die Existenz von guten oder bösen Geistern zu glauben, wird bei vielen für rückständig angesehen. Haben sie recht?

Die Antwort:

Nein, sie haben nicht recht. Diejenigen, die die Existenz von Geistwesen leugnen, halten sich zwar für klug, aber in Wirklichkeit sind sie diesbezüglich unwissend.

Persönlich darf ich kurz folgendes bemerken. Während meines Universitätsstudiums habe ich auch Psychologie, die Lehre vom Seelischen, studiert. Dazu gehört auch das Gebiet der sogenannten Parapsychologie. Die Parapsychologie ist der Teil der Psychologie, der über die normale Psychologie hinausgeht. Mit anderen Worten: Parapsychologie beschäftigt sich auch mit okkulten und spiritistischen Phänomen. Durch das Studium ist mir diesbezüglich eine völlig neue Welt aufgegangen. Seitdem weiß ich, daß einfach Unkenntnis dahintersteht, wenn man meint, man könnte dieses ganze Gebiet als Humbug abtun und mit einer Handbewegung vom Tisch wischen. Nein, so einfach ist das nicht.

Während meines Studiums wurde ich auch mit sogenannten *objektiven Wiedergängerphänomenen* bekannt. Darunter versteht man die Wiederkehr Verstorbener meist an Orte, an denen sie während ihres Lebens gewirkt haben oder wo sich etwas Besonderes ereignete. Z. B. an den Ort eines vollzogenen Mordes. Objektiv heißt dieses Ereignis deshalb, weil diese Wiederkehr nicht nur von einem Menschen gesehen oder gehört wird, sondern auch von allen anderen, die sich an jenem Ort, in jenem Zimmer oder dgl. befinden. Darum das Wort objektiv. Würde dieses Wiedergängerphänomen nur von einer einzigen Person wahrgenommen werden, dann könnte

man an der Echtheit dieses Vorgangs zweifeln. Denn es gibt ja auch Halluzinationen als krankhafte Einbildungen.

Objektive Wiedergängerphänomene sind auch zu unterscheiden von dem, was man mit dem Wort *Eidetik* bezeichnet. Ein Eidetiker ist ein Mensch, der die besondere Fähigkeit hat, Objekte, Vorstellungen und Bilder seines Ober- oder Unterbewußtseins in einer für ihn optischen Weise zu sehen. Der Eidetiker „projiziert“ diese Vorstellungen seiner Seele nach außen, wie man Dia-Bilder auf die Leinwand projiziert. Goethe war z. B. ein Eidetiker. In dem Wort *Eidetik* steckt das griechische Wort *Eidos* = Bild. *Eidetik* hat mit Erscheinungen von Geistern nichts zu tun. Trotzdem sei hier eins von vielen belegten Beispielen der *Eidetik* genannt. Eine Medizinstudentin befindet sich im Examen. In dem Raum, in dem sie warten muß, bevor sie vor die Prüfungskommission gerufen wird, hängen Unterrichtstafeln über das Innere des Menschen. Die Namen der einzelnen Teile (Muskeln, Knochen, Gewebe etc.) stehen jeweils dabei. Die Studentin sieht sich die Tafeln an. Dann wird sie zur Prüfung in einen anderen Raum gerufen. Ausgerechnet über das Innere des Menschen (Anatomie) wird sie geprüft. Die Studentin war eine Eidetikerin. Plötzlich standen die Tafeln ganz genau wie ein klares Bild vor ihr. Alle Fragen konnte sie bestens beantworten, denn sie brauchte die Namen nur „abzulesen“.

Was nun die Frage nach den Geistern betrifft, so hat man immer wieder die Erfahrung gemacht, daß die Geistseelen Verstorbener erscheinen können. Es gibt auch Menschen mit der Fähigkeit des zweiten Gesichts. Sie sind in der Lage, solche Erscheinungen Verstorbener zu sehen. Z. B. Gottesmänner wie Johann Christoph Blumhardt, Markus Hauser, der bekannte Arzt Jung-Stilling, ferner der Pfarrer im elsässischen Steintal, Johann Friedrich Oberlin, hatten diese Gabe.

Völlig hiervon zu unterscheiden ist folgendes: Es liegen viele ernstzunehmende Berichte vor, nach denen Missionare oder andere Knechte und Mägde Gottes von Geistwesen in gefährvoller Lage beschützt wurden. Die Geistwesen standen neben ihnen oder begleiteten sie. Die betreffenden Missionare etc. wußten aber selbst nichts davon. Diese Geistwesen wurden lediglich von denjenigen als menschliche Gestalten gesehen, die die Missionare etc. z. B. überfallen wollten.

Es verrät Unkenntnis, auch dies einfach abtun zu wollen.

Entscheidend für uns ist, daß Gottes Wort die Existenz von Geistern klar bezeugt. So spricht Apostelgeschichte 16, 16 ff. z. B. von einem „Wahrsagegeist“, der aus einer Magd sprach, die dem Apostel Paulus nachrief.

Die unsichtbare Wirklichkeit ist viel mehr eine Realität als wir ahnen. Shakespeare hat recht, wenn er Hamlet sagen läßt: „Es gibt mehr Dinge im Himmel und auf Erden, als sich eure Schulweisheit träumen läßt.“

Es sei noch vermerkt, daß es auch dämonische Mächte, also von Gott abgefallene Geistwesen gibt.

Die Frage:

Die Spiritisten sagen, eine Verständigung mit den Toten sei möglich. Stimmt das?

Der Sachverhalt:

In spiritistischen Sitzungen sollen Geister von Verstorbenen, aber auch sogenannte nicht karnierte Geister, das sind Geistwesen, die nie Menschen waren, gerufen werden können, die dann durch Medien (Mittelspersonen) sprechen. Was ist davon zu halten?

Die Antwort:

Sehr viel! Zunächst einmal: *die materialistische Weltanschauung, die sich so gern als wissenschaftlich ausgab, hat sich als unwissenschaftlich erwiesen.* Es ist unwissenschaftlich zu behaupten, nur das sei wirklich, was man messen, zählen, wiegen und greifen könne, nur das existiere, was unsere Sinne wahrzunehmen vermöchten und was den natürlichen Erfahrungsbereich nicht überschreite. Inzwischen wissen wir, daß es parapsychologische Phänomene gibt, die sich nicht in den Rahmen der so eng begrenzten materialistischen Weltanschauung einfügen. Der Materialismus hat sich als platt und

oberflächlich erwiesen. Auch seine Behauptung, mit dem Tode sei alles aus, ist oberflächlich.

In dieser Beziehung wußte der Spiritismus immer mehr als die vordergründige Diesseitigkeitsphilosophie des Materialismus. Darin liegt der Wert des Spiritismus und Spiritualismus.

Um unsere Frage zu beantworten, ob eine Verständigung mit Verstorbenen möglich sei, dürfen wir auf die Heilige Schrift zurückgreifen. Sie bringt uns ein Beispiel für Totenbefragung. Der König Saul geht zur Spiritistin von Endor und bittet sie, den Geist des verstorbenen Propheten Samuel zu rufen. Sie tut das. Der Geist des Propheten erscheint und sagt zu Saul: „Warum störst du mich in meiner Ruhe, daß du mich heraufholen läßt?“ (1. Sam. 28, 15).

Die Heilige Schrift verbietet den Umgang mit Toten ausdrücklich und sagt: „Es soll sich niemand in deiner Mitte finden, der... Geister bannt oder Totengeister beschwört, keiner, der einen Wahrsagegeist befragt oder sich an die Toten wendet; denn ein jeder, der sich mit solchen Dingen befaßt, ist dem Herrn ein Greuel“ (5. Mose 18, 10–12). *Verbieten tut die Bibel die Totenbefragung deshalb, weil es sie gibt und weil der Mensch auf Hintertreppen versucht, in das Reich der Toten hineinzuschauen und hineinzuwirken. Das aber steht ihm nicht zu.*

Es soll nicht verschwiegen werden, daß vieles, sehr vieles Schwindel ist, was sich in spiritistischen Sitzungen tut. Aber das darf uns nicht daran hindern, zuzugeben, daß es tatsächlich eine Verständigung mit Toten gibt. Die Bibel bezeugt es uns.

Der Umgang mit dem Spiritismus ist äußerst gefährlich. Sehr leicht gerät man durch ihn in okkulte Verstrickungen und einen dämonischen Bann. Die Erfahrung lehrt, daß Christen, die an spiritistischen Sitzungen teilnahmen, in ihrem Glaubensleben schweren Schaden genommen haben.

Die Frage:

Gibt es Kundgaben von Verstorbenen aus der Welt Gottes?

Die Antwort:

Ja, die gibt es. Gott kann dies in seiner Souveränität geschehen lassen. Und wir Menschen können es ihm nicht verbieten, wenn wir der Meinung sein sollten, die ja viele vertreten, es gäbe keine von Gott bewirkten oder zugelassenen Kundgaben von Verstorbenen aus der unsichtbaren Wirklichkeit.

Diese Kundgaben haben mit Spiritismus absolut nichts zu tun. Beim Spiritismus ist ja der Mensch der eigenmächtig Handelnde, der etwas erzwingen will. Hingegen werden Kundgaben von Verstorbenen aus jener anderen Welt zu einem *Widerfahrnis* bei den lebenden Menschen. So ist z. B. dem Gottesknecht Johann Friedrich Oberlin im Steintal im Elsaß seine verstorbene Frau ihm und anderen Bewohnern des Steintals neun Jahre lang nach ihrem Tode erschienen und hat ihm und anderen private und öffentliche Dinge vorausgesagt. Gott kann dies in besonderen Fällen zu seiner Ehre tun.

Im einzelnen können wir sterblichen Menschen diese Vorgänge in ihrer geheimnisvollen Hintergründigkeit nicht erklären. Wir können aber andererseits ebensowenig diese Verbindung zwischen unsichtbarer und sichtbarer Wirklichkeit bestreiten. Allerdings müssen wir auch zugeben, daß eine Identität von dem Erschienenen mit dem Verstorbenen nicht völlig einwandfrei nachgewiesen werden kann, obwohl diese Übereinstimmung vom Verstorbenen mit dem Erschienenen mit größter Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist. Jedenfalls sind Erscheinungen echte Ereignisse einer übersinnlichen Wirklichkeit.

Die Frage:

Wird ein Selbstmörder von Gott verdammt?

Der Sachverhalt:

In Briefen und Gesprächen wird mir wiederholt diese Frage gestellt. Ein Zeichen dafür, daß Menschen von dieser Frage bewegt sind. Tatsache ist, daß die Zahl der Selbstmordtoten mit der Zahl der Verkehrstoten ständig konkurriert. In einem Jahr waren es in Deutschland über 19000, die ihrem Leben freiwillig ein Ende setzten. Die Zahl der Selbstmord-Versuche nicht mit eingerechnet. Da bricht die Frage auf: Was geschieht mit einem Selbstmörder?

Die Antwort:

Es gab Zeiten, da hat man Menschen, die freiwillig in den Tod gingen, nicht kirchlich bestattet oder man hat sie außerhalb des eigentlichen Friedhofs beerdigt. Die Väter wollten damit einen Akt der Kirchenzucht üben und den Selbstmord als verabscheuungswürdig und sündig brandmarken.

Die Absicht unserer Väter war ganz sicher lauter. Aber zweifellos haben sich unsere Vorfahren das Problem zu leicht gemacht. Ich erinnere mich noch sehr gut an eine medizinische Vorlesung an der Universität in Tübingen im Wintersemester 1938/39, die ich besuchte, weil ich auch Psychologie studierte. Damals sagte uns der Professor – ob er sich dabei auf eigene Erfahrung stützte oder auf Feststellungen anderer, weiß ich nicht mehr –, von 25 Selbstmordversuchen hätten 24 dieser Betreffenden hinterher ausgesagt, daß ihnen im Augenblick des Selbstmordversuches die Tragweite ihres Tuns nicht voll bewußt gewesen wäre.

Ich denke jetzt an eine Frau, die regelmäßig zu unserer Frauenhilfe kam. Sie war immer recht still. Sie neigte stark zum Grüblerischen und Schwermütigen. Aber sie war – soweit wir Menschen das überhaupt beurteilen können – eine treue, gläubige Christin. Eines Morgens fand man sie am Strick. Ich habe meine ganze Liebe in die Traueransprache

hineingelegt. Es gibt ja nicht nur diesen Fall. Ich könnte noch von anderen, auch von jungen Menschen erzählen.

Um dem sogenannten Selbstmörder gerecht zu werden, muß man wissen, daß es Familien bzw. Generationen gibt, die schier unter dem Schatten des Selbstmords stehen. Sehr häufig sind diese Familien stark mit Depressionen belastet. Allerdings gibt es auch Selbstmörder, bei denen man unter dem Eindruck steht, daß hier okkulte Behaftungen vorliegen.

Jedenfalls werden wir unterscheiden müssen zwischen krankhaft, unfreiwilligem Selbstmord und schuldhaft, willentlichem Selbstmord. Wie und ob das eine mit dem anderen verbunden ist, können wir nicht so leicht feststellen. *Überhaupt sollten wir uns keineswegs zu Richtern aufwerfen.*

Was nun den schuldhaften Selbstmord betrifft, so ist er Sünde. Er geschieht willentlich. Vergessen wir doch nicht, daß auch ein Jochen Klepper mit seiner jüdischen Frau und ihrem Kind freiwillig und bewußt den Selbstmord gewählt haben – damals im sogenannten Dritten Reich mit seinen grausamen Judenverfolgungen und Ermordungen. Jochen Klepper hat als gläubiger Christ trotz seines selbstgewählten Todes an die Gnade Gottes geglaubt, der ihm diese Sünde des Selbstmordes in schwerster Lebenslage vergeben würde, wie wir ja alle auf seine Gnade geworfen sind – ob nun mit dieser oder jener Sünde. Gewiß ist willentlicher und bei klarem, verantwortlichen Bewußtsein vollzogener Selbstmord Sünde. Denn wir haben uns das Leben nicht selber gegeben und dürfen es uns auch nicht selber nehmen. Darum ist Selbstmord eine eigenmächtige Beendigung des Lebens, das uns von Gott als dem Schöpfer verliehen wurde. *Selbstmord ist darum Auflehnung gegen die Abhängigkeit unseres Lebens von Gott. Darum dürfen sich Christen auch nicht den Ausdruck „Freitod“ aneignen, denn durch dieses Wort wird der Tod ja „freigegeben“ und somit wird der Selbstmord verharmlost.* – Gottes Wort sagt meines Wissens allerdings nicht, ob willentlich und vollverantwortlicher Selbstmord vor anderen Sünden eine noch schwerere Sünde wäre. Wohl sagt Gottes Wort, daß wir uns durch den Unglauben von Gott trennen. „Wer glaubt . . . wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden“ (Mark. 16, 16). Hier ist von Glaube und Nichtglaube die Rede. Von Selbstmord ist hier nicht ge-

schrieben. Dies darf aber keineswegs für eine Verharmlosung des Selbstmords benutzt werden. Vielmehr will uns das Wort des auferstandenen Jesus auf das Eigentliche und Entscheidende hinlenken.

Die Frage:

Ist die „Erziehung zum Ungehorsam“ erstrebenswert?

Der Sachverhalt:

Diese Frage mag verblüffen. Aber im ersten Programm des deutschen Fernsehens wurde eine pädagogische Sendung am 1. Dezember 1969 unter dem Titel: „Erziehung zum Ungehorsam“ ausgestrahlt. Es wurden sogenannte „Kinderläden“ gezeigt, in denen vorschulische und schulpflichtige Kinder bewußt in einer derartigen Freizügigkeit erzogen wurden, daß sie sich schier alles erlauben durften: mit den Fingern essen, nackt auf Tischen und Bänken herumspringen, alle verfügbaren Stühle stehend auf dem Tisch in eine Ecke werfen usw. Die pädagogische Absicht der Eltern war zweifellos edel. Ihre Kinder sollten keine verklemmten Neurotiker und Untertanvasallen werden, sondern kritisch, selbständig und solidarisch.

Die Antwort:

Aber ist dieses Erziehungsziel denn etwas Besonderes und etwas Erstmaliges? Wer will denn seine Kinder zu Neurotikern und Untertanen erziehen? Zugegeben, daß es in der deutschen Geschichte einen Zug zum Kritiklosen und unterwürfigen Gehorsam gegeben hat: aber es gibt auch die jahrhundertealte englische und schweizerische Demokratie mit ihren freien, kritischen und selbständigen Bürgern. In jenen Ländern gab es aber nicht solch völlig extreme und darum falsche Erziehungsmethode, wie sie heute selbst durch das Fernsehen propagiert wird. Und ich denke, der Schweizer Pestalozzi verstand auch etwas von Pädagogik.

Wer bewußt zum Ungehorsam, zur völligen Bindungslosigkeit erzieht, mag wohl ein solidarisches Verhalten der Kinder anstreben, aber er muß sich fragen lassen, ob er nicht in Wirklichkeit kleine Tyrannen oder künftige Anarchisten großzieht. Wer solidarisches Verhalten will, der muß auch Ein- und Unterordnung wollen. Mit Freiheit muß man verantwortlich umgehen können. Kinder im schulischen und

gar im vorschulischen Alter können das noch nicht. Darum sind Kinder zu bedauern, die in ihrem instinktiven Bedürfnis nach der festen Hand der Eltern allein auf sich gestellt werden. Mit guter Pädagogik hat solch eine „Erziehung zum Ungehorsam“ nichts zu tun. Und mit wirklich helfender Liebe erst recht nichts.

Der pädagogische Grundsatz muß lauten: wachsen lassen und führen. In der harmonischen Verbindung von beidem liegt das Geheimnis.

Die Frage:

Soll es für unsere Jugend Sexualaufklärung geben?

Der Sachverhalt:

Unsere Kinder lernen in der Schule Rechnen, Schreiben, Lesen. Sie lernen Erdkunde und Geschichte ebenso, wie die Befruchtungsvorgänge bei Pflanzen. Aber sie lernten bis in jüngster Zeit nichts über den Sexualbereich des Menschen. Durch Einführung des „Sex-Atlas“, herausgegeben vom Gesundheitsministerium in der Bundesrepublik Deutschland, soll das nun anders werden.

Was ist zum Thema Sexualaufklärung zu sagen?

Die Antwort:

Mit zarten Dingen muß man behutsam umgehen, sonst wird mehr verdorben als gutgemacht. Es stellt m. E. den höchsten schöpferischen Akt des Menschen dar, ein völlig neues, bisher noch nie dagewesenes Lebewesen durch die Vereinigung zweier Menschen schaffen zu dürfen. Nur wer sich über die „Heiligkeit“ dieser hohen Berufung klar ist, bringt die sittliche Voraussetzung mit, Unterricht über Sexualaufklärung erteilen zu können. Sexualaufklärung erfordert aber nicht nur einen hohen Grad von Verantwortung für den Lehrenden, sondern auch eine gewisse Reife seitens des Lernenden. Hier

ist wieder die Person des Lehrenden von ausschlaggebender Wichtigkeit.

Das Entscheidende bei unserer Frage ist folgendes: Sexualaufklärung allein genügt nicht. Alle Sexualaufklärung muß unbedingt mit Sexualerziehung verbunden werden. Denn wenn unsere heranwachsende Jugend nur über biologische und körperliche Sexualorgane, Sexualvorgänge, Geschlechtskrankheiten etc. aufgeklärt wird, sie aber nicht in gleicher Weise ethisch angesprochen und in die Verantwortung gerufen wird, dann fehlt das Eigentliche. Ich muß allerdings hinzufügen: Auch mit Sexualerziehung an sich ist es noch nicht getan. In dem Wort „Erziehung“ liegt ja das Wort erziehen. *Jede Erziehung, auch und gerade die Sexualerziehung, muß auf ihr Erziehungsziel hin befragt werden.* Da genügt die sogenannte freie Persönlichkeit nicht. Erziehungsziel muß derjenige Mensch sein, der den Maßstab für sein Denken, Wollen und Handeln an Jesus Christus und der Heiligen Schrift nimmt. Daran ist auch und gerade alle Sexualerziehung zu messen. Viele wissen z. B. nicht, daß Marx die Familie als eine „kapitalistische“ Einrichtung ansah und deshalb ihre Abschaffung gefordert hat. Die Parole von der sogenannten „freien Liebe“ gehört zur Ideologie des frühen Kommunismus. Heute erlebt die „freie Liebe“ eine ideologische und praktische Auferstehung in weiten Kreisen der neumarxistischen Jugend.

Zur rechten Sexualerziehung gehört auch ein *geschichtlicher Überblick* über dieses Problem. Dabei muß deutlich werden, wie *Sexualverwilderung Kennzeichen des Verfalls eines Volkes* ist. Das alte Rom liefert uns dafür ein trauriges Beispiel. Unsere Tage erinnern uns schmerzhaft an die sittlichen Auflösungserscheinungen jener Zeit. Mit der körperlichen Reife allein ist es wahrhaftig nicht getan. Charakterliches Reifwerden und ein Reifwerden an Lebenserfahrung braucht unsere Jugend. Auch dies ist ein lohnendes Thema der Sexualerziehung.

Im übrigen brauchen wir Ganzheitserziehung auch in dem Sinne, daß wir nicht in einer Leibvergötterung, aber auch nicht in einer Leibverachtung steckenbleiben. Noch eins: Für die Einrichtung des neunten Schuljahres (viele planen bereits das zehnte Schuljahr) dürfen wir dankbar sein. Gerade in diesem Schuljahr können gute Pädagogen – und deren haben

wir gottlob viele – diesen Kindern, die schon fast keine mehr sind, entscheidende Hilfen mit auf den Weg geben. Ich bin dankbar, daß unsere noch halben Kinder nicht schon mit 14 Jahren in die kalte Erwachsenenwelt hineingestoßen werden. Mit 15 ist es gerade früh genug. Das Reifen zur Ehe wird ihnen angesichts des sexuellen Trommelfeuers ohnehin schwer genug gemacht. Darum müssen wir der Jugend gegenüber viel Liebe aufbringen und ihr Jesus großmachen. So dürfen wir hoffen, daß sie ihre Lebenshilfe in Christus findet.

Eine weiterführende Frage zu dem heute so vielerörterten Sexualproblem ist die folgende.

Die Frage:

Ist der Sexualkunde-Atlas des Bundesgesundheitsministeriums schülergemäß?

Der Sachverhalt:

Es ist hinreichend bekannt, daß das Gesundheitsministerium der Bundesrepublik Deutschland für Unterrichtszwecke an den Schulen einen Sexualkunde-Atlas herausgegeben hat.

Die Antwort:

Dieser sogenannte Sex-Atlas ist sowohl nach seinem Inhalt als nach seiner Tendenz nicht schülergemäß und darum pädagogisch ungeeignet.

Warum?

Dieser Sex-Atlas gibt eine *materialistische Tendenz* zu erkennen. Er macht die Sexualität zu einer bloßen Sache. Dadurch werden die Erkenntnisse der Psychosomatik, also die Erkenntnisse, wie seelische Eindrücke und Einflüsse körperliche Rückwirkungen haben, unbeachtet gelassen. Der Sex-Atlas *isoliert* die Sexualität, statt sie in eine *ganzheitliche Geschlechterziehung* einzubeziehen. Entscheidend bei jeder Geschlechterziehung ist nicht die anatomisch körperliche Aufklärung

über Sexualorgane, über Orgasmus usw., sondern entscheidend ist die *Weckung persönlicher Verantwortung*, die Setzung geistiger und ethischer Grundsätze und die Erziehung zu einem richtigen und verantwortungsvollen sexuellen Verhalten. Was wertfrei ist, ist in solch einem Fall wertlos. Mehr noch: Der Sex-Atlas wird wegen seiner ethischen Normlosigkeit zu einem Mittel sexueller Bedarfsweckung bei Jugendlichen. Sexuelle Lustgefühle werden beschrieben. Ich möchte es mir versagen, dies mit Zitaten ausdrücklich zu belegen. Jedenfalls: *das macht mir keiner weiß, daß durch die ausführlichen Beschreibungen unsere 14jährigen Kinder – die 10- bis 13jährigen lesen es auch – nicht angereizt würden, all diese geheimnisentblätterten Dinge möglichst frühzeitig zu praktizieren.* Durch das Ausprobieren bescheinigen sie sich selbst, erwachsen zu sein. Darum ist der Sex-Atlas weder schülergemäß noch pädagogisch geeignet.

Ich bin darum keineswegs verwundert, daß viele, sehr viele Ärzte gegen diese Frühsexualisierung protestiert haben, weil Frühsexualisierung die charakterliche Entwicklung stört. Federführend für viele protestierende Ärzte ist Dr. med. Siegfried Ernst aus Ulm. Außerdem sagen uns die Ärzte, daß durch Frühsexualisierung die Fähigkeit, den notwendigen Lern- und Wissensstoff aufzunehmen, stark behindert würde.

Nein, *dieser Sex-Atlas ist wegen seines seelenlosen Materialismus nicht nur nicht schülergemäß, er ist auch nicht erwachsenengemäß.* Denn es fehlt ihm die Ethik. Dies ist z. B. auch daran zu erkennen, daß die einzige Forderung in dem Sex-Atlas, eine gewisse Zurückhaltung im sexuellen Bereich zu empfehlen, darin besteht, „den Verkehr mit unbekanntem Personen zu meiden“, um nicht geschlechtskrank zu werden. Dieser Sex-Atlas ist keine gute Empfehlung des Gesundheitsministeriums. Weil unseren Kindern damit kein pädagogisch guter Dienst erwiesen wird, sollte die Sexualerziehung mehr in die Familie hineingenommen werden.

Die Frage:

Ist es richtig, in Schulen und Berufsschulen Religions-Unterricht zu erteilen?

Der Sachverhalt:

Es wurde u. a. einer Klasse der höheren Jahrgänge eines Gymnasiums die obige Frage vorgelegt. Die meisten Gymnasiasten sprachen sich *gegen* den Religions-Unterricht als ordentliches Unterrichtsfach aus. Dies ist ein Zeichen dafür, wie weit der Säkularismus (die Verweltlichung) bereits die Einstellung vieler Jugendlicher an höheren Lehranstalten bestimmt.

Die Antwort:

Ja, es ist richtig, an Schulen und Berufsschulen Religions-Unterricht als ordentliches Lehrfach zu erteilen. Die Frage nach dem Religions-Unterricht ist aber gleichzeitig die Frage nach dem Was, dem Wie und dem Wer des Religions-Unterrichtes. Das heißt also: Entscheidend ist nicht der Religions-Unterricht als solcher, sondern entscheidend ist,

was inhaltlich gelehrt wird,
wie der Religions-Unterricht gegeben wird,
wer den Religions-Unterricht erteilt und
welches Ziel er anstrebt.

Wissensvermittlung gehört zweifellos zum Religions-Unterricht. Denn zum rechten Glauben gehört auch rechte Erkenntnis. Aber heute begegnet man öfters einem *Bildungsneutralismus*. Der will keine lebensmäßigen Konsequenzen ziehen. Anders ausgedrückt: Bildungsneutralismus will nicht Erkenntnis zur Anerkenntnis werden lassen. Darin steckt Feigheit. Es genügt für den Religions-Unterricht nicht, bloß sachliche Information darzubieten. Die auch. Ganz bestimmt. Aber zum rechten Religions-Unterricht gehört mehr. Es gehört zur verstandesmäßigen Erkenntnis und herzensmäßigen Anerkenntnis auch das lebensmäßige Bekenntnis. Die Sachmitte des Religions-Unterrichtes haben nicht gesellschafts- und sozialbezogene Probleme zu sein. Die auch. Aber *die eigentliche Sachmitte hat Jesus Christus in seinem Wort und Heilswerk zu*

bilden. Der Anspruch dieser Sache muß an den Schüler herangetragen werden. Das Sachliche und das Personale müssen sich durchdringen.

Heute gibt es Bestrebungen, die für den Religions-Unterricht verlangen, er müsse zur „Wertneutralität“ erziehen, er dürfe „keine Missionsabsicht“ verfolgen, „keine Propaganda“ betreiben. Wenn dies die Meinung eines Religionslehrers sein sollte – und leider ist sie anzutreffen –, dann beweist er damit, daß er das Anliegen Jesu Christi „Machet zu Jüngern“ noch nicht verstanden hat. Jesus will keine Neutralität. Auch darüber müssen wir uns klarwerden: Wer den Religions-Unterricht zur bloßen Information und Wertneutralität erniedrigt, ist nicht weit davon entfernt, den Religions-Unterricht durch einen Religionskunde-Unterricht zu ersetzen. Das heißt: Hier wird Jesus mit Buddha, Mohammed, Laotse, Konfutius etc. völlig in eins gesetzt und als Gleicher unter Gleichen behandelt. Wer das anstrebt oder gar tut, hat damit den Religions-Unterricht „umfunktioniert“ und ihn praktisch aufgehoben.

Die Ausgangsfrage, ob der Religions-Unterricht an die Schule gehört, erfordert also eine klar formulierte und differenzierte Antwort.

1. Jawohl, der Religions-Unterricht gehört an die Schule. Denn alle Erziehung und Bildung ist wurzelhaft.
2. Weil dem so ist, kommt es entscheidend darauf an, daß der Religions-Unterricht sachgemäß, das heißt im biblischen Realismus erteilt wird. Andernfalls ist die Wurzel krank. Ist die Wurzel aber krank, dann auch der Baum und damit das Erziehungs- und Bildungsziel des Religions-Unterrichts.
3. Sollte die heute oft angestrebte Entfernung des Religions-Unterrichts von der Schule erfolgen, so würde dies den verheerenden Prozeß des Materialismus und der reinen Diesseitigkeit begünstigen. Diejenigen, die die Abschaffung des Religions-Unterrichts als große Befreiung predigen, machen sich – vielleicht unwissend – zu Schrittmachern einer Zeit, in der wir dann mit diesen Betreffenden zum Politunterricht antreten müssen, während der Besuch des Religions-Unterrichts *freiwillig* ist.

Vor der Preisgabe des Religions-Unterrichts möge uns Gott bewahren. Darum wollen wir unsere Verantwortung erkennen und uns dafür einsetzen, daß unserer Jugend ein wirklich guter, biblischer Unterricht erhalten bleibt.

Nachtrag: Die Zeilen zu obiger Frage hatte ich bereits geschrieben, als ich noch folgendes erleben mußte:

1. In einer Theologenzusammenkunft sprach sich ein freikirchlicher Dr. theol. dafür aus, daß der Religions-Unterricht an höheren Schulen abgeschafft werden sollte. Denn dieser schriftgebundene und bekenntnistreue Theologe war davon überzeugt, daß in den meisten Fällen der heutige Religions-Unterricht durch das, was seitens der modernen Theologen in ihm gelehrt würde, viel mehr Schaden anrichte und biblisch-reformatorischen Glauben zerstöre, als umgekehrt. Ich muß gestehen, daß mir bis dahin diese Überlegung in ihrer letzten Konsequenz noch nicht gekommen war. Aber wenn jener geschätzte Theologe recht hat – und vielleicht hat er leider recht –, dann ist auch seine Konsequenz richtig, den Religions-Unterricht abzuschaffen. Sind diese Überlegungen nicht erschütternd?

2. Das andere Erlebnis ist ebenfalls erschütternd. Nachdem ich vor zusammengefaßten Oberklassen an zwei Gymnasien je eine Stunde Religions-Unterricht gegeben hatte, sagte mir der hauptamtliche Religionslehrer, ein jüngerer Volltheologe, daß es bereits eine Reihe von Klassen gäbe – nicht in seinen Schulen –, in denen der Religions-Unterricht wegen Mangel an Beteiligung eingestellt werden mußte.

Diese Tatsache ist um so schmerzhafter, wenn man bedenkt, welch eine große Chance der Kirche durch den Religions-Unterricht geboten wird. Würde sie doch die Gelegenheit dazu nutzen, das klare unveränderte und unverkürzte Evangelium von Jesus Christus in überzeugender, begründeter und lebensnaher Weise an die jungen Menschen heranzubringen! Denn obwohl die Jugend kritisch und skeptisch ist, ist sie doch auch sehr fragend und suchend. Dies ist jedenfalls meine Erfahrung.

Die Frage:

Ist es richtig, die Jugend zum Diskutieren erziehen zu wollen?

Der Sachverhalt:

Immer wieder erleben wir, daß die Jugend die Diskussion fordert. Viele Ältere sind darüber sehr ungehalten. Wer hat nun recht?

Die Antwort:

Ja, es ist richtig, die Jugend zur Kunst der Diskussion heranzubilden.

Aber... Und diese Aber müssen dringend beachtet werden. Diskutieren kann nur derjenige recht, der vorher bereit war, gründlich zu lernen. Wenn es aber vorkommt, daß junge Menschen es ablehnen, erst einmal hinzuhören und einen Vortrag zu überdenken, sondern sie von vornherein nur diskutieren wollen, dann hat man zwar für die Ungeduld der Jugend Verständnis, aber ein Ausdruck der Reife ist es gerade nicht.

Wir, die ältere Generation, sollten allerdings den Willen zur Diskussion sehr ernst nehmen; denn er zeugt von dem regen geistigen Interesse der jungen Menschen. Er gibt zu erkennen, daß sie nicht bereit sind, nur deshalb etwas zu akzeptieren, weil es ihnen Ältere „vorgesetzt“ haben. Wenn es auch manchem unangenehm ist, so müssen wir doch aufrichtig bereit sein, uns in Frage stellen zu lassen.

Außerdem ist mir folgender Gedanke sehr wichtig geworden: Wenn eine junge Generation heranwächst, die gelernt hat, selbständig zu denken und geschliffen zu diskutieren, dann ist dies den Diktaturen im höchsten Maße unangenehm. Denn sie ist ein Feind selbständigen, kritischen Denkens und echter freier Diskussionen, weil beides den Rahmen ihrer diktierten Weltanschauung sprengt und damit die Diktatur als menschenunwürdig demaskiert wird. Diktaturen wollen nicht den mündigen, sondern den gegängelten Menschen. Darum sind ihr freiheitliche Diskussionen zuwider. Aber die Wahrheit hat

die Diskussion nicht zu fürchten. Friedrich *Schiller* sagt in seinem *Don Carlos*: „Sire, geben Sie Gedankenfreiheit!“ Dieses Wort muß für Christen immer einen hohen Klang haben. Darum Diskussion ja – aber gepaart mit Sachkenntnis.

Die Frage:

Warum ist die junge Generation so kritisch und skeptisch?

Der Sachverhalt:

Durch meine Vortragsreisen komme ich sehr viel herum. Dies führt mich auch immer wieder in Gymnasien. Ausnahmslos begegne ich dann einer Schülerschaft, die besonders durch zwei Begriffe gekennzeichnet ist: diese jungen Menschen sind allem gegenüber sehr kritisch und zum größten Teil bereits skeptisch. Wie kommt das?

Die Antwort:

Die junge Generation ist darum so kritisch und skeptisch,

1. weil sie so sehr enttäuscht wurde,
2. weil sie bewußt zur Kritik erzogen wird.

Zwar hat sie den Zweiten Weltkrieg nicht mehr direkt mitgemacht. Sie hat aber den Krieg und die Jahre nach ihm gedanklich aufgearbeitet. Und das bedingt ihre kritische und skeptische Grundeinstellung. Sie hat mitbekommen, wie weite Kreise der Kirche den Diktator Hitler geduldet haben. Sie hat vor allen Dingen erleben müssen, wie der große *Idealismus und Glaube* ihrer Väter durch den totalen Zusammenbruch Deutschlands in tausend Scherben zerschlagen wurde. Nun möchte sich die junge Generation nicht ein zweites Mal *mißbrauchen* lassen, wie ihre Väter mißbraucht wurden.

Darum ist sie äußerst kritisch allen Autoritäten und allem Autoritärem gegenüber. Das Erleben der Diktatur wirkt sich aus. Die zweite große Enttäuschung erlebt die Jugend an der Erwachsenenwelt dadurch, daß die Jugend schier einer *Wohl-*

standsbesessenheit begegnet. Diese materialistisch-egoistische Geld- und Profitgesinnung vermag der Jugend keinen Inhalt zu geben. Das ist ein sehr lobenswerter Zug an der Jugend. Ihre langen Haare und ihre oft ungepflegten Anzüge sind Zeichen einer anderen Denkungsart und Proteste, Proteste gegen die saturierte und verfettete Wohlstandsgesellschaft, die ihr keine Antwort auf ihre Probleme zu geben vermag.

Hinzu kommt, daß die Jugend an den Schulen zu einer bewußt kritischen Grundeinstellung erzogen wird. Weil der Vätergeneration ihre Ideale zerschlagen wurden, und diese Vätergeneration nicht mehr in einem idealistischen Sinne glauben kann, überträgt sich dies natürlich auch auf die Jugend. Denn die Jugend ist immer die Visitenkarte der älteren Generation.

So kommt's, daß der Jugend aller Anspruch durch die ältere Generation begrifflich fragwürdig ist. Nichts wird automatisch übernommen. Jeder Amtsträger ist ihnen suspekt (verdächtig). *Wahrheit ohne Begründung überzeugt sie nicht.*

Ich habe durch viele Gespräche und Diskussionen mit Ober- und Mittelstufenschülern und anderen festgestellt, daß die Kritik und Skepsis der Jugend unter einem großen gedanklichen Kurzschluß und einer verhängnisvollen Inkonsequenz leidet. Sie ist diese: Gewiß, die Jugend ist allem gegenüber kritisch und skeptisch. Sie läßt keine Maßstäbe gelten. Sie macht sich aber nicht die Mühe, aus dem Versagen der Maßstäbe ihrer Väter die Konsequenz zu ziehen. Die Jugend kritisiert mit Recht, daß wir im Dritten Reich weithin versagt haben. (Heute ist das übrigens leicht zu sagen.) Aber *die richtige Konsequenz müßte doch dann lauten: Weil ihr als ältere Generation innerhalb der Kirche nur halbe Christen ward und darum versagt habt, wollen wir nun ganze Christen sein. Denn wäret ihr Älteren ganze Christen gewesen, hätte sich die deutsche Hitler-Tragödie nicht ereignen können.*

Diese Konsequenz wäre richtig. Aber genau die zieht man nicht, sondern macht in Kritik und Skepsis. Das Schmerzhafte unserer Tage besteht darin, daß die Jugend sehr stark in der Verneinung verharrt, aber nur äußerst schwach zum Ja findet. Sie formuliert, wogegen sie ist. Sie vermag aber so gut wie nicht zu sagen, wofür sie denn nun eigentlich ist. *Doppelt*

schmerzhaft ist für mich die Erfahrung, daß die Jugend – wenn sie sich schon zu einem Ja aufrafft – meist ja sagt:

- 1. zum verweltlichten, autonomen Humanismus, der doch nun wahrhaftig versagt hat,*
- 2. zum Maoismus, der doch jede Freiheit und Demokratie mit eisernen Stiefeln zertreten wird.*

Dabei ist es doch in Wirklichkeit so: Wenn es einen gibt, der selbst schärfster Kritik standhält und Skepsis zu überwinden vermag, dann ist es Jesus Christus. Es ist die riesengroße Schuld unserer älteren Generation, daß wir der so ehrlich ringenden Jugend nicht Jesus Christus groß, ganz groß machen, und zwar als Erlöser und Lehrer der Menschheit.

Die Frage:

Es gibt die sogenannten konfessionellen Mischehen. Ist bei der Wahl des künftigen Ehepartners nicht die Liebe wichtiger als die gleiche Konfession?

Der Sachverhalt:

Es ist erstaunlich und erfreulich, daß heute noch 75 Prozent der katholischen und evangelischen Bürger der Bundesrepublik Deutschland einen Partner gleicher Konfession wählen.

Die Antwort:

Natürlich ist die Liebe der Partner eine elementare Voraussetzung zur künftigen Lebensgemeinschaft. Aber die Ehe lebt ja *nicht nur* von gegenseitiger Liebe und Wertschätzung, sondern auch und gerade aus dem *Humusboden des Glaubens*. Wenn ich sage „Glaube“, dann meine ich mehr als nur solch eine Konfessionsgleichheit, die für den Glauben keine prägende Kraft hat. Dann nennen sich zwar beide evangelisch oder katholisch, aber sie ziehen für ihr Glaubensleben so gut wie keine Konsequenzen.

In Wirklichkeit sollte der Glaube an den dreieinigen Gott aber die eigentliche Wurzel bilden, aus der die Lebensgemeinschaft zweier Menschen erwächst.

Nun ist es so, daß gerade dort, wo beide Partner den Glauben ernst nehmen, beide an einer Konfessionsverschiedenheit leiden. Dies gilt besonders im Blick auf die Kinder. Darum ist es eben doch von großer Wichtigkeit, die Frage nach der Konfession so rechtzeitig zu stellen, daß nicht durch bereits seelisch entstandene Bindungen starke Spannungen durch einen Konfessionsunterschied erwachsen. Um die eben gestellte Frage präzise zu beantworten, möchte ich sagen: Mit bloßer Konfessionsgleichheit ist es nicht getan. Auf lebendigen Glauben kommt es an. *Da der Glaube an den lebendigen Gott aber das wichtigste vor allem anderen im Leben eines Menschen ist, darum ist auch die Liebe zum Partner nicht wichtiger als der Glaube. Es kommt darauf an, daß die Liebe zum Partner in eine fruchtbare Beziehung zum gemeinsamen Glauben an Christus gebracht wird.* Was mehr zur Frage der konfessionellen Mischehe zu sagen ist, habe ich in meiner Schrift „Das Geheimnis einer guten Ehe und Familie“ niedergelegt.

Die Frage:

Gibt es für ein Mädchen und eine Frau nur in der Ehe eine Lebenserfüllung, oder ist das auch in einem Beruf möglich?

Der Sachverhalt:

Laut Statistik soll es Ende 1969 in der Bundesrepublik Deutschland ein Drittel ledige, verwitwete oder geschiedene Frauen und unverheiratete Mütter geben.

Die Antwort:

Es gibt nicht nur leibliche, sondern auch seelische Mutterschaft. Von dorthier beantwortet sich die

obige Frage. Diese unsere oft sehr kalte Welt, aber auch die Welt mit ihrer so dringend notwendigen Fürsorge ruft geradezu nach Frauen und Mädchen mit warmen Mutterherzen.

Welch eine Lebenserfüllung und hohe Aufgabe hatte doch zum Beispiel die Diakonisse Eva von Tiele-Winckler. Den ledigen Frauen und Mädchen liegen besonders solche Berufe, die es mit Lebendigem zu tun haben, also mit Pflanzen, Tieren und Menschen.

Es soll aber auch nicht verschwiegen werden, daß unsere technisierte Welt oft unsere Mädchen und unsere ledigen, verwitweten und geschiedenen Frauen zu Berufen nötigt, die weniger ihre seelische und mütterliche Wärme entfalten läßt. Um so dringender ist die Verankerung im lebendigen Christusglauben, um dadurch sich die Kraft schenken zu lassen, zur Platzanweisung ja sagen zu können.

Ob in der Ehe oder außer der Ehe: wohl jeder hat sein Kreuz zu tragen. Und in nicht wenigen Fällen ist gerade das Kreuz der Ehe mit das schwerste. Die hohen Scheidungsziffern reden eine eindringliche Sprache.

Die Frage:

Kann man durch Rauschgifte (Marihuanazigaretten, Haschisch, LSD) sein Bewußtsein erweitern? Macht Rauschgift süchtig?

Der Sachverhalt:

Das neuerdings weitverbreitete und stets zunehmende Rauschgift Haschisch ist ein orientalisches Genußmittel. Es wird aus dem Kraut des indischen Hanfs in Verbindung mit Zucker und Gummi gewonnen und meist in Form von Haschisch-Zigaretten zu teuren Preisen schwarz gehandelt. Ich habe schon einige Male mit jungen Männern (meist Oberschülern) zu tun gehabt, die Haschisch nahmen. Im Gespräch sagten sie zu mir, Haschisch erweitere ihr Bewußtsein, und es mache sie nicht süchtig.

Die Antwort:

Diese Aussage müssen wir zunächst einmal hören. Die Drogenkonsumenten sprechen von „Auflösung der Grenzen des Ego“ (Ich). Kritisch werden wir sagen müssen: *Der Haschisch-Raucher etc. strebt danach, jemand zu sein, der er nicht ist.* Am besten erklärt man sich, was in diesem ganzen Bereich vor sich geht, mit zwei Worten. Es handelt sich um ein halluzinatorisches Erlebnis. Eine Halluzination ist bekanntlich eine Wahnvorstellung. Diese Rauschgiftkonsumenten sprechen deshalb auch richtig von einer „Fahrt“, von einer „Höhenreise“, auf der sich jemand befindet, wenn er diese Dinge raucht.

Es ist falsch zu behaupten, durch diese Drogen werde das Bewußtsein erweitert. Eine Halluzination vermittelt ja auch keine wirkliche und echte Bewußtseinserweiterung. Wenn ein Dichter ein Werk schreibt oder ein Komponist seine Töne setzt, dann arbeitet ihr Bewußtsein zwar sehr stark. Aber diese Leistung ist bewirkt durch ihren Geist und ihre Seele, nicht aber durch Rauschgifte, die im Schwarzhandel erschlichen wurden und ihr künstlerisches Schaffen in Gang gebracht hätten. Darum ist es objektiv falsch, zu behaupten, durch Rauschgifte würde der Mensch von Fesseln befreit, *die ihm die Gesellschaft angelegt habe.* Nun werde er zum schöpferisch Schaffenden. Das sind große Worte, hinter denen *nichts* steht. Wirklich schöpferische Leistungen werden von großen Begabungen, ja von Genies vollbracht, aber nicht mittels Drogenkult.

Heute spricht man in bezug auf die Rauschgifte von „psychedelischen (seelenoffenbarenden) Drogen“. Aber der Ausdruck ist ungenau. Besser ist das Wort „sensedelische (sinnaufputschende) Drogen“. Das Wort delisch leitet sich ab von Delirium. Auch dies Wort erinnert uns wieder an den Wahn.

Der Verharmlosung durch heutige Rauschgiftjünger (Psychedeliker genannt) müssen wir durch die Feststellung der Ärzte entgegentreten. *Es steht außer Zweifel, daß durch die halluzinogenen Drogen vorübergehend Gehirn, Gemüt und Intelligenz in ihrer Beschaffenheit negativ gestört und beeinträchtigt werden. Ja, das Denkvermögen und die physische Energie werden mehr oder weniger stark reduziert. Drogen vernebeln.*

Sie gaukeln eine Welt fürs Auge vor. Sie erzeugen einen Wahn, der mit schöpferischer Phantasie absolut nichts zu tun hat. Allerdings weiß die Medizin und Psychologie noch nicht sicher, wie sich diese Rauschgifte auf die Dauer auswirken.

Was nun die Sucht betrifft, so gibt es zwar Fälle, die nicht zur Sucht führen. Aber es gibt auch viele Fälle, wo z. B. durch das Rauchen von Haschisch das Bedürfnis geweckt wurde, nun zu stärkeren Rauschgiften, wie z. B. zum sehr schädlichen LSD zu greifen. Darum muß der Verwendung von Rauschgift ganz energisch widersprochen werden. *Ebenfalls muß der Staat dem Bestreben widerstehen, die Rauschdrogen freizugeben. Mit der Freiheit können nämlich noch lange nicht alle Menschen verantwortungsvoll umgehen.* Die Freigabe ist auch deshalb nicht zu verantworten, weil die Vertreter des Drogenkults den Menschen zum *Objekt* von Giften erniedrigen.

Nachtrag: Am 12. Dezember 1969 brachte das Fernsehen in Bundes-Deutschland die Sendung „Die künstlichen Paradiese“. Die Sendung beschäftigte sich mit jugendlichen Rauschgiftsüchtigen. Die Zuschauer konnten in solche Rauschgiftpartys Einblick nehmen und den tranceähnlichen Gesichtsausdruck solch junger Menschen beobachten, die sich auf einem „Trip“, auf einer „Fahrt“ befanden. Auch kamen Drogenkonsumenten, Ärzte etc. zu Wort. Die Äußerungen waren widersprechend. Haschisch-Raucher sagten auch hier aus, daß Haschisch sie nicht süchtig mache. Im Gegensatz dazu standen Äußerungen von anderen, die über den Weg von Haschisch zu immer stärkeren Mitteln, bis hin zur Spritze, greifen mußten. „Ich muß jede Beziehung zu Spritzen abbrechen“, bezeugte ein junger Mann, der sich einer freiwilligen Entziehungskur unterzogen hatte. Ein Arzt bestätigte aus seiner Erfahrung mit (jugendlichen) Rauschgiftpatienten – sie sind zwischen 14 und 24 Jahre alt –, daß dieses Gift in dem Sinne süchtig mache, daß sein Gebrauch zu der Gewohnheit führe, diese andere Traumwelt der realen Welt vorzuziehen. So entstehe das zunehmende Verlangen nach der anderen Welt. Darüber würden sie „für die reale Welt untauglich“. Der Arzt wies darauf hin, daß durch LSD evtl. Gefahren für die Nachkommen durch Mißgeburten entstünden.

Erschreckend war der Hinweis, daß in Amerika Tabakanbauer bereits geheime Haschisch-Plantagen haben sollen, weil diese skrupellosen Dunkelmänner bereits große Gewinne durch den Schwarzhandel wittern. Übrigens wäre das nur ein Beweis mehr für die Tatsache, wie „edel“ und „human“ doch der Mensch ist. Was schert diesen jeweiligen Geldjudas, ob Menschen in die Sklavenketten der Sucht geraten und das Opfer eines schleichenden Selbstmords werden. Hauptsache Geschäfte! „Geld stinkt nicht.“ Fürchterlich!

Haschisch wurde durch englische Beat-Musiker in Deutschland eingeführt. Wie groß die Zahl der rauschgiftsüchtigen Jugendlichen ist, weiß man nicht. Jedenfalls: „Die Zahl wächst täglich.“ In den USA soll die Zahl derer, die die Marihuanazigarette rauchen, bzw. geraucht haben, schätzungsweise 12 Millionen betragen. Ein Beamter aus München sagte in der Sendung aus, daß allein in München im Jahre 1966 von der Polizei neun Kilogramm Haschisch beschlagnahmt wurden. Diese Zahl ist rapid und alarmierend in die Höhe geschnellt. Allein für das Jahr 1969 – bis zum Tag der Sendung am 12. Dezember – betrug sie bereits 160 Kilogramm beschlagnahmtes Haschisch. Das ist eine 18fache Zunahme. Ein Haschisch-Vermittler sagte aus, daß er pro Tag einen durchschnittlichen Verdienst (nicht zu verwechseln mit Umsatz) von 150,- DM habe. Und das ist nur ein kleiner Haschisch-Geldmacher und ein bescheidener Fahrkartenverkäufer für Haschisch-Traumreisen. Eine Mutter, die die seelischen Sorgenqualen um ihren Rauschgift-Sohn durchlitten hatte, sagte wörtlich: „Ich wünsche das keiner Mutter . . . Das ist so furchtbar; das möchte ich jeder Mutter ersparen.“

Es ist nun wahrhaftig nicht als ein erbauliches Schwänzchen zu werten, wenn ich bezeugen darf, daß ich jugendliche Haschisch-Raucher kennengelernt habe, die mir im Gespräch fröhlich sagten, sie seien bewußte Christen geworden und hätten durch die Lebensverbindung mit Christus die Kraft bekommen, nun nicht mehr zum Rauschgift greifen zu müssen. Dies zu bezeugen ist mir um so wichtiger, als in der Sendung gesagt wurde, daß in bezug auf das Rauschgiftproblem man noch nicht so recht um „Lösungsmöglichkeiten“ wisse.

Die Frage:

Darf die Anti-Baby-Pille gebraucht werden? Soll man sie auch für unverheiratete Mädchen freigegeben?

Der Sachverhalt:

Ich lese in der Zebener Zeitung (Bez. Bremen) vom 3. September 1969 über die Beratungsstelle „pro familia“ des Landesverbandes Niedersachsen: Es „sprechen sich Liebende aller Altersklassen nicht nur über ihre sexuellen Probleme aus, sondern Ratsuchende weiblichen Geschlechts können sich dort auch Rezepte für empfängnisverhütende Hormonpillen ausstellen lassen . . .“ Die Ärztin dieser Beratungsstelle berichtet: „Das Erfreuliche: Fast alle Mädchen, die sich bei uns die Pille verschreiben lassen, haben einen festen Freund . . . Obwohl bei der Sexualberatung der pro familia der Schwerpunkt auf der Familienplanung liegt, bekommen auch Mädchen mit häufigem Partnerwechsel das gewünschte Rezept.“

Die Antwort:

Zunächst: Die Frage, ob die Anti-Baby-Pille gebraucht werden darf, enthält ein ethisches und ein medizinisches Problem. Das ethische Problem wird erkennbar, wenn wir uns darüber klarwerden: Für einen Christen gibt es *Geburtenbejahung*, aber auch *Geburtenverantwortung*. Die *Geburtenbejahung* wurzelt in dem Befehl Gottes: „Seid fruchtbar und mehret euch.“ Die *Geburtenverantwortung* leitet sich von der Sorge- und Ausbildungspflicht der Eltern ihren Kindern gegenüber ab. Futurologen, also Gelehrte, die die Zukunftsentwicklung erforschen, haben bekanntlich errechnet, daß wir im Jahre 2000 an die 6 Milliarden Menschen haben werden. Im Jahre 2070 werden es schon 30 Milliarden sein. Viele Zukunftsforscher wollen wissen, daß die sogenannte „Hungerbombe“ düster über der Menschheit droht. Ein amerikanischer Forschungsrat kommt zu dem Ergebnis: „Die meisten Menschen werden fast verhungern.“ Darum brauchen wir sehr dringend eine Familienplanung. Besonders in den Entwicklungsländern liegen die Geburtszahlen so hoch, daß viele Wissenschaftler infolge

der Überbevölkerung eine Katastrophe für unvermeidbar halten, wenn die Zahlen nicht stark gesenkt werden.

Wer also verantwortungsvoll sein will, muß eine Geburtenregelung wollen.

Ebenso gehört es aber zur Verantwortung, festzustellen, daß das Problem der Überbevölkerung kein deutsches und kein westeuropäisches Problem ist, sondern ein Problem der jungen farbigen Völker.

Laut der sogenannten „Ulmer Denkschrift“ von über vierhundert Ärzten, darunter 45 Professoren, ist es Tatsache, daß Deutschland und Österreich in der Zahl der Geburten an letzter Stelle stehen. Bei uns gibt es jetzt schon mehr Säрге als Wiegen. Aber davon liest man bei uns angesichts der aufgeputschten Versexualisierung so gut wie nichts, weil die Geschäftemacher am Sex keine Verantwortung gegenüber einer kommenden Generation zu erkennen geben. Das ist ein harter, aber leider richtiger Satz.

Es kommt nicht von ungefähr, daß im Blick auf die bereits bestehende Geburtenunterbilanz sich die Ärzte der „Ulmer Denkschrift“ an das Bundesministerium für Gesundheitswesen wenden und darin „gegen die derzeitige öffentliche Propaganda für Geburtenbeschränkung und die wachsende Sexualisierung unseres öffentlichen Lebens“ protestieren. Von ganzem Herzen dürfen wir dankbar sein, daß wir solche verantwortungsbewußten Ärzte unter uns haben, die sich gegen den schmutzigen und geldgierigen Sexualisierungstrend unserer weithin korrupten Zeit wenden.

Was nun die Pille betrifft, so schreibt die „Ulmer Denkschrift“ u. a.:

„Die Möglichkeit, ohne scharfe Kontrollen ‚Antibabypillen‘ zu bekommen, könnte bei der bereits jetzt bestehenden Geburtenunterbilanz Deutschland in ein sterbendes Volk verwandeln.“

Einig sind sich die Ärzte – auch im Blick auf die Ärzte der „Ulmer Denkschrift“ hinaus gesehen – darin, daß die Pille nicht länger als zwei Jahre genommen werden darf. Dann muß ein halbes Jahr ausgesetzt werden.

Einig sind sich auch die allermeisten Ärzte darin, daß aus gesundheitlichen Gründen die Verwendung der Pille ein bestimmtes körperliches Ausgereiftsein der Frau verlangt.

Nun aber die Frage: Sollen sich auch unverheiratete Mädchen die Pille verschreiben lassen können?

Hier gibt es verantwortungsvolle Ja- und Nein-Stimmen. Die Ja-Stimmen weisen darauf hin, daß der hohe Mord am keimenden Leben, der in Bundes-Deutschland schätzungsweise zwischen 500 000 und zwei Millionen liegt, seinen wesentlichen Grund darin habe, daß den unverheirateten Mädchen die Pille vorenthalten werde. Die Nein-Stimmen machen hingegen geltend, daß zunächst einmal ermittelt werden müsse, wie sich die Abtreibungen prozentual auf Mädchen und verheiratete Frauen verteilen. Diese Aufrechnung wird nicht möglich sein, weil die Abtreibungszahlen zum allergrößten Teil im Dunkeln bleiben. Außerdem machen die Nein-Stimmen darauf aufmerksam, daß durch die Freigabe der Pille an unverheiratete Mädchen erst recht die Sexualverwilderung grassieren wird und die Dämme eingerissen werden.

Die Ärzte der „Ulmer Denkschrift“ schreiben dazu:

„Das Bundesgesundheitsministerium möge nach geeigneten Wegen suchen, um die wirklichen Ursachen der Abtreibungsseuche zu bekämpfen, die nicht in einer mangelnden Propaganda für ‚Antibabypillen‘ zu suchen sind, sondern in der ungehemmten öffentlichen und privaten Sexualisierung und Zersetzung der sittlichen und moralischen Substanz unseres Volkes.“

Solche tapferen Worte hört man heute nur noch selten unter uns! Wir stimmen ihnen voll zu.

Wie sieht sich nun das Problem für den Christen an?

Die Frage nach der Pille beantwortet sich vom Verständnis der Ehe und des Sexualverkehrs. Wir mußten als biblisch erkennen: Legitimer Sexualverkehr ist seinem Wesen nach Vollzug der Ehe. Deshalb lautet die Folgerung: Die Verwendung der Pille setzt Ehe voraus. *Die Pille gehört also nicht in die Hand von Mädchen. Die Pille muß rezeptpflichtig bleiben.*

Das Verständnis von Ehe und damit auch das Verständnis für die Pille darf sich für einen Christen *nicht von jeweiligen*

Zeitmeinungen abhängig machen. Wenn eine bedrohliche Sexualenthemmung propagiert wird und sie weithin das Feld beherrscht, dann spricht dies nicht gegen die *Heilige Schrift*, sondern gegen einen *Zeitgeist*, der im höchsten Maße alarmierend ist.

Die Frage:

Sagt die Bibel in direkter Weise etwas zum vorehelichen Geschlechtsverkehr?

Der Sachverhalt:

Ein persönliches Erlebnis kennzeichnet den Sachverhalt. Ich war zu Vorträgen vor Studenten und Oberschülern einer Freizeit eingeladen, um über die Fragen der Sexualethik (Lehre vom geschlechtlichen Verhalten etc.) zu sprechen. Anschließend fanden sehr lebhaft Diskussions und Gespräche statt. Dabei wurde auch ausführlich über die obige Frage gesprochen. Als Ergebnis mußten wir folgendes feststellen:

Die Antwort:

Jawohl, die Bibel sagt etwas in direkter Weise über den vorehelichen Verkehr. In 5. Mose 22, 13–29 geht es um diesbezügliche Sittlichkeitsgesetze. Z. B.: Wenn ein Mann seiner Frau überdrüssig ist, und er nun über sie die Lüge verbreitet, sie sei schon vor ihrer Ehe von einem anderen Mann defloriert, also entjungfert worden, der soll von den Ältesten der Ortschaft „gezüchtigt“ und mit einer Geldstrafe von 100 Silberlingen belegt werden. Ist aber seine Behauptung zutreffend, „so soll man die junge Frau an den Eingang ihres Vaterhauses führen, und die Männer der betreffenden Ortschaft sollen sie zu Tode steinigen, weil sie eine Schandtät in Israel verübt hat, indem sie in ihrem Vaterhaus Unzucht trieb. So sollst du das Böse aus deiner Mitte wegschaffen“ (V. 21).

Ein anderer Fall. Ein Mädchen ist verlobt. Es läßt sich aber mit einem anderen vorehelich ein, „so sollt ihr sie beide . . . zu Tode steinigen“ (V. 23).

Nun die eigentliche Situation von zwei Menschen – ohne sexuelle Beziehungen zu einem dritten:

„Wenn jemand an eine Jungfrau (ein Mädchen) kommt, die nicht verlobt ist, und ergreift sie und schläft bei ihr, und es findet sich also, so soll, der bei ihr geschlafen hat, ihrem Vater 50 Silberlinge geben und soll sie zum Weibe haben, darum, daß er sie geschwächt hat; er darf sie nicht lassen sein Leben lang“ (V. 28–29).

Dies sind also klare Aussagen, die den biblischen Grundtatbestand bestätigen: Geschlechtsverkehr ist seinem Wesen nach Vollzug der Ehe. Denn darum ist der Mann an das von ihm deflorierte Mädchen ein Leben lang gebunden.

Auch beim vorliegenden Text ist das Grundsätzliche vom Strafrechtlichen zu unterscheiden: das Grundsätzliche ist die Sicht vom Geschlechtsverkehr als Vollzug der Ehe. Das Strafrechtliche meint die jeweilige Ahndung der Abweichung vom Grundsätzlichen. Das Strafrechtliche ist durch keinen Geringeren als durch Jesus selbst aufgehoben und dies sogar im Fall des Ehebruchs (Joh. 8, 1–11). Für uns Heutige gilt das Grundsätzliche, obwohl auch wir in unserem staatlichen Recht noch die Geldstrafe für ein nicht eingehaltenes Eheversprechen, also praktisch für die damit verbundene Defloration (Entjungferung) kennen.

In unserem Studenten- und Schülerkreis versuchte auch ein Student, den vorehelichen Verkehr durch das Hohelied Salomos, dieser alttestamentlichen Sammlung von Liebesliedern, biblisch zu rechtfertigen. Ich habe mir daraufhin die Mühe gemacht, nach der lebhaften und offenen Diskussion in Ruhe die acht Kapitel des Hohenliedes noch einmal durchzulesen. Ich mußte feststellen, daß auch nicht mit einer einzigen Andeutung vom vorehelichen Verkehr in ihm die Rede ist. Eher konnte ich das Gegenteil erkennen: Z. B.: „Meine Schwester, liebe Braut, du bist ein verschlossener Garten, eine verschlossene Quelle, ein versiegelter Born“ (Hohelied 4, 12). Trotzdem preist das Hohelied mit immer wieder neuen und üppigen Worten die Liebe.

Die biblische Aussage ist wirklich einkennig und einlinig: Verkehr und Ehe gehören in der Bibel zusammen. Jesus, der ewige Gottessohn, bestätigt eigens diese Grundordnung: „Habt ihr nicht gelesen, daß der Schöpfer

die Menschen als Mann und Frau geschaffen hat?“ Dabei hat er gesagt: „Ein Mann wird Vater und Mutter verlassen und sich mit seiner Frau verbinden, und die zwei werden eins sein. So sind sie nicht mehr zwei, sondern ein Leib“ (Matth. 19, 4 ff).

Diese Grundordnung dürfen wir Christen niemals als Grundordnung preisgeben. Gerade in unserer Krisenzeit wird sich das Christusgemäße schließlich als das Sachgemäße erweisen. *Der Jugend tun wir dann einen Dienst, wenn wir im Grundsätzlichen fest bleiben. Später werden sie uns vielleicht einmal dafür danken. Schon jetzt dürfen sie wissen:* Nicht Starrköpfigkeit veranlaßt uns, unnachgiebig im Grundsätzlichen zu sein, sondern allein die Treue zum Willen Gottes und zum Denken Jesu Christi verpflichtet uns.

Bei Abhandlung gerade unserer Frage scheint es geboten, noch einmal darauf hinzuweisen, worauf es uns heute anzukommen hat. Es kommt uns nicht darauf an, daß wir meinen, Menschen erziehen zu können, die in allen Punkten Gebot und Ordnung Gottes halten würden. Es gibt keinen ethischen Perfektionismus (sittliche Vollkommenheit). Es kommt uns vielmehr darauf an, gerade heute, da unter einem kranken Zeitgeist immer mehr alles ins Wanken gerät, zum ehrlichen und entschlossenen Willen Mut zu machen, Gottes Gebot und Ordnung anzuerkennen. In ihnen sind uns nämlich ein für allemal die Fundamente gegeben.

Die Frage:

Gibt es Tabus?

Der Sachverhalt:

Es gibt Naturvölker, zu deren Religion es gehört, daß bestimmte Stätten, z. B. heilige Kultstätten, oder bestimmte Personen und Dinge nicht angerührt werden dürfen. Dieses Ver-

bot, sie zu verletzen, zu betreten oder anzurühren kann für zeitweilig oder für dauernd gelten.

Im übertragenen Sinne versteht man unter tabu etwas, über das man nicht spricht und das man nicht zeigt.

Die Antwort:

Im Zuge der sogenannten neuen Moral wird erklärt: „Es gibt keine Tabus mehr.“ So sagte es z. B. diejenige schwedische Filmschauspielerin wörtlich, die in dem heiß diskutierten Film „Das Schweigen“ eine Selbstbefriedigung (Onanie, Masturbation) auf der Leinwand darzustellen hatte. Im Fernsehen wurde nun schon mehr als einmal vor vielleicht Millionen von Zuschauern in Großaufnahme der Geburtsvorgang genau gezeigt. Oder man fotografierte – wie ich es selbst in einer Illustrierten gesehen habe – in Nahaufnahme den Augenblick, wie einer Mutter die Nachricht vom Tod ihres verunglückten Sohnes überbracht wurde. Der seelische Schmerzausbruch der Mutter war ein begehrenswerter „Schnappschuß“ für den Reporter und für gewisse lüsterne Leser.

Indem ich diesen letzten Satz bereits mit einer Wertung geschrieben habe, beantwortet sich damit die Frage, ob es Tabus gibt oder nicht. Jawohl, es gibt Tabus. Zwar gibt es falsche, aber auch notwendige Tabus. *Wenn es in unseren Völkern keine Tabus mehr geben soll, dann verstößt man damit gegen das überkommene abendländische Sittlichkeitsgefühl. Wer die neue Moral in dieser Weise unterstützt und erklärt: „Es gelten keine Tabus mehr“, macht sich zum Schrittmacher der Schamlosigkeit. Denn das wird das Ende sein.*

Eine Frau, die den Vorgang der Geburt im Fernsehen sah, sagte wörtlich: „Das würde ich bei mir nie gestatten, und wenn man mir eine Million dafür böte. Das ist doch etwas Heiliges.“ Diese Frau hatte sich noch ein gesundes Empfinden dafür bewahrt, daß es noch einen *Intimbereich* gibt, in dem keine Scheinwerfer und Kameras etwas zu suchen haben.

Die Frage:

Soll Pornographie öffentlich zum Kauf angeboten werden?

Der Sachverhalt:

Vor mir liegt die WAZ (Westdeutsche Allgemeine Zeitung) vom 11. November 1969. Ich lese die fettgedruckte Überschrift: „Verfassungsgericht prüft Strafbarkeit der Pornographie.“

Dazu wird u. a. ausgeführt:

„Mit der Rechtsunsicherheit in der Frage der Herstellung und Verbreitung sogenannter unzüchtiger Schriften soll sich jetzt das Bundesverfassungsgericht beschäftigen. Das Frankfurter Amtsgericht hat eine entsprechende Strafsache in Karlsruhe vorgelegt, um die Verfassungsmäßigkeit des § 184 des Strafgesetzbuches (Verbreitung unzüchtiger Werke) überprüfen zu lassen... Nach Ansicht des Frankfurter Amtsgerichtsrats Reinschmidt widerspricht das Verbot der Herstellung und Verbreitung pornographischer Erzeugnisse den Grundsätzen des demokratischen Rechtsstaates, weil damit ein nicht sozialschädliches Verhalten unter Strafe gestellt werde.“

Ziemlich zur gleichen Zeit schickte mir jemand aus Zürich eine Seite einer Zeitung vom 7. November 1969. Der Name dieser Zeitung ist auf der betreffenden Seite nicht angegeben, es sei denn, daß die links oben stehenden Worte „Die Weltwoche“ der Zeitungsname wäre. Jedenfalls wird in dem Artikel „Sodom in Kopenhagen“ über die Sex-Messe in Dänemark von einem Augenzeugen und Journalisten, Roman Brodman, berichtet.

Ich lese, „was die Träger des augenblicklich zweitwichtigsten dänischen Exportzweiges sich an Ferkeleien hatten einfallen lassen...“. Ich vermag es einfach nicht, diese „Ferkeleien“ hier wiederzugeben. In unserer Zeit gezüchteter Schamlosigkeit mag mir dies den Vorwurf der Prüderie einbringen. Das muß ich in Kauf nehmen. Aber wenn wir schon so weit sind, daß man Farbfilm von der allerletzten Intimität zweier Menschen sich

ansehen und kaufen kann, dann weiß jeder, der sich noch ein bißchen Scheu und Scham bewahren möchte, in welchem Schlamm wir bereits gelandet sind. Allerdings will ich folgendes erfreuliche Erlebnis in Kopenhagen nicht verschweigen, von dem diese Augenzeugen-Reportage berichtet: „Eines Abends stehen vier junge Schweizer neben dem Eingang unter einem ausgedehnten Transparent: ‚Millionen junger Menschen gehen zugrunde an euren Dreckgeschäften!‘ ... Und: ‚Geld mit Schmutz-expert? Pfui!!!‘ “

Die Antwort:

Ob nach Meinung des Lesers dieses Buches unzüchtiges Schrifttum frei zum Verkauf angeboten werden darf, hängt für ihn davon ab, wie er folgende Fragen beantwortet:

1. Ist das, wovon uns die Sex-Messe und der freie Verkauf in ganz Dänemark eine Kostprobe gegeben haben, *schamlos* oder nicht? Ja oder nein? Ich denke, nach dem Empfinden eines jeden Menschen, der sich noch eine Spur von Anstand bewahrt hat, ist so etwas als *schamlos* anzusprechen.

2. Hat der Mensch abendländischer Gesittung einen Anspruch darauf, in seinem *Schamgefühl* *respektiert* zu werden? Ja oder nein? Ich denke, wenn Europa nicht die Absicht hat, seine Menschen in einen Schweinestall zu sperren, aus dem es wegen der Öffentlichkeit von Schmutz und Schund kein Ausbrechen mehr gibt, dann sollte ihm das Schamgefühl als Zeichen dafür, daß der Mensch kein Tier ist, noch etwas wert sein.

3. Gibt es nur Verstöße gegen Personen und Sachen in äußerlicher Beziehung, z. B. durch Diebstahl und Beleidigung, oder gibt es auch – besonders im Blick auf Kinder und Jugendliche – ein *Schuldigwerden an der Seele*? Ja oder nein? Ich denke: Wenn wir nicht geradezu seelenlos sind und wenn wir nicht einem *biologischen Fleisch-Materialismus* verfallen wollen, dann können wir uns nicht damit begnügen, die Menschen nur vor kriminellen Verbrechen zu schützen, sie aber – besonders unsere Jugend – schutzlos den *Verführern ihrer Seele* preiszugeben. Folglich:

1. Wer auf sich *persönlich* hält,
2. wer nicht wünschen kann, daß besonders unsere *Jugend* geschäftetigerigen Schmutzfinken *schutzlos* ausgeliefert wird,
3. wer nicht will, daß wir uns *zu Tode demokratisieren*, weil wir einem bindungslosen Freiheitsbegriff frönen,
4. wer sich noch ein Gefühl dafür bewahrt hat, daß diese schamlose Sexaufputschung *nicht gottgefällig* ist,

der muß wünschen, daß die Dämme von Scham und Anstand nicht durch Gesetzlosigkeit zum Einsturz gebracht werden.

Die Frage:

„Diskussionsthema Nr. 1: Partnertausch!“ Wirklich?

Der Sachverhalt:

In der Adventszeit 1969 komme ich auf einer Straße Berlins an einem Schaukasten vorbei, in dem ein Plakat mit Text und Fotografien hängt. Der Text lautet u. a.: „Diskussionsthema Nr. 1: Partnertausch.“ Die Fotografien zeigen Andeutungen. Im übrigen: Die Stimmen mehren sich bekanntlich, die den Partnertausch fordern.

Im 3. Programm des deutschen Fernsehens wurde am 6. Dezember 1969 eine Sendung über nordamerikanische Hippies gebracht. Dort konnten sich die Fernseh-Zuschauer von der Praktizierung des Partnertausches eigens überzeugen. Nackt entstieg ein Pärchen dem Bett. Ein zweites Paar lag im nebenstehenden Bett. In der dort gezeigten Hippie-Kommunarde gab es bereits drei Babys, von denen man nicht wußte, wer der Vater war. „Kommunardenkinder“ werden solche Babys genannt. Bereits eine 16jährige war schwanger.

Einer der langhaarigen Hippies sagte für sie alle: „Das Konzept Vater, Mutter, Kind ist für mich tot.“ Ein anderer: „Wir machen eine neue Verschwörung.“

Die Antwort:

Wer den Partnertausch propagiert oder gar praktiziert, stellt sich in den Dienst der Schweinerei und verhält sich tierisch. Der Mensch kann und darf sich aber nicht das Tier zum Maßstab nehmen. Denn der Mensch ist keineswegs nur ein Triebwesen, sondern er ist vor allem Träger des Geistes. Der Mensch entmenschet, wenn er seine Bestimmung verrät, den Trieb durch den Geist zu steuern. Zwar braucht sich der Mensch seiner Triebe keineswegs zu schämen; aber er soll sie meistern und sich nicht von ihnen treiben lassen.

Zu dieser Aufgabe der Meisterung ist auch – besonders der Mann – im Blick auf polygame (vielehige) Neigungen gerufen. Ganz besonders widerstreitet es völlig der Würde und dem Wesen der Frau, sich herumreichen zu lassen.

Der Partnertausch ist auch im Blick auf die möglichen Folgen der Schwangerschaft im höchsten Maße verwerflich. Das Kind hat Anspruch auf die starke Hand des Vaters. *Wer aber den Partnertausch gar zum „Diskussionsthema Nr. 1“ hochschaukeln möchte, gibt den hohen Grad seiner seelischen Verderbtheit zu erkennen.* Vor so viel Schlamm und Schweinerei kann man nur ausspucken.

Gottes Wort bleibt gültig: „Ein jeglicher habe lieb sein Weib.“ „Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bei allen und das Ehebett unbefleckt“ (Hebr. 13, 4).

Die Frage:

Ist Homosexualität erlaubt?

Der Sachverhalt:

Seit dem 1. September 1969 ist Homosexualität in der Bundesrepublik Deutschland straffrei. Vom juristischen Standpunkt aus ist Homosexualität also erlaubt. Aber das Problem ist ja nicht nur vom staatlichen Strafrecht her zu sehen, sondern

auch vom Ethischen. Wie hat ein Christ das Problem der Homosexualität zu beurteilen?

Die Antwort:

Die beiden entscheidenden Sätze lauten: Dem Homosexuellen haben wir mit viel Liebe und ohne jeden Anflug von Pharisäismus zu begegnen. Aber die Homosexualität selbst wird in Gottes Wort scharf abgelehnt. Gottes Wort ist für uns bindend. Es spricht in Römer 1, 26 und 27 von der Homosexualität als „schändlicher Lust“ und „widernatürlich“.

Von dieser Beurteilung dürfen sich Christen nichts abmarkten lassen. Gerade in unseren Tagen nicht. Gleichwohl müssen sich Christen darum mühen, den homosexuellen Mann oder die homosexuelle Frau – die oft unter ihrer Homosexualität leiden – liebevoll zu verstehen. Soll es doch mehr als eine Million männliche Homosexuelle und etwa zwei Millionen bisexuell Veranlagte in der Bundesrepublik Deutschland geben.

Es ist gut, wenn Christen über die Homosexualität einiges wissen. Z. B.: 1962 wurde in Westdeutschland ein erster Entwurf zur Sexualstrafrechtsreform vorgelegt: „Straftaten gegen die Sittlichkeit.“ In diesem Entwurf wurde die Homosexualität noch als „widernatürlich“, „verwerflich“, „lasterhaft“ bezeichnet, als eine „verachtungswerte Verirrung . . ., die geeignet ist, den Charakter zu zerrütten und das sittliche Gefühl zu zerstören.“ Mitte 1968 erfolgte ein sogenannter „Alternativ-Entwurf“. Dieser Entwurf erklärte die Homosexualität zur Privatsphäre gehörend, die straffrei sei. Allerdings blieb „Unzucht mit Abhängigen . . . unter Ausnützung der Amtsstellung“ strafbar. Obwohl es in Artikel 3 des Grundgesetzes heißt: „Niemand darf wegen seines Geschlechtes benachteiligt oder bevorzugt werden“, bleibt dennoch ein Schutzanspruch Jugendlicher und damit die Strafbarkeit des Homosexuellen, der sich an Jugendlichen vergeht. Der Schutzanspruch Jugendlicher ist in bezug auf das Alter in einzelnen Ländern sehr verschieden. Z. B.

in Westdeutschland	bis 21 Jahre
in Italien	bis 16 Jahre

in der Türkei	bis 15 Jahre
in Luxemburg	bis 14 Jahre
in Japan bloß	bis 13 Jahre

Die große Mehrheit der Homosexuellen lebt unerkannt in der Gesellschaft. Ihnen fehlt jeder heterosexuelle Antrieb, das heißt der Zug zum anderen (heteros) Geschlecht.

Ärzte und Psychologen wollen wissen, daß für viele männliche und weibliche Jugendliche die homosexuelle Betätigung ein Durchgangsstadium sei. Ja, es sollen sogar 20 bis 50 Prozent der Bevölkerung „homosexuelle Neigungen“ in sich tragen. Die große Differenz zwischen 20 und 50 Prozent beweist, daß es sich hier um einen sehr spekulativen Prozentsatz handelt, dem darum nur geringe Glaubwürdigkeit zukommt.

Es gibt auch Sexualforscher, die die Homosexualität nicht für widernatürlich ansehen, sondern lediglich für „eine Variante sexuellen Verhaltens“ (Klimmer). Diese Beurteilung stellt eine Verharmlosung dar, die sich Christen niemals aneignen können. Schon vom rein Logischen her – also ganz vom Ethischen abgesehen – ist die Homosexualität wider die Natur; denn würden alle Menschen homosexuell sein, so würde sich ja die Menschheit binnen einer Generation selbst den Todeschein ausgestellt haben. Also ist die Homosexualität wider natürlich. Daran gibt es nichts zu deuteln.

Es ist auch gut, sich darüber klarzuwerden, wie es zur Homosexualität kommt. Fast alle Mediziner, Psychiater (Seelenärzte) und Psychologen meinen, „Homosexualität sei primär eine während der frühkindlichen Phase erworbene Eigenschaft“. Freilich kann auch „angeborene Veranlagung“ mitspielen. Jeder Mensch ist nämlich zweigeschlechtlich. Die Brustwarzen des Mannes zeugen davon. Das Wort zweigeschlechtlich besagt: jeder Mensch besitzt ein männliches und ein weibliches Sexualzentrum. Wenn nun ein Mann oder eine Frau zur Homosexualität veranlagt ist, dann liegt eine hormonelle Fehlsteuerung vor. Das heißt, bei homosexuellen Männern ist das männliche Sexualzentrum nicht genügend entwickelt, bei homosexuellen Frauen das weibliche nicht. Tierversuche haben ergeben, daß Tiere homosexuell werden, wenn z. B. bei einem Männchen das männliche Sexualzentrum durch Hormonbehandlung eingedämmt oder durch Elektro-

schock eingeeist wird. Es ergeben sich heute Möglichkeiten, homosexuell veranlagte oder verführte Menschen medizinisch zu behandeln und sie auf biochemischem Wege zu heilen. (Siehe Frage: Was hat es mit der Biochemie auf sich?) Daß es Homosexualität als angeborene Veranlagung gibt, bewiesen Untersuchungen von 44 eineiigen Zwillingen. In einer bestimmten Phase der Embryonal-Entwicklung wird sowohl die Triebrichtung als auch die Triebstärke eines jeden Menschen fixiert.

Diese Feststellung verführt heute manchen dazu, die Homosexualität nicht mehr abzulehnen. Aber das ist falsch. Wohl hat sich bei uns das Verständnis der Homosexualität und dem Homosexuellen gegenüber vertieft. Gewiß! Aber die *Wider-Natürlichkeit* ist dadurch nicht im geringsten aus der Welt geschafft. Wir wissen auch um Triebveranlagungen innerhalb – man verzeihe den Vergleich – der Kriminalität. Obwohl wir einen Triebverbrecher besser verstehen als früher, dürfen wir dennoch nicht auf das Moment der Verantwortlichkeit verzichten. Sonst bricht alles geordnete Zusammenleben der Menschen ein. Auch der Homosexuelle ist für sein homosexuelles Verhalten voll verantwortlich.

Zum Verständnis dieses Gebietes der Homosexualität sei noch auf folgendes verwiesen:

Es wird weithin die Ansicht vertreten, ein sexuelles Luderleben würde ebenfalls Ursache zur Homosexualität. Mediziner sagen aber, die „*Übersättigungstheorie*“ sei reiner Aberglaube. Auch die *Verführung* zur Homosexualität komme als Ursache nur für wenige in Betracht. In Fachkreisen ist man auch der Meinung, daß die Straffreiheit der Homosexualität ihre Ausbreitung nicht begünstigt.

Obwohl es Homosexuelle gibt, die unter ihrer Veranlagung leiden und aus diesem Gefängnis ausbrechen möchten, wollen doch die meisten Homosexuellen bleiben, wie sie sind. *Es sind sogar 66 Prozent, die sich nicht medizinisch behandeln lassen würden, selbst wenn es eine sichere Methode gäbe. Dabei wollen sie aber auch keinen Triebverzicht leisten.*

Es liegt darum am öffentlichen Sittlichkeitsbewußtsein, daß es wach bleibt und nicht Unnatur unter der Hand und allmählich zu einer bloßen Variante des Natürlichen verharmlost.

Homosexuelle Betätigung ist und bleibt nach Gottes Willen unerlaubt, weil sie widernatürlich ist.

Die Frage:

Was ist Biochemie, und welche Bedeutung hat sie?

Die Antwort:

Diese Frage ist so wichtig und weitschichtig, daß sie wert wäre, die Seiten eines ganzen Buches zu füllen. Biochemie ist eine junge Wissenschaft, die sich einerseits von der Biologie (der Lehre vom Leben, den Lebewesen und den Lebensvorgängen) und andererseits von der Chemie ableitet. Biochemie hat es mit der Einwirkung chemischer Erzeugnisse auf den Bios = auf das Leben zu tun. Vielleicht darf ich mir einmal folgenden Vergleich zwischen Medizin und Biochemie gestatten. Bei der Medizin geht es um *Verlängerung des Lebens*. Aber bei der Biochemie geht es um eine tiefgreifende Veränderung des Menschen selbst. Bei der Medizin geht es z. B. darum, Körperteile des Menschen durch neu eingepflanzte Körperteile eines gerade verstorbenen Menschen zu ersetzen oder durch künstliche Körperteile. So rechnet man damit, daß in den USA in naher Zukunft pro Jahr 60 000 Menschen das Einpflanzen eines künstlichen Herzens beantragen werden. Durch diese Transplantationen (Verpflanzungen) will die Medizin das Leben der Menschen verlängern.

Die Biochemie geht einen erheblichen Schritt weiter. Hier wird angestrebt, durch biochemische Präparate, die man dem Menschen einspritzt oder die er einnimmt, sein Verhalten zu verändern. Ja, das Fernziel ist sogar, durch Genveränderung, das heißt durch Veränderung der Erbmasse veränderte Menschen zu „züchten“. Die Gene sind die Träger der Erbanlagen.

Zwei Beispiele sollen deutlich machen, was gemeint ist. Wir haben uns bereits mit der *Homosexualität* befaßt, die wir als widernatürlich ablehnen mußten. Um dem homosexuell ver-

anlagten Menschen persönlich gerecht zu werden, muß man wissen, daß die Homosexualität auch eine *biologische* Seite hat. Wir wiesen bereits darauf hin, daß jeder Mensch zweigeschlechtlich ist. Es ergeben sich heute Möglichkeiten, homosexuell veranlagte Menschen durch entsprechende Hormonpräparate medizinisch zu behandeln und sie auf biochemischem Wege zu heilen.

Ein anderes Beispiel: Mit Recht und Abscheu verwerfen wir das *Dirnenwesen*. Zu leicht übersehen wir aber dabei die *biologische* Seite, die auch mitschwingt. Es gibt Frauen, die in der „Liebe“ unersättlich sind. Solche Frauen nennt man nymphoman. Ihre unersättliche Gier ist eine biologisch bedingte Veranlagung, die medizinisch Nymphomanie genannt wird. Auch solche Frauen, die meist unter ihrer unnormal starken Triebveranlagung seelisch sehr leiden, können biochemisch durch entsprechende Hormonzufuhr behandelt werden.

Wir stehen also vor dem Tatbestand: Durch biochemische Präparate können wir normal veranlagte Menschen zu Homosexuellen und überhaupt zu Perversen machen und pervers veranlagte zu normalen. Wir sind in der Lage, Huren zu sittsamen Frauen umzufunktionieren.

Noch mehr: und das ist geradezu ungeheuerlich. Die biologische Forschung arbeitet daran, bereits im Mutterleib homosexuelle Veranlagung, überstarken Sexualtrieb, ja selbst kriminelle und aggressive Erbdispositionen zu korrigieren, eben durch die erwähnte Genveränderung.

Für den christlichen Glauben haben sich neue Probleme gestellt. Seit etwa hundert Jahren ging es um die Frage: Glaube und Naturwissenschaft im allgemeinen Sinn. Jetzt kommt immer mehr die Frage auf uns zu: Glaube und Biochemie. Folgende Probleme stehen nämlich vor uns.

1. Wie ist die Beziehung zwischen sittlicher Verantwortung und biologisch-erbmäßiger Veranlagung?
2. Darf der Mensch einen anderen Menschen durch biochemische Mittel verändern und wenn ja – wie z. B. bei Homosexualität und Nymphomanie (Hurenveranlagung) – wie

weit darf er in sein Seelenleben und Verhalten eingreifen?
Darf er den Personkern verändern?

3. Darf der Mensch überhaupt einen anderen Menschen „züchten“?

4. Angesichts der schier unheimlichen Möglichkeiten, daß der Mensch andere Menschen und auch erst künftige Menschen bereits vor ihrer Geburt „manipulieren“, formen und prägen kann, ist die Frage brennend: Selbst wenn er es dürfte – nach welchen Maßstäben hätte dies zu geschehen? *Das eine steht jedenfalls fest: Wehe den künftigen Generationen, wenn der Mensch seine Fähigkeiten und Möglichkeiten nicht in den Dienst des Menschen stellt; wehe, wenn der Mensch den Menschen biochemisch beherrscht, um ihn sich gefügig zu machen, statt ihm zu helfen.*

Darum ist es eine Lebensfrage ersten Ranges, ob das Gebiet der Biochemie mit dem Geist der Verantwortung vor Gott und vor seinem Evangelium durchdrungen wird. Nur so gibt es rechte Verantwortung des Menschen vor dem Menschen. Nur so weiß der Mensch um seine Grenzen.

Ein Philosoph hat einmal gesagt: „Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf.“ Um so dringender ist die Erkenntnis: Gott ist dem Menschen ein Vater. Wir sind vor die Entscheidung und Wahl gestellt.

Die Frage:

Soll sich die Kirche um Politik kümmern?

Der Sachverhalt:

Wir begegnen weithin einem strengen Nein. Andere bejahen die Frage. Wie können wir zur Klarheit kommen? Soll die Kirche oder soll sie nicht?

Die Antwort:

Ja, die Kirche soll sich um Politik kümmern. Denn die Bibel befiehlt: „Suchet der Stadt Bestes.“ Das griechische Wort Stadt heißt Polis. Von diesem Wort leitet sich das Wort Politik ab. Dieser Befehl Gottes „Suchet der Stadt Bestes“ heißt also: „Suchet in der Politik das Beste.“ Dieser Befehl Gottes bezieht sich zunächst einmal auf die Christen, wenn wir dieses alttestamentliche Wort auf unsere heutige Zeit anwenden. Da aber die einzelnen Christen gliedmäßig einer Kirche – ob Landes- oder Freikirche – angehören, ist es sachgemäß, wenn Christen auch kooperativ, also in ihrer Eigenschaft als Gemeinde sich zum Politischen äußern. Es gibt deshalb mit Recht eine sogenannte „politische Diakonie“ der Kirche.

Warum aber gibt es sie? Weil die Politik es mit dem Menschen zu tun hat. Nicht weniger hat es aber die Kirche, sagen wir besser die Gemeinde, mit dem Menschen zu tun. Nun kann und darf es aber der Gemeinde Jesu Christi keineswegs gleichgültig sein, was im politischen Bereich mit dem Menschen geschieht. Darum darf sich die Kirche nicht nur um Politik kümmern, sondern sie muß sich um Politik kümmern – um des Menschen willen.

So ist es z. B. eine Riesenschuld der offiziellen Kirche, sich im 19. Jahrhundert nicht um den Menschen des heraufkommenden vierten Standes, um den Arbeiter, gekümmert zu haben. Heute möchte sich die Kirche dieser schweren Unterlassungssünde nicht noch einmal schuldig machen. Heute geht es allerdings nicht so sehr um den früher entrechteten Arbeiterstand, heute geht es mehr um die Menschen in den unterentwickelten Ländern. Darum dürfen wir von Herzen

dafür dankbar sein, daß die Kirchen hier solch ein klares Wort für die Menschenwürde eines jeden finden, der Menschenantlitz trägt. Die politische Verantwortung der Kirche erstreckt sich natürlich auch heute noch auch auf die inneren Verhältnisse des jeweiligen Heimatlandes.

Es ist erforderlich, nun aber auch das *einschränkende* Wort zu sagen. Bei aller grundsätzlichen politischen Verantwortung wegen des Menschen gilt doch auf der anderen Seite: Kirche muß Kirche bleiben. *Niemals darf sich die Kirche so quasi mit einer politischen Partei identifizieren.* Wohl dürfen und sollen sich die politischen Parteien dem abendländisch-christlichen Erbe gegenüber verantwortlich wissen und der Tatsache Rechnung tragen, daß z. B. 96 Prozent der bundesrepublikanischen Bevölkerung noch immerhin einer Kirche angehören. Aber die Kirche als solche hat ihre eigentliche Aufgabe nicht in der Politik, schon gar nicht in der Partei- und Tagespolitik zu sehen, sondern in der klaren Verkündigung des unverkürzten und unveränderten Evangeliums. Von dort her muß ihre Botschaft sehr zurückhaltend sein, wenn es um politische Detailfragen geht. Andererseits muß ihre Verkündigung aber zu einer echten *Provokation* (Herausforderung) sowohl des einzelnen Menschen als auch des öffentlichen Lebens werden.

Weil Gott der Schöpfer aller Dinge ist, gibt es kein einziges Gebiet, das ihm entzogen werden dürfte. Kein einziges!!! Das heißt, es gibt also keine sogenannte „Eigengesetzlichkeit“ im absoluten Sinn. Unter Eigengesetzlichkeit versteht man, daß z. B. das Gebiet der Wirtschaft, des Rechts, der Kultur, der Ehe etc. mit Gott nichts zu tun hätte, sondern seine „Eigengesetzlichkeit“ hätte. Das ist nur zum Teil richtig, aber nicht prinzipiell. Daß z. B. in der Wirtschaft, im Recht etc. der Mensch in seiner gottverliehenen Würde respektiert wird, gehört zum Aufgabenbereich der politischen Verantwortung seitens der Gemeinde Jesu Christi. Denn *Jesus Christus stellt sich immer schützend vor den Menschen. Und das hat auch die Aufgabe seiner Gemeinde zu sein.*

Die Frage:

Worin besteht die eigentliche Aufgabe der Kirche?

Der Sachverhalt:

Das Institut für Werbepsychologie und Marktforschung in Frankfurt am Main hat eine diesbezügliche Befragung im Jahre 1969 vorgenommen. *Die Befragung ergab, daß nach Meinung der Mehrheit die Aufgabe der Kirche im sozialen Bereich liege.* 33 Prozent der Befragten wiesen ihr eine Erziehungsaufgabe zu. Die sogenannten kirchlichen Handlungen fanden einen starken Zuspruch; denn für die Abschaffung der kirchlichen Beerdigung waren nur 10 Prozent, der kirchlichen Trauung 13 Prozent, der Konfirmation 15 Prozent; allerdings sprachen sich bereits 17 Prozent für die Abschaffung des Gottesdienstes aus. 62 Prozent sahen die Hauptaufgabe der Kirche darin, daß sie sich um die Alten und Einsamen kümmere, 59 Prozent meinten, Aufgabe der Kirche sei es, Beistand in seelischen Nöten zu geben. Es waren lediglich 29 Prozent der Meinung, die Aufgabe der Kirche bestünde darin, die reine Glaubenslehre modernen weltlichen Ansprüchen gegenüber zu behaupten.

Die Befragung zeigt also, daß über die Aufgabe der Kirche eine sehr unterschiedliche Meinung besteht. Um so dringender ist es geboten, zur Klarheit zu kommen.

Die Antwort:

Bei der Antwort auf diese wichtige Frage ist entscheidend, wer letztlich die maßgebliche Instanz ist, über die Aufgabe der Kirche zu befinden. Ist maßgeblich der einzelne Mensch, das einzelne Mitglied der organisierten Kirche, die Kirche selbst als Institution mit ihren Gremien: Gemeindegemeinderäte und Synoden? Im Blick auf die katholische Kirche: Wird die Aufgabe der Kirche bestimmt durch das Konzil, die Bischofskonferenz oder durch den Papst selbst? Wenn über diese Frage keine Klarheit besteht, dann braucht man sich über die Unklarheit und Bunt-scheckigkeit der Antworten nicht zu wundern.

Über die Antwort auf diese Frage entscheidet einzig und allein derjenige, der mit Recht als der Herr der Kirche bezeichnet wird. Und das ist Jesus Christus selbst. Er hat über die eigentliche Aufgabe der Kirche nicht den geringsten Zweifel gelassen, sondern als der Auferstandene klar befohlen: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“ (Matth. 28, 19–20). Also: Die eigentliche Aufgabe der Kirche besteht in der Verkündigung des Evangeliums. Das Evangelium ist aber in erster Linie keine Ethik. Jesus hat keine Fachvorlesungen gehalten. Das Evangelium ist eine Person = Jesus Christus selbst. Er selbst ist Gegenstand und Inhalt der Verkündigung. *Aufgabe der Kirche ist es, darum Jesus Christus zu verkündigen, weil er der Brennpunkt allen menschlichen Erkennens ist, wie auch die Ermöglichung allen Erkennens.* Gottes Wort sagt über Jesus: „In ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis“ (Kol. 2, 3). Die Vernunft wird erst durch die personale Verbindung mit Jesus Christus im rechten Sinn vernünftig. Denn im Wort Vernunft steckt ja das Wort „vernehmen“. Diesen Jesus in seiner Person, seinem Wort und Werk zu verkünden, führt hinaus aus dem Dickicht der Abstraktion, aber auch aus dem Auf und Ab der Tagespolitik.

Die Aufgabe der Kirche ist aber nicht nur eine Aufgabe des Wortes, sondern auch der Tat; denn zu dem, was Jesus uns *befohlen* hat, gehört auch dies: „Wer zwei Röcke hat, gebe dem, der keinen hat; und wer Speise hat, tue auch also“ (Luk. 3, 11). Mit diesen Worten ist nicht ein bißchen Wohltätigkeit gemeint, sondern eine Radikalität sozialer Verantwortung. Jesus verweist den Menschen an den Mitmenschen. Es gibt kein Solo-, kein nur an sich selbst denkendes Privatchristentum. Es gibt wohl persönliches, aber kein privates Christsein. Außerdem: was nicht zur Tat wird, ist wertlos. Darum mahnt Christus: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen meines Vaters *tun*“ (Matth. 7, 21), oder: „Was heißt ihr mich aber Herr, Herr, und *tut* nicht, was ich euch sage“ (Luk. 6, 46). Wir müssen also die Reihenfolge beachten: Verkündigung führt zu Glaube; Glaube führt zur Tat-

liebe. Anders ausgedrückt: der Glaube muß sichtbar werden. Er muß zu Konsequenzen führen. Der Glaube muß sich in tätiger Liebe verwirklichen. So erst wird Glaube *glaubhaft*.

Wo Verkündigung in evangeliumsgesättigter und christozentrischer Weise erfolgt, da führt sie ebenso zur Anbetung des allmächtigen Gottes.

Wir dürfen unsere Frage nun wie folgt beantworten: Die Aufgabe der Kirche ist eine dreifache. Die eigentliche Aufgabe der Kirche besteht in der Verkündigung des Evangeliums. Das griechische Wort des Neuen Testaments heißt *Matyria* = Zeugendienst. Der Zeugendienst ist die Voraussetzung.

Unzertrennlich ist mit diesem Zeugendienst ein Zweifaches verbunden: die *Diakonia* = der Liebesdienst und die *Leiturgia* = der Gebetsdienst.

Die meisten der vom Forschungsinstitut Befragten haben zwar nicht grundsätzlich falsch geantwortet. Sie haben aber das Zweite zum Ersten gemacht. Darin besteht allerdings ein verhängnisvoller und folgenschwerer Fehler. Denn ohne echten Glauben als *Folge* der Verkündigung, das heißt ohne personale Lebensverbindung mit Jesus Christus ist ja der Diakonia das Fundament und die Gewissensverpflichtung entzogen. Gewiß, es ist Aufgabe der Kirche, Erziehungsverantwortung zu übernehmen, im sozialen Bereich tätig zu sein, Beistand in seelischen Nöten zu geben. Aber woher weiß ich das denn überhaupt? Antwort: durch die Verkündigung des Evangeliums. Was gibt mir den *Maßstab*, in welcher Weise ich den Dienst der Diakonia wahrnehmen muß? Die Verkündigung des Evangeliums. Warum soll ich den Dienst nicht nur an meinen Volksgenossen, an den Weißen tun? Warum auch an *Braunen und Schwarzen*? Nochmals: woher weiß ich das? Durch die Verkündigung des Evangeliums.

Mehr noch: der Mensch lebt ja nicht nur als ein soziales Gemeinschaftswesen, sondern er lebt ja auch in *aspecto mortis et aeternitatis* = im Angesicht des Todes und der Ewigkeit. *Er lebt vor Gott als Sünder*. Darum ist A und O der Verkündigung als Hauptaufgabe der Kirche, den Menschen auf sein Verhältnis zu Gott, zu dem Erlöser Jesus Christus anzusprechen. Denn von dorthier bekommt alles sein Gepräge. Weil der Mensch krank ist in seinem Verhältnis

zum dreieinigen Gott, ist der Mensch krank in seinem Verhältnis zum Menschen. Darum müssen wir in bezug auf die Aufgabe der Kirche folgendes feststellen: Soteriologie geht vor Soziologie = das heißt: Das Heil geht vor dem Wohl. Aber die Sorge um das ewige Heil führt auch zur Sorge um das irdische Wohl des Nächsten. Der Mensch muß mit Gott ins Reine kommen, dann weiß er sich auch dem Mitmenschen verpflichtet. Wenn die Kirche den Menschen aber nicht mehr auf seine Ewigkeit hin anspricht, verleugnet sie ihren Herrn, denn der hat gesagt: „Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen“ (Matth. 9, 13). Um der Sünde willen opferte er am Kreuz sein Leben. Sollte die Kirche das Ärgernis des Kreuzes preisgeben und sich des Seelenrettungsprinzips schämen,

dann macht sie ihr Salz fade und dumm,
dann hat sie die Bibel selber zugeschlagen,
dann fehlt auch ihrer anderen Verkündigung nicht nur
das Zentrum, sondern auch die Vollmacht,
dann erniedrigt sich die Kirche zu einem humanistisch-
moralischen Verein.

Jesus hat gesagt: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne – das heißt auch die soziale Frage weltweit lösen würde – und nähme doch Schaden an seiner Seele“ (Matth. 16, 26). So ernst nimmt Christus den einzelnen Menschen und seine Ewigkeit, sein Gerettetwerden oder Verlorengehen.

Jesus Christus weiß um den Widerspruch durch den ichverhafteten Menschen. Darum warnt er uns: „Selig (gerettet) ist, wer sich nicht an mir ärgert“ (Matth. 11, 6). Wer den Namen Christ nicht fälschlich tragen möchte, muß sich über die Logik klarwerden, die im Namen Christ enthalten ist: Christen müssen sich an Christus orientieren. Wenn sie das tun, wissen sie auch um das Grundsätzliche ihrer Aufgabe und um die Aufgabe der Kirche.

Die Frage:

Hat die Kirche noch eine Zukunft?

Der Sachverhalt:

Das gerade bei der letzten Frage erwähnte Meinungsforschungs-Institut hat auch festgestellt, daß *fast 50 Prozent der Bewohner Bundesdeutschlands der Kirche für die Zukunft keine Chance geben. Nur acht Prozent meinen, die Kirche würde in der Zukunft eine größere Rolle spielen als heute.*

Es sind nur 35 Prozent der Protestanten im Unterschied zu 46 Prozent der Katholiken, die bereit wären, für die Kirche freiwillig Kirchensteuern zu zahlen. Hingegen würden zwei Drittel der Evangelischen ihrer Kirche die finanzielle Unterstützung entziehen, wenn die Zahlungen auf Freiwilligkeit basierten.

Die Antwort:

Es ist gut und heilsam, sich der Wirklichkeit zu stellen und sich keinen Illusionen hinzugeben. Also fast die Hälfte der westdeutschen Bevölkerung gibt der Kirche keine Chance mehr. Zunächst: wieviel Enttäuschungen an der Kirche mögen hinter diesem herbstlichen Frösteln stehen. Es müßte aufschlußreich sein, den Gründen nachzugehen, warum fast die Hälfte der Bevölkerung im Blick auf die kirchliche Zukunft resigniert. Sicherlich würde ein hoher Prozentsatz wegen der theologischen Verwirrtheit innerhalb der Kirche zu dieser pessimistischen Aussicht gekommen sein. Vielleicht würde aber auch erkennbar werden, wieviel guter Wille einmal in vergangenen Monaten oder Jahren vorhanden war. Und nun haben die Enttäuschten all ihre Hoffnungen zu Grabe getragen. Wer schlägt sich da von denjenigen nicht an seine eigene Brust, die im Verkündigungsdienst der Kirche stehen? Es ist wahrhaftig nicht nur so dahingesprochen, wenn ich sage: ich an erster Stelle. Bestimmt hätte ich mit viel mehr nachgehender Liebe den Dienst tun müssen: noch lockender, noch ernster, noch fröhlicher und viel überzeugender, glaubhafter und opferbereiter. Gewiß,

noch niemals hatte eine Generation so viel Fluchtmöglichkeiten vor der Verkündigung des Evangeliums wie heute. Aber auch noch nie hing das Schwert so drohend über unseren Häuptern wie in unseren Tagen.

Damit sind wir auch schon ganz bei der Beantwortung der Frage: Hat die Kirche noch eine Zukunft? Es kann sehr gut sein, daß das, was das Institutionelle, das Organisatorische und Bürokratische, also was das Äußerliche der Kirche betrifft, Stein um Stein immer mehr abgebrochen wird. Aber das, was die Kirche zur Gemeinde Jesu Christi macht, das, was die *eigentliche* Kirche ist und bildet, das hat Zukunft. Denn Jesus Christus hat ja gesagt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Die Gemeinde Jesu Christi hat deshalb Zukunft, weil Jesus Christus Zukunft hat. Gerade er. Nur er! Denn die Welt steht im Begriff, sich immer mehr Ungeborgenheit und Unbehagen zu bereiten bis hin zu einem möglichen weltweit dampfenden Blutbad. Denn die Welt zerstört sich selbst, wenn sie nicht auf Christus hört. Es kann durchaus sein, daß die Welt in ihrem Tummel der Selbst- und Machtanbetung der wahren Gemeinde Jesu eine Zukunft der Katakomben, eine Zukunft im Schatten der Galgen bereitet. Aber das ist nur Durchgang. Die eigentliche Zukunft steht unter der großen biblischen Verheißung:

„Es sind die Reiche der Welt unserem Herrn und seinem Christus zuteil geworden und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit . . .

Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben“ (Offbg. 11, 15 und Kap. 19, 7).

Ja, die an Christus glaubende Gemeinde hat Zukunft; denn sie lebt im Blick auf das Morgenrot der Wiederkunft Jesu Christi.

Die Frage:

Wie sollen sich Kirche und Christen zum Problem der Revolution stellen?

Der Sachverhalt:

Was noch in den fünfziger Jahren selbst bei besten Hörgeräten nicht vernehmbar war, hallt heute durch alle Straßen und Gassen: der Ruf und die Forderung nach Revolution. Darum ist die Christenheit unweigerlich zur Stellungnahme herausgefordert. Welche müssen wir einnehmen?

Die Antwort:

Um zur Klarheit zu kommen, muß zunächst der Begriff der Revolution geklärt werden. Revolution meint eine grundlegende Veränderung von bestehenden [gesellschaftlichen] Veränderungen.

Von dieser Begriffserklärung her ergibt sich eine dreifache Einstellung zur Revolution:

1. Ein Ja zur gewaltsamen Revolution.
2. Ein Ja zur gewaltlosen, geistigen Revolution.
3. Ein grundsätzliches Nein zur Revolution.

Ferner ist es zur Urteilsfindung in bezug auf unsere so ernste Frage notwendig zu erkennen, in welche geographische Richtung die Forderung nach Revolution geht. Deren gibt es heute im wesentlichen zwei:

1. Die Forderung nach Revolution sowohl im eigenen Haus unserer westlichen Länder als auch in den Entwicklungsländern.
2. Revolution nur in den Entwicklungsländern.

Darf ich mir gestatten, jetzt etwas Persönliches einzublenden? Ich habe besonders den nord- und südamerikanischen Kontinent kreuz und quer bereist, und zwar mit weitgeöffneten Augen. Das Elend in den südamerikanischen Staaten ist riesen-groß. Etwa 10 bis 15 Prozent der Bevölkerung befinden sich in völlig asozialen Verhältnissen. Das Elendsviertel legt sich wie ein Strick um den Hals der Städte. Bewußt habe ich ge-

rade die Slums immer wieder aufgesucht. Damals, 1964 und dann wieder 1968, wurde es mir an Ort und Stelle klar: Hier sind die Aktionen „Brot für die Welt“, „Adveniat“, „Misereor“, „Brot für die Brüder“ wohl beachtliche Hilfen, aber sie sind unzureichend; denn sie schaffen keine grundsätzliche Wandlung. *Wenn hier etwas Durchgreifendes geschehen soll – und es muß etwas geschehen –, dann muß tatsächlich eine Veränderung der Strukturen erfolgen.* Dieses heute so oft gebrauchte Wort ist in der Tat zutreffend. Was mit Struktur gemeint ist, erklärten wir bereits an anderer Stelle. In unserem Zusammenhang wird die himmelschreiende Struktur sofort erkennbar, wenn wir uns vergegenwärtigen,

daß in Brasilien nur 5 Prozent der riesigen Landfläche bewirtschaftet wird,

daß aber eine dünne, feudale Oberschicht den Großteil des Landes besitzt, und

daß Millionen unter dem Existenzminimum dahindämmern.

An den Strukturen ist etwas falsch,

wenn es in Indien einerseits Maharadschas mit schwindelhaften Reichtümern gibt, und

wenn Menschen andererseits bei Mißernten in Scharen verhungern, die – wie berichtet wird – z. T. wie Mülltonnen auf die Lastautos geladen werden, weil sie nachts auf den Straßen unter den Geißelhieben des Hungers ihr Leben aushauchten,

wenn überhaupt jährlich 40 Millionen Menschen buchstäblich verhungern,

wenn vier Fünftel der Erdbevölkerung nur ein Fünftel des erzeugten Sozialprodukts bekommt.

Also Revolution? Ja! Aber keine Revolution im Sinne der neuen Linken, im Sinne eines Neumarxismus und Maoismus. Auch keine Gewaltrevolution mit Bürgerkrieg, Kanonen, Maschinengewehren, Blut und Tränen. Dann wird es schlimmer als zuvor. Wohl aber eine geistige Revolution ohne Gewalt. Es muß eine Revolution der Bewußtseinsänderung im Denken und Handeln der Menschen in Bewegung gesetzt werden. Es gilt mit der Tatsache ernst zu machen, daß

Geist stärker ist als Materie. Geistige Bewegungen können Maschinengewehre bezwingen. Wir müssen lernen, daß es auch unblutige Revolutionen gibt. Die sogenannte „industrielle Revolution“ ist dafür ein Beweis.

Gerade als Christen und Kirche müssen wir ja sagen zu einer geistigen Revolution, weil Kirche und Christen immer Verfechter sozialer Gerechtigkeit zu sein haben. *Wir müssen mit der Erkenntnis ernst machen, daß ausnahmslos alle Menschen Gottes Kinder sind.* Darum können und dürfen es Kirche und Christen nie hinnehmen, daß das Antlitz des Menschen so geschunden wird, wie das heute millionenfach geschieht. *In jedem hungernden und entrechteten Mulatten, Neger und Rikschakuli hungert Christus.* Da das Evangelium kein Zuckerguß und keine sentimentale Berieselungsmusik, sondern wirklich „revolutionär“, das heißt „umwälzend“ ist, dürfen wir das Wort Revolution nicht nur bestimmten Gruppen und schon gar nicht den Revoluzzern überlassen. Wir würden uns dann schuldig machen, daß dies Wort eine einseitige und negative Prägung bekommt. Wenn wir den Blut- und Tränen-Revolutionären das Verständnis von Revolution überlassen, so hat dies außerdem zur Folge, daß man meint, man könne das Evangelium als reaktionär, rückständig, spießbürgerlich und harmlos abtun. Was wäre das aber für eine Verkennung und Entstellung Jesu und des Evangeliums, das ja in Wirklichkeit Dynamit ist. Jesus sagt: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden“ (Luk. 12, 49); „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert“ (Matth. 10, 34). Das heißt, keinen faulen Frieden zu bringen, sondern das zuschlagende, geistige Schwert eben dieses Evangeliums. Schande den Christen und der Gemeinde Jesu, wenn sie dieses Schwert stumpf machen! Darum dürfen wir uns auch das Wort „Revolution“ nicht nehmen lassen.

Wir wiesen bereits darauf hin, daß im 19. Jahrhundert Kirche und Christen weithin versagt haben, als es um den Bruder „Proleten“ in unseren eigenen Landen ging. Die Rechnung dafür mußten wir mit der Abwendung der Arbeitermassen von Kirche und Evangelium bezahlen. Wehe uns, wenn wir in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der großen, immer mehr auf uns zukommenden Auseinandersetzung zwischen den Millionenmassen der südlichen Erdhalbkugel und uns

Bewohnern der nördlichen Halbkugel ein zweites Mal versagen. Die Folgen wären nicht abzusehen, ja sie wären katastrophal.

Aber nicht aus Angst vor der Rache an den reichen Völkern, sondern um der Gerechtigkeit willen müssen Christen zu einer gewaltlosen, geistigen Revolution ja sagen.

1966 kam erstmals das Wort von einer „Theologie der Revolution“ auf. Besonders unsere farbigen Brüder forderten sie. Damals waren wir meist schockiert und lehnten ab. Als sich dann besonders Studenten an unseren Fakultäten dieser „Theologie der Revolution“ bemächtigten, und sie aus Jesus Christus, dem Weltheiland und Erlöser, nur noch einen Sozialrevolutionär machten, wurde das Nein zu dieser „Theologie der Revolution“ noch viel entschiedener. Begreiflich, denn in dem Dokumentenbuch „Theologiestudenten 1969“ fordern diese Studenten z. B. auf Seite 60 auf:

„Arbeiten auch Sie mit an der Destruktion (Zersetzung, Zerstörung) der lausigen Bürgerkirche, die den Menschen den Verstand verhext und das Gewissen benebelt. Die Revolution braucht Ihr Wissen und Gewissen...“

Auf Seite 63 ergeht die Aufforderung:

„Aber seien Sie kompromißlos bis zur militanten Intoleranz (kämpferischen Unduldsamkeit) und streichen Sie nicht ein einziges i-Tüpfelchen von diesem Programm... Nur dann dürfen Sie sich Revolutionär nennen...“

Gleichzeitig werden wir auf Seite 21 belehrt:

„ – die Theologie der Revolution – macht bewußt beim historischen Materialismus Anleihen.“

Es liegt auf der Hand, daß Christen, die statt beim „historischen Materialismus Anleihen“ machen, sondern sich allein Bibel und Bekenntnis gegenüber verpflichtet wissen, ein entschiedenes Nein zur „Theologie der Revolution“ sagen. Aber in Wirklichkeit kommt es darauf an, dieser falschen „Theologie der Revolution“ die richtige, das heißt die schriftgemäße „Theologie der Revolution“ entgegenzustellen, so daß es zweierlei Auffassungen von ihr gibt:

Die eine, bei der Jesus nur als dieser erwähnte Sozialrevolutionär übrigbleibt und er so zu einem politischen Linksaußen umfunktioniert wird,

und die andere,

die gemäß der Heiligen Schrift von Jesus beides bezeugt: Jesus, der ewige Gottessohn, der Erlöser und Weltheiland,

aber auch Jesus, der aktiv auf das Elend dieser Welt zugeht und sich auch für die soziale Gerechtigkeit verantwortlich weiß.

Wir wiesen auf den programmatischen Sozialbefehl Jesu hin: „Wer zwei Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat“ (Luk. 3, 11). Gerade für uns kommt es angesichts der himmelschreienden Weltlage darauf an, die Ganzheit in Jesus zu erkennen und ernstzunehmen: den Ewigkeitsbezug *und* die Diesseitsverantwortung. Der Blick für Jesus als dem Diesseitsverantwortlichen darf uns aber nicht zu der Illusion verleiten, als ob in unserem Äon jemals paradiesähnliche Zustände erreicht würden. „Arme habt ihr allezeit bei euch“ (Matth. 26, 11), prophezeit Jesus in sehr nüchterner Weise.

Nüchtern zu bleiben gilt es darum auch in bezug auf die heute von bestimmter Seite sehr laut erhobene Forderung nach Revolution. Nochmals: wir sagen ja. Aber bitte: Welche Art von Revolution meinen Christen, die sich dem Evangelium gegenüber als normgebend verpflichtet wissen? Antwort: *Wir meinen eine Revolution auf demokratischem Wege, eine Revolution, die mit den Menschenrechten als von Gott verliehenen Hoheitsrechten ernst macht, eine Revolution, die sich nicht als Gegensatz zum geordneten Fortschritt und zur Evolution (Entwicklung) versteht, sondern beide erst recht ermöglicht.* Wir meinen aber auch – was wir bereits als das Entscheidende unterstrichen – nicht eine Revolution, die sich nur mit der Veränderung von Strukturen und äußeren Unrechtsverhältnissen begnügt, sondern eine Revolution der Herzen, eine Revolution durch den Geist des Evangeliums, eine Revolution als Reformation. Wer sich allerdings dazu nicht bereiterklärt, der legt jetzt schon die Axt an den Baum seines guten Vorhabens.

Es muß auch noch folgendes gesagt werden. Und damit mache ich mich sicherlich bei vielen unbeliebt. Aber ich muß der Wahrheit die Ehre geben.

Revolutionen stehen und fallen mit den Menschen. Darin sind wir uns sicherlich einig. Die angestrebte Revolution in den Entwicklungsländern soll nun nicht nur darin bestehen, daß man hier und da einen Blutegel an seinem unsozialen Treiben hindert, sondern sie soll ja mit Recht einen anhaltenden Prozeß einer veränderten Bewußtseinslage einleiten. Sie soll ja die Menschen aus Massenelend, aus Dumpfheit und Stumpfheit hinausführen. Aber dazu bedarf es Menschen mit großem Fleiß, großem Verantwortungsbewußtsein, mit Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, Zukunftsplanung etc. Ich möchte nun kein Pauschalurteil fällen. Aber was nun wohl sicherlich *jeder* erleben mußte, der die Entwicklungsländer bereist hat oder gar in ihnen wohnt, war dies: es fehlt weithin an dem so dringend erforderlichen *Arbeitsethos*. Ich möchte sagen: die uns vom Menschsein sehr werten Brüder und Schwestern sind weithin verspielt. Gern möchte ich annehmen und hinzufügen: Noch verspielt. *Nicht ohne unsere Schuld!* Gewiß wird hier noch vieles gutzumachen sein. Aber wenn sich diese Hoffnungen nicht erfüllen, die Menschen auf eine höhere Stufe der Verantwortung und Aktivität zu führen, dann scheidet diese gewaltlose, geistige Revolution an den Menschen gerade heute im Zeitalter zunehmender Technisierung und Rationalisierung. Ein Scheitern müßten wir von ganzem Herzen bedauern. Wir können es jetzt aber noch nicht ermessen, ob die so gute und erforderliche Revolution tatsächlich an den menschlichen Qualifikationsvoraussetzungen scheitern wird. Selbst wer Bedenken haben sollte, ist trotzdem von seinem Christsein her *verpflichtet*, alles, nun aber auch alles zu tun, was irgendwie möglich ist, um der sozialpolitisch *größten* Sache unserer Jahrzehnte zum Sieg zu verhelfen.

Die Frage:

Manipulation – was hat es damit auf sich?

Der Sachverhalt:

Das Wort Manipulation ist zu einem der wichtigsten Schlagworte unserer Tage geworden. Die Studenten demonstrieren, weil sie sich nicht „manipulieren“ lassen möchten. Bücher erschienen gegen die Manipulation. Z. B. Theo Löbsack: „Die unheimlichen Möglichkeiten oder die manipulierte Seele.“ Was hat es damit auf sich?

Die Antwort:

Das Wort Manipulation kommt von dem lateinischen Wort „manipulatio“. Im lebendigen Latein des Mittelalters wurde es mit Handgriff oder Kunstgriff übersetzt. Damit verband sich kein abwertender Beigeschmack. Im Gegenteil. Aber heute verbindet sich mit dem Wort Manipulation etwas sehr Negatives. Die „neue Linke“ hat dies Wort zu einem Schlüsselwort in ihrer neumarxistischen Weltanschauung gemacht. Die Übersetzung „Einwirkung“, „Beeinflussung“, „Handhabung“ ist noch zu zahm. Zweifellos ist der Begriff heute verschwommen und mit Emotionen (Gefühlen) vermischt. Mit der Verwendung dieses Wortes verbindet sich der Gedanke an Hinterhalt, Heimtücke, Heuchelei. Ja, das Wort wird in Nachbarschaft zu Fernsteuerung, Unredlichkeit, „Frustration“ (Täuschung, Verhinderung, Beschränkung) und zu geheimen Drahtziehern gebracht.

Nun muß man zunächst einmal unterscheiden zwischen Manipulation im politischen Bereich und Manipulation im medizinisch-biochemischen Bereich. Wir beschränken uns jetzt auf den politischen.

Im Mund der neuen Linksradiكالen ist das Wort Manipulation gewissermaßen ein *Entrüstungsschlagwort* gegen das sogenannte Establishment, gegen die Herrschenden, die uns „manipulieren“.

Wir würden es uns zu einfach machen, wollten wir das als Unsinn abtun. Gewiß haben wir in der westlichen Welt Staaten

mit einer demokratischen Rechtsordnung. Der Wähler hat immer noch die Möglichkeit der freien Stimmabgabe. Dadurch kann er Politiker und Regierungen abberufen. Demokratie ist ihrem Wesen nach Kontrolle der Macht. Das ist wahr.

Aber das andere ist auch wahr: Geld kann sich Macht kaufen. Jedenfalls ist das weithin so. Wenn man an die schwerreiche Kennedy-Familie in den USA denkt, die sich mit ihren großen Summen Sendezeiten an Funk und Fernsehen und Spalten und Anzeigen in der Presse kaufen kann, dann läßt sich einfach nicht bestreiten, daß man Macht kaufen kann. Das *muß* zwar nicht schon Manipulation sein. Aber die Scheidewand zwischen Macht kaufen und Manipulation ist hauchdünn. Ganz zweifellos liegt aber im folgenden Manipulation vor. Leider wettet dagegen die neue Linke nicht. Man denke daran, wie uns Fernsehen und besonders Illustrierte weithin eine „neue Moral“ einbleuen. Es gehört m. E. eine gehörige Portion Naivität dazu, bestreiten zu wollen, das hätte mit Manipulation nichts zu tun. O ja, denn hier vollzieht sich eine gesteuerte Meinungsmache im üblen Sinn dieses Wortes. Und das ist Manipulation. Natürlich will einer auf den anderen Einfluß nehmen. Das war schon immer so. Und dagegen ist auch nichts zu sagen. Mit den Zeilen dieses Buches möchte ich auch Meinung bilden. Das möchte jeder Schriftsteller, jeder Prediger, jeder Politiker, auch jeder Lehrer. Gerade darum ist es doppelt notwendig, sich darüber klar zu werden, vor welcher letzten Instanz sich der Mensch verantwortlich weiß und in welchem Dienst der Versuch seiner Meinungsbildung steht. Ich wage den Satz: *Wer sich in personaler Lebensbeziehung mit Jesus Christus weiß, wird niemals mit gutem Gewissen zum Mittel einer fragwürdigen Manipulation greifen wollen und dürfen.*

Die Frage:

Ergeben sich Anforderungen an die Presse? Wenn ja: welche?

Der Sachverhalt:

Wir stehen vor dem Tatbestand, daß die Pressefreiheit leidenschaftlich gefordert wird und weite Kreise, besonders die Jugend des SDS (Sozialistischer Deutscher Studentenbund), wegen der Presse auf die Straße gehen und demonstrieren.

Die Antwort:

Die Pressefreiheit ist eine Errungenschaft der Demokratie, für die wir gar nicht dankbar genug sein können. Mit der Pressefreiheit an sich ist es aber noch nicht getan. Es ergeben sich also Anforderungen an die Presse.

Zunächst gilt es zwischen weltlicher und christlicher Presse zu unterscheiden. Beschränken wir uns im wesentlichen auf die christliche. *Die christliche Presse mit ihren kirchlichen Sonntagsblättern steht weithin in der Gefahr, sich zu einem pluralistischen Sprechclub zu erniedrigen oder gar eindeutig der modernistischen Theologie Vorschub zu leisten.* Zwar müssen die kirchlichen Blätter den Dialog anstreben, sie sollen auch der Information und Berichterstattung weiten Raum geben, ebenfalls eine mitdenkende, kritische Öffentlichkeit schaffen und meinetwegen auch eine allzu friedliche Idylle stören. Aber niemals darf die christliche Presse in ihrer Grundhaltung von dem Ereignis der Offenbarung Gottes in dem ewigen Gottessohn Jesus Christus abweichen. Von dorthat sie ihre Verantwortung wahrzunehmen. *Die Pressefreiheit ist also gleichzeitig eine an Gottes Offenbarung gebundene Pressefreiheit.* Es gibt keine wertfreie Pressefreiheit. Zur Verantwortung christlicher Presse gehört, daß die Leser nicht durch bloß subjektive, schrift- und bekenntnisungebundene Auffassungen eines Journalisten verunsichert werden. Das christliche Blatt muß eine Glaubens-, Lebens- und Sterbehilfe geben, muß ein Hilfsmittel der Seelsorge sein und das gesprochene Wort der Verkündigung ergänzen.

In dieser Weise muß sie *meinungsbildend* wirken und ein *Verhaltensmodell* aufzeigen. Gleichzeitig tut sie gut, wenn sie durch Information den Rohstoff für die Diskussion liefert.

Die Arbeit der christlichen Presse hat zusammenfassend unter einem vierfachen Aspekt zu geschehen:

1. Sie muß die Ehre des dreieinigen Gottes suchen,
2. das ewige Heil des Menschen wollen,
3. den Frieden der Menschen untereinander in echter Kommunikation (Zusammenarbeit) anstreben,
4. eine Brücke zwischen Kirche und Welt schlagen.

Von der weltlichen Presse müssen Christen bei aller Würdigung der Buntscheckigkeit des Lebens, ja gerade darum erwarten, daß nicht das Geschäftsdenken dominiert, aber auch nicht kaulquappenartige Grundsatzlosigkeit und seifige Wertneutralität die Feder führen. *Auch die weltliche Presse muß sich abendländischer Gesittung verpflichtet wissen und darf keine religiösen und sittlichen Empfindungen verletzen. Gerade was das Letzte betrifft, so sind die Christen nicht nur mit tiefer Sorge erfüllt, sondern erschrocken über das Gefälle der Schamlosigkeit, das in vielen Illustrierten und Blättern festzustellen ist. Man muß den Mut haben, auszusprechen: das ist verantwortungslos.*

Eine Monopolisierung der Presse ist abzulehnen.

Das gilt aber ebenso für Funk und Fernsehen. Darum ergibt sich – so wie die Dinge in West- und Mitteldeutschland liegen – *nicht nur die Forderung nach Pressefreiheit, sondern auch nach Funk- und Fernsehfreiheit.* Das heißt zu gut deutsch: Funk und Fernsehen müssen privatisiert werden. Präziser ausgedrückt: zu den bestehenden Rundfunk- und Fernsehanstalten müssen private hinzutreten.

Die Frage:

Wie wird man mit dem Zweifel fertig?

Der Sachverhalt:

Meine Erfahrung durch ständigen Umgang mit vielen Menschen und in vielen Berufen ist die, daß weithin – besonders auch unter der Jugend – guter Wille vorhanden ist, zu glauben, was die schriftgebundenen Christen bekennen. Aber dann kommen wieder die Zweifel. Was kann man da tun? – Darf ich am Ende dieses Buches einmal in zeugnishafter und schlichter Weise antworten?

Die Antwort:

Mit den Zweifeln zu Jesus Christus kommen: dies ist mir persönlich die beste Hilfe. Jesus Christus erweist sich stärker als alle Zweifel. Ich frage mich in einer Lage des Zweifels selbstkritisch: Wessen Autorität ist größer – deine eigene oder die des Herrn Jesu Christi? Natürlich ist seine millionenfach größer als meine. Wenn dem aber so ist, dann brauche ich nur daraus die Folgerung zu ziehen. Und die lautet: Nun, dann vertraue ihm doch. Und wenn dann der Einwand kommt: Aber die moderne Theologie hat doch nachgewiesen, daß... Nein, sie hat nicht nachgewiesen, geschweige denn bewiesen. Sie hat nicht nachgewiesen, daß Jesus nur ein „purer Mensch“ sei. Sie hat nicht nachgewiesen, daß Jesus nicht von den Toten auferstanden sei. Sie hat nicht nachgewiesen, daß der Sühnetod Jesu und die Auferstehung nur „Vorstellungsformen“ und „Bilder“ gewesen sein sollen. Überhaupt hat sie nicht nachgewiesen, geschweige denn bewiesen, daß die Aussagen des Neuen Testamentes „mythologische“ Aussagen seien. Folglich: die moderne Theologie, die sich gern auch „wissenschaftliche“ Theologie nennt, ist also keine „wissenschaftliche“ Theologie in dem Sinne, daß sie wissenschaftlich verdeutlichen könnte, die ewige Gottessohnschaft Jesu, sein Sühneopfer und seine Auferstehung in verklärter Leiblichkeit seien nicht wirklich.

Wenn dann aber der Zweifel den Spieß umdrehen will, um mir entgegenzuhalten: können die einen es nicht nachweisen, so kannst du das Umgekehrte aber auch nicht nachweisen bzw. beweisen – was dann? Dann werde ich mir über folgendes klar. Ich darf das jetzt einmal etwas systematisieren:

1. Die ewige Gottessohnschaft und die Sühnebedeutung seines Kreuzestodes kann ich zwar nicht beweisen, wie man z. B. die Existenz des Bodensees beweisen kann. Aber ich kann die klare biblische Bezeugung der Gottessohnschaft, der Sühnebedeutung und Totenauferstehung Jesu auch nicht bestreiten.
2. Ich kann nicht bestreiten, daß der kommende Messias bereits im Alten Testament angekündigt wurde. Z. B. „Und du, Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist“ (Micha 5, 1). Oder: „Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin“ (Sach. 9, 9). Oder: „Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg; aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn“ (Jes. 53, 6).
3. Ich kann auch nicht bestreiten, daß Jesus sich als der verheißene Messias verstand.
4. Ich kann nicht bestreiten, daß die nach der Kreuzigung völlig verängstigten Jünger, die sich hinter verschlossenen Türen verbargen, durch die Erscheinungen des auferstandenen Jesu eine radikale Verwandlung erlebten, zu unerschrockenen Zeugen wurden und für dieses Zeugnis in den Märtyrertod gingen.
5. Ich kann auch das frohe und völlig gewisse Zeugnis nicht bestreiten, das seit der Totenauferstehung Jesu durch die ganzen Jahrhunderte geht – bis auf diesen Tag.
6. Jesus hatte als der von den Toten Auferstandene gesagt: „Ihr werdet meine Zeugen sein bis an das Ende der Erde“ und „Siehe, ich bin bei euch alle Tage . . .“ Ich kann nicht bestreiten, daß ebenfalls durch die ganzen Jahrhunderte dies einhellige Zeugnis von der erfahrenen Kraft Jesu Christi geht.

7. Ich kann auch die lebensumkrempele Wirkung Jesu nicht bestreiten. Menschenfressende Stämme werden durch die Kraft des wirkenden Jesu zu frohen, singenden Christen und zu einer friedlichen Gemeinschaft.
8. Was mir auch sehr wichtig ist: Ich kann nicht bestreiten, daß dem Volk Israel verheißen wurde, nicht im Heer der anderen Völker unterzugehen und einmal wieder in seine alte, angestammte Heimat zurückzukehren. Ich muß feststellen, daß sich diese Prophezeiung über Israel erfüllt hat und es in unseren Jahren den Staat Israel trotz größten Widerstandes errichten konnte. Für mich ist das kein Zufall, sondern heilsgeschichtliches Walten Gottes.

Wirklich, das dreifache „testimonium“ = Zeugnis ist stärker als alle Zweifel:

- a) das klare Zeugnis der Heiligen Schrift selbst,
- b) das einhellige Zeugnis der Väter und Mütter durch die Jahrhunderte,
- c) das testimonium spiritus sancti internum = das innere Zeugnis des Heiligen Geistes an meinem Herzen und Gewissen.

Dieses Zeugnis, gewirkt durch den lebendigen Jesus Christus, läßt mich fröhlich meine Straße ziehen und macht mich ganz zuversichtlich, so daß ich mit Martin Luther sprechen kann:

„Das ist gewißlich wahr.“

„Vivit = ER LEBT!“

Literatur

- 1) Karl Marx / Friedrich Engels: Über Religion. Ausgewählte Texte, herausgegeben vom Institut für Marxismus/Leninismus beim ZK der SED
- 2) Karl Marx: Vorwort zur Doktorarbeit. 1841
- 3) Friedrich Nietzsche: Also sprach Zarathustra. Volks-Nietzsche, ausgewählt und bearbeitet von Theodor Kappstein. Dritter Band, S. 101
- 4) Friedrich Nietzsche: a. a. O. S. 101
- 5) Friedrich Nietzsche: a. a. O. S. 106
- 6) Friedrich Nietzsche: Werke, 2. Band (1955), S. 126
- 7) Wochenzeitschrift „Der Gärtner“ vom 15. 6. 1969. Offizielles Organ der Freien Evangelischen Gemeinde
- 8) Zitiert bei Volkmar Hertrich: Vermächtnis und Aufgabe der Reformationskirchen in Deutschland. In: Die Evangelische Christenheit in Deutschland. S. 149. Herausgegeben von Jakob, Kunst und Stählin
- 9) Hans Rohrbach: Biblische Wunder und moderne Naturwissenschaft. Wuppertal 1958², S. 19
- 10) Hans Rohrbach: a. a. O. S. 23
- 11) Hans Rohrbach: a. a. O. S. 24
- 12) Pascual Jordan: Die doppelte Verneinung. In: Lutherische Rundschau, 2. Jahrgang (1952), S. 194
- 13) Pascual Jordan: a. a. O. S. 194
- 14) Joachim Kahl: Vom Elend des Christentums. 1968. S. 40
- 15) Rudolf Bultmann: In: Kerygma und Mythos. Band I, 1960⁴. S. 15 und 21
- 16) Manfred Mezger: Kommt Jesus wieder? In der Zeitschrift: Radius. März 1966. S. 6–13
- 17) Theodor Adorno: Die autoritäre Persönlichkeit. S. 39
- 18) Wilhelm Backhaus: Sind die Deutschen verrückt? Ein Psychogramm der Nation und ihrer Katastrophen. S. 25
- 19) Wilhelm Backhaus: a. a. O. S. 25
- 20) John A. T. Robinson: Gott ist anders. München 1963³. S. 122 f

Inhalt

Vorwort	5
Die schwierige Lage – heute	7
Ursachen der Orientierungsschwierigkeit	8
1. Die gesellschaftliche Veränderung	8
2. Die technische Veränderung	9
3. Die geistige Veränderung	10
Die Welt der Vorfahren	11
Die Infragestellung dieser Welt	14
Die Folgen der Offenbarungspreisgabe	18
1. Die Inthronisierung des Menschen	18
2. Der Ich-Maßstab	18
3. Die Nichtallgemeingültigkeit	19
4. Die Antiautorität	20
5. Die Gesetzlosigkeit	24
6. Die Antigesellschaft	28
7. Die Nacht des Nichts	31
8. Die optimistische Zeitdeutung	35
Folgerung	36
Das Problem Gott, Schöpfung, Naturwissenschaft und Geschichte (1. und 2. Gebot)	37
Existiert Gott überhaupt?	38
Ewigkeit der Materie und der Welt?	39
Die Entdeckung des Atoms und die Wunderfrage	44
Das Atomzeitalter	47
Alles Zufall?	50
Beweist dies Gott?	53
Die Selbsterschließung Gottes	55
Das Problem der Ordnung und der Verantwortung vor Gott	57
Gültigkeit der Offenbarung	57
Die Verantwortung vor Gott	58
Das Problem Jesus Christus und die Kirche (3. Gebot)	61
Der erschwerte Zugang zu Jesus Christus	61
Und die Kirche?	64
Und die Jugend?	68

Das Problem der Autorität und Freiheit (4. Gebot)	70
Ein Generations-Problem	70
Autoritäres Denken	72
Kritik am autoritären und antiautoritären Denken .	73
Das Wachstumsgesetz der Autorität	76
Die Vielschichtigkeit der Gesellschaft	78
Die Grundanweisung für Autorität, Ordnung und Freiheit	79
 Das Problem des Bösen und der Sünde (5. Gebot)	 80
Friede – nur ein Traum?	80
Sünde – eine Erfindung der Frommen?	85
Krieg – Schuld der Christen?	89
Die vierfache Sünde	91
 Das Problem der Liebe, Sexualität und Ehe (6. Gebot)	 93
Um was es (nicht) geht	93
Ist Geschlechtsverkehr vor der Ehe erlaubt?	95
Ehescheidung	103
Ist Gottes Wollen menschengerecht, sachgerecht und annehmbar?	107
Folgerungen	110
 Das Problem Eigentum und soziale Gerechtigkeit (7. Gebot)	 114
Das soziale Erwachen	114
Die Stellung zum Eigentum	116
Der Umgang mit Eigentum	117
Der gerechte Lohn	119
Hat die Kirche versagt?	122
Der Kommunismus und die soziale Gerechtigkeit .	125
Wirtschaftliche Bindungslosigkeit	128
Mitarbeit – Mitverantwortung – Mitbestimmung . .	129
 Das Problem der Wahrheit (8. Gebot)	 133
Wahrheit im Alltag	133
Notlüge?	135
Gewissensforschung	136
Der Mensch: ein Wahrheitssucher	137
Jesus Christus: die Wahrheit in Person	138
Folgerungen	141

Das Problem: der Beruf, der Mitmensch, die Politik (9. und 10. Gebot)	142
Beruf ist Ruf	142
Ein weitverbreiteter Widerspruch	143
Verantwortungslos	146
Revolution oder Reformation?	147
Nationalismus?	152

Schluß	155
------------------	-----

Zweiter Teil:

<i>Die Frage – Der Sachverhalt – Die Antwort</i>	160
--	-----

1. Wie wird man Christ?	160
2. Wie bleibt man Christ?	162
3. Worin unterscheidet sich ein Christ von einem Nichtchristen oder einem bloßen Namenchristen?	163
4. Ich empfinde nicht die Notwendigkeit, Jesus Christus in mein Leben hineinzunehmen? Kann man auch ohne Christus auskommen?	164
5. Woher nehmen die Christen das Recht, einen Absolutheitsanspruch zu erheben?	167
6. Genügt es, zur Mitmenschlichkeit aufzufordern?	169
7. Dürfen wir ernsthaft auf eine Vermenschlichung der Welt hoffen?	173
8. Warum gibt es eigentlich so viel Leid in dieser Welt?	175
9. Genügt es zu sagen: ich richte mich nach meinem Gewissen?	177
10. Gibt es Geistwesen?	180
11. Die Spiritisten sagen, eine Verständigung mit den Toten sei möglich. Stimmt das?	182
12. Gibt es Kundgaben von Verstorbenen aus der Welt Gottes?	184
13. Wird ein Selbstmörder von Gott verdammt?	185
14. Ist die „Erziehung zum Ungehorsam“ erstrebenswert?	188
15. Soll es für unsere Jugend Sexualaufklärung geben?	189
16. Ist der Sexualekunde-Atlas des Bundesgesundheits- ministeriums schülergemäß?	191
17. Ist es richtig, in Schulen und Berufsschulen Religionsunterricht zu erteilen?	193
18. Ist es richtig, die Jugend zum Diskutieren erziehen zu wollen?	196
19. Warum ist die junge Generation so kritisch und skeptisch?	197

20. Es gibt die sogenannten konfessionellen Mischehen. Ist bei der Wahl des künftigen Ehepartners nicht die Liebe wichtiger als die gleiche Konfession?	199
21. Gibt es für ein Mädchen und eine Frau nur in der Ehe eine Lebenserfüllung, oder ist das auch in einem Beruf möglich?	200
22. Kann man durch Rauschgifte (Marihuanazigaretten, Haschisch, LSD) sein Bewußtsein erweitern? Macht Rauschgift süchtig?	201
23. Darf die Anti-Baby-Pille gebraucht werden? Soll man sie auch für unverheiratete Mädchen freigeben? . .	205
24. Sagt die Bibel in direkter Weise etwas zum vorehelichen Geschlechtsverkehr?	208
25. Gibt es Tabus?	210
26. Soll Pornographie öffentlich zum Kauf angeboten werden?	212
27. „Diskussionsthema Nr. 1: Partnertausch!“ Wirklich? .	214
28. Ist Homosexualität erlaubt?	215
29. Was ist Biochemie, und welche Bedeutung hat sie? .	219
30. Soll sich die Kirche um Politik kümmern?	222
31. Worin besteht die eigentliche Aufgabe der Kirche? .	224
32. Hat die Kirche noch eine Zukunft?	228
33. Wie sollen sich Kirche und Christen zum Problem der Revolution stellen?	230
34. Manipulation – was hat es damit auf sich?	236
35. Ergeben sich Anforderungen an die Presse? Wenn ja: Welche?	238
36. Wie wird man mit dem Zweifel fertig?	240
Literatur	243

Vom gleichen Verfasser erschienen in unserem Verlag

Kirche am Scheideweg

Glaube oder Irrglaube
20 000 Exemplare, 296 Seiten, DM 5,80

Tagebuch eines Evangelisten

Ein Jahresspiegel in Erlebnissen und Begegnungen
30 000 Exemplare, 4 Bildseiten, kartoniert DM 7,50,
Leinen DM 9,80

Die Aufgabe des Volkes Gottes – heute

Blick auf die Marschroute der Gemeinde Jesu Christi
20 000 Exemplare, 136 Seiten, DM 3,80

Jesus Christus oder Buddha, Mohammed, Hinduismus?

20 000 Exemplare, 56 Seiten, DM 2,-

Das Geheimnis einer guten Ehe und Familie

55 000 Exemplare, 44 Seiten, DM 1,50

Leben nach dem Tode?

60 000 Exemplare, 64 Seiten, DM 1,50

Der Glaube und die Beweisfrage

30 000 Exemplare, 64 Seiten, DM 1,50

Was heißt eigentlich: Ich glaube!?

35 000 Exemplare, 40 Seiten, DM 1,50

Leben wir in der Endzeit?

65 000 Exemplare, 72 Seiten, DM 1,50

Gottes Leute im Angriff

Unaufgebbare Anliegen des Pietismus – heute
15 000 Exemplare, 56 Seiten, DM 1,50

Kanzel zwischen Maschinen

Fabrikmission: Bewährter Weg in die Industriegelt
10 000 Exemplare, 40 Seiten, DM 1,-

Hilf mir von meinem Unglauben

Predigt im Rundfunkgottesdienst
10 000 Exemplare, 16 Seiten, DM -,40

Schriftenmissions-Verlag Gladbeck/Westf.

Pfarrer Dr. phil. Gerhard Bergmann

1914 in Hagen geboren. 1920 ziehen Eltern und Geschwister nach Halver im Sauerland. Dort ist bis heute seine Heimat. Zu einer bewußten Entscheidung für Jesus Christus und zur Aneignung des von Vater und Mutter „Eerbten“ kommt es im Jungmannesalter. Von 1934 bis 1938 Besuch der Missionsschule St. Chrischona bei Basel, anschließend nach Begabten-Abitur Universitätsstudium: Theologie, Philosophie, Psychologie. Den 2. Weltkrieg erlebt er als Soldat. Nach dem Krieg Fortsetzung des Studiums. Dann wirkt er als Pfarrer in der Oldenburgischen Kirche und im Rheinland; seit 1959 hauptamtlich im evangelistischen Dienst.